

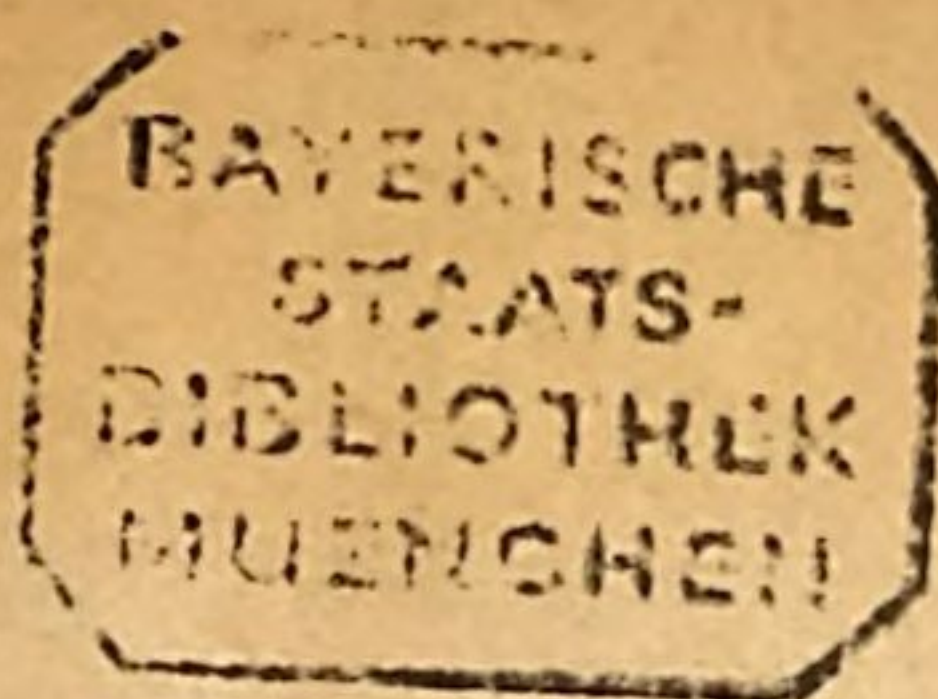
<36618155660017

S

<36618155660017

Bayer. Staatsbibliothek





Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1893.

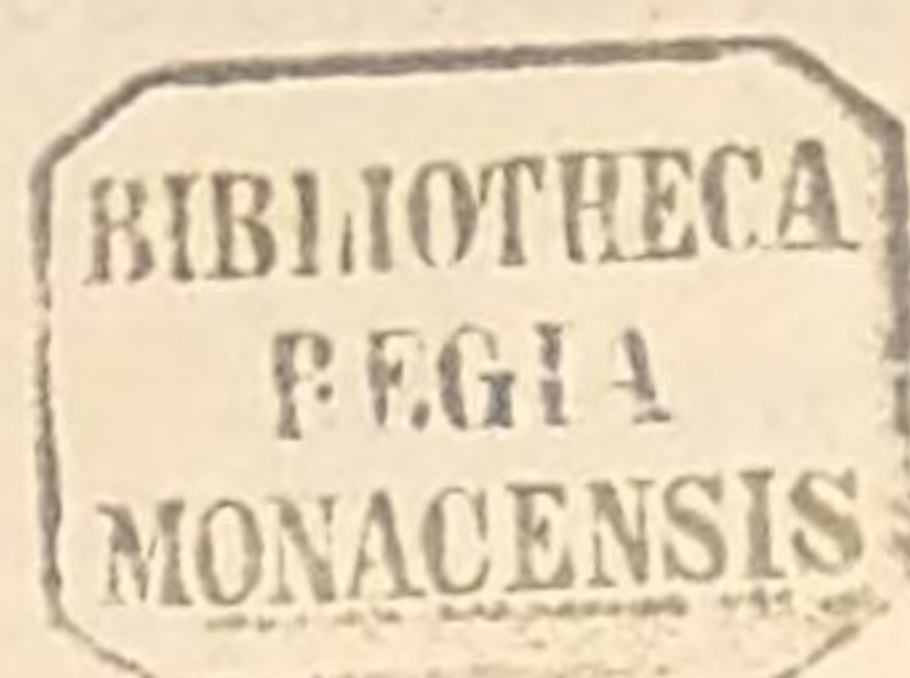
Erster Band.

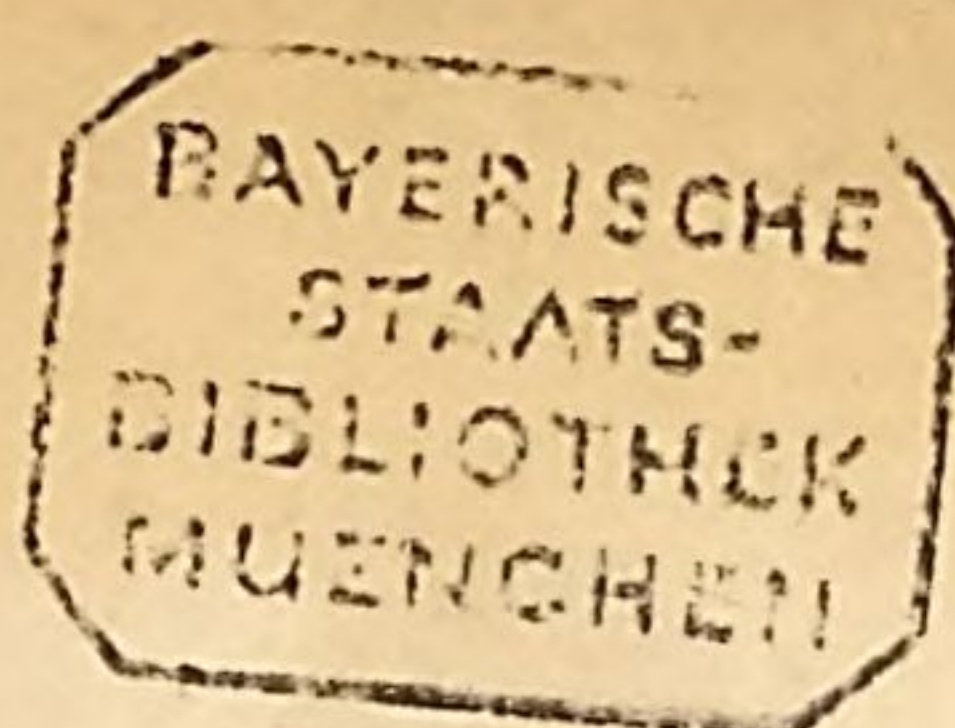
München

Verlag der K. Akademie

1893.

In Commission bei G. Franz.





Inhalts - Uebersicht.

Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in den Sitzungsberichten nicht abgedruckt.

Oeffentliche Sitzung der kgl. Akademie der Wissenschaften zur Feier des 134. Stiftungstages am 21. März 1893.

	Seite
v. Pettenkofer: Einleitende Worte	238
v. Brunn: Nekrologe	238
v. Cornelius: Nekrologe	241
*Göbel: Gedächtnissrede auf Carl von Nägeli	252
*Carrière: Erkennen, Erleben und Erschliessen	252

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

*Hertz: Die Sage vom Giftmädchen	1
--	---

Sitzung vom 4. Februar 1893.

v. Christ: Horatiana	57
--------------------------------	----

Sitzung vom 4. März 1893.

Keinz: Aus der Augsburger Meistersingerschule. Ein gelehrter Meistersinger und ein Liederbuch	153
--	-----

Sitzung vom 6. Mai 1893.

Wölfflin: Neue Bruchstücke der Freisinger Itala	253
Anhang: Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum von Hugo Linke	281

Sitzung vom 3. Juni 1893.

*Stumpf: Geschichte des Consonanzbegriffes I. Theil: Die Lehre im klassischen Alterthum	303
--	-----

IV

Historische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

	Seite
*v. Hefner-Alteneck: Ueber den Werth der alten Kalender- bilder für das Studium der Culturgeschichte	1
v. Reber: Die Bildnisse der herzoglich bayerischen Kunstkammer nach dem Fickler'schen Inventar von 1598	2

Sitzung vom 4. März 1893.

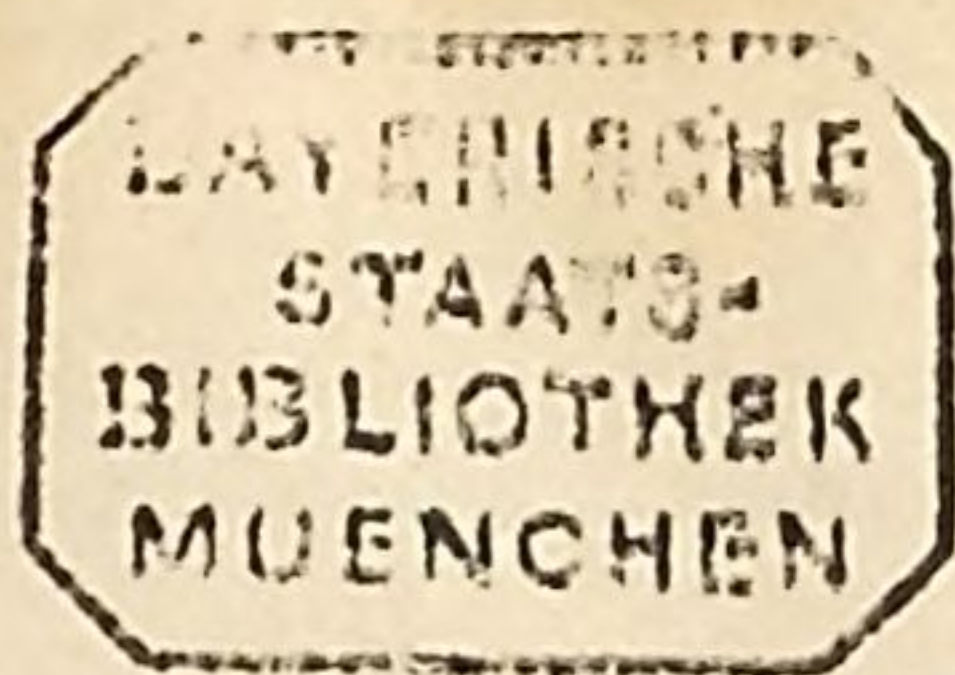
Dove: Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Volksnamens	201
--	-----

Sitzung vom 6. Mai 1893.

*Quidde: Untersuchungen zur Geschichte des Rheinischen Bundes von 1254	288
Frhr. v. Oefele: Vermisste Kaiser- und Königsurkunden des Hochstiftes Eichstätt	288

Sitzung vom 3. Juni 1893.

Simonsfeld: Untersuchungen zu den Faentiner Chroniken des Tolosanus und seiner Fortsetzer	303
Einsendung von Druckschriften	373
Register	395



Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

Herr Hertz hielt einen Vortrag:

„Die Sage vom Giftmädchen“.

Derselbe wird in den „Abhandlungen“ veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 7. Januar 1893.

Herr von Hefner-Alteneck hielt einen nicht zur Veröffentlichung bestimmten Vortrag:

„Ueber den Werth der alten Kalenderbilder
für das Studium der Culturgeschichte.“

Herr von Reber hielt einen Vortrag:

„Die Bildnisse der herzoglich bayerischen
Kunstkammer nach dem Fickler'schen In-
ventar von 1598.“

Den weitaus grössten Theil der Gemälde der herzoglich bayerischen Kunstkammer bildeten nach dem Fickler'schen Inventar von 1598 die Bildnisse. Ihre Anzahl beläuft sich auf 579, somit bei einer Gesamtzahl von 778 Stück ziemlich genau auf drei Viertheile des ganzen Gemäldebestandes. Von einigen Gruppen ist bereits gehandelt worden.¹⁾ So von den zweifellosen Idealbildnissen griechischer und römischer Dichter und Philosophen von Homer und Pythagoras bis Ovid und Cato, wie von Helden des Alterthums von Cyrus bis Totilas. Ebenso von den zur Gattung der Idealbildnisse zählenden italienischen Dichtern Dante, Petrarca und Boccaccio oder von Ordensheiligen wie Antonius von Padua und Thomas von Aquino. Ausserdem von Bildnissen, welche in das Gebiet der Curiosa fallen, wie die bärtigen Jungfrauen oder die reiche Suite von Zwergen und Narren und anderen missgestalteten Personen, die Mörder, Zauberer und Hexen, und endlich von den kulturgeschichtlichen Costümbildern. Wir haben es daher nur noch zu thun mit dynastischen Porträts, mit Bildnissen von Personen, welche mit dem Hof in Bezug standen und mit solchen von historischen Persönlichkeiten im Allgemeinen.

Dabei kommen verschiedene Gesichtspunkte in Betracht:

1) die Frage nach der dargestellten Person, welche in den meisten Fällen leicht, nicht selten aber beim Fehlen einer genauen Bezeichnung nur muthmasslich gelöst werden kann;

1) Sitzungsberichte der philos.-philol. und hist. Classe der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. 1892. S. 137 f.

2) die Frage nach der Entstehungszeit des Bildes, deren Beantwortung keineswegs immer mit der Behandlung der ersten Frage zusammenfällt, da es nicht an späteren Wiederholungen von nach dem Leben gemalten Originalen, oder an späteren Bildnissen fehlt, denen gar kein authentisches Porträt zu Grunde liegt, wie sie bei der Vorliebe für gleichartige Bildnissreihen unvermeidlich waren;

3) die Frage nach dem Urheber des Werkes oder in Ermangelung eines bestimmten Namens der betreffenden Schule, somit die kunsthistorische Seite, worin allerdings bei dem in dieser Beziehung höchst mangelhaften Inventar und bei dem geringen Kunstverständniss und Interesse der betreffenden Sammler leider nur geringe Ausbeute zu erwarten ist;

4) endlich der historische Anlass der Erwerbung, welcher freilich oft mit der Entstehungszeit eines Bildes zusammenfällt und sogar manchmal für die Bestimmung derselben massgebend ist.

Es könnte nun wohl Inventar und erhaltener Bestand nach jedem dieser Gesichtspunkte für sich geprüft werden; wenn aber die Untersuchung nach den vier Richtungen geführt werden soll, dürfte es unzweckmässige Weiterungen zur Folge haben, wenn nicht für jedes einzelne Objekt die vier Gesichtspunkte zugleich in Betracht gezogen würden. Der Anordnung muss jedoch die muthmassliche Entstehungszeit zu Grunde gelegt werden, der die Gruppierung nach den Ländern, welchen die Dargestellten und zum Theil auch die Künstler angehörten, untergeordnet werden muss. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass die Anordnung des Inventars überhaupt keinem der angegebenen Gesichtspunkte entspricht und eine lediglich lokale nach dem zufälligen Aufstellungs-ort der Gemälde ist.

Die Prüfung des ganzen Vorrathes ergiebt, dass seiner Entstehungszeit nach kein Bildniss über das 15. Jahrhundert hinaufreicht, und dass auch von jenen, die der Kunst des

deutschen, niederländischen, französischen oder italienischen Quattrocento angehören oder angehören können, nur verhältnissmässig wenige sind; ausserdem, dass wir für keines der muthmasslich in dieser Zeit entstandenen Bildnisse einen Künstlernamen mit Sicherheit beibringen können, da das Inventar keinen derselben giebt, und gerade diese Gruppe in Folge der Abgeneigtheit der späteren Besitzer gegen alterthümliche Werke am meisten durch Verschleuderung gelitten hat und sonach in den Werken selbst wenig Handhabe zur Bestimmung mehr darbietet. So unsicher übrigens eine Bestimmung an den selten mit Künstlernamen bezeichneten Bildnissen des Quattrocento auch wäre, so bleibt doch das Verschwinden der einst vorhandenen Werke dieser Periode, vielleicht schon bei der deutschen Gruppe, sicher aber bei der niederländischen und italienischen sehr bedauerlich.

Was zunächst die Bildnisse jener Fürsten betrifft, welche vor 1500 lebten und deshalb vor 1500 gemalt und in den Besitz des Herzogs Albrecht IV. gekommen sein können, so gehören dahin von deutschen Fürstenbildern vorerst die Familienbilder Kaiser Friedrich III. (1440 — 1493) und seiner Gemahlin Eleonore von Portugal, Inv. F. 3148 und 3149. Durch ihren Verlust lassen die beiden Stücke die Frage offen, ob sie von einem deutschen oder niederländischen Maler herührten, es dürfte jedoch ausser Zweifel stehen, dass sie anlässlich der Vermählung der Tochter des genannten Kaiserpaares, nemlich Kunigundens von Oesterreich mit Herzog Albrecht IV. von Bayern im Jahre 1487, an das bayrische Haus gekommen sind und demnach zu den ältesten Beständen des bayerischen Gemäldeschatzes gehörten.

In die Zeit vor 1500 dürfte auch von den vier Bildnissen Kaiser Maximilian I. Inv. F. 2723, 2835, 3109 und 3174 wenigstens das nicht mehr nachweisbare letztere fallen, welches das Pendant zu dem leider verlorenen Bildniss der Maria von Burgund † 1482, Inv. F. 3175, bildete. Hieher gehört

dann auch noch das ebenfalls verlorene, mit 1493 datirte Bildniss der 1480 geborenen Tochter Maximilians und der Maria von Burgund, Margaretha, Inv. F. 3163, möglicherweise ebenfalls seinem Ursprunge nach der Nachfolge Memlings zuzuschreiben. Die drei letztgenannten Bildnisse gehörten sicher zu den Erwerbungen Albrechts IV. beziehungsweise Kunigundens, wie auch Inv. F. 2679 das Bildniss des Königs Karl VIII. von Frankreich (1483—1498) da dieselbe Margaretha, Kunigundens Nichte, mit diesem 1482 verlobt, aber 1491 wieder zurückgeschickt worden war.

Selbst von den naturgemäss zahlreichsten Porträts der bayrischen und pfälzischen Fürstenhäuser entfallen nur wenige auf die Zeit vor 1500. Die beiden bayrischen sind überdies nicht mehr erhalten, nemlich das Bildniss der Gemahlin Albrecht III., Anna von Braunschweig, vermählt 1437 (Inv. Fickler Nr. 3110) und „Contrafeht eines alten Pfalzgrafen am Rhein soll Herzog Wolfgang geheissen haben“, vielleicht Wolfgang, der Sohn Albrecht III., geb. 1451, † 1514. Die beiden der Zeit der Dargestellten nach hiehergehörigen Pfälzer Bildnisse aber, Friedrich I. der Siegreiche, geb. 1425, † 1476, (Inv. F. Nr. 3123) und Friedrich I. der Hunsrücker, geb. 1414, † 1480 (Inv. F. 2832) sind die beiden in der Ahnengalerie in Schleissheim Nr. 75 und 90 (St. Inv. 2443 und 4253) erhaltenen Exemplare späterer Entstehung und der Zeit B. Beham's und somit der Sammlung Wilhelm IV. zuzuschreiben.

Von höherem Interesse war muthmasslich die stattliche Reihe von Bildnissen brabantischer und burgundischer Fürsten, welche das Fickler'sche Inventar aufzählt. Sie stellten dar: Ludwig II. von Malen (1346—1384) und dessen Gemahlin Margaretha von Brabant (Inv. F. 3154 und 3155), Philipp den Kühnen (1363—1404) und dessen Gemahlin Margaretha von Flandern (Inv. F. 3168 und 3169), Johann den Unerschrockenen (1404—1419) und dessen Gemahlin

Margaretha von Bayern-Holland (Inv. F. 3170 und 3171), Philipp den Guten (1419—1467) und dessen Gemahlin Isabella von Portugal (Inv. F. 3150 und 3151, 3164 und 3165, 3172 und 3173), Karl den Kühnen (1467 und 1477) und dessen Gemahlin Isabella von Bourbon (Inv. F. 3152 und 3153). Diese Bildnisse stellen mit Ausnahme der mehrfachen Wiederholungen der Bildnisse Philipp des Guten und seiner Gemahlin offenbar eine Serie dar, und man hat Grund zu glauben, dass diese Serie mit den obenerwähnten Bildnissen Maximilians I. und seiner Gemahlin Maria von Burgund (Inv. F. 3174 und 3175) und deren Tochter Margaretha, gemalt 1493, abschloss, wie diess schon die Nummernfolge der Kunstkammer anzudeuten scheint. Daraus würde sich aber ergeben, dass sie sämtlich mit Ausnahme der erwähnten Wiederholungen um 1493 gemalt seien, muthmasslich einem Nachfolger Memlings ihren Ursprung verdankten und zu den Erwerbungen Kunigundens, der Gemahlin Albrecht IV., gehörten.

Wenn es aber klar ist, dass zwei von den drei Bildnispaaren Philipp des Guten und seiner Gemahlin nicht zur übrigen Serie gehören können, so bedürfen diese zwei Paare noch einer besonderen Erörterung. Eine einfache Wiederholung des vorhandenen Paares der Serie ist, als für jede Sammlung zweck- und sinnlos, nicht anzunehmen. Waren sie aber anderen Ursprungs, so wissen wir, dass gerade Philipp der Gute es war, der nach dem Tode Johann III. von Straubing-Holland, des vorherigen Patrons des Jan van Eyck, diesen im Jahre 1425 als Hofmaler in seine Dienste nahm und bis 1428 zu Lille beschäftigte. Im Oktober 1428 nach Portugal gesandt, um dort das Brautporträt Isabellens für seinen Herrn zu malen, hatte der Künstler sogar die Auszeichnung erfahren, die Prinzessin (1829) nach Brabant zu geleiten. Wir erfahren dann noch, dass Jan van Eyck auch weiterhin im Dienste des Herzogs stand und sogar in der bedrängtesten

Zeit desselben von dem Soldeinzug ausgenommen war. Es darf also bei dem einen oder andern dieser Bildnisspaare Philipp des Guten an ein Original des Jan van Eyck oder an eine Copie nach einem solchen gedacht werden, obwohl, da Philipp der Gute den Jan van Eyck um 27 Jahre überlebte, nicht ausgeschlossen ist, dass auch irgend ein anderer niederländischer Künstler der van Eyck'schen Nachfolge direkt oder indirekt dabei betheiligt war, wie es auch statthaft ist, dabei Rogier van der Weyden in's Auge zu fassen, auf dessen in der Pinakothek zu München befindlichem Dreikönigsbilde die Bildnisse Philipp des Guten und seines Sohnes Karl des Kühnen vorkommen sollen. Da aber wenigstens die geschlossene Serie nach dem letzten Gliede zu schliessen nicht vor die Zeit Memlings fällt, so dürfen wir, auch wenn in die bayrische Sammlung wenigstens von der eigentlich burgundischen Reihe nur Copien gelangten, doch auf solche schliessen, welche von einem vielleicht minderwerthigen Niederländer Maler vom Ende des 15. Jahrhunderts, mithin der Zeit eines Gerard David nach Originalen der Zeit von Jan van Eyck bis Memling hergestellt worden sind. Auf alle Fälle bleibt es hochgradig zu bedauern, dass die einschlägigen Bildnisse sämtlich unnachweisbar und auf eine unverfolgbare Art verschwunden sind. Beseitigung aus Geringschätzung der dargestellten Personen oder der sich ausprechenden Kunst ist wohl ausgeschlossen, ungleich wahrscheinlicher schankungsweise Ablassung. Dass sie Maximilian I. nicht in seine Kammergalerie herübergenommen, wie diess deren Inventar von 1627/8 lehrt, beweist zwar noch nicht ihr Nichtmehrvorhandensein in der Kunstkammer zu seiner Zeit, da wir wissen, dass Maximilian ausser bayrischen Ahnen keine Porträts in seine Sammlung aufnahm. Es bleibt jedoch die Möglichkeit offen, dass sie bald nach seinem Regierungsantritt anlässlich der im Jahre 1600 vollzogenen Vermählung seiner Schwester Marianne mit Erzherzog Fer-

dinand, dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II., abgegeben wurden. Denn für kein Fürstenhaus konnte das Geschenk einen ähnlichen Werth haben als für das habsburgische, welches auf die Abstammung von der Erbin Burgunds stolz zu sein allen Grund hatte. Indess wüsste ich die Bilder, welche sich nicht in der kaiserlichen Galerie zu Wien befinden, vorerst nicht nachzuweisen.

Mit dem Regierungsantritt Wilhelm IV. (1508—1550) werden die Bildnisse zahlreich und zwar überwiegend original, d. h. nach dem Leben gemalt. Das Letztere kann zwar von den drei in seine Zeit fallenden Papstbildern, welche die Päpste von 1492—1521 darstellen, nicht behauptet werden, wenn auch angenommen werden darf, dass sie von Wilhelm IV. erworben wurden, da sie von der durch Wilhelm V. beschafften Papstserie von 1566—1602 durch eine Lücke von 45 Jahren und 7 Päpsten getrennt sind. Die vier Bildnisse Inv. F. 2588 Alexander VI., Inv. F. 2603 Julius II., Inv. 2592 und 2596 Leo X., wahrscheinlich Repliken eines untergeordneten italienischen Malers, von welchen vielleicht ein Exemplar der Bildnisse Leo's zu den Erwerbungen Albrecht V. und zur Serie der berühmten Persönlichkeiten gehörte, sind nicht mehr vorhanden. Interessanter als derlei massenhaft hergestellte Repliken von Kirchenfürsten mag das gleichfalls verlorene Bild Inv. F. 2603 gewesen sein, „Bapst Julius der ander in dem Bildtnuss wie er mit seinem Volckh vor Mirandula gelegen“, doch giebt die Beschreibung keine Handhabe, zu entscheiden, ob wir es mit einem Porträt auf Schlachthintergrund oder einem idealen Schlachtbild, ob mit einem italienischen Werke oder einem deutschen nach Art der von Wilhelm IV. bestellten Historienreihe zu thun haben.

Von den Bildnissen des Kaiserhauses gehören, wie bereits erwähnt worden ist, wenigstens das eine oder andere der Inv. F. 2723, 2835 und 3109 aufgeführten Bildnisse

Maximilians I. muthmasslich, das davon erhaltene, St. Inv. 1156, Münchener Nationalmuseum (Holz 60 : 45 cm, dem B. Strigel zuzuschreiben), höchst wahrscheinlich erst in die Zeit Wilhelm IV. Ebenso wohl eines der Inv. F. 3160 und 3162 gegebenen Bildnisse Philipp des Schönen († 1506). Die Jahrzahl 1493 auf dem oben angeführten Bildnisse Margaretha's lässt jedenfalls nicht daran denken, dass diese Bildnisse die Fortsetzung der burgundischen Reihe bildeten, in welchem Falle auch das über dieselbe oben Gesagte hinfällig würde. In die Regierungszeit Wilhelm IV. fallen dann auch die zwei Bildnisse Karl V., Inv. F. 3025 und 3158, von welchen das erstere, als „im Küriss gemahlt“ näher charakterisiert erscheint. Doch ist nicht sicher zu entscheiden, ob von den vier jetzt vorfindlichen Bildnissen Karl V. die aus dem Schlosse zu Dachau in die Schleissheimer Galerie Nr. 177 und 178, Holz 41 : 33 cm und 42 : 34 cm, gebrachten Bildnisse (St. Inv. 2558 und 2611), der Nachfolge B. Behams zugeschrieben, darauf zu beziehen seien; jedenfalls ist es unwahrscheinlicher, dabei an St. Inv. 6884, Depot zu Schleissheim Lw. 70 : 45 cm oder gar an das berühmte Bild von Tizian von 1548 Pinakothek Nr. 1112 (St. Inv. 632) zu denken. Zu dem Bildniss Karl V., Inv. F. 3158, gehörte als Gegenstück Inv. F. 3159, Isabella von Portugal, Gemahlin Karls V., schwerlich zu identifizieren mit dem erhaltenen Bildniss jener Kaiserin, St. Inv. 5282 Galerie zu Augsburg Nr. 274 dem Moroni zugeschrieben, welches aus Mannheim in bayrischen Staatsbesitz gelangt ist. In Wilhelms IV. Zeit fallen dann auch die Pendants, Inv. F. 3156 und 3157, Ferdinand I. als König von Böhmen und Ungarn, mithin vor 1556 gemalt, und seiner ihm 1521 angetrauten Gemahlin Anna von Böhmen und Ungarn, für welche nur unsicher die erhaltenen Bildnisse, St. Inv. 3183 und 6940, Depot zu Schleissheim, Lw. 192 : 100 cm., in Anspruch genommen werden können, wie auch das Einzelbildniss Anna's

Inv. F. 2996. Endlich zwei Bildnisse, Inv. F. 2753 und 2755 „Frewlin Anna von Oesterreich, Kayser Maximilian I. Schwester Ires alters Im 15. Jar“ und „Freulin Maria von Oesterreich, Kayser Maximilians des ersten andere Schwester Ires alters Im 13. Jar“, bei welchem ein Versehen des Inventarisators zweifellos ist. Denn Friedrich III. hatte ausser Kunigunde keine Töchter, und es wird sich deshalb nicht um die Schwestern Maximilian I., sondern um jene Maximilian II. handeln, nemlich um Anna, geb. 1528, erst verlobt mit Herzog Wilhelms IV. Erstgeborenen, dem schon 1534 verstorbenen Theodo, dann 1546 vermählt mit dessen Bruder Albrecht nachmals dem V., und um Maria, geb. 1531, vermählt 1546 mit Herzog Wilhelm V. von Jülich. Die beiden nicht mehr erhaltenen Bilder waren demnach 1543/4 gemalt und hängen, wie die ganze Reihe des Kaiserhauses seit Maximilian I., ihrer Erwerbung nach mit der Vermählung Anna's von Oesterreich mit Albrecht V. von Bayern 1546 zusammen.

Demselben Erwerbungsjahre gehört zweifellos eine dritte Bildnisserie an, nemlich jene des ungarischen Könighauses. Denn Albrecht V. Gemahlin, Anna von Oesterreich, war mütterlicherseits die Enkelin Wladislaw II. von Ungarn und Böhmen und die Tochter der Erbin dieser beiden Länder. Die von Mathias Corvinus bis Ludwig II. 1458—1526 reichende Reihe lässt jedoch die beiden ersteren Könige Mathias und Wladislaw II. (Inv. F. 2658 und 2745) nicht mehr nachweisen. Dass Ludwig II. im Inv. F. viermal erscheint, nemlich 3166 ohne nähere Bestimmung, 2816 jung und als Bräutigam, 2807 unbärtig, 2812 älter und bärtig, erklärt sich vielleicht aus seiner Doppelbeziehung zum Hause Oesterreich, nemlich als Gemahl der Schwester Karl V. Maria, welche ihn um fast 30 Jahre überlebte, und als Oheim der Gemahlin des bayerischen Herzogs Albrecht V. In der That erscheint auch seine Gemahlin Maria wiederholt im herzoglichen Gemäldeschatz, Inv. F. 2809 und 2813, das erstere

Bild nach der einstigen Aufhängung sicher das Gegenstück des obenaufgeführten Bildes Ludwig II., Inv. F. 2807, das letztere nach der Beschreibung des Fickler'schen Inventars „im Klagschlayr“ das Gegenstück von Nr. 2812 und als Witwenbild wohl bald nach 1526, dem Todesjahre Ludwig II., gemalt. Die beiden letzten Pendants sind noch erhalten, Ludwig II., St. Inv. 3559 in der Pinakothek, Nr. 268, Holz 43 : 34 cm, angeblich von B. Beham, ein düsteres, krankes Gesicht, wahrscheinlich wenigstens dem Originale nach kurz vor seinem Tod gemalt, und Maria als Witwe, St. Inv. 3564, Galerie zu Schleissheim Nr. 114, Holz 45 : 35 cm.

Die zahlreichste und wichtigste, glücklicherweise auch besterhaltene Porträtgruppe der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stellen die bayrisch-pfälzischen Fürstenbilder. Von Albrecht IV. († 1508) hatte die Sammlung noch kein gleichzeitiges Bildniss, wie überhaupt in der Zeit dieses Fürsten die fränkischen und schwäbischen Meister vom Anfang des 16. Jahrhunderts für den Münchener Hof noch nicht existirt zu haben scheinen und nur geringe Spuren von Bilderbedürfniss überhaupt nachweisbar sind. Die im Inv. F. unter Nr. 3140 und 3139 aufgeführten Bildnisse Albrecht IV. und seiner Gemahlin Kunigunde von Oesterreich († 1520 als Nonne) ohne Zweifel dieselben, welche sich jetzt St. Inv. 2444 und 2445 in der Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 12 und 13, Holz 96 : 71 cm befinden, sind lange nach dem Tode beider gemalt und mit dem Monogramm von B. Beham und mit den Jahreszahlen 1535 und 1531 datirt. Sie gehören daher bereits der Porträtgalerie des Herzogs Wilhelm IV. an, welcher, wie wir bereits früher nachgewiesen, als der Gründer der Gemäldesammlung am Münchener Hofe betrachtet werden muss. Von Herzog Wilhelm IV. und seiner Gemahlin Jacoba führt das Fickler'sche Inventar in Nr. 3014 und 3613, 3033 und 3034, 3137 und 3138, drei Porträt-paare auf, welche sich noch sämtlich in den heutigen Be-

ständen nachweisen lassen. Zunächst in den beiden Bildnissen St. Inv. 17 und 18, Pinakothek Nr. 223 und 224, Holz 68 : 46 cm, das erstere rückseits mit 1526 datirt und neuerlich auf Grund einer Inventarnotiz von 1775 dem Maler Hans Schwab von Wertingen zugeschrieben, welcher 1494 bis 1526 als Hofmaler in Landshut nachweisbar erscheint und der Regensburger Schule angehört. Ein zweites Paar bilden die Gemälde St. Inv. 2456 und 2457 in der Schleissheimer Ahnengalerie Nr. 17 und 18, beide mit dem Monogramm B. Behams bezeichnet und mit 1533 datirt. Diese gehörten nach Künstler, Entstehungszeit und Grösse (96 : 71 cm) zu der von Wilhelm IV. angelegten bayerisch pfälzischen Bildnissreihe. Das dritte Paar aber ist in dem Bildniss Wilhelm IV. St. Inv. 3209, jetzt im Nationalmuseum zu München und in dem Bildniss Jacoba's St. Inv. 4254 mit der Angabe des 25. Lebensjahres (1532) jetzt im Schleissheimer Depot zu suchen. Beide Bilder messen 81 : 69 cm. Derselben Zeit gehörte auch das jetzt nicht mehr nachweisbare Kinderbild Inv. F. 3043 an: „ein Däfele darauf Zwen Junge Fürsten in Bayrn Contrafeht, der erst seines Namen Dieth Lateinisch genant oder gedicht Theodo (älteste Sohn Wilhelm IV., geb. 1526, † 1534), der ander Albertus (nachmals Albrecht V., geb. 1528, † 1579).“ Von Jünglingsbildnissen Albrecht V. von 1543 und 1545 wird später die Rede sein. Dagegen nennt das Fickler'sche Inventar 3012 und 3132 zwei Bildnisse von Herzog Ludwig, Bruder und Mitregent Wilhelm IV., während sich vier Bildnisse desselben erhalten haben. Von diesen wird wohl St. Inv. 2448 jetzt Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 15, Holz 96 : 71, der Bezeichnung mit dem B. Beham-Monogramm und 1530 und den Maassen nach zu der Beham-Serie des bayrischen Fürstenhauses gehören, und ebenso das im St. Inv. Nr. 2453 gleichfalls dem B. Beham zugeschriebene, jedoch eher einem Schüler desselben angehörige Bild des Schleissheimer Depots gleicher

Grösse den von Fickler verzeichneten Stücken entsprechen. Möglicherweise gehörte jedoch das Letztere, das aus der kurfürstlichen Galerie zu München stammende Bild des Herzogs Ludwig, St. Inv. 2530, Holz 72 : 48 cm, in der Schleissheimer Galerie Nr. 149 dem Chr. Amberger zugeschrieben, zu den Beständen des Fickler'schen Inventars, während unseres Erachtens die beiden jetzt in der Galerie zu Augsburg Nr. 679 und 689 (St. Inv. 5312 und 5311) befindlichen Bildnisse der Herzoge Ludwig und Wilhelm IV., von R. Marggraf wenig zutreffend einem Nachfolger des Burgkmair zugeschrieben, durch ihre Epitaph-Inschriften nicht auf die herzogliche Galerie, nach ihrer Datirung sicher nicht auf die Erwerbungen Wilhelm IV. bezogen werden können.

Kaum minder bedeutend ist der der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammende Vorrath von Bildnissen der Pfälzer Linien. Leider aber ist hier die Identifizirung der im Fickler'schen Inventar enthaltenen Porträts mit den erhaltenen hauptsächlich aus dem Grunde schwieriger, weil Fickler die Beschreibungen höchst ungenau giebt und die vielen gleichnamigen Pfalzgrafen nur selten mit Beinamen und Zahlen unterscheidet. Es bleibt ja immerhin möglich, dass Inv. F. Nr. 3123 Bildniss des Pfalzgrafen Friedrich des Streitbaren auf das im Schleissheimer Depot befindliche Bild (St. Inv. 4239, Holz 83 : 65 cm) zu beziehen sei, auf welchem neben dem Namen des Pfalzgrafen und Kurfürsten der inschriftliche Zusatz steht: „von aim alten conterfet dabey kain jarzal stet hieher abgemacht“, allein es ist wahrscheinlicher, dass es mit dem Bilde, St. Inv. 2443, Ahnengalerie zu Schleissheim, Nr. 75, Holz 97 : 71, angeblich von B. Beham, Friedrich den Siegreichen darstellend, identisch sei und zu der mehrfach berührten Fürstenserie gehört, welche im Auftrage Wilhelm IV. keineswegs durchaus nach dem Leben gemalt wurde. Selbst die nähere Bezeichnung des Pfalzgrafen Friedrich „der Jünger“, Inv. F. 3127, lässt nicht

sicher entscheiden, ob darunter Friedrich II., der Weise (geb. 1482, † 1556) oder Friedrich II. von Simmern, als Kurfürst Friedrich III. (geb. 1515, † 1576) gemeint sei. Auf den ersteren passen unter den erhaltenen Bildern, St. Inv. 2501, Galerie zu Schleissheim Nr. 116, Holz 68 : 47, von Hans Schwab von Wertingen und St. Inv. 2451, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 84, Holz 96 : 70 cm, mit Monogramm von B. Beham und der Jahrzahl 1533, welche beide Bilder nach Dimensionen und Hofkünstlern sich in die mehrerwähnten bayrischen Bildnissfolgen von Wertinger und B. Beham einfügen. Noch zweifelhafter wird die Sache, wenn Inv. F. Nr. 2832 und 2842 kurzweg von Bildnissen des „Pfalzgrafen Friedrich von Haydelberg“ spricht, wobei vielleicht die grössere Wahrscheinlichkeit auf Friedrich II. von Simmern fällt. Dem letzteren entspricht ein den Maassen nach in die Beham'sche Folge fallendes Bild des dermaligen Bestandes St. Inv. 3874. Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 93, Leinw. 95 : 70 cm, vielleicht auch St. Inv. 2514, Galerie zu Schleissheim Nr. 121, Holz 43 : 33 cm, bezeichnet mit 1546. Ein drittes der von Wilhelm IV. bestellten Beham'schen Porträtreihe angehöriges Bild aber, St. Inv. 4253, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 90, Holz 96 : 70 cm, wird dermalen (vielleicht ohne genügenden Grund) durch die Benennung Friedrich der Hunsrücker abgefunden.

Die zwei Bildnisse Inv. F. 2813^{bis} „Pfalzgrafen Philippen von Haydelberg contrafeht“ und Inv. F. 3114 „Philipps Pfalzgrafe bei Rhein“ lassen gleichfalls unentschieden, ob darunter Philipp der Aufrichtige (geb. 1448, † 1508) oder Philipp der Kriegerische (geb. 1503, † 1548) zu verstehen sei. Für den ersteren bleibt uns unter den erhaltenen Philippbildnissen die Wahl zwischen zwei jetzt im Schleissheimer Depot befindlichen Werken St. Inv. 3876, Lw. 90 : 76 cm und St. Inv. 2528, Holz 60 : 45 cm. Auf den letzteren dagegen passt das sicher zu der mehrerwähnten Beham-Serie

gehörige Bild St. Inv. 2455, Schleissheimer Galerie Nr. 176, Holz 94 : 68 cm, bezeichnet mit dem Monogramm des B. Beham und der Jahrzahl 1534. In zweiter Reihe muss jedoch auch an zwei andere Bildnisse desselben Fürsten im dermaligen Gemäldebestande gedacht werden, nemlich an das aus dem Schloss zu Neuburg in die Schleissheimer Ahnengalerie Nr. 78 gelangte Bild St. Inv. 2535, Holz 96 : 70, mithin von den mehrerwähnten Dimensionen der bayerischen Porträtserie der Zeit Wilhelm IV., ein Bild, als dessen Urheber schwankend H. Wertinger oder H. Mielich angegeben wird, und das hübsche Bildchen St. Inv. 683, Pinakothek Nr. 286, Holz 41 : 30 cm, bezeichnet mit dem Monogramm des H. Baldung Grien und 1518¹⁾, das möglicherweise schon durch die Herzogin Jacoba nach Bayern gelangte.

Der Sohn des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen, Pfalzgraf Philipp, geb. 1480, Probst zu Mainz 1491, Bischof von Freising und Naumburg, † 1541, erscheint zweimal im Fickler'schen Inventar Nr. 3120 und 3122, das erstemal mit dem Datum 1532. Man darf wohl annehmen, dass dieses Datum vom Inventarisator nicht genau gelesen oder verschrieben worden sei. Denn unter den dermaligen Beständen findet sich ein Bildniss dieses Bischofs von Freising in den Maassen der Familienbilder Wilhelm IV., St. Inv. 2454, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 77 mit dem Monogramm B. Beham's und der Jahrzahl 1533, Holz 96 : 71 cm, welches wohl mit Nr. 3120 des Fickler'schen Inventars identifiziert werden darf, wonach auf Inv. F. 3122 ein anderes St. Inv. 4483 im Depot zu Schleissheim, Holz 90 : 75 cm entfällt.

Nicht völlig aufgeklärt ist das Bildniss, Inv. F. 3119, welches einen Pfalzgrafen Philipp, Bischof zu Brixen, dar-

1) W. Brambach, Bildnisse zur Geschichte des badischen Fürstenhauses. Karlsruhe 1881, S. 15.

stellen soll. In der That kommt ein Pfalzgraf Philipp, Bischof zu Brixen, mit der dies besagenden Inschrift im dermaligen bayrischen Gemäldebestand zweimal vor, St. Inv. 2528, Schleissheimer Galerie Nr. 111, Holz 71 : 47 cm und St. Inv. 3211, Schleissheimer Galerie Nr. 117, Holz 70 : 45 cm, das erstere von M. Ostendorfer, das zweite von H. Schwab von Wertingen gemalt. Allein da es keinen Pfalzgrafen Philipp gab, der Bischof von Brixen gewesen wäre, so muss hier trotz der alten Inschriften ein Irrthum vorliegen, der sich bis auf die neueste Zeit unbemerkt fortschlich und der sich vielleicht dadurch erklärt, dass die Inschriften die Bezeichnung Episc. Frisin. corrupirten, wodurch sich allerdings die vorhandenen Bildnisse des Bischofs von Freising nach dem Bestande von 1598 auf drei, nach dem heutigen auf vier vermehren. Gewiss aber ist der vom Inv. F. Nr. 3113 aufgeführte „Geörg Pfalzgrave bey Rhain“ mit jenem Bildniss identisch, welches die Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 79 unter dem Künstlernamen Hans Schwab von Wertingen bewahrt St. Inv. 2513, Holz 35 : 27. Es ist dies der Bruder des vorgenannten Bischofs von Freising und Naumburg, welcher 1506 Probst zu Mainz und 1513 Bischof zu Speyer wurde und 1529 starb. Ebenso sicher ist das Bildniss eines weiteren Bruders der Bischöfe Philipp und Georg, nemlich des Johann Administrator des Bisthums Regensburg, welchen das Fickler'sche Inventar zweimal Nr. 3118 und 3126 aufführt, ebenso oft noch jetzt erhalten, nemlich St. Inv. 1424, Pinakothek Nr. 297, Holz 71 : 47 zur Wertinger'schen Serie gehörig und St. Inv. 2446, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 81, Holz 96 : 70 mit dem Monogramm von B. Beham und der Jahrzahl 1533.

Das Inv. F. enthält dann auch ausser zwei noch nicht hiehergehörigen Bildnissen des Kurfürsten Ludwig VI. des Gefälligen weitere „Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein“, Inv. F. Nr. 3117 und 3129. Es kann dabei an Ludwig IV. den

Sanftmüthigen, geb. 1424, † 1449 oder an Ludwig V. den Friedfertigen, geb. 1478, † 1544 gedacht werden. Auf den ersteren passt wohl unter den noch vorhandenen Bildnissen dieses Pfalzgrafen: St. Inv. 2441, Schleissheimer Ahnengalerie Nr. 47, Holz 97 : 72, das sich wenigstens durch seine Maasse, wenn auch nicht durch seine Kunst, in die mehrerwähnte B. Behamreihe einfügt; auf den zweiten aber St. Inv. 2453, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 82, Holz 96 : 70, nicht bloß durch seine Maasse, sondern auch durch das Beham'sche Monogramm und die Jahrzahl 1533 sich sicher als zu den Bestellungen Wilhelm IV. gehörig erweisend. Auch ein Bildniss Ludwig VI. des Gefälligen, geb. 1539, reg. 1576—1582, gehört seiner Entstehungszeit nach noch in die Regierungsperiode Wilhelm IV., nemlich Inv. F. 3124 „seines alters im 10. Jar abgemahlt 1549“ (nicht mehr erhalten).

Das von Fickler Nr. 2818 aufgeführte Bildniss des Pfalzgrafen Ott Heinrich, geb. 1502, † 1556, ist sicher das erhaltene Bild, St. Inv. 2449, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 86, Holz 96 : 70 und bezeichnet mit dem Beham'schen Monogramm und der Jahrzahl 1533, somit nach Maass und Inschrift zu Wilhelm des IV. Behamreihe gehörig. Die Erscheinung eines etwa 30jährigen Mannes stimmt mit der Jahresangabe des Bildes überein. Was endlich unter Inv. F. 3111 „Ein alt contrafeht einer Pfalzgräfin ohne Namen“ zu verstehen sei, entzieht sich aller Nachforschung.

Von den übrigen deutschen Fürstenhäusern gehören die zahlreichsten Bildnisseries jenen Dynastengeschlechtern an, mit welchen das bayerische Fürstenhaus damals Familienverbindungen einging. Zunächst kommt dabei das badische Markgrafenhaus in Betracht, bei dessen Bildnissen zwei Erwerbungs-Anlässe massgebend erscheinen: erstens die Vermählung Wilhelm IV. von Bayern mit der Markgräfin Maria Jakoba, der Tochter des Markgrafen Philipp von

Baden Sponheim im Jahre 1522, dann die Vermählung der 1532 gebornen Tochter dieses herzoglichen Paares, Mechtild mit Markgrafen Philibert von Baden 1557. In die in Rede stehende Periode der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entfallen nur die aus dem ersten Anlass an den Münchener Hof gelangten Bildnisse, deren, ausser den schon oben besprochenen Porträts der Gemahlin Wilhelm IV., nur mehr wenige sind. Zunächst das von Fickler 3098 mit den Worten „Margraf Bernhardt von Baden vnd sein Gemahl“ verzeichnete Bild, das sich sicher auf Bernhard III., den Sohn Christoph I. und Oheim Jakoba's, geb. 1474, reg. 1515—1536, bezieht. Da dies augenscheinlich ein Doppelbildniss war, so kann wenigstens nicht mit Sicherheit behauptet werden, dass hiezu das Bildniss des Markgrafen Bernhard, St. Inv. 2608, Galerie zu Schleissheim Nr. 118, Holz 70 : 47 cm, mit Recht dem am Hofe Wilhelm IV. beschäftigten Wertinger zugeschrieben, gehört habe, in welchem Falle die Beschreibung Ficklers nur dadurch erklärt werden könnte, dass das Bild ein Diptychon gewesen und dass davon der eine Flügel mit dem Bildniss der Markgräfin verloren gegangen sei. Das interessante Bild desselben Markgrafen, St. Inv. 1407, Pinakothek Nr. 287, bezeichnet mit dem Monogramm des Hans Baldung Grien und der Jahrzahl 1515, Holz 14 : 31 cm, kam dagegen erst nach 1598 in die bayerische Kunstsammlung, da es im Fickler'schen Inventar fehlt, wenn es nicht daselbst unter einem falschen Namen oder anonym erscheint. In die Zeit Wilhelm IV. fällt dann noch die Entstehung eines jetzt abhanden gekommenen Bildnisses des Prinzen Christoph Posthumus von Baden, des jüngeren Sohnes Bernhard III. und Schwagers der Mechtild, in seinem 12. Lebensjahre 1549 gemalt, Inv. F. 3097, wie auch jener seines älteren Bruders des Markgrafen Philibert, Inv. F. 3060 mit dem Zusatz „seines alters im 13. Jahr“ gegeben und Inv. F. 3308 ohne andere als die einfache Namensangabe. Dem ersteren Bilde

entspricht sicher St. Inv. 3261, jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg Nr. 260, Lw. 70 : 61 cm, mit dem Namen des Dargestellten und dem Zusatze anno dei 1549, anno aetatis 13 bezeichnet und wohl mit Recht dem H. Schöpfer zugeschrieben; dem Letzteren wohl die inschriftlose Wiederholung desselben Bildes St. Inv. 740. welche jedoch als Duplikat des ersteren sicher nicht bei Lebzeiten Wilhelms mit dem ersteren in den Besitz des Herzogs gekommen sein wird, sondern wohl eher erst anlässlich der Werbung Philiberts um Mechthild im Jahre 1557. Von den übrigen bei dem letzteren Anlasse an den Münchener Hof gelangten badischen Bildnissen kann erst später die Rede sein.

Von der stattlichen Reihe lothringischer Fürstenbildnisse kam zwar kein Bestandtheil noch in der Regierungszeit Wilhelm IV. an das bayerische Haus, da die beiden Erwerbungsanlässe in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fallen, allein es fällt wenigstens die Entstehungszeit des grösseren Theiles in die erste Hälfte. Das früheste Stück scheint das jetzt verschwundene Bildniss der Witwe des 1508 gestorbenen Herzogs Renatus II., Philippa von Geldern, „die letzte Königin zu Hyerusalem, so auf die Letzt in Barfüesser orden kommen, in welchem Habitu sie conterfeht“. Inv. F. 3038. Gleichzeitig mit diesem scheint das Bildniss Anton Herzogs von Lothringen (1508—1544) Inv. F. 3050 angenommen werden zu dürfen, denn von den zwei jetzt im bayerischen Staatsbesitz befindlichen Porträts desselben Herzogs, unter welchen wir für das von Fickler erwähnte Bild zu wählen haben, gehört wenigstens eines, St. Inv. 2522, Galerie zu Schleissheim Nr. 48, Holz 34 : 21 cm, sicher der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an, im Katalog einem lothringischen Meister der Schule Clouets zugeschrieben, während ein zweites, St. Inv. 3154, Lw. 102 : 75 cm, Depot zu Schleissheim, jedenfalls der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammt. Ein ähnliches Verhältniss besteht mit

den Bildnissen der Gemahlin des Herzogs Anton, Renata, Tochter des 1496 verstorbenen Herzogs Gilbert von Bourbon-Montpensier. Nur führt von dieser schon Fickler Nr. 3051 und 3309 zwei Bildnisse auf, welchen auch zwei erhaltene entsprechen: ein älteres St. Inv. 2521, Galerie zu Schleissheim Nr. 47, Holz 34:21 cm, Gegenstück zum oben erwähnten Bildnisse Nr. 2522 und St. Inv. 3151, Depot zu Schleissheim, Lw. 102:75, Gegenstück zu St. Inv. 3154, Daran reiht sich, Inv. F. 2862, das Bildniss des Herzogs Franz I., (reg. 1544—45) „Knabenweis“ dargestellt, vielleicht das Bild St. Inv. 2550, Depot zu Schleissheim, Holz 30:22 cm. Nicht erhalten dagegen ist das Bildniss der Gemahlin Franz I., Christine von Dänemark, von Fickler Nr. 3009 fälschlich Gemahlin Karls genannt. Auf das letztgenannte Herzogspaar bezieht sich dann wohl auch das bei Fickler Nr. 3049 folgendermassen beschriebene leider verlorene Bild „Controfeht einer Herzogen von Lottringen sambt seinem Gemahl, welche keinen Namen haben de Anno 1544.“ Den Schluss der älteren Reihe bildet dann das Bildnis der Gemahlin Karl II. (III.) von Lothringen (reg. 1545—1608) nemlich der Claudia, Tochter Heinrich II. von Frankreich. Inv. F. 3008. Diesem entsprechen zwei dem Francois Clouet (ca. 1500—1572) zugeschriebene erhaltene Bilder des dermaligen bayerischen Gemäldeschatzes, St. Inv. 1489, Pinakothek in München Nr. 1315, Holz 32:24 und St. Inv. 2557, Galerie zu Schleissheim Nr. 45, Holz 39:20 cm.

Sicherlich hängt der Erwerb der Mehrzahl dieser erfreulicherweise keiner nachträglich gemalten Suite angehörigen, sondern authentischen Bilder mit dem Brautschatz zusammen, welchen Renata, die Tochter des Herzogs Franz I. von Lothringen bei ihrer Vermählung mit Wilhelm nachmals V. von Bayern im Jahre 1568 an den Münchener Hof brachte. Da aber die Bildnisse grossentheils doppelt in dem Fickler'schen Inventar wie in dem dermaligen Bestande vor-

kommen, muss auch noch an einen zweiten Erwerbungsanlass gedacht werden, der ebenso zweifellos wie im ersteren Falle in der Vermählung des Herzogs Maximilian mit Elisabeth, der Tochter Karl II. (III.) von Lothringen im Jahre 1595 zu suchen ist. Ihrem Brautschatze sind daher sicher die beiden später gemalten Bildnisse des Herzogs Anton und seiner Gemahlin, St. Inv. 3154 und 3151, eines der Bildnisse Franz I. und seiner Gemahlin (nicht sicher erhalten) Inv. F. 2862? 3009 oder 3049 und der Herzogin Claudia, Gemahlin des Herzogs Carl II. (III.), St. Inv. 1489 oder 2557, zuzuschreiben. Die spätere Reihe lothringischer Familienbilder, deren Entstehung in die vorgerücktere zweite Hälfte des 16. Jahrhundert fällt, und demnach nicht zum Brautschatz Renatas, sondern nur zu jenem Elisabeths gehörig sein kann, wird unserer Anordnung entsprechend später zu behandeln sein.

Vom brandenburgischen Hause finden sich im Fickler'schen Verzeichnisse vier Bildnisse. Zunächst Nr. 2744 „Däfele Marggraf Casymirus von Brandenburg mit einem güldenem Flüss am Halss“ und Nr. 3104 „Margraf Casymirus von Brandenburg“, sicher identisch mit den erhaltenen: St. Inv. 3574, Depot zu Schleissheim, Holz 37 : 25, Cranach'sches Atelier — und St. Inv. 3210, Germ. Museum zu Nürnberg, Nr. 229, Holz 61 : 41 cm, von Luc. Cranach d. Ä. Denn die Erwähnung des goldenen Vliesses im Fickler'schen Inventar statt des auf beiden Bildern vorkommenden Schwanenordens darf nicht zu genau genommen werden. Ausser diesen erscheinen noch Inv. F. 3102 „Margraf Albrecht von Brandenburg“ und 3104 „freülin Khönigund, Margravin zu Brandenburg, Albrechten Schwester“, beide nicht mehr nachweisbar. Als Anlass der Erwerbung dieser vier Bilder kann nur die Vermählung beziehungsweise die neunjährige Ehe Susannens, der jüngsten Schwester des Herzogs Wilhelm IV. mit dem Markgrafen Casimir von Brandenburg 1518—1527

bezeichnet werden, wodurch sich auch die Hiehergehörigkeit der beiden Kinderbildnisse Albrechts und Kunigundens von Brandenburg als der Kinder Kasimirs und Susannens bestimmt.

In die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören auch zwei Porträtwerke des sächsischen Hauses, welche wohl aus Cranach's Atelier stammten. Zunächst ein dreitheiliges Bild, Inv. F. 3057, „Conterfeht dreier Fürsten von Sachsen, darunder allein Fridrich der 3. genannt wird, gemahlt Anno 1528.“ Sie stellten wohl den Kurfürsten Friedrich III. den Weisen (1486—1525) mit seinem Bruder und Nachfolger Johann dem Beständigen, 1525—1532, dar, denen sich wahrscheinlich als Dritter der Sohn des Letzteren, Johann Friedrich der Grossmüthige, 1532—1547, † als Herzog 1553, zugesellte. Das Gemälde ist nicht im bayerischen Besitz, dagegen dürfte Inv. F. 2789, Bildniss Johann Friedrich des Grossmüthigen, in St. Inv. 7068, Nationalmuseum zu München, Pergament 45 : 30 cm, sich erkennen lassen. Familienverbindungen, welche zur Erwerbung dieser Bildnisse den Anlass gegeben haben könnten, liegen nicht vor, der Grund für den Bezug wird daher lediglich in dem Interesse zu suchen sein, das auch an den katholischen Höfen für die Häupter des Reformationswerkes herrschte.

Schwerlich schon zu den Erwerbungen Wilhelm IV. gehörend, aber sicher schon in seiner Zeit gemalt, ist ein Bildniss zweier türkischer Kaiser, Inv. F. 2927, „Ein Däfele auf Papier gemahlt vnd auf Tuech aufgezogen, darauf die 2 Türckhische Kayser Sulthan Machomet vnd Suleman conterfeht de Anno 1526.“ Es dürften Mohammed II. (1451—1481) und Suleiman II. (1520—1566) gemeint sein; die Datirung aber lässt an einen Nachfolger des 1507 gestorbenen Gentile Bellini denken, der sich mit derlei mehrhaft beschäftigt hatte, ohne dass authentische Bildnisse

vorausgesetzt werden müssen. Auf andere türkische Bildnisse wird später zurückzukommen sein.

Sicher in die Zeit Wilhelm IV. gehören endlich einige zum Theil datierte Bildnisse berühmter Männer, Höflinge und Frauen, von welchen folgende auch zweifellos von Wilhelm IV. erworben wurden, nemlich: Inv. F. 2952, Wolfgang Bretschlaiffer, Hofmeister der Herzogin Jacoba von Bayern und Inv. F. 3329, Hans Vogl, Lautenist des Herzogs Wilhelm IV. Vielleicht erst späterer Erwerbung sind: Inv. F. 2916 „Contrafeht eines Alten Doktorn von Albrecht Dürern gemahlet de Anno 1500“ jetzt gänzlich unbekannt, Inv. F. 2852, Hieronymus Piccolomini von Siena, Bruder Papst Pius III., datiert 1517; Inv. F. 2803, ein unbekanntes Frauenbildniss in „altfränkischer Kleidung und Zier von 1518; Inv. F. 2949, ein jugendliches Frauenbildniss „in altteutscher Klaydung“ von 1532; Inv. F. 3075, Sigmund von Weichs zu Stunzberg von 1533; Inv. F. 2969, Albrecht Dürer von Johann Burgkmair, leider sämmtlich nicht mehr in den dermaligen Beständen erhalten. Nur zwei der hieher gehörigen Bildnisse sind noch nachweisbar: Inv. F. 2826, Graf Moriz von Ortenburg, St. Inv. 5315, Galerie zu Augsburg Nr. 691, Holz 45 : 33 cm, jetzt fälschlich Schäuffelin oder Schaffner zugeschrieben, und vielmehr der Regensburger Schule entstammend, und Inv. F. 3090, Bryan Tuke, St. Inv. 737, Holz 48 : 48, im Fickler'schen Inventar ohne Künstlernamen, aber von H. Holbein d. J. und mit dessen Namen bezeichnet.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und vorab im dritten Viertel desselben, genauer in der Regierungszeit Albrecht V. (1550—1579) ändert sich die ganze Sachlage. Die Bildniserwerbungen beschränken sich nicht mehr auf die Basis von Familienbeziehungen, wie dies unter Wilhelm IV. fast ausschliessend der Fall war, sondern es beginnen nun die zahlreichen Folgen berühmter Männer aller Berufsklassen, Serien

von Frauen, meist des herzoglichen Hofhalts, und auf Bildnisse aus der schon früher behandelten Kategorie der Curiosa, fast durchgehends künstlerisch werthlos und zum überwiegend grösseren Theil auch bedeutungslos durch die Unsicherheit der Authenticität der Dargestellten. Selbst die Darstellungen von gleichzeitig am Hofe Albrechts lebenden Persönlichkeiten, obwohl sicher authentisch, erscheinen, den traurigen Kunstverhältnissen Deutschlands in jener Zeit entsprechend, fast durchgängig ohne künstlerischen und von geringem kunstgeschichtlichen Werth.

Wir behandeln jedoch die Fürstenbilder vorweg, mit den Bildern des kaiserlichen Hauses beginnend. Gewiss gehört das Leichenbildniss des Kaisers Ferdinand I. († 1564) in Albrecht des V. Zeit, während die schon bei der Gemäldesammlung Wilhelm IV. erwähnten Bilder, welche denselben Kaiser lebend darstellen, wie jene seiner Gemahlin Anna (s. o.) zwar sicher mit der Vermählung der Prinzessin Anna von Bayern mit König Ferdinand im Jahre 1546 zusammenhängen, in ihrer Beziehung zu Wilhelm IV. oder zu Albrecht V. aber unentschieden erscheinen. Zu Albrecht V. Erwerbungen gehören dann wohl sicher: Das Bildnisspaar des Kaisers Maximilian II. und seiner Gemahlin Maria, einer Tochter Kaiser Karl V. Inv. F. 3131 und 3027. St. Inv. 3131 und 3144, Lw. 105 : 90 cm, beide im Depot zu Schleissheim. Ferner die beiden jetzt nicht mehr nachweisbaren Familienstücke: Inv. F. 2722 „Kayser Maximilian der ander mit seinem Gemahl vor Inen siz ir Junges Herrl, so hernach Kayser Rudolffus“ und Inv. F. 3044 „Kaiser Maximilians des andern Kinder, drey frewlin, zway Herrlin“, welche beide Bilder, da Rudolf 1552 geboren, gegen Ende der fünfziger Jahre entstanden zu sein scheinen. Der Erwerbungsgrund für alle genannten Bilder des Kaiserhauses liegt nahe: Albrechts V. Gemahlin versammelte um sich ihre nächsten Verwandten. Vgl. ausserdem oben S. 10.

Was den Erwerb einiger von den erzherzoglichen Bildnissen dieser Zeit selbst betrifft, wie namentlich des nicht mehr vorhandenen Bildes Inv. F. 2989 „Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Graf von Tirol“, mithin eines Bruders der Herzogin Anna von Bayern und des Gemahls der Philippine Welser, der selbst als Gründer der Ambraser Sammlung eine Rolle in der deutschen Kunstgeschichte spielte, oder des gleichfalls verlorenen Bildes, Inv. F. 2861, „Conterfeht auf einem Pergamen eines gefürsteten Frawenbildts soll ein Erzherzogin von Oesterreich vnd Kaiser Ferdinands Tochter sein“, mithin einer Schwester der Herzogin Anna, so ist nicht völlig gesichert, ob die Erwerbung des Bildes schon mit der Vermählung Anna's mit Albrecht V. zusammenhängt. Denn im Jahre 1571 war es zu einer weiteren Familienverbindung zwischen Bayern und Oesterreich gekommen: Albrecht V. Tochter Maria heirathete nemlich Carl von Oesterreich (Steiermark), wodurch freilich eher das Verbringen bayerischer Bilder nach Oesterreich als umgekehrt bedingt ist. Allein es scheint doch unzweifelhaft, dass wenigstens die von Fickler beschriebenen Familienbilder jenes Karl von Steiermark in Folge der letzteren Vermählung nach München kamen. So vorab der genannte Erzherzog, Inv. F. 3019, St. Inv. 4185, Depot zu Schleissheim 210:115 cm und dessen Gemahlin Maria, Inv. F. 3018, St. Inv. 2461, Depot zu Schleissheim, Holz 90:70 cm. Dann die Bildnisse der zahlreichen Sprösslinge derselben, für welche gewiss die aus Oesterreich stammende Grossmutter, die ihren Gemahl um 11 Jahre überlebende Herzogin Anna, das herzlichste Interesse hatte. So Inv. F. 3314 und 3315 „Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich als der 42 Tag alt gewesen“ und „Erzherzogin Anna von Oesterreich als die 13 Wochen alt gewesen“, der erstere sicher der 1578 geborne nachmalige Kaiser Ferdinand, die letztere dessen Schwester Anna, geb. 1573 und 1598 als Gemahlin Sigismunds III. gestorben. Sie waren nach

Fickler „in zwei vnderschiedliche Bettlen ligent vnd zusammen in ein Dafel gestuckt“, und sind auch so im Depot zu Schleissheim (St. Inv. 3171, Lw. 107 : 81 cm) erhalten und zwar mit den Daten 1578 und 1573. Ferner Inv. F. 3316 „Conterfeht dreyer Erzherzog Carl von Oesterreich Kinder, zwey Freülin, das ein stehend, das ander sitzendt, das dritt ein jungs Kindl auf einem Bettl ligent“ für welches Bild, jetzt verloren, unter der Descendenz des Erzherzogs die Namen nicht mehr anzugeben sind. Ausser diesen fallen auch drei Bildnisse von vier Söhnen des Kaisers Maximilian II. in die Zeit Albrecht V. Von diesen ist freilich die Herstellungszeit der nicht mehr nachweisbaren Bilder, Inv. F. 3031, Erzherzog Ernst von Oesterreich, geb. 1533, † 1596, wie Inv. F. 3017, Erzherzog Maximilian, nachmals Deutschmeister, † 1618 und damit auch der Terminus a quo der Erwerbung nicht ersichtlich, wohl aber von den Bildern der beiden anderen Söhne Maximilians II.: Inv. F. 3016, Albrecht, nachmals Cardinal, geb. 1559, † 1621, „seines Alters im 13. Jar (nicht erhalten), und Inv. F. 3015, Erzherzog Wenzeslaus „seines alters im 17. Jar Anno 1577“ gemalt, St. Inv. 3181, Schleissheimer Depot, Lw. 2,10 : 1,05 cm, woraus sich wohl schliessen lässt, dass die vier Bildnisse Jugendbilder gewesen und noch in der Zeit Albrecht V. entstanden. Ueber die jedenfalls am Wiener Hofe zu suchenden Urheber dieser Bilder mögen Wiener Forscher entscheiden, die Frage ist vom Standpunkte der Kunst aus von geringer Bedeutung.

Von den Bildnissen der französischen Königshäuser, von welchen leider keines mehr nachweisbar, fallen die meisten in die Zeit Albrecht V. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass schon Wilhelm IV. oder gar Albrecht IV. die Bildnisse der älteren Mitglieder des Königshauses sich verschafft habe, ausser etwa Inv. F. 2679, Carl VIII. (1483 bis 1498), welches Bild durch das obenberührte Familieninteresse der Herzogin Kunigunde, Gemahlin Albrecht IV.,

in die bayerische Sammlung gekommen sein kann. Man darf daher die französische Königsreihe vielleicht schon von Ludwig XII. (und möglicherweise schon von Karl VIII.) an, wenn auch die leider verlorenen Bilder über ihre Entstehungszeit derselben keinen Aufschluss mehr geben können, mit grösserer Wahrscheinlichkeit Albrecht V. zuzuschreiben, der in seiner Bildnissammlung auf Reihen sah. Es wären dann also, von Karl VIII. abgesehen, zunächst, Inv. F. 2624, Ludwig XII. (1498 — 1515) und Inv. F. 2998, Herzog von Alençon, wohl Karl von Alençon († 1525) und nicht, wie Fickler annimmt, der Bruder, sondern der Vetter Ludwig XII. Freilich fehlt Franz I., aber es folgen hierauf die Königs-paare, Inv. F. 3086 und 3087 Heinrich II. (1547—1559) und dessen Gemahlin Katharina von Medici, Inv. F. 3085 und 3083 Heinrich III. (1574—1589) und dessen Gemahlin Louise von Lothringen, dasselbe Paar abermals Inv. F. 3003 und 3002; dann einzeln aber nach der Inv.-Nummernfolge zu obigen Paaren gehörig, Inv. F. 3084, Elisabeth von Oesterreich, Maximilian II. Tochter, die Gemahlin Karl IX. (1560—1574), wozu noch als Anhang aus dem Gebiet der berühmten Personen oder Curiosa, Inv. 3088, „Madame de Tamps, König Franciscen Concubina“, der Nummernfolge nach zur französischen Königs-Serie gehörend, und Inv. F. 3082, ein namenloser Bastard eines ungenannten Königs von Frankreich kommen. Gehörten alle Bildnisse von Heinrich II. an mit Ausschluss des Duplikats von Heinrich III. mit Gemahlin, dafür einschliesslich des Bildnisses der Madame de Temps einer Folge an, so erscheint auch für deren Erwerbung der Anlass ziemlich sicher. Denn wenn auch immer an das Interesse, welches die Bartholomäusnacht an den deutschen Höfen hervorgerufen, gedacht werden könnte, oder wenn man auch auf das Bildniss der Gemahlin Karl IX., Elisabeth von Oesterreich, und die gleichzeitigen Familien-Verbindungen des bayerischen und österreichischen Hauses

Gewicht legen wollte, so ist es doch gewiss von Bedeutsamkeit, dass die Bildnisse Heinrich III. und seiner Gemahlin Louise von Lothringen zweimal erscheinen. Kann man auch zugeben, dass die obigen Umstände das Interesse des Münchener Hofes an der französischen Dynastie gesteigert haben, so lag der Anlass der Erwerbung doch mehr in der erwähnten Vermählung des Erbprinzen Wilhelm, nachmals Wilhelm V. im Jahre 1568 mit Renata von Lothringen. Als eine nachträgliche Erwerbung Albrecht V. kann möglicherweise noch das Bild, Inv. F. 3141, „König Heinrich der 4. von Navarra“ gelten, falls mehr Gewicht auf die Beziehung „von Navarra“ als auf die Ziffer IV gelegt werden will. Stand diese Ziffer authentisch auf dem Bild, so war es ein späteres Werk, da Heinrich erst 1589 König von Frankreich wurde. Die ganze Untersuchung wird übrigens ebenso misslich als unfruchtbar durch den Umstand, dass jetzt sämtliche französische Bildnisse des Bestandes von 1598 fehlen.

Die Bildnisse des spanischen Königshauses dürfen wir schon aus dem Grunde zu den Erwerbungen Albrecht V. rechnen, weil die wenigen erhaltenen Stücke der Entstehungszeit nach in die Regierungszeit Albrecht V. fallen dürften und weil die Reihe mit Philipp II. und seiner dritten Gemahlin Elisabeth von Frankreich, mithin in der mittleren Regierungszeit Albrecht V. schliesst. Die Reihe beginnt mit Inv. F. 2665 Ferdinand dem Katholischen (1479—1516). Wir nehmen dabei ein mit den späteren gleichzeitig entstandenes Serienbild an, ebenso wie bei einem der Bildnisse Philipp des Schönen, Inv. F. 3160 und 3162 und bei dem Bildnisse seiner Gemahlin, der wahnsinnigen Johanna, Inv. F. 3161; eine sichere Entscheidung in dieser Hinsicht ist freilich nicht mehr möglich, da die vier genannten Bilder nicht mehr sicher nachweisbar sind. Es wird nemlich nicht zu entscheiden sein, ob eines und welches der erhaltenen geringwerthigen Stücke Philipp des Schönen: St. Inv. 3142,

Lustheim bei Schleissheim, Lw. 100:72 cm und St. Inv. 5735, Ebenda, Holz 18:12 cm auf die im Fickler'schen Inventar genannten Bildnisse zu beziehen sei. Zu unserer Annahme berechtigen uns jedoch bis zu einem gewissen Grade die drei erhaltenen, zum Theil räthselhaften Knabenbildnisse in ganzer Figur, welche den drei im Fickler'schen Inventar ebenfalls fragwürdig bezeichneten Knabenbildnissen zu entsprechen scheinen. Fickler beschreibt die Bilder folgendermassen: Inv. F. 3310 „König Ferdinands von Hispanien nach Knabenweiss“; Nr. 3311 „Don Diego Königs von Hispanien in Kindtsgestalt; Nr. 3028 „König Philipp von Hispanien conterfeht, weil der noch Jung gewesen.“ Von den drei noch erhaltenen und zweifellos von einer Hand gemalten spanischen Prinzenbildern entspricht nun ein durch Ueberschrift bezeichnetes Bild St. Inv. 4199, Städtisches Museum in Bamberg Nr. 129, Lw. 109:80 cm, als dreibis vierjähriges Kind mit dem Steckenpferd in der Hand dargestellt, gewiss dem obengenannten Don Diego, Inv. F. 3311, ohne dass wir nachzuweisen vermöchten, welcher spanische König oder Infant damit gemeint sein könnte. Ein zweites als König Philipp von Spanien bezeichnetes Bild St. Inv. 3166, Städtisches Museum in Bamberg Nr. 127, Lw. 106:80 cm, höchst wahrscheinlich dem Bild Inv. F. 3027, anscheinend ein Jugendbild Philipp II., uns werthvoll durch die erhaltene Künstlerbezeichnung „Alphons. Sanctius“, wodurch die drei erhaltenen Bilder als Werke des Alonso Sanchez Coello, geb. zu Benifayro bei Valencia 1515, † zu Madrid, Schüler des Ant. Moro zu Madrid, thätig zu Lissabon und Madrid, gesichert werden. Das dritterhaltene Bild aber, St. Inv. 3175, Städt. Mus. in Bamberg Nr. 178, Lw. 107:80, trägt den Namen des Dargestellten nicht, ist aber entweder traditionell oder auf die Muthmassung des Verfassers des Staats-Inventars von 1857 als Don Juan d'Austria charakterisirt. Es kann daher die Vermuthung ausgesprochen

werden, dass das Bild identisch sei mit Inv. F. 3310, welches ebenso falsch als König Ferdinand von Hispanien bezeichnet wird. Denn es ist kaum angängig, das angebliche Don Juan-Bild mit einem weiteren spanischen Fürstenbild in Zusammenhang zu bringen, welches das Inv. F. 2778 also beschreibt: „Auf einem Däfel Conterfeht einer jungen fürstlichen Mannsperson, einem König von Hyspanien das Flüss. am Halss, Kleidung und gebrechts halber gleich“, dem als Gegenstück, Inv. F. 2779, „ein Fürsten Weibsbildt mit dem Flüss am Halss am gebrecht dem obern gleich“ zur Seite geht; denn meterhohe Leinwandbilder würde der Inventarisator nicht als Däfel, d. h. Täfelchen, bezeichnet haben. Wir werden also dieses Bilderpaar als zu einer älteren Reihe gehörig betrachten und zu derselben mutmasslich auch das jetzt nicht mehr nachweisbare Bild, Inv. F. 2825, „Conterfeht Ferdinandi Khönig Philippen in Hyspanien Sohn“, vielleicht Ferdinand I., nachmaligen Kaiser, rechnen dürfen. Dagegen gehört wohl zu der von Coello gemalten Reihe Inv. F. 3029, „König Philippen in Hispania Gemahel, so eine geborne Königin von Frankreich gewesen“ d. h. Elisabeth, die dritte Gemahlin Philipp II., geb. 1545 als Tochter Heinrich II. von Frankreich, vermählt 1559, † 1568, deren jetzt nicht mehr nachweisbares Bildniss doch schwerlich als Gegenstück zu dem Knabenbildniss Philipp II. betrachtet werden kann, wenn es auch nach dem Inv. F. der Nummernfolge nach unmittelbar daneben hing. Während wir aber für die ältere spanische Bildnissreihe unter den bezüglichlichen Familienverbindungen an einen anderen Erwerbungsanlass als die Vermählung Albrecht V. mit der Tochter König Ferdinand I. kaum denken können, erfahren wir bezüglich der von Sanchez Coello gemalten Stücke, dass er den Auftrag hatte, für den Erzherzog Ferdinand von Tirol 60 Bilder spanischer Fürsten in Lebensgrösse zu malen, welcher Auftrag jedoch, nachdem der Künstler im Januar 1579 zwei Bilder geschickt,

wegen Ueberforderung zurückging.¹⁾ Infolge dessen gelangten die in Arbeit begriffenen nächsten Stücke nach München.

Von den portugiesischen Fürstenbildnissen fällt wenigstens das eine sicher bestimmbare Inv. F. 3107, König Sebastian von Portugal (geb. 1557, † 1578), in die Zeit Albrecht V. Das Räthsel des Erwerbungsgrundes wird auch durch die Erhaltung und künstlerische Bestimmbarkeit des Werkes, St. Inv. 3088, Galerie zu Schleissheim Nr. 200, Werk des L. Cranach des Jüngeren, Papier auf Leinw. 64:50 cm, nicht gelichtet. Von den zwei anderen jetzt verlorenen Bildnissen, Inv. F. 3022, „Conterfeht fraw Maria Königin in Portugal“ und Inv. F. 3307 „Conterfeht eines Königs von Portugal“ ist noch weniger Aufklärung zu erhoffen.

Von den Bildern der schottischen Königsreihe kann nur eines zu den Erwerbungen Albrecht V. gehören, wobei als Erwerbungsgrund wohl auf das Interesse gewiesen werden darf, welches die Schicksale der Maria Stuart allerorts erweckte: Inv. F. 2590 „Ein ander Däfelin, darauf Königin Maria in Schottlandt, Jres alters im 32 Jar, vor Jr steht ihr Sohn Jacob, seines alters im 9 Jar, der spricht zu seiner Fraw Mueter, wie vor Im geschriben Doce me, darauf antwortt Im die Königin, als vor Jene geschriben Ne transgrediaris terminos, quos posuerunt Patres tui.“ Das leider verlorene Bild stammte sonach vom Jahre 1574 oder 75.

Mit der Erwerbung dieses schottischen Bildes hängen vielleicht auch die zwei jetzt nicht mehr nachweisbaren englischen Königsbilder zusammen: Inv. F. 2621 Auf ein Däfelin auf Holz gemahlt Heinrich Onta (Octavus?) König in Engelland“ und Inv. F. 2859 „Conterfeht der Königin von England“, nach der Abfassung des Inventars wohl eher Elisabeth als ihre Vorgängerin Maria.

1) F. Kenner, die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. XIV. S. 40.

Von den bayrischen Fürstenbildern der Zeit Albrecht V. hat sich eine nicht geringe Zahl erhalten. In die erste Zeit seiner Regierung, vielleicht noch vor dieselbe, fallen drei Bildnisse seiner Schwester Mechtilde, geb. 1532, 1557 vermählt mit Philibert von Baden, † 1565. Sie erscheint in den drei Bildnissen Inv. F. 2811^{bis}, 3135 und 3296 noch nicht als Markgräfin von Baden, muss also vor 1557 gemahlt sein. Eines der Bilder hat sich erhalten: St. Inv. 3164, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 19, Lw. 95 : 70 cm und ist von H. Schöpfer gemalt. Um 1550 entstand auch das Inv. F. 3317 etwas unklar beschriebene, nicht mehr erhaltene Bild: „Conterfeht Herzog Albrechts, Wilhelms vnd Ferdinands baider seiner Söhne wie die in ihrer Kindheit beschaffen“, wohl so zu verstehen: Der beiden Söhne Albrecht (nachmals des V.), nemlich Wilhelm (nachmals V., geb. 1548) und Ferdinand (geb. 1550).

Von Bildnissen Albrecht V. selbst verzeichnet Fickler sieben, von welchen noch fünf erhalten sind. Drei davon fallen in die Zeit vor seinem Regierungsantritt: Inv. F. 3058 „in junger Gestalt“ und Inv. F. 3134 und 3035 „weil der noch Jung gewesen“, erhalten in St. Inv. 2518, Nationalmuseum zu München, Holz 40 : 28 cm, bezeichnet mit dem Monogramm des M. Ostendorfer und der Jahrzahl 1543, und St. Inv. 4301, Ahnengalerie zu Schleissheim, Holz 96 : 72, bezeichnet H. Mielich 1545. Den übrigen vieren, Inv. F. 2995, 3011, 3136 und 3036, das letztere Bild näher bestimmt durch den Zusatz „mit einem langen schwarzen Bart“, entsprachen: St. Inv. 2460, Nationalgalerie zu München, Holz 96 : 71 cm, gemalt von H. von Achen?; St. Inv. 3307, Archivneubau zu Nürnberg, Lw. 105 : 80 cm und vielleicht St. Inv. 2612, Schleissheimer Depot, Lw. 42 : 51 cm, Todtenbild von 1579. Von den vier Bildnissen der Gemahlin Albrecht V., Anna von Oesterreich, Tochter Kaiser Ferdinand I., geb. 1529, vermählt 1546, † 1595, Inv. 2994, 3010, 3037

und 3298 finden sich im bayrischen Staatsbesitz noch drei: St. Inv. 2459, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 21, Gegenstück zu St. Inv. 2460, Holz 96 : 71 cm, gemalt von H. v. Achen?; St. Inv. 3216, Nationalmuseum zu München, Lw. 60 : 47 cm und St. Inv. 6967, Depot zu Schleissheim, Lw. 190 zu 110 cm.

In Albrecht V. Zeit fällt noch das nicht mehr erhaltene Doppelbild, Inv. F. 3312 und 3313 „herzogin Maria von Bayrn Kindtsweiss, Anna Ir Tochter auch Kindtsweiss beide in ein Tafel zusammen gestuckht.“ Die erstere ist die 1551 geborne Tochter Albrecht des V., vermählt 1571 mit Erzherzog Karl von Steiermark, die zweite deren 1573 geborne Tochter, 1592 an Sigismund III. von Polen verheirathet. Ausserdem Inv. F. 3054 „Herzog Ernst von Bayrn seines Alters im 12. Jar gemahlt Anno 1567“ mithin der jüngste 1554 geborne Sohn Albrecht des V., seit 1566 Bischof zu Freising, 1573 zu Hildesheim, 1580 zu Lüttich, 1583 Kurfürst-Erbischof von Köln, † 1612, Gemälde nicht mehr nachweisbar.

Von der Reihe der Pfälzer Fürsten entfällt in die Zeit Albrecht V. muthmasslich nur ein Bild: Inv. F. 3121, Pfalzgraf und Kurfürst Ludwig VI. der Gütige. Ob sich darauf erhaltene Bilder, St. Inv. 3006, Nationalmuseum zu München, Holz 66 : 50 cm, St. Inv. 2548, ebenda, Holz 40 : 30 cm beziehen lassen, steht dahin.

Schon bei der Zusammenstellung der in der Zeit Wilhelm IV. entstandenen Gemälde musste eine Anzahl lothringischer Bildnisse aufgeführt werden, welche nach den erhaltenen Stücken nicht als eine spätere Serienwiederholung sondern als Originale aus der Zeit der Dargestellten zu betrachten sind. Welche Stücke erst in der Regierungszeit Albrecht V. gemalt sind, ist bei der lückenhaften Erhaltung derselben nicht mehr auszuscheiden. Wahrscheinlich aber gehören als Bestandtheil des Brautschatzes der 1568 mit Wilhelm vermählten Renata von Lothringen, Inv. F. 3005,

„Herzog von Aumena“ wohl Franz von Lothringen, Herzog von Guise, Sohn des Herzogs Claudius von Lothringen, geb. 1519, der bei Lebzeiten seines Vaters den Titel eines Herzogs von Aumale führte und 1563 starb; dann Inv. F. 3006 „Herzog von Guisa“ somit Heinrich I., der älteste Sohn des vorigen, geb. 1550, † 1588, und Inv. F. 3007 „Cardinal von Guisa, der Erzherzogen von Guisa Bruder, welche beide von erstgemeltem König Heinrich umgebracht worden“, mithin Ludwig II. Cardinal. Sie sind leider sämtlich nicht mehr nachweisbar, somit also auch aus den Bildern nicht mehr dahin bestimmbar, ob sie nicht erst nach dem Tode der beiden Guisen, somit erst in der Regierungszeit Wilhelm V. gemalt waren.

Wie in der Zeit Wilhelm IV. so bestand auch in jener Albrecht V. mit dem badischen Markgrafenhause ein reges Familieninteresse, wohl vorzugsweise von der Herzogin Witwe Jacoba, † 1580, in mütterlicher und grossmütterlicher Liebe genährt. Denn die Schwester Albrecht V., Mechthilde, hatte 1557 den Markgrafen Philibert von Baden geheirathet und damit das durch Wilhelm IV. und Jakoba zwischen den Häusern Bayern und Baden geknüpfte Familienband verdoppelt. Gewiss ging die Erwerbung der Bilder der Kinder Philiberts und Mechthildens von der Mutter der letzteren aus, welche damit dem Sinn für das heimatliche Markgrafenhaus und der grossmütterlichen Liebe zugleich huldigte. So gelangten vier Enkelbildnisse an den Münchener Hof, nemlich Inv. F. 3097, Philipp II., geb. 1559 in einem 1565 gemalten Knabenbild, und dessen drei Schwestern, Inv. F. 3325, Jacoba, geb. 1558, nachmals Herzogin von Cleve, Inv. F. 3327, Maria Salome und, Inv. F. 3326, Anna Maria Margaretha. Nur das letztere der wahrscheinlich gleichzeitig 1565, dem Todesjahr der Markgräfin Mechthilde, in einer Folge gemalten Bildnisse ist erhalten: St. Inv. 3159, Depot zu Schleissheim, Lw. 93 : 80 cm. Nicht in demselben Zusammenhange scheint

das Bildniss der Markgräfin Margaretha (1519—1571), Inv. F. 2816^{bis} St. Inv. 3109, Depot zu Schleissheim, Leinw. 70 : 45 cm, einer Tochter des Markgrafen Ernst, des Stifters der ernestinischen Linie nach München gelangt zu sein, da diese Linie der Herzogin Jacoba von Bayern ziemlich ferne stand. Es steht vielmehr zu vermuthen, dass Margaretha, mit dem Grafen Wolfgang von Oettingen vermählt, durch dessen Beziehungen zu dem Münchener Hof in die herzogliche Sammlung kam. Denn Wolfgang von Oettingen erscheint in dem Bilde Inv. F. 3096 als herzoglich bayerischer Pfleger zu Wasserburg, nach dem erhaltenen Bilde St. Inv. 3573, Depot zu Schleissheim, Holz 50 : 39 cm, mit der Ueberschrift Gnad dir Got, im 59. Lebensjahre gemalt.

In die Zeit Albrecht V. fallen auch die Bildnisse eines braunschweigischen Herzogspaares Inv. F. 3052 Herzog Erich II., reg. 1584 und Inv. F. 3053 und 3105 Dorothea von Lothringen, seit 1575 mit Erich II. vermählt. Das Bildniss Erich's ist St. Inv. 3114, Lustheim bei Schleissheim, Lw. 80 : 72 cm erhalten, ebenso eines der beiden Bildnisse Dorotheens St. Inv. 3152, German. Museum zu Nürnberg Nr. 540, Lw. 100 : 85, beide ohne künstlerische Bedeutsamkeit. Anlass für die Erwerbung war wohl wieder die seit 1568 mit Wilhelm, nachmals dem V. von Bayern vermählte Renata von Lothringen, eine Schwester Dorotheens, der nachmaligen Herzogin von Braunschweig.

In die in Rede stehende Periode gehören dann auch mit aller Wahrscheinlichkeit wenigstens die zwei von den savoyischen Fürstenbildern: Inv. F. 2776 und 3000 Herzog Emanuel Philibert 1553—1580, von welchen eines St. Inv. 4192, jetzt im Hause des Herzogs Ludwig von Bayern zu München, Lw. 190 : 110 cm erhalten ist. Der Herzog, beigenannt der Eisenkopf, hatte in kaiserlichen Diensten mit Auszeichnung gegen Frankreich gekämpft, und diess wird wohl auch der Grund der Erwerbung der Bildnisse gewesen

sein. Mehr zweifelhaft ist die Erwerbung des Bildnisses seines Sohnes und Nachfolgers Carl Emanuel noch vor 1579, obwohl es nach dem Sprachgebrauch des Inventars immerhin möglich ist, dass das Bild Inv. F. 2999 „Herr Carl Emanuel Herzog zu Saphoy“ St. Inv. 7493, k. Residenz zu München, noch vor der Succession Carl Emanuel's (1580) gemalt wurde.

Zu den Erwerbungen Albrecht V. gehört sicher auch der überwiegend grössere Teil der italienischen Fürstenbildnisse, selbst der ihrer Lebenszeit nach weit zurückgehenden, wobei es sich zum Theil um dynastische Reihen, zum Theil um einzelne Berühmtheiten handelt, welche schon vor Albrecht V. von italienischen Gemäldeliebhabern in Serien gesammelt und in gleichartigen Copien an den bayerischen Herzog geliefert worden zu sein scheinen. So ging schwerlich das nicht mehr nachweisbare Porträt des Königs Ladislaus von Neapel (1386—1418) Inv. F. 2648 auf einen giottesken Urheber zurück. Noch weniger aber ist an originale Arbeiten bei der Mailänder Bildnissreihe von Matteo Visconti bis Lodovico Moro zu denken. Denn schon das Bildniss Matteo's (1322—1328) im Inv. F. 3196 mit den Worten beschrieben: „Ein Däfel mit einem Brustbildt Mathei Magni Vicecomitis“ hat sich in einem aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammenden vielleicht venetianischer Fabrik zuzuschreibenden Bilde St. Inv. 3385, Depot zu Schleissheim, Lw. 69:51 cm erhalten, welches die Aufschrift trägt: Matteus Magnus Vicecomes. Unseres Ermessens waren daher auch die übrigen Stücke der Mailänder Reihe gleicher Art und Entstehung: so das Bildniss des Condottiere und Begründers des Hauses Sforza, Giacomuzio Attendolo aus Cotignola, geb. 1369, † 1424, Inv. F. 2759, des Francesco Sforza, reg. 1450—1466, Inv. F. 2689, des Galeazzo Maria Visconti, reg. 1466—1476 (Inv. F. 2651), eine nicht näher bezeichnete „Viscontia“ Inv. F. 3092, und Lodovico il Moro,

reg. 1494—1500, Inv. F. 2694. Nicht zu dieser Reihe gehörig, aber doch schwerlich früherer Entstehung, sondern möglicherweise mit der auf Papier gemalten Porträtserie des Erzherzog Ferdinand von Tirol (Ambraser Sammlung) zusammenhängend, waren dann folgende Mailänder Stücke: Inv. F. 2748 „Papierne Dafl darauf von Oelfarben ein Retrakt von Herrn Ludwigen Joannis Galiatii Brudern (soll heissen Oheims) wie zurück darauf von der Hand geschrieben“, wohl derselbe Lodovico il Moro, welchen der Inventarisator Nr. 2694 bereits aufgeführt hatte. Denn das Gegenstück Inv. F. 2749 „Ein andere dergleichen papiere Dafl, darauf obgedachts Herzog Ludwigen gemahl, Herzog Hercules zu Ferär Tochter, wie zuruckh darauf geschrieben, conterfeht“ kann nur als Beatrice d'Este, Hercules I. von Ferrara Tochter, und Gemahlin des Lodovico il Moro gedeutet werden.

An die kleinen Tafeln der Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol erinnert dann auch Inv. F. 2616 „Auf einem clainen Däfel respective Duca Valentino Borgia“ vielleicht Cesare Borgia, der 1599 mit der Stadt Valence von König Ludwig XII. von Frankreich das Herzogthum Valentinois erhielt. Ob auch Inv. F. 3106 „Conterfeht ohne Namen soll des Herzogen von Ferar Gemahl gewesen sein“, mithin vielleicht Lucretia Borgia, † 1520, Gemahlin des Alfonso I. von Ferrara, ist ebenso wenig aus der Fickler'schen Beschreibung zu entnehmen, wie bei dem Inv. 2607 aufgeführten „Conterfeht Herrn Friderichen de Monte (Fed. da Montefeltro) bei welchem wohl ebenfalls eher an ein späteres Serienbild berühmter italienischer Heerführer als an ein Porträtwerk eines der den Herzog von Urbino bedienenden Malers wie Pier della Francesca, Melozzo, Carnovale oder Justus van Gent zu denken ist. Denn um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren in Italien Sammlungen von Fürsten- und Berühmtheiten-Reihen in Gebrauch gekommen, nachdem Paolo Giovio, † 1552, eine grosse derartige Samm-

lung in seiner Villa am Comersee angelegt hatte. Wir wissen, dass Cosimo I. diese Porträtsammlung durch Christofano dell' Altissimo kopieren liess, wie auch Erzherzog Ferdinand von Tirol dieselbe für seine Zwecke benutzte. Es liegt daher die Annahme nahe, dass sie auch der Sammlung italienischer Berühmtheiten, welche Albrecht V. wie es scheint durch seinen Sohn, den Bischof Ernst von Freising und Hildesheim und nachmaligen Kurfürst-Erzbischof von Köln besorgen liess, wenigstens zum Theil zu Grunde lag, worauf wenigstens bestimmt das zweifelloose Serienbild Matteo Visconti's hinweist.

Anders scheint es sich mit den toskanischen und mantuanischen Familienbildern zu verhalten, bei deren Erwerbung nachweisbare Familienbeziehungen massgebend waren und welche in der Lebenszeit der Dargestellten gemalt waren. So von toskanischen vorab die zwei Bildnisse Inv. F. 3059 und 3100 Herzog Cosmus von Medici, geb. 1519, Herzog 1537, Grossherzog 1569, beide erhalten, St. Inv. 3169 und 3212 im Depot zu Schleissheim, Lw. 122:98 cm und 78:70 cm. Dann die Bildnisse der Descendenz des Cosmus, des Franz I. (reg. 1574—87) Inv. F. 3101, nicht erhalten, des Ferdinand I. (reg. 1587—1609) Inv. F. 3001 und 3099 in einem Exemplar St. Inv. 7542, Depot zu Schleissheim, Lw. 70:55 cm erhalten, und der Schwester der beiden vorgenannten, Isabella Inv. F. 3071, jetzt nicht mehr nachweisbar. Der Grund der Erwerbung dieser Bildnisse liegt wohl in dem Umstande, dass die Gemahlin Franz I., Johanna von Oesterreich, die Schwester der Herzogin Anna, der Gemahlin Albrecht V. war.

Ein ähnliches Verhältniss veranlasste auch die Erwerbung einer mantuanischen Bildnissreihe. An der Spitze steht Inv. F. 2990 und 2991, den Herzog Wilhelm von Mantua-Monferrat (1550—1587) mit seiner Gemahlin Katharina von Oesterreich, wie Fickler angibt, richtiger Eleonore von Oesterreich darstellend, beide nicht mehr nachweisbar. Dagegen

sind die Porträts von drei Kindern derselben noch vorhanden. Zunächst das Bildniss des Thronerben Vincenz I. (reg. 1587 bis 1612) Inv. F. 3318 „seines alters in 5 Jar gemahlt 1567“ St. Inv. 3160, German. Museum in Nürnberg Nr. 530 Lw. 105:75 cm; dann Margaretha Barbara Inv. F. 3319 „Ihres alters im 2½ Jar gemahlt 1566“ St. Inv. 3172, Depot zu Schleissheim, Lw. 105:75; und Anna Katharina Inv. F. 3320 „ihres alters bei 9 Monat de Anno 1566“, St. Inv. 3167, Depot zu Schleissheim, Lw. 105:75. Man kann auch hier kaum zweifeln, dass alle diese Familienstücke mit den Kinderbildern auf einem zärtlichen Gelöbniss der Schwestern beruhen, sich durch ihre Familienbildnisse gegenseitig zu erfreuen und im Andenken zu erhalten: ein künstlerisches Vergnügen aber vermögen sie sämtlich nicht zu erwecken.

Dagegen entsprach die osmanische Serie wohl lediglich der Curiositätensucht Albrecht V. Eines dieser Bilder, das Doppelbildniss mit Muhammed II. (1451—1488) und Suleiman II. (1520—1566) musste, weil es mit 1526 datirt und somit seiner Entstehungszeit nach gesichert ist, Inv. F. 2927, schon früher in Betracht gezogen werden. Die übrigen sind wahrscheinlich erst in Albrecht V. Zeit entstanden. So Inv. F. 2918 und 2922 Bajazet I. (1385—1403) und sein siegreicher Gegner Tamerlan (1370); Inv. F. 2799 „Amuratis Cadopandi“ Murad I. oder II. (1357—1389 oder 1421 bis 1451), und die ungenauer bezeichneten türkischen Bildnisse Inv. F. 2978 „ein Türkhischer Kayser zu Ross auf Papier gemalt vber ein tuech gezogen“; Inv. F. 2977 „ein Türckhin in einem gulden stuckh auf einem tebich sizendt, auf Papier gemahlt; Inv. F. 3068 „Pasithea ain Persianerin des Türckhischen Kayzers Gemahl“; Inv. F. 3069 „Conterfeht einer Türckischen frawen vorgemelter Pasithea Tochter. Sie sind sämtlich verloren, denn die viel zahlreichere in der Art P. Veronese's gemalte Suite osmanischer Kaiser, welche

St. Inv. 2237—2249 aufgeführt wird und sich jetzt theils in der Schleissheimer Galerie Nr. 991—994, theils im Schleissheimer Depot befindet, darf man mit den erwähnten Erwerbungen nicht identifizieren, da die meisten der Dargestellten mit den wenigen von Fickler genannten Sultanen nicht übereinstimmen.

Neben den dynastischen Bildnissen und Reihen liebte aber Albrecht V. Serien nach Rang und Kategorien. So bemühte er sich (Correspondenzen mit dem Grafen von Ligne vom 28. Juli 1565 bis 23. April 1566 und mit Hans Jakob Fugger vom 20/22 Sept. 1565. Reichsarchiv zu München) um eine Sammlung der gleichzeitigen Inhaber des goldenen Vliesses, von welchen auch Inv. F. 2847—1850 und 2853 bis 2856 den „Prinzen von Oranien“, den „Grafen von Ligne“, den „Grafen von Horn“, den „Herrn von Montigu“, den „Herrn von Barlemont“, den „Markgrafen von Bergen“, den „Grafen von Egmont“ und den „Grafen von Hochstratt“ aufführt. Sie sind sämtlich nicht mehr nachweisbar, aber abgesehen davon, dass nach den Correspondenzen mit Ligne die Benennungen sehr unsicher erscheinen, ist dies auch aus dem Grunde nicht sehr zu beklagen, weil wir nicht erwarten dürfen, dass sie von den renommirteren Vertretern der in dieser Zeit in den Niederlanden nicht ebenso hoch stehenden Kunst gefertigt worden sind. Bezeichnend für die bezüglichlichen Anforderungen des Herzogs ist, dass in den gepflogenen Correspondenzen nie ein Künstlurname vorkömmt und dass einmal „der tödliche Abgang des Schilders“ nur um der dadurch verursachten Verzögerung willen beklagt wird.

Auf ähnliche Art war die Sammlung von Cardinälen entstanden, für deren Hiehergehörigkeit die Correspondenz des Herzogs Ernst von Bayern, Bischofs von Freising und Hildesheim, nachmaligen Bischofs von Lüttich und Erzbischofs von Köln mit seinem Vater Albrecht V., insbesondere des ersteren Schreiben d. d. Tivoli, 7. Juli 1574 (Reichsarchiv

zu München) entscheidend ist. Es scheint jedoch nicht, dass der damals zwanzigjährige Prinz den väterlichen Auftrag sehr ernst nahm, doch ist es kaum ihm allein zur Last zu legen, dass schon zwanzig Jahre später nicht weniger als 16 unter den 35 Cardinalbildnissen dem Namen nach unbekannt waren, nemlich Inv. F. 2619. 2627. 2629. 2633. 2636. 2640. 2643. 2647. 2650. 2661. 2670. 2704. 2719. 2721. 2724. 2736. Denn unter den 17 erhaltenen Cardinalbildnissen dieser Serie Leinw. 58 : 51 cm finden sich sieben Namen-Bezeichnungen, welche bei Fickler fehlen, mithin aus Fahrlässigkeit weggeblieben sind, nemlich St. Inv. 3379. 3394. 3380. 3386. 3094. 3084. 3389. Card. Ascoli, Aquaviva, Rinaldo d'Este, Jo. Fr. Commendonus, Hippolyt Medici, Peruglo, Imola, während nur vier St. Inv. 3573. 3375. 3392. 3398. namenlos sind. Von den 19 bei Fickler benannten Cardinalsbildnissen aber finden sich auch noch im bayrischen Staatsbesitz: Inv. F. 3218 P. Bembi, St. Inv. 3577, Inv. F. 2693 de Monte, St. Inv. 3383, Inv. F. 2696 Palioti, St. Inv. 3373, Inv. F. 2678 Sarna, St. Inv. 3390, Inv. F. 2664 Spinola, St. Inv. 3218, Inv. F. 2690 Marcus Sitticus von Hohenems (Bischof von Constanz, Card. 1561—95) St. Inv. 3395. Nicht mehr nachweisbar aber sind Inv. F. 2688 Card. Alexandrini, 3352 Bessarion, 2654, 2657, 3023 Carlo Borromeo, 2673 Card. Carii sive Carionis, 3056 Card. Granvella, Bischof von Arras, 3007 Card. v. Guise „des Erzherzogen von Guisa Bruder, welche beid von erstgemaltem König Heinrich umgebracht worden“, 2700 Christoforo Madruzzo jun., 2729 Ferdinand Medici, 2680 Salviati, 2739 Ascanio Sforza.

Noch zahlreicher war die Reihe berühmter Persönlichkeiten, welche wir, wenn auch keine bestimmten archivalischen Nachrichten darüber bekannt geworden sind, doch sowohl nach dem ganzen Charakter der Sammlungen Albrecht V. wie nach dem Kunstgepräge der wenigen davon erhaltenen Stücke zu den Erwerbungen dieses Fürsten rechnen dürfen.

Dabei schlossen sich an die schon in dem ersten Theile dieser Untersuchung¹⁾ behandelten Idealbildnisse der römischen Imperatoren von Cäsar bis Domitian wie der Kaiser Karl des Grossen und Friedrich Barbarossa's, dann der griechischen und römischen Dichter und Philosophen von Homer und Pythagoros bis Ovid und Cato, der Helden des Alterthums von Cyrus bis Totilas, wie der älteren italienischen Dichter Dante, Petrarca (einschliesslich der Petrarca'schen Laura) und Boccaccio noch weitere Idealbildnisse an, von welchen Inv. F. 2637 Gottfried von Bouillon, 2628 Saladin und 2685 Ezzelin noch ins frühere Mittelalter fallen, und demnach nicht authentisch sein können, weil es in deren Zeit nicht blos noch keine gemalten Porträtbildnisse, sondern auch noch keine Münz- und Medaillenbildnisse, Porträtbüsten u. s. w. gab. Auch von Inv. F. 2630 und 2760 Castruccio Castracanus † 1326, Inv. F. 2613 Gaston de Foix † 1343 und selbst von Inv. F. 3065 Ziska † 1424 ist eine derartige gleichzeitige Vorlage unwahrscheinlich. Die Bildnisse wurden aber auch dann nicht werthvoller, als nach dem Leben gemalte oder plastische Originale für die herzogliche Serie benutzt werden konnten, wie vielleicht bei Inv. F. 2710 J. Capistranus † 1456, Inv. F. 2634 und 2758 Scanderbeg † 1467, Inv. F. 2719 Bart. Coleone (bei Fickler Bart. Colej) † 1475, Inv. F. 3091 P. Strozzi, „P. Strozer von Florenz in Kürisser“, Inv. F. 2644 Pandolfo Petrucci von Siena † 1517 und die Heerführer Gonsalvo Fernandez † 1515, Inv. 2662 Gian Giac. Trivulzio † 1518, Inv. F. 2608 Antonio de Leva † 1536, Inv. F. 3142 der Herzog von Alba † 1582 und 3143 Joh. de Ligne Graf von Arenberg, sämmtlich verloren.

Auch bei den Kategorien der Gelehrten ist der Sachverhalt ähnlich. So bei der Suite der Juristen: Inv. F.

1) Sitzungsberichte der hist. Classe der k. bayer. Ak. d. W. 1892. S. 160.

3337 Alex. Tartagnus aus Imola, 3340 Ant. Glavarinus in Bologna, 3344 Lud. Gazadinus in Bologna, 3346 Carolus Ruinus und Reggio, 3348 Andr. Alciotus aus Mailand, 3349 Lud. Buccaferreus in Bologna, 3350 Marianus Socinus jun. aus Siena, 3351 Hippol. Marsilius in Bologna.¹⁾ Dann bei den Vertretern der Theologie: Inv. F. 3333 J. Duns Scotus, 3357 und 2796 Mart. Azpilcuitanus vulgo Doctor Navarrus, 3353 Franc. Panigarola Bischof von Asti, 2717 Franc. Telletus Soc. Jes. (St. Inv. 3388, Depot zu Schleissheim, Lw. 66 : 50 cm). Weiterhin bei den zwei Historikern: Inv. F. 3338 Paulus Jovius, Bischof von Nocera (St. Inv. 3396, Depot zu Schleissheim, datirt 1546, Lw. 67 : 50 cm) und Inv. F. 3342 Carolus Sigonius aus Modena, welchen sich noch ein Mathematiker Inv. F. 3347 Egnatius Dantus, Bischof von Perugia, und ein Arzt Inv. F. 3341 Hier. Mercurialis aus Forli anreihen.

Unter den Berühmtheiten prangten auch die Bilder von Entdeckern: Inv. F. 3064 „Miranda Columbus, der erst so in die Newen Inseln geschickht ein Genueser“, 3197 Cristoforo Colombo, 3334 Fernando Cortes, 3335 Fern. Magellaes, 3193 Amerigo Vespucci und endlich die Bilder berühmter Künstler: Inv. F. 3194 Raphael, 3345 Michel Angelo, 3343 Correggio, 3339 Seb. Serlio, 3199 Frans Floris, 3200 der Bildhauer Hans Aesslinger in München, die Tondichter Inv. F. 2897 Cyprian de Rore, 2066 Alex. Strigio und 3330 Adrian Willaert. — In die eine oder andere Kategorie mögen endlich noch gehören die Bildnisse Inv. F. 2757 Barth. Livianus, 3063 Graf Marius Bevilaqua de Verona, 3180 Baldus Bibenanus de Ferrato, 3222 Cossius, 3336 Barth. de Saxoferrati.

Dass von der grossen Zahl der Gemälde dieser Berühmtheitengalerie sich nur zwei erhalten haben, mag auffällig

1) Die Sammlung geht sicher auf die von Marco Mantova Bonavides Ictus † 1582 angelegte Sammlung italienischer Rechtsgelehrten zurück, in Kupferstichnachbildung erschienen zu Rom 1566.

erscheinen, zu beklagen aber ist es nach der künstlerischen Bedeutung der zwei übrigen wohl nicht. Muthmasslich zum überwiegend grössern Teil von einer Hand oder wenigstens in einem Atelier entstanden, scheinen sie gleichen Ursprungs und gleicher Abstammung von der Giovio'schen Porträt-sammlung wie die früher erwähnte Mailänder Fürstenreihe, wenigstens zeigt das erhaltene Bild des Jovius genau dieselbe Behandlung wie jenes des Matteo Visconti.

Von einigermaßen höherem Interesse sind die wenigstens authentischen Bildnisse der mit dem Münchener Hofe in Verbindung stehenden Personen, von welchen sich auch eine grössere Anzahl erhalten hat, darunter einige, welche durch ihre Datierung die Hiehergehörigkeit ergeben, welche sonst selbstverständlich nicht überall zu erweisen ist. Namentlich bei den männlichen Hofangehörigen und Bediensteten ist bei meist mangelnder Datirung im Fickler'schen Inventar, wie auf den erhaltenen Stücken keineswegs aller Zweifel ausgeschlossen.

Datirt erscheinen erstlich zwei leider verlorene Fuggerbilder:
 Inv. F. 7292 „Conterfeht Herrn Marxen Fuggers de A^o 1578“
 Inv. F. 2793 „hübsches Däfele, darauf Herrn Hansen Fuggers contrafeht de Anno 1579“ zu welchen
 Inv. F. 3199 Bildniss des Hanns Jacob Fugger (undatirt) zu fügen ist.

Datiert waren auch die gleichfalls verlorenen Bildnisse:
 Inv. F. 3239 „Conterfeht eines Arztes, welcher in Burgundt die Podagraischen gehailt vnd die Kranckheit vertriben, gemahlt Im Jar 1579“
 Inv. F. 3146 „Contrafeht eines Moskowitterischen Archi-
 mandrytae Laurentii etc. so zu Regenspurg im Reichs-
 tag mit der Moskowiterischen Botschaft gewesen. Im
 Jar 1576.

Bei einer weiteren Anzahl solcher Bildnisse, welche sich erhalten haben, kann man aus dem Kunstcharakter mit

einiger Wahrscheinlichkeit auf die Entstehungszeit schliessen :

So bei

Inv. F. 2925 „Conterfeht Georgii Buchanani.“ St. Inv. 3566,
Depot zu Schleissheim, Holz 36 : 26.

Inv. F. 3072 „Contrafeht Johan Grebmer's zu Newenhauss
gewesten Dienern am bayrischen Hof. St. Inv. 3222,
Depot zu Schleissheim, Holz 51 : 47 cm.

Inv. F. 3323 Alexander Harthausen, der Arzney Doktor zu
München. St. Inv. 3576, Depot zu Schleissheim, Holz
51 : 38 cm.

Inv. F. 3077 Wilhelm Lösch, herzoglich bayrischer Hof-
meister. St. Inv. 2614, Galerie zu Schleissheim 52 : 40 cm.

Inv. F. 2898 „Contrafeht Rupprecht Stypffer, gewesten Ge-
schlechters und Burgermaisters zu München. St. Inv.
3098, Depot zu Schleissheim, Pergament auf Holz
66 : 45 cm.

An diese reihen sich die nicht mehr nachweisbaren
männlichen Bildnisse derselben Kategorie :

Inv. F. 3093 und 3061 „Ottheinrich, Graf zu Schwarzen-
berg, Landhofmeister in Bayern.“

Inv. F. 3080 „Wolfgang von Mäxlrain, Freiherr zu Waldeck,
gewester Hauptmann zu Burgkhausen.“

Inv. F. 3078 „Johann von Trenbach gewester Hofmaister
vnnd Hauptmann zu Burckhausen.“

Inv. F. 3094 „Graf Haug (Hugo IV., † 1564) zu Montfort.“

Inv. F. 3076 „Hannss Georg von Nussdorf, gewester bayer.
Jägermeister.“

Inv. F. 3147 „Herr Hanns Adam von Nussdorf, der gross-
bauchet Propst zu Oetting.“

Inv. F. 2899 „N. Stockhamer, Mauttner zu Oetting.“

Inv. F. 3358 „Herr Mathiasen Stozen, Herzog Albrechts in
Bayern des 5. Hofcaplans.“

Inv. F. 3073 „Achaz Busch, Hofmeister zu Freising seines
Alters im 69. Jar.“

Inv. F. 2903 „Conterfeht eines Bassisten vnd Priesters mit Namen Franciscus N., so ein Italiener etc. zu Herzog Albrecht des V. in der herzogl. Cantorey gewesen.“

Inv. 2938 und 3074 Sigmund Königsfelder Ritter.

Inv. F. 3079 Gregorius von Eglofstein.

Von weiblichen Bildnissen dieser Zeit erwähnen wir zunächst vier Einzelporträts, worunter zwei datierte und vielleicht ein erhaltenes:

Inv. F. 3254 „Fraw Margreth Wäginerin Jres Alters Im 56. Jar gemahlt 1564“ und

Inv. F. 2951 „Fraw Cordula von Pienzenau geweste Hofmaisterin im frt. Frawenzimmer alhie.“

Inv. F. 2950 „Frawenbildt so aine von Parsperg gewesen“

Inv. F. 2876/7 „Ein doppelt Dafel, auf der ersten Signum Concordiae mit Zwayen zusammen geschlossnen Henden in einem gewulch, welche vnder Ihnen einen Löwen an einem dreyfachen bandt haltendt, welcher Löw auf einem guldnen stuckh ligt vnd ein Herz in den vordern Dazen helt. Auf der andern ein Junckhfraw brustbildt, soll Ursula von Weichs sein“, und

Inv. F. 2762 „ein Weibsfürsten Person mit fürstlichem Geschmuck auf dem Haupt an dem Hals vnd leib geziert, den Namen unbewusst“ das einzige namenlose Bildniss, das allenfalls mit einem erhaltenen Bilde identifizirt werden kann, nemlich St. Inv. 1430, Pinakothek Nr. 1316 mit einem aus A und C verschlungenen Monogramm (Adriaen Crabeth, ein in Gouda geborener Nachahmer des Clouet?).

Eine sehr zahlreiche Reihe von Frauenbildnissen endlich, zumeist von Hofdamen, scheint eine Art von herzoglichem Schönheitenkabinet gebildet zu haben, bei welchem man freilich, soweit man aus den erhaltenen Tafeln von Hans Schöpfer schliessen kann, die Aufnahmebedingungen nicht allzu hoch gespannt haben konnte. Ein Dutzend der datierten

erhaltenen Stücke sichern die Entstehung der ganzen, vielleicht auf Anregung der Herzogin Anna entstandenen Gruppe in der Zeit Albrecht V. mit kurzer Ausdehnung über dessen Lebensdauer hinaus. Diese sind:

Inv. F. 3552 Ursula Nothhafftin, Gemahlin des Wiguleius von Weichs. St. Inv. 3552, Depot zu Schleissheim, Holz 43 : 33 cm, datiert 1556.

Inv. 3271 Sidonia Welzerin, vermählt an Jakob Fugger zu Clausen 1560, St. Inv. 3571, Nationalmuseum zu München, Holz 43 : 34 cm.

Inv. F. 3281 Elisabeth Nothhafftin, Gemahlin des Hans Fugger, St. Inv. 1471, Depot zu Schleissheim, Holz 43 : 32 cm. Bez. mit dem Mgr. des Hans Schöpfer und mit 1563.

Inv. F. 3272 Elisabeth von Fels Klosterfrau, St. Inv. 3567, Depot zu Schleissheim, Holz 41 : 30 cm. Datiert 1566.

Inv. F. 3275, Jakoba Lösch, Gemahlin des Kaspar Nothhaft. St. Inv. 3563, Germanisches Museum zu Nürnberg Nr. 529, Holz 42 : 32 cm. Datiert 1568.

Inv. F. 3274 Benigna von Lamberg, St. Inv. 1378, Galerie zu Schleissheim Nr. 123, Bez. mit dem Mgr. des Hans Schöpfer und der Jahrzahl 1569.

Inv. F. 3273 Euphrosine Gräfin zu Oettingen, St. Inv. 1375, Schleissheimer Galerie Nr. 122, Holz 40 : 30 cm. Bez. mit dem Mgr. des H. Schöpfer und 1569

Inv. F. 3269 Anna Maria Kunnin (Kainin, Gemahlin des Antons von Annaberg) St. Inv. 3551, Germ. Museum zu Nürnberg Nr. 536, Holz 45 : 35 cm. Datiert 1571.

Inv. F. 3271 Anna von Schellenberg, St. Inv. 1470, Galerie zu Schleissheim Nr. 125, Holz 43 : 34 cm. Bez. mit 1571.

Inv. F. 3267 Jakoba Nothhafftin, vermählt mit Franz Rosenbusch, St. Inv. 3356, Germ. Museum zu Nürnberg Nr. 539, Holz 43 : 33 cm. Datiert 1575.

Inv. F. 3261 Anna von Fraunberg, St. Inv. 1374, Schleissheimer Galerie Nr. 124, Holz 43:33. Datirt 1580.

Inv. F. 3260 Sophia von Raindorf, St. Inv. 3565, Germ. Museum in Nürnberg Nr. 548, Holz 45:33. Datirt 1580.

Inv. F. 3256 Johanna Gräfin von Sulz, St. Inv. 3555, Germ. Museum in Nürnberg Nr. 548, Holz 44:34. Datirt 1580.

Folgende zeigen auf den erhaltenen Tafeln keine Datierung:

Inv. F. 3256 Judith von Schellenberg, vermählt mit Zacharias von Hechenkirchen, St. Inv. 3561, Akademie der Künste in München, Holz 41:30 cm.

Inv. F. 3289 Katharina von Oberrhain, Gemahlin des David Neudorfer, St. Inv. 3560, Depot zu Schleissheim, Holz 43:33.

Inv. F. 3286 Elisabeth Gräfin von Hardeckh, St. Inv. 3554, Depot zu Schleissheim, Holz 42:33.

Inv. 3257 Judith Höchkircherin, St. In. 3557, Akademie der bildenden Künste in München, Holz 43:33.

Inv. 3562 Elisabeth, Gräfin von Fürstenberg, vermählt an von Königseck, St. Inv. 3562, Germanisches Museum in Nürnberg Nr. 521, Holz 46:36.

Inv. 3294 Anna von Pödschach, vermählt mit einem Welzer St. Inv. 3572, Depot zu Schleissheim, Holz 43:33.

An diese reihen sich endlich folgende in den gegenwärtigen Beständen nicht mehr vorfindlichen weiblichen Bildnisse derselben Reihe:

Inv. F. 3268	Junckhfrau	Cordula von Althausen,
„ 3264	„	Maria Botschin,
„ 3288	„	Jakoba von Bapenhaimb,
„ 3285	„	Helenora von Clöss,
„ 3266	„	Regina Eysenreichen,
„ 3290	„	Felicitas von Fels,
„ 3282	„	Gertraud von Fraunberg,
„ 3287	„	Anastasia von Fraunberg,
„ 3278	„	Corona von Gumpenberg,
„ 3277	„	Susanna von Gumpenberg,

Inv. F. 3255	Junckhfrau	Catharina Gräfin zu Helfenstein,
" 3262	"	Jakoba Hundin,
" 3276	"	Helene von Königstein,
" 3292	"	Anna von Khüenach,
" 3263	"	Sophia Freyn von Parsperg,
" 3279	"	Johanna Pernerin,
" 3259	"	Euphrosina Romingin,
" 3265	"	Waldburg von Schellenberg,
" 3270	"	Maria von Treuberg,
" 3258	"	Agnes von Weittingen.

Von den weiterhin muthmasslich von Albrecht V. erworbenen Bildnis-Serien der holländischen Kostümbilder, der Zwerge, Narren, Verbrecher, bärtigen Jungfrauen und Scheusale ist schon im ersten Theile der Untersuchung über die Gemälde der Kunstkammer gehandelt worden.

In die Regierungszeit Wilhelm V. (1579—1598) endlich fallen verhältnissmässig wenige Erwerbungen, da der Herzog von Malerei ausser Miniaturwerken vorzugsweise Kirchengemälde bestellte. Doch fehlt es nicht an den üblichen Fürstenbildnissen.

An der Spitze steht eine Papstserie, welche jedoch nicht an die ältere von Wilhelm IV. erworbene anschliesst, sondern eine Lücke von 45 Jahren dazwischen lässt. Sie tritt mit Ausnahme eines Bildnisses in doppelter Reihe auf:

Inv. F. 2589 und 2602 Pius V. (1566—72); Inv. F. 2587 Gregor XIII. (1572—85); Inv. F. 2606 und 3021 Sixtus V. (1585—90) in einem Exemplar erhalten, St. Inv. 3146, Depot zu Schleissheim, Lw. 104 : 80 cm; Inv. F. 2591 und 2595 Urban VII. (1590) gleichfalls in einem Exemplar erhalten St. Inv. 3376, Depot zu Schleissheim, Lw. 65 : 54 cm; Inv. 2612 und 3022 Innocentius VIII (1591); Inv. F. 2593, 2597 und 2615, Clemens VIII. (1592—1605) in einem Exemplar erhalten, St. Inv. 3393, Depot zu Schleissheim, Lw. 64 : 49 cm.

Die erhaltenen Bilder zeigen ein geringes Mitglied der Venetianischen Schule in der Nachfolge Tizians als Urheber.

Von den Bildnissen europäischer Fürstenhäuser können die Bildnisse einiger Habsburger nur aus Wilhelm V. Zeit sein. So die Bildnisse Ferdinands von Steiermark, seit 1619 Kaiser Ferdinand II.:

Inv. F. 2810 „Ein gross Dafl Erzherzog Ferdinand zu Oesterreich des Jüngern, Erzherzog Carls Sohn Contrafeht“, St. Inv. 6944, Depot zu Schleissheim, Lw. 190 : 95 cm;

Inv. F. 2881 „Ein grosse Dafl Erzherzog Ferdinand von Grätz, Erzherzog Carls Sohn auf einem Maulthier reitend“ (verloren) und

Inv. F. 3020 Ferdinand Erzherzog zu Oesterreich in Harnisch, St. Inv. 6849 u. J. 1595 in seinem 17. Lebensjahre, St. Inv. 6849, Germ. Museum zu Nürnberg, Leinw. 61 : 53 cm.

Vielleicht ist auch der in Inv. F. 3017 dürftig genannte Herzog Maximilian zu Oesterreich, wenn der dritte Sohn des Kaisers Maximilian II., von 1590—1618 Deutschmeister, darunter gemeint ist, hieher zu beziehen.

Dass die Erwerbung der nicht uninteressanten Serie der schottischen Dynastie in die Zeit Wilhelm V. fällt, ist aus dem Datum 1592, welches sich auf einem der augenscheinlich von einer Hand herrührenden erhaltenen Bilder befindet, abzunehmen. Es sind folgende Bildnisse:

Inv. 3093 Jakob I. (1406—1437) nicht mehr nachweisbar; Inv. F. 3045 Jakob II. (1437—1460), St. Inv. 3580, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3040 Jakob III. (1460—1488) St. Inv. 3578, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3046, Jakob IV. (1488 bis 1513) St. Inv. 3579, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3041, Jakob V. (1513—1542) St. Inv. 3581, Depot zu Schleissheim, Holz 33 : 26 cm; Inv. F. 3047 Maria Stuart (1542—1567) St. Inv. 3570, Depot zu Schleissheim,

Holz 33:26; Inv. F. 3042, Jakob VI., 1567—1603, — 1625 König von England, St. Inv. 3569, Depot zu Schleissheim, Holz 33:26 cm bez. mit dem Namen und Alter 26. 1592. und Inv. F. 3048 „Anna, Königin in Schotten“ (Anna, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, seit 1590 mit Jakob VI. vermählt), nicht mehr nachweisbar.

Die Erwerbung der Reihe hängt wohl mit den Schicksalen Maria Stuarts zusammen wie mit dem Antheil, welchen der weitere Verlauf der schottischen Angelegenheiten in ganz Europa erweckte. Die Bildnisse haben nicht blos durch die dargestellten Persönlichkeiten, sondern auch durch die wenn auch etwas flüchtige Malerei einiges Interesse, da wir einen unbekannten englischen oder schottischen Maler als Urheber anzunehmen berechtigt sind.

Von auswärtigen Dynastien ist sonst nur noch Polen vertreten in drei jetzt verlorenen Stücken: Inv. F. 2743 „Däfelin, darauf Khönigs Sigmundts von Polen des eltern Contrafeht auf Papier mit Oelfarbe“, (Sigmund II. 1548 bis 1572?) Inv. F. 3030 „Stephanus battorius König von Poln 1575—1586) und Inv. F. 3108 „König Sigmundt in Poln“ (Sigmund III. 1587—1632?)

Es erscheint kaum zweifelhaft, dass die Erwerbung dieser Bildnisse durch die 1592 vollzogene Vermählung Sigmund III. mit Anna von Oesterreich, einer Tochter Carl II. von Oesterreich und der Maria von Bayern, somit einer Nichte Wilhelm V. veranlasst worden sei.

Die grösste Zahl der von Wilhelm V. erworbenen Bildnisse entfällt natürlich auf Bayern. Einige Kinder der Familie des 1568 mit Renata von Lothringen vermählten Wilhelm V. waren allerdings noch vor dem Ableben Albrecht V. entstanden. So Inv. F. 3289 „Contrafeht eines Jungen abgeleibten Freülin nach Kindtsweis Leonora, erster Tracht der durchleichtigsten Fürstin und frawen Renatae etc. Herzog Wilhelmen des V. in Bayern etc. Gemahl.“ Das

jetzt nicht mehr nachweisbare Bild stellte die erstgeborne Tochter Wilhelm IV. dar, welche, wie der folgende erstgeborne Sohn Christoph, bald nach der Geburt starb. Auch das dritte Kind Christine Inv. F. 2864 „als die 29 wochen alt gewesen de Anno 1571 (sic!)“ und Inv. F. 2830 „de Anno 1578“ St. Inv. 6715, Depot zu Schleissheim, Lw. 60 : 57 cm, oval, erreichte nur ein Alter von 8 Jahren (1572—1580). Daran reihte sich das Bild des 4. Sprösslings, des nachmaligen Kurfürsten Maximilian I., geb. 1573, Inv. F. 2814 „Eine lange Dafel mit Herzog Maximilians In Bayrn etc. contrafeht als Ir Drl. noch ein Jüngling gewesen“, St. Inv. 3140, Depot zu Schleissheim, Lw. 94 : 128 cm, gemalt 1573. Endlich das Kinderbild des 1574 geborenen, 1600 mit dem nachmaligen Kaiser Ferdinand II. vermählten fünften Sprösslings, Inv. F. 2824 „Contrafeht freülin Maria Anna, Herzog Wilhelm in Bayrn etc. des 5. Tochter“, St. Inv. 4207, Depot zu Schleissheim, Lw. 95 : 66.

In die Regierungszeit Wilhelm V. aber entfallen sicher: Inv. F. 2810^{bis} „Herzog Philips von Bayrn, hernach gewesten Cardinals vnd Bischöfen zu Regenspurg etc. contrafeht“, welcher jugendliche Würdenträger, geb. 1576, 1595 Bischof zu Regensburg, 1597 Cardinal, † 1598, sich in zwei Bildnissen erhalten hat: St. Inv. 2466, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 28, Holz 96 : 71 cm, dem Hans von Aachen zugeschrieben und St. Inv. 3382, Depot zu Schleissheim, Lw. 0,62 : 0,48, italienischen Ursprungs. — Dann Inv. F. 2814^{bis} „Herzog Ferdinand hochgedachts Herzogs Philippen Brueders conterfeht“ geb. 1577, 1595 Coadjutor und 1612 Erzbischof von Köln, † 1650, St. Inv. 2468, Ahnengalerie zu Schleissheim Nr. 29, Holz 96 : 71, gemalt von Hans v. Aachen? und Inv. F. 2819^{bis} „Herzog Carl von Bayern, Herzogen Philippen vnd Ferdinands Brueders conterfeht“ erhalten in St. Inv. 2465, Ahnengalerie zu Schleissheim, Nr. 30, Holz 91 : 66, gemalt von H. v. Aachen (?). Endlich

Inv. F. 2997 „Maximilian der erst, Herzog in Bayrn“, schwerlich mit einem der erhaltenen früheren Bildnisse des Kurfürsten St. Inv. 4463, Artilleriemuseum in München, St. Inv. 4323 Nationalmuseum in München, St. Inv. 4190, Residenz zu München, identisch. Eine in die Zeit Wilhelm V. fallende Copie ist dann auch Inv. F. 3112 „Margretha Pfalzgräfin bei Rhein ein Klosterfraw“, Tochter-Georg des Reichen von Landshut, geb. 1480, gest. als Aebtissin von Neuburg 1531. St. Inv. 2447, Ahnengalerie Nr. 65, Lw. 97:71, gemalt von H. v. Aachen (?).

Von den Pfälzer Bildnissen gehören in die Zeit Wilhelm V.: Zunächst das nicht mehr nachweisbare Todtenbild Inv. F. 3248 „Contrafeht einer abgeleibten Frawen soll die Pfalzgräfin von Neuenmarkht sein, so eine geborne Königin von Dennemarkh gewesen“, sonach wohl Dorothea, Tochter Christian II. von Dänemark, geb. 1520, vermählt 1535 mit Kurfürst Friedrich II. dem Weisen von der Pfalz, † 1580. Dann die gleichfalls verlorenen Bildnisse der 1590 gebornen und gestorbenen Zwillinge des Pfalzgrafen Friedrich zu Vohenstrauß aus der Linie Zweibrücken-Veldenz: Inv. F. 3322 „Geörg Friedrichs Pfalzgrafen bei Rhein Herzog in Bayrn etc., geb. und gest. 1590“, und Inv. F. 3323 Friedrich Casimir auch Pfalzgrafen bei Rhein, geboren auch in der stundt, Tag, Monat und Jar mit obgemeltem seinem Bruedern.“ Was die Veranlassung zur Erwerbung dieser unerfreulichen Todten- und Wickelkinderbilder, welche sich im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts einer so grossen Beliebtheit erfreuten, war, ist aus den Familienbeziehungen nicht ersichtlich.

Dagegen steht es ausser Zweifel, dass die lothringischen Familienbilder der Elisabeth von Lothringen und ihrer Geschwister anlässlich Elisabeths Vermählung mit dem nachmaligen Kurfürsten Maximilian im Jahre 1595 in die bayrische Kunstkammer gelangten und die schon von Her-

zugin Renata's Zeit vorhandene Reihe vervollständigten. Es sind dies Elisabeth selbst Inv. F. 2869, St. Inv. 2510, Galerie zu Schleissheim Nr. 46, Holz 34:22, einem lothringischen Maler der Clouet'schen Schule zugeschrieben, dann Heinrich von Lothringen (reg. 1608—1624) Inv. F. 2836, St. Inv. 7487 Residenz zu München, Lw. 200:110 cm; Antonia von Lothringen, Gemahlin des Herzogs Johann Wilhem von Jülich-Berg Inv. F. 2867, St. Inv. 7492 Residenz, Lw. 200:110 cm; Katharina von Lothringen, Aebtissin des Klosters Montis S. Romarici, Inv. F. 2868, St. Inv. 7484. Ausser diesen der herzoglichen Braut nächststehenden Persönlichkeiten aber brachte Elisabeth von Lothringen wie weiland Renata von Lothringen sicher auch andere der bereits früher aufgeführten Familienbildnisse mit, wobei namentlich in jenen Fällen, in welchen das Fickler'sche Inventar Duplikate aufführt, das erste Exemplar zum Brautschatze Renata's, das zweite zu jenem Elisabeths gerechnet werden darf. Anderseits können die Bildnisse der Herzoge von Guise möglicherweise auch nach der Katastrophe von 1588 erworben worden sein.

Schon den Daten nach können endlich einige wenige Bildnisse des Fickler'schen Verzeichnisses nur in die Regierungszeit Wilhelm V. fallen. So Inv. F. 3024 Erzbischof Wolf Dietrich zu Salzburg (verschollen), eine wohl auf persönlichen Begegnungen beruhende Erwerbung, wie auch das Bildniss des Landgrafen Wilhelm von Leuchtenberg, Inv. F. 3312 „seines alters 40 Wochen de anno 1586“, eines Bruders der Mathilde von Leuchtenberg, seit 1612 Gemahlin Albrecht VI. von Bayern, der Erbin von Leuchtenberg. Dann das Bildniss des von Wilhelm V. hochverehrten Orlando di Lasso Inv. F. 3328 „O. di Lassus des berüembten Componisten seines Alters 50 Jar gemalt Anno 1580. St. Inv. 3799, Galerie zu Schleissheim, Lw. 65:51 cm. Copie nach H. v. Aachen. (?) Endlich gehört wohl auch hieher

das nicht mehr nachweisbare Bild Inv. F. 3067 „Barth. de Moys Treslong, Herzog Ernst in Bayrn Churfürstl. D. zu Cöln Camerer.“

Die kritische Untersuchung der im Fickler'schen Inventar verzeichneten Bildnisse hat jedenfalls ergeben, dass der künstlerische Werth der herzoglichen Porträtsammlung verhältnissmässig jedenfalls noch niedriger stand, als jener der übrigen Gemälde. Es stellt sich dabei namentlich unzweifelhaft heraus, dass die bezüglichlichen Erwerbungen Albrecht V., der Zahl nach entschieden die meisten, gerade als die geringwerthigsten der ganzen Bildnissammlung erscheinen. Denn die Anschaffungen Wilhelm IV. und Wilhelm V. zielten wenigstens nicht in dem Umfange wie jene Albrecht V. auf Reihen ab, welche jeder originalen Behandlung eines Porträtwerkes naturgemäss am meisten widerstreben. Da aber auch von den beiden Herzogen Wilhelm nicht nach Kunst und Künstlern, sondern nach Gegenständen gesammelt worden ist, so finden wir selbst bei Wilhelm IV., dessen frühere Regierungszeit mit der Blütheperiode der deutschen Renaissance zusammenfällt, so viel wie keine Kenntniss und Benutzung der grossen Meister. Denn es beruht sicher auf einer bis auf die Erwerbszeit zurückreichenden Tradition, wenn das Fickler'sche Inventar unter den Bildnissen nur zwei, deren Erwerbung durch Wilhelm IV. übrigens nicht fessteht, mit Meisternamen nennt, nemlich das der dargestellten Person nach unbekannte und überdiess seinem Urheber nach nicht unbedenkliche Bild „eines alten Doktors“ von A. Dürer und das nicht minder zweifelhafte Porträt Dürers von H. Burgkmair, (beide unnachweisbar) während an dem erhaltenen Bildnisse des Bryan Tuke von Holbein trotz des auf dem Bilde selbst lesbaren Namens der gefeierte Maler nicht genannt wird. Wilhelm IV. liess seine Bildnisse grösstenteils von den Hofmalern B. Beham, dem wir aus

den erhaltenen Beständen noch 12 bezeichnete, dazu etwa 8 Stück mit mehr oder weniger Sicherheit, zuschreiben können, von Hans Schwab von Wertingen, noch jetzt durch 9 Stück vertreten, und wohl auch durch L. Refinger, dessen Werke jedoch noch nicht mit voller Sicherheit aus den unbezeichneten behamischen auszuscheiden sind, besorgen, wozu noch zwei H. Baldung, zwei Burgkmair, ein B. Strigel und ein Cranach, die Hälfte aller den Künstlernamen nach bestimmbar Bildnisse, kommen. Albrecht V., der hiezu hauptsächlich über H. Schöpfer und H. Mielich zu verfügen hatte, lässt in seinen Erwerbungen nur 5 Stück von dem erstern, 3 von dem letzteren ermitteln, wozu noch ein Fr. Clouet und vielleicht ein A. Crabeth und drei A. Sanchez Coello in seine Zeit fallen. In die Zeit Wilhelm V. endlich fallen nur 7 dem H. von Aachen zuzuschreibende Bildnisse.

Nehmen wir an, dass die erhaltenen Bildnisse einschliesslich der nicht mehr sicher nachweisbaren ein Drittheil des im Jahre 1598 inventarisierten Bestandes bilden und dass auch die nicht mehr nachweisbaren Bilder der Sammlung an nach Künstlernamen bestimmbar Bildern einen ähnlichen Procentsatz aufzuweisen hatten, so kommen wir im Ganzen auf höchstens 180 mit ihren Urhebernamen bestimmbar Porträtwerke, worunter wieder höchstens der dritte Theil als galeriefähig bezeichnet werden dürfte. Wenn wir aber demnach nur 10 Prozent der 579 Bildnisse der Sammlung als künstlerisch bedeutsam schätzen dürfen, so erscheint dieses ungünstige Verhältniss um so charakteristischer als die Sammlung des Nachfolgers Wilhelm V., Maximilian I., nach dem Inventar von 1627/8 das umgekehrte Verhältniss ergibt.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. Februar 1893.

Herr v. Christ hielt einen Vortrag:

„Horatiana.“

Die Zeit, wo Goethe schrieb:

Wer hätte auf alle Horatiana Acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,

liegt hinter uns. Die Leute, welche sich um alle Horatiana kümmern, müsste man heutzutage mit der Laterne suchen, und auch die Horatiana selbst sind ebenso wie die Sophoclea, Ciceroniana, Homerica seltener geworden. Die Philologen suchen sich für ihre Untersuchungen weniger angebaute, noch mehr Ertrag versprechende Gebiete auf, so dass man in Dissertationen und Zeitschriften bereits mehr über Kritzeleien roher Handwerker, Grammatikerschnitzel, selbst Byzantiner und Kirchenväter als über unsere eigentlichen Klassiker zu lesen bekommt. Das hat sein Gutes. Auch in die Winkel des Altertums fällt auf solche Weise helles, nicht bloss jene Winkel erleuchtendes, sondern vielfach auch auf die Glanzzeiten des Altertums zurückstrahlendes Licht, und jenes unfruchtbare, speciell in der Horazlitteratur seit Peerlkamp wuchernde Getriebe, dass der eine einen Stein wegwirft oder versetzt, damit der andere ihn wieder herbeiholt oder wieder

an seine alte Stelle setzt, hat nachgelassen und Untersuchungen mit dauernderen Ergebnissen Platz gemacht. Aber die Sache hat auch ihre Schattenseiten. Für die Methode oder, wie manche Leute vornehmer sagen, für die Wissenschaft, mag es ja gleichgültig sein, ob einer seinen Scharfsinn an Demosthenes oder Chorikios übt, ja es mag sogar der letztere nach dem erprobten Satze 'experimentum fiat in corpore vili' den Vorzug verdienen, aber die Stellung der Philologie und ihrer Anhänger, nicht bloss in der Schule, sondern in dem Geistesleben überhaupt, hängt doch nicht von der Methode allein ab: die beruht wesentlich auf dem inneren Gehalt der Objekte, an die wir mit unserer philologischen Methode herantreten, auf jenen klassischen Werken des Altertums, an deren geistigem Inhalt und vollendeter Form sich die früheren Generationen aufgerichtet und gebildet haben und hoffentlich auch die späteren noch erfreuen werden. Sehr zu bedauern wäre es deshalb, wenn in der rührigen Geschäftigkeit der Philologie unserer Tage jene Klassiker immer mehr zurücktreten würden, wenn nach und nach die Meinung sich ausbildete, dass es in Horaz, Tacitus, Sophokles, Demosthenes nichts mehr zu thun gebe, und dass die eigentlichen Klassiker sich nur noch zum genussreichen Lesen eignen, während derjenige, welcher als gelehrter Philologe und exakter Sprachforscher etwas gelten wolle, sich an die Inschriften und die brach liegenden Schriftsteller des späten Altertums halten müsse. Wenn diese Meinung herrschend würde, dann fürchte ich, drohen die Klassiker immer mehr aus den Herzkammern der Philologen zu verschwinden, bis zuletzt trotz aller Wunder der Methode mit dem Quark der späteren lateinischen und griechischen Litteratur auch die Herrlichkeit der antiken Geistesschöpfungen von der Bildfläche verschwindet.

Was wollen diese abgesungenen Gemeinplätze? nicht eine Umkehr herbeiführen; dafür fühle ich mich zu schwach

gegenüber der Strömung der Zeit; nur es entschuldigen, wenn ich und andere auch mit Kleinigkeiten nicht zurückhalten, falls sie nur mit Kleinodien unserer Litteratur in Verbindung stehen. So weit will ich ja die Nachsicht nicht getrieben haben, dass durch den Schild des Horaz oder Homer auch das tändelnde Spiel geistreich sein wollender Einfälle gedeckt werde; aber was bei einem späten Grammatiker oder Poetaster der Erwähnung wenig wert erscheint, das soll auf Beachtung Anspruch machen dürfen, wenn es dazu dient, neues Licht auf einen, wenn auch nur kleinen Punkt unserer Klassiker zu werfen. Und so will ich denn auch jetzt wieder den Freunden des klassischen Altertums ein paar neue Kleinigkeiten zu Horaz vorsetzen. Ich nenne sie neue Kleinigkeiten, weil ich schon früher ein paar Mal mit Kleinigkeiten zu Horaz hervorgetreten bin und dabei zum grossen Teil Glück gehabt habe. Denn was ich in meinem Aufsatz über die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung (Stzb. d. b. Ak. d. W. 1868 S. 36 An. 12) über den Wechsel des Metrums in den 9 ersten Oden des Horaz und die daraus zu erschiessende Einheit der siebten, von mehreren alten und neuen Herausgebern in zwei Gedichte zerlegten Ode bemerkt habe, hat so allgemeine Zustimmung gefunden, dass jetzt viele davon als wie von einer selbstverständlichen Sache reden, die nie eines Entdeckers bedurft hätte.¹⁾ Und wenn ich zeigte, dass in der Stelle Epist. I 5, 9

*cras nato Caesare festus
dat veniam somnumque dies, impune licebit
aestivam sermone benigno tendere noctem*

1) Eine Ausnahme macht Freund Kiessling, der in seiner trefflichen Abhandlung Zu augusteischen Dichtern, in Philol. Unters. Bd I H. 2 S. 51 ausdrücklich mir die Priorität wahrt, ebenso der leider zu früh unseren Studien entrissene treffliche Kenner Aug. Reifferscheid, Ind. lect. Vrat. 1879/80 p. 3.

die Worte *nato Caesare festus dies* nicht auf den Geburtstag des Augustus (23. Sept.), sondern den des Iulius Cäsar (5. Juli) zu beziehen seien (Jhrb. f. Phil. 1876 S. 159 f. und Römische Kalenderstudien in Stzb. d. b. Ak. 1876 S. 194), so hat wenigstens meine Emendation der diesbezüglichen Note des Scholiasten Porphyron (*IIII id. Iul.* statt *ILLI idibus Iuliis*) unbedingt Anklang gefunden, wenn auch bezüglich des Horaz selbst die Erklärer noch immer schwanken, und Kiessling es für nicht recht thunlich erklärt an den Geburtstag Cäsars zu denken. Aber hoffentlich wird auch in diesem Punkt meine Auffassung noch einmal vollständig durchdringen;¹⁾ vorerst seien hier ein paar neue Aufstellungen dem freundlichen Urteil der Mitarbeiter unterstellt.

I.

Die alten Lebensbeschreibungen des Horaz.

1) Cruquius, der, weil er noch die beste aller Horazhandschriften, den cod. Blandinius antiquissimus, benutzte,

1) Uebrigens benütze ich die Gelegenheit zur Erklärung, dass ich den in meiner *Epicrisis fastorum Horatianorum* entwickelten Versuch, die Herausgabe der drei ersten Bücher Oden auf 734/20 herabzurücken, inzwischen selbst aufgegeben habe, nachdem denselben Bücheler Ind. lect. Bonn. 1878/79 p. 14 in seiner rücksichtsvollen Art abgelehnt, und Kiessling, Zu Augusteischen Dichtern S. 748 ff., die Annahme Lachmann's und Franke's, dass jene Herausgabe in das Jahr 731/23 zu setzen sei, neu und tiefer begründet hat. Hoffentlich wird sich auch Al. Krawutschke, der sich noch in dem Programm, *Quibus temporibus Horatium tres priores carminum libros edidisse verisimillimum sit*, Oppau 1889, in fast allen Punkten auf meine Seite stellte, wenn er Kiessling's treffliche Abhandlung gelesen hat, zu dessen Meinung hinüberziehen lassen. Gefreut hat es indes mich doch, dass der feinste Kenner römischer Dichter, O. Ribbeck, Röm. Dicht. II 141 f. mir darin beistimmt, dass das innig empfundene Geleitegedicht an Vergilius C. I 3 am besten auf die einzig bezeugte, verhängnisvolle Reise des Vergil im Jahre 734/20 passt.

in allen Fragen der horazischen Ueberlieferung an erster Stelle zu nennen ist, hat drei Vitae Horatii verzeichnet.¹⁾ Von diesen gehen nur die zwei ersten, welche allein nach Cruquius Zeugnis in jenem Cod. antiquissimus stunden, auf alte Biographien unseres Dichters zurück. Die dritte, die inzwischen auch von Gläser Rh. M. VI (1848) 439 aus einer jungen Papierhandschrift, cod. Rehdig. I 5, 4, veröffentlicht wurde, und der Cruquius zwei lange Traktate über die Metra des Horaz und die ästhetischen Titel der einzelnen Oden angehängt hat,²⁾ stammt nicht aus dem Altertum, sondern scheint erst in dem Mittelalter von irgend einem librarius aus jenen zwei alten Biographien zusammengebraut zu sein. Neues lernen wir auf solche Weise aus ihr nicht; ihr genügsamer Verfasser hat sich im wesentlichen an die kürzere zweite Vita gehalten und nur zum Schluss einige Brocken aus der ersten herübergenommen.³⁾

Die zweite Vita des Cruquius geht bei ihm selbst anonym; aber wir können noch bestimmt den Verfasser angeben, es ist Porphyryon, der bekannte Commentator des Horaz. Das wird jedem die einfache Gegenüberstellung der beiden Vitae zeigen:]

Vita altera Cruquiana.

*Q. Horatius Flaccus libertino
patre natus in Apulia cum pa-
rente in Sabinos commigravit,
quem cum pater puerum Roman*

Vita Porphyryonis.

*Q. Horatius Flaccus poeta ly-
ricus libertino patre natus, patria
Venusia ortus, dubium Apulus
an Lucanus, ut ipse confitetur,*

1) Ich benütze die Antwerpener Ausg. von 1579, wo die drei Vitae p. 649 – 53 stehen. Schon zuvor hatte von diesen Vitae Kenntnis gegeben Nannius, Miscell. III 1 a. 1548.

2) Die eigentliche Vita umfasst nur einige 20 Zeilen; sie reicht nur bis zu dem Satz *Decem autem et novas odas* in Z. 21.

3) Eine vierte Vita veröffentlichte aus einem Cod. Berolinensis s. XV Kirchner, Quaest. Horat. Numbergii 1834 init., aber dieselbe ist völlig wertlos und von neuer Fabrik. Nicht viel besser ist eine fünfte, die Gläser Rh. M. VI 439 aus einer Breslauer Handschrift veröffentlicht hat.

misisset in ludum litterarium, parcissimis eruditus impensis angustias patris vicit ingenio coluitque adolescens Brutum, sub quo tribunus militum civili bello militavit, captusque a Caesare post multum tempus beneficio Maecenatis non solum servatus sed etiam in amicitiam receptus est, quapropter Maecenati et Augusto in omnibus scriptis suis venerabiliter assurgit. Scripsit autem carminum lib. IIII, epodon I, carmen seculare, sermonum lib. II, epistolarum II, de arte poetica I.

Commentati sunt in illum Porphyrio, Modestus, Helenius Acron, omnium autem optime Acron.

nam Venusinus arat finem sub utrumque colonus, puer admodum Romam cum parente migravit, ut ipse dicit, Romae nutrir mihi contigit atque doceri. quem cum pater misisset in ludum litterarium, paucissimis eruditus impensis angustias patris vicit ingenio. Athenas petit iuvenis et ibi interpellantibus sese civilibus bellis Bruti secutus est partes, a quo militari tribunatu (militia tribunatus cod.) honoratus, non ut ceteri in partibus victis perseveravit, sed cum carmini incumberet, captus a Caesare [et] post magnum tempus beneficio Maecenatis non solum servatus, sed etiam Caesari in amicitiam traditus. unde in honorem Maecenatis quaedam scripsit, ut Maecenas atavis edite regibus, et benivolentiam Caesaris carmine prosecutus, ut est illud: Neu sinas Medos agitare inultos te duce Caesar. scripsit lyrica, carminis auctorem secutus Alcaeum, quem in opere suo ita iactat: Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos, artis poeticae unum, epodon unum, epistularum duos, sermonum duos, Lucilium secutus antiquissimum scriptorem, cuius ita meminit dicendo: Lucili ritu (ritum cod.) nostrum melioris utroque, et saeculare carmen, quod celebratum publicis votis felix futurum posteris omen.

Man sieht, beide Vitae befolgen denselben Gedanken-
gang, beide stimmen fast durchweg auch im Ausdruck mit
einander überein; nur erstrebt die erstere grössere Kürze und
lässt daher alle Horazcitate weg. Die Uebereinstimmung
wäre gewiss noch grösser, wenn Cruquius seine Vorlage
überall getreu wiedergegeben hätte. Denn in der Aufzählung
der Werke des Horaz befolgt Cruquius die damals herrschende
und von ihm selbst in der Ausgabe befolgte Ordnung, während
in der Vita des Porphyryon die Schriften in derjenigen Reihen-
folge aufgezählt sind, in welcher sie dem Porphyryon, nach
seinem Commentar zu schliessen,¹⁾ vorlagen, und in der sie
auch, wie wir unten sehen werden, in dem cod. Blandinius
antiquissimus geschrieben waren. Nur der Schlusssatz der
Vita Cruquiana, *Commentati sunt in illum Porphyryon,*
Modestus, Helenius Acron, omnium autem optime Acron,
steht nicht in der erhaltenen Vita des Porphyryon und hat
auch natürlich nie in derselben gestanden; ihn entnahm der
Schreiber der Handschrift derjenigen Scholiensammlung, die
er selbst seinen Randscholien zugrunde legte,²⁾ und in der
auf die Scholien des Acron mehr Gewicht als auf die des
Porphyryon gelegt war.

Ich habe oben angenommen, dass von den zwei parallelen
Lebensbeschreibungen die kürzere aus der längeren durch

1) Nur das eine stimmt nicht, dass in dem Exemplar des Por-
phyryon die Epistolae hinter den Sermones stunden; vgl. Meyer's
Ausgabe p. 183 u. 267.

2) Dass im Bland. vetustissimus auch Scholien stunden, sagt
ausdrücklich Cruquius zu C. IV 12, 5: *in manuscripto codice Bland.*
vetustissimo ex characterum frustulis comperi Prognem quidem in
lusciniam, Philomelam vero in hirundinem transformatam eamque hic
dici infelicem avem tum propter stuprum et linguam abscissam, tum
quod suo consilio et opera Itys esset interfectus. Zu beachten ist
dabei, dass gerade diese Version in dem Commentum Cruquianum
nicht steht, dass also Cruquius seinen Scholiasten mehr aus dem
anderen Blandinii zusammengestoppelt hat.

Weglassung von Citaten und Nebenbemerkungen entstanden sei. Man könnte auch den umgekehrten Weg einschlagen und annehmen, dass die kürzere Fassung die ältere sei, und dass Porphyron eine ältere, etwa von Acron herrührende Vita durch Zusätze erweitert habe. Aber das letztere ist doch weniger wahrscheinlich; überdies ist die ganze Frage nach dem Verhältnis der beiden Fassungen zu einander von wenig Belang. Wichtiger ist das andere, dass ich Porphyron für den Verfasser der Vita ausgegeben habe. Das scheint nicht die Meinung der heutigen Philologen zu sein. Reifferscheid, Suetoni Tranquilli reliquiae p. 387, geht davon aus, dass ausser der Vita des Sueton nichts aus dem Altertum über das Leben des Horaz auf uns gekommen sei, und Schanz, Geschichte der röm. Litt. II 73 bemerkt: 'Auch Porphyron hatte eine Biographie verfasst, vgl. S. I 6, 41', setzt also voraus, dass Porphyron wohl eine Vita verfasst habe, dass dieselbe aber nicht auf uns gekommen sei.¹⁾ Aber was berechtigt zu dieser Annahme? Die Vita steht im Anfang der Commentarii Pomponii Porphyronis in Q. Horatium Flaccum in dem einzig massgebenden cod. Mon. lat. 181 und geht so auch in der einzig verlässigen Ausgabe von W. Meyer dem eigentlichen Kommentar voraus. Für unsere Behauptung, dass Porphyron der Verfasser der Vita sei, stützen wir uns also auf das Zeugnis der handschriftlichen Ueberlieferung. Dieses wird aber nicht widersprochen, sondern umgekehrt bestätigt durch die auch von Schanz angeführte Stelle des Kommentars zu Sat. I 6, 41: *patre libertino natum esse Horatium et in narratione, quam de vita illius habui, ostendi*. Denn das, worauf sich der Kommentator an jener Stelle bezieht, steht ja eben ganz genau im Eingang unserer Vita. Wir sind also vollberechtigt anzunehmen, dass wirklich der Verfasser unserer Vita Por-

1) Das Gleiche scheint auch Teufel-Schwabe, Röm. Lit.⁴ p. 514 zu meinen.

phyrion sei; aber das andere ist nicht minder richtig, dass wir aus ihr sehr wenig, eigentlich gar nichts lernen, was wir nicht aus unserem Horaz selbst entnehmen könnten. Porphyron kannte wohl die ältere Vita des Sueton (siehe zu Epist. II 1, 1), aber ihm stand nicht mehr die Einsicht in die alten historischen und archivalischen Quellen zu gebot, wesshalb er sich nach Grammatiker Weise darauf beschränkte, den Horaz aus Horaz selbst zu erklären und den Lebensabriss des Dichters wesentlich auf Stellen seiner Dichtungen zu basieren.

3 Die erste Vita bei Cruquius ist die durch Lessings Rettungen des Horaz in weiten Kreisen bekannt gewordene Lebensbeschreibung des Sueton¹⁾ Auch diese Vita ist anonym auf uns gekommen; weder bei Cruquius, der dieselbe 'e vetusto codice Bland.', offenbar dem Bland. vetustissimus herausgegeben hat, findet sich ein Autor angegeben, noch in irgend einer der anderen Handschriften, welche Reifferscheid, Suet. rel. p. 44—8, in der neuesten Bearbeitung jener Vita benützt hat.²⁾ Aber dass Sueton ihr Verfasser ist, geht unzweideutig aus Porphyron hervor, der im Kommentar zu Epist. II 1, 1 mit der Wendung, *cuius rei etiam Suetonius auctor est; nam apud eum epistula invenitur Augusti*

58^h 1) Ich setze sie nicht her, da sie ja jedermann in den Sueton-
ausgaben von Reifferscheid p. 44—8 und Roth p. 297 f., und am
Schlusse zahlreicher Horazausgaben, wie z. B. auch der allgemein
zugänglichen, von Luc. Müller besorgten Teubneriana nachlesen kann.

2) Die Vita findet sich nach Reifferscheid vollständig ausser
im Bland. vet. noch in 4 Handschriften des Horaz: Paris. 7971 (= ψ
der Keller-Holder'schen Ausg.), Paris. 7974 (= φ), Paris. 7972 (= λ),
Paris. 8214. Es gehören dieselben, wie wir in dem folgenden Ab-
schnitt nachweisen werden, zu einer der älteren, mit dem Bland. vet.
verwandten Handschriftenfamilie. Die Vita steht auch verkürzt in
mehreren jüngeren Handschriften, die C. Roth, Rh. M. XIII (1858)
517 zusammengestellt hat, so auch in dem Mon. 375, über den ich
unten nähere Mitteilungen machen werde.

increpantis in Horatium, quod non ad se quoque plurima scribat, sich auf unsere Vita bezieht.¹⁾ Den richtigen Schluss daraus haben schon im 16. Jahrhundert Nanni und Muret gezogen; in unserer Zeit haben dann auch C. Roth und Reifferscheid unsere Vita an die richtige Stelle gesetzt, nämlich mit den verwandten Vitae des Terenz, Persius, Lucan zusammen unter die Fragmente der Schrift des Sueton *De viris illustribus*. Zu der Manier des Sueton, wie wir sie aus dem Leben der 12 Kaiser kennen, stimmt auch ganz der Stil und Ton unserer Vita: dieselbe Lässigkeit der Diction, derselbe Reichtum des Quellenmaterials, dieselbe Verquickung historisch gut bezeugter Thatsachen mit leeren Erfindungen des Klatsches und der Medisance. Diesen letzteren Charakter haben die meisten der Kritiker dadurch getilgt, dass sie böswillige Verleumdungen nicht bloss von Horaz fern zu halten, sondern auch aus Sueton zu entfernen suchten.^{7 8}

4 ☐ Gleich im Eingang, Q. *Horatius Flaccus Venusinus patre ut ipse tradit libertino et auctionum coactore, ut vero creditum est salsamentario, cum illi quidam in altercatione exprobrasset: quotiens ego vidi patrem tuum brachio se emungentem*, haben Jani und neuerdings Reifferscheid die Worte *ut . . . emungentem* als Interpolation gestrichen. Richtig ist, dass es ein schon bei Cornificius rhet. IV 54 vorkommender Gemeinplatz der Rhetorenschulen war, dem Sohne eines Händlers mit gesalzenen Fischen vorzuwerfen, dass sich sein Vater mit dem

1) Ausserdem ist Sueton genannt in dem Scholiasta Cruquianus C. IV 1, 1: *statuerat Horatius ad tertium usque librum complere opus carminum, verum tribus libris iam editis ex maximo intervallo hunc quoque quartum scribere compulsus est ab Augusto, ut refert Suetonius in vita Horatii*. Aber hier steht das letzte Sätzchen *ut refert Suetonius in vita Horatii* nur bei Cruquius, nicht auch bei Porphyryon oder Ps. Acron, die im übrigen dieselbe sachliche Bemerkung haben, so dass es zweifelhaft ist, ob Cruquius die Worte in seinem Bland. vet. vorgefunden oder aus eigener Kombination zugefügt hat.

Ellenbogen die Nase abgewischt habe. Aber warum sollte dieser Spott erst von einem Schreiber nach Sueton auf unseren Horaz übertragen worden sein? ist es umgekehrt nicht viel glaubwürdiger, dass zur Zeit, als unser Dichter noch gröblicheren Anfeindungen ausgesetzt war, irgend ein Gegner jene boshafte, wie Kiessling vermutet, aus dem Vergleich des Horaz mit Bion (Epist. II 2, 60) stammende Schimpfrede sich erlaubte, und dann Sueton, der Freund des Klatsches, dieselbe getreulich aufzeichnete?¹⁾ Gerade so steht es mit dem famosen Satz: *ad res Venerias^{u. s. w.} intemperantior traditur; nam speculato cubiculo scorta ita dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexisset, ei imago coitus referretur.* Lessing hat in seinen Rettungen des Horaz die letzten Worte *nam—referretur* als Interpolation, entstanden aus der Erinnerung an eine ähnliche Unflätigkeit, welche Seneca Quaest. nat. I 16 von einem gewissen Hostius erzählt,²⁾ dem Sueton abgesprochen. Aber einmal sind die beiden Erzählungen aus der *histoire scandaleuse* bloss ähnlich, keineswegs identisch, und dann sehen sich auch die beiden Namen Hostius und Horatius gar nicht so ähnlich, dass 'ein Unwissender den einen für den andern nehmen konnte'. Reifferscheid, Suet. rell. 390 hat dieses eingesehen, meint aber, indem er einen Wink von C. Roth Rh. M. XIII 531 aufnimmt, dass die Stelle der Vita aus den Scholien zu Hor. Epist. I 19, 1 interpoliert sei, wo es von Cratinus

1) Aehnlich gibt Plut. Cic. 1, vielleicht nach der auch dort benützten Quelle des Sueton, zwei Abstammungen des Cicero an: *οἱ μὲν γὰρ ἐν κναφείῳ τινὶ καὶ γενέσθαι καὶ τραφῆναι τὸν ἄνδρα λέγουσιν, οἱ δὲ εἰς Τύλλον Ἀττιον ἀνάγουσιν.*

2) Die Stelle lautet: *non erat ille ab uno tantummodo sexu impurus, sed tam virorum quam feminarum avidus fecitque specula eius notae, cuius modo retuli, imagines maiores reddentia, in quibus digitus brachii mensuram et crassitudinem excederet. haec autem ita disponebat, ut cum virum ipse pateretur, aversus omnes admissarii sui motus in speculo ipse videret, ac deinde falsa magnitudine ipsius membri tamquam vera gaudebat.*

heisst: *hic per hanc vinolentiam tantae libidinis fuit, ut cubiculum suum speculis adornaret, quatenus et coitum suum spectare posset.* Aber das heisst doch die Sache auf den Kopf stellen. Vergleicht man nämlich die beiden Stellen, die in der Vita und die in den Scholien, miteinander, so ist dort die Sache in guter, gewählter Sprache und in ausführlicher Fassung, hier in stümperhaftem Latein und in magerer Kürze berichtet. Wo ist da von vornherein das Original und wo die Copie? Dazu kommt aber noch, dass nicht der alte, glaubwürdige Scholiast Porphyrius jene Nachricht über Cratinus enthält, sondern dass nur in jenem Scholienwust, den man erst im 15. Jhrh. unter dem erdichteten Namen des Acron zusammengefasst hat, jene Nachricht den guten, auch im Porphyrius stehenden Notizen über Cratinus angehängt ist. Gewinnt es da nicht noch weit mehr an Glaubwürdigkeit, dass im Mittelalter ein Freund von Nuditäten das, was er in der alten Vita des Horaz gelesen hatte, auch auf den geistesverwandten, lebenslustigen Dichter Cratinus gelegentlich der Erklärung der 19. Epistel übertrug? ¹⁾ Nein, beide Stellen der Vita von dem *pater salsamentarius* und den *specula cubiculi* gehören zu dem römischen Stadtklatsch, den der Freund des Klatsches, Sueton, begierig aufgriff und in das Leben des Dichters einflocht. In einer gereinigten, für die Schüler bestimmten Horazausgabe mag man dieselben immerhin auslassen, zumal sie ja doch nur offenkundige Verleumdungen sind, aber in einer urkundlichen kritischen Ausgabe befreie man sie trotz Lessing von den Klammern, die sie nicht verdienen.

5 Auch in der Fassung und Verbesserung der zweiten Stelle scheint die Autorität Lessings den neueren Herausgebern den einfachen Sinn für das Richtige getrübt zu haben. Die überlieferten Worte *nam speculato cubiculo scorta dicitur*

1) So urteilt auch Hirschfelder in der Ausg. I p. XII.

habuisse disposita sind natürlich sinnlos, und dem Sinn nach richtig hat Lessing gebessert: *nam specula in cubiculo scortans ita dicitur habuisse disposita*. Aber im Wortlaut weicht die Verbesserung viel zu sehr von der Ueberlieferung ab, als dass dieselbe Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben könnte. Ein Kenner der methodischen Kritik muss sofort bezüglich des von Lessing zugesetzten *ita* sehen, dass, wenn es überhaupt eines solchen Zusatzes bedarf, dann jenes *ita* nach *disposita* einzusetzen ist, wo es leicht durch den Gleichklang der Buchstaben ausfallen konnte. Aber auch das Verbum *scortans*, (das übrigens von Oudendorp herrührt, will nicht gefallen, und die Aenderung *specula in cubiculo* aus *speculato cubiculo* klärt nicht über den Grund des Verderbnisses auf. Wahrscheinlich ist das *scorta* erst in den Text gekommen, nachdem mit der Corruptel *speculato* das grammatische Objekt zu *habuisse* verloren gegangen war, ist aber *speculato* selbst, wie Gläser Rh. M. VI (1848) 441 An. gesehen hat, durch Ausfall einer gleichlautenden Sylbe aus *specula toto* entstanden. Es ist demnach zu lesen: *nam specula toto cubiculo dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexisset, sibi imago coitus referretur*.

Die besprochenen zwei Dinge hat also Sueton aus der mündlichen Ueberlieferung — er führt sie selbst mit *dicitur* und *ut creditum est* ein — herübergangen. Es verlohnt sich zu untersuchen, woher er die übrigen Nachrichten der kurzen, aber inhaltreichen Vita genommen hat.

Zunächst ist klar, dass Sueton die Gedichte des Horaz selbst als Quelle benützte. Er sagt gleich im Anfang *Q. Horatius Flaccus Venusinus patre, ut ipse tradit, libertino*, unter Bezugnahme auf S. I 6, 45, und ähnlich weiter unten *habitu corporis fuit brevis atque obesus, qualis a semet ipso in satiris describitur*, unter Bezugnahme auf S. II 3, 308 und Ep. I 20, 24. Auch wenn er vom Verhältniss des Horaz zu Augustus sagt: *scripta quidem eius usque adeo probavit*,

mansuraque perpetuo opinatus est, ut non modo saeculare carmen componendum iniunxerit sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum suorum, eumque coegerit propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere, so bezieht er sich einmal auf die erhaltenen Gedichte, das Saeculare carmen und die beiden Siegesoden C. IV 4 u. 13, und dann speciell mit *ex longo intervallo* auf den Eingang von C. IV 1, 1 *Intermissa, Venus, diu rursus bella moves*.

Von sonstigen Quellen hat Sueton zunächst die Schriften des grossen Gönners unseres Dichters, des Mäcenas, herangezogen, aus denen er ein Epigramm mit drei Hendekasyllaben auf unseren Horaz anführt. Die Werke des Mäcenas waren damals noch vorhanden und leicht zugänglich; finden wir doch noch Spuren ihrer Benützung bei Charisius p. 79, 24 und 146, 29 ed. Keil, Diomedes p. 369, 21 u. 512, 12 K. und selbst noch bei Priscian p. 536, 6 H.¹⁾ Nebst den Gedichten des Mäcenas benützte Sueton auch noch dessen Testament, auf das er sich mit den Worten bezieht *multo magis* (sc. *quantopere eum dilexerit testatur*) *extremis iudiciis tali ad Augustum elogio: Horati Flacci ut mei esto memor*. Denn der letzte Wille stand natürlich im Testament, und das Wort *elogium* hatte die technische Bedeutung eines testamentarischen Ausspruchs im Gegensatz zu einer bestimmten testamentarischen Verfügung. Wie sehr man aber im Altertum von bedeutenden Männern neben den Schriften ihr Testament aufzubewahren pflegte, zeigt namentlich Laertius Diogenes, der in den Biographien der Philosophen ganz

1) Freilich ob diese Grammatiker selbst die angeführten Stellen im Mäcen aufspürten oder auch nur nachschlugen, bleibt sehr zweifelhaft. Bei Priscian muss dieses geradezu als ausgeschlossen gelten; aber auch Charisius hat ausgesprochener Massen die eine Stelle p. 146, 29 aus Julius Romanus entlehnt. Indes lebte auch dieser über ein halbes Jahrhundert nach Sueton.

gewöhnlich ausser ihren Schriften auch ihre letzten Verfügungen anführt.¹⁾

Mit den Schriften und dem Testament des Mäcenās hängt auch dessen Grabstätte zusammen, da nach dem Schlusse der Vita Horaz neben dem Grabhügel des Mäcenās in den äussersten Esquilien, also in den horti Maecenatis beigesetzt war. Diese Grabstätten suchten die Grammatiker und Biographen auf, da sie teils über die Beziehungen der bestatteten Schriftsteller zu hohen Gönnern, teils über die Lebenszeit derselben authentischen Aufschluss gaben. In ersterer Beziehung erinnere ich nur an Ennius, der in der Grabstätte der Scipionen beigesetzt war,²⁾ und an die griechischen Historiker Herodot und Thukydides, deren Gräber sich nach dem Biographen des letzteren, Marcellinus, in der Grabgruft des Kimon befanden.³⁾ In letzterer Beziehung stehe ich nicht an die Notiz unserer Vita, *natus est VI Idus Decembris L. Cotta et L. Torquato consulibus, decessit V Kal. Decembris C. Marcio Censorino et C. Asinio Gallo consulibus post nonum*⁴⁾ *et quinquagesimum annum*, im wesentlichen aus der Inschrift des Grabdenkmals unseres Dichters herzuleiten. Allerdings konnte man aus den Ge-

1) So sagt er V 11 bei Aristoteles: ἡμεῖς δὲ καὶ διαθήκαις αὐτοῦ περιετύχομεν οὕτω πως ἐχούσαις und macht dann einzelne Mitteilungen daraus; ebenso bei Platon III 41, Theophrast V 51, Lykon V 69, Epikur X 16.

2) Siehe Cic. pro Arch. 9, 22 und Livius 38, 56.

3) Marcellinus 17: πρὸς ταῖς Μελιτίσι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἔνθα δέικνυται Ἡρόδοτου καὶ Θουκυδίδους τάφος.

4) Statt *nonum* schrieb Vinetus *septimum* nach Hieronymus Ol. 192, 3: *Horatius LVII aetatis suae anno Romae moritur*. Zu dieser Verbesserung, die auch handschriftlich überliefert ist in der unten edierten Vita Horatii I des Cod. Mon. 375, stimmen auch allein die übrigen chronologischen Angaben; siehe indes Reifferscheid p. 391, der einen anderen Weg der Verbesserung einschlägt.

dichten des Horaz selbst herausbringen, dass er unter dem Consulate des Manlius (C. III 21, 1: *o nata mecum consule Manlio*) und im Monate December (Epist. I 20, 26: *me quater undenos sciat implevisse Decembris*, und Epod. 11, 5: *hic tertius December, ex quo destiti Inachia furere*)¹⁾ geboren sei. Aber über den Tag der Geburt findet sich bei dem Dichter keine Andeutung, und selbstverständlich gar keine über den Tod. Das Todesjahr und den Todestag wird wohl Sueton aus einer kurzen biographischen Angabe, wie sie nach mündlicher Ueberlieferung den Ausgaben der Autoren beigelegt zu werden pflegten, entnommen haben. In dieser Notiz mag auch schon der Geburtstag gestanden haben, aber dann war derselbe doch jedenfalls erst durch Berechnung gefunden worden, und zwar, wie ich vermute, aus dem Grabstein des Horaz in den Anlagen des Mäcen. Ein unscheinbares Anzeichen der Verschiedenheit der Quelle für das Geburtsjahr und das Todesjahr liegt noch in unserem Suetontexte vor: die Consuln des Todesjahres sind voll mit ihren drei Namen angegeben, die des Geburtsjahres hingegen nur mit Pränomen und Cognomen. Aus der Angabe des Todestages liess sich aber der Geburtstag berechnen, wenn auf dem Grabstein des Horaz, wie wir das noch so oft in Grabschriften finden, die Lebensdauer angegeben war, also nach dem Stil jener Inschriften mit: VIX. ANN. LVI MENS. XI D. XII.

Eine weitere Hauptquelle bildeten für Sueton die Briefe des Kaisers Augustus. Sueton erwähnt zwar unter den schriftstellerischen Werken des Augustus (c. 85) nicht auch Briefe, aber nur deshalb nicht, weil der Kaiser seinen Briefen keine

1) Interessant ist es in dieser Beziehung zu vergleichen eine Stelle der neuerdings von Traube, Poet. lat. medii aevi III 2 musterhaft herausgegebenen Vita S. Germani I 97: *Id bis octonos erat attrectasse decembres*, mit dem Scholion: *decembres i. e. sedecim annos*. Man hat also im Mittelalter, verleitet durch die angeführten Stellen des Horaz *december* geradezu im Sinne von *annus* genommen.

zur Herausgabe bestimmte, stilistisch abgerundete Form gegeben hatte. Dass aber zu Suetons Zeiten noch Briefe des Begründers der Monarchie in Umlauf waren, lässt sich von vornherein voraussetzen. Von Sueton selbst werden erwähnt c. 71 *autographa epistula* und c. 87 *litterae autographae*. Und dass er in seiner Lebensbeschreibung des Horaz auch eine Briefsammlung des Augustus benutzte, spricht er deutlich genug aus mit *extant epistolae* (sc. *Augusti*), *e quibus argumenti gratia pauca subieci*. Auch geht auf eine dem Verfasser vorliegende Briefsammlung das Präsens *appellat* in dem Satze: *praeterea saepe eum inter alios iocos purissimum penem et homuncionem lepidissimum appellat*. Denn gerade so gebrauchen wir das Präsens bei der Anführung von geschriebenen Zeugnissen, und gebraucht es auch sonst Sueton, wie Aug. 42 u. 74. Die Stellen, welche Sueton aus den Briefen des Augustus im Leben des Horaz anführt, sind witzig und geben ein erfreuliches Bild von der vertrauten Art, in der der mächtige Kaiser mit unserem Dichter verkehrte. Wir heben aus ihnen nur zwei heraus, welche zum Verständnis der Gedichte des Horaz noch nicht hinlänglich ausgebeutet sind.

Auf das zweite Buch der Episteln bezieht sich der Abschnitt: *post sermones vero quosdam lectos nullam sui mentionem habitam ita est questus* (sc. *Augustus*): *irasci me tibi scito, quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris; an vereris ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse? expresseritque eclogam ad se, cuius initium est:*

*cum tot sustineas et tanta negotia solus,
res Italas armis tuteris, moribus ornes,
legibus emendes, in publica commoda peccem,
si longo sermone morer tua tempora, Caesar.*

Daraus ersehen wir, dass die erste Epistel des zweiten Buches dem Horaz von August gleichsam abgepresst wurde.

Zugleich schloss Kiessling, Augusteische Dichter S. 58 u. Ausg. Einl. zu AP., aus den einleitenden Worten *post sermones quosdam lectos*, dass jener ersten Epistel belehrenden und litterarischen Inhaltes schon mehrere andere ähnlicher Art, also nicht bloss Epist. II 2 an Iulius Florus, sondern auch die sogenannte *Ars poetica* oder der Brief an die Pisonen, vorausgegangen waren. Ich halte diese Schlussfolge für völlig zutreffend und trete daher auch der Ansicht von Michaelis¹⁾ bei, dass die *Ars poet.* nicht in die letzten Lebensjahre des Dichters falle, sondern vor Epist. II 1 oder vor das Jahr 15 oder 14 zu setzen sei. Denn für Epist. II 1 hat jene Abfassungszeit mit Sicherheit Vahlen, Sitzb. d. Berl. Akad. 1878, 692 f. erschlossen, indem er in Epist. II 1, 252 ff.

*terrarumque situs et flumina dicere et arces
montibus impositas et barbara regna tuisque
auspiciis totum confecta duella per orbem*

eine offenbare Nachahmung fand der Verse C. IV 13, 11 ff.

*Breunosque velocis et arces
Alpibus impositas tremendis deiecit.*

Auf unsere Epistel II 1 bezieht sich nun aber eingestandener Massen auch der Brief des Augustus: *pertulit ad me Onysius libellum tuum, quem ego ut excusantem, quantuluscunque est, boni consulo*. Denn die *excusatio* enthalten eben die oben citierten Eingangsverse unserer Epistel. Noch nicht beachtet aber ist, dass mit *libellum* Augustus fein replirte auf Horaz Ep. II 1, 220

1) Ad. Michaelis, Die horazischen Pisonen, in Comment. in hon. Mommsenii p. 431 ff. Bei dieser Annahme ergibt sich auch noch der feine Witz, dass das letzte Gedicht der Sammlung (Ep. II 2) schliesst mit

*Lusisti satis, edisti satis atque bibisti;
tempus abire tibi est, ne potum largius aequo
rideat et pulset lasciva decentius aetas.*

*multa quidem nobis facimus mala saepe poetae,
ut vineta egomet caedam mea, cum tibi librum
sollicito damus aut fesso.*

Ein 'Buch' rühmt sich Horaz mit Epist. II 1 dem Augustus überschickt zu haben; ein 'Büchlein' antwortet Augustus mit schalkhaftem Spott. Es bekommt aber der Scherz noch mehr Hintergrund, wenn wie mit Kiessling das *post sermones quosdam lectos* auch auf die Ars poetica beziehen. Denn die konnte mit ihren 476 Versen nach antiken Begriffen wirklich für ein Buch (liber) gelten; unsere Epistel dagegen erhob sich mit ihren bloss 270 Versen kaum über den Begriff eines Büchleins (libellus).

Eine andere Stelle der Briefe des Augustus, die ich für die Erklärung des Horaz verwerten möchte, bezieht sich auf Septimius. Der Kaiser hatte unseren Horaz zu seinem Sekretär oder, wie die Alten sagten, zu seinem Briefschreiber machen wollen: *ante ipse sufficebam scribendis epistolis amicorum, nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere*. Horaz fürchtete die goldenen Fesseln und hatte, sich entschuldigend, abgelehnt. Darauf antwortete der Kaiser: *tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio quoque nostro audire; nam incidit, ut illo coram fieret a me tui mentio. neque enim si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoque ἀνθυπερηφανοῦμεν*. An den Septimius nun ist die schöne, von ergreifender Melancholie erfüllte Ode II 6 gerichtet¹⁾

*Septimi, Gadis aditure mecum et
Cantabrum indoctum iuga ferre nostra etc.*

Dass hier Gades und Cantaber nur als Repräsentanten für den allgemeinen Begriff ferner Städte und Länder zu fassen seien,

1) Ob der in Epist. I 9 aus d. J. 733/21 von Horaz dem Tiberius zur Aufnahme in seine *cohors litteratorum* empfohlene Septimius mit dem Septimius unserer Ode identisch sei, wage ich weder zu bejahen noch zu verneinen.

kann nur einer aufstellen, der unseren Horaz nicht kennt.¹⁾ Die Ode kann nur i. J. 26 auf 25 gedichtet sein, als Augustus in Spanien den Feldzug gegen die Cantaber führte, nicht ohne manigfaches Ungemach und körperliches Leiden.²⁾ Dem Horaz also hatte sich Septimius angeboten, mit ihm als treuer Freund und Begleiter nach Spanien und bis ans Ende der Welt zu gehen. Horaz aber fühlte sich leidend und herabgestimmt: müde der Märsche und des Kriegsdienstes früherer Jahre, sehnte er sich nach einem friedlichen sonnigen Platz, nach Tibur oder Tarent, wo er in Ruhe sein Haupt hinlegen könne. Passt diese Situation nicht trefflich zu jenem Brief des Augustus? Den Septimius gebrauchte der Kaiser zum Vermittler im Verkehr mit Horaz: derselbe wird nicht ermangelt haben dem Horaz, als ihm von seinem kaiserlichen Herrn die Stelle eines Sekretärs angeboten wurde, zuzureden, indem er sich ihm als Begleiter nach Spanien ans Hoflager des Kaisers anbot; aber Horaz blieb bei seiner Weigerung, er fühlte sich zu krank und lebensmüde. Diese Auffassung der stimmungsvollen, von Lehrs (Ausg. p. LXXVIII) merkwürdiger Weise dem jungen Horaz zugeschriebenen Ode würde aber auch dann aufrecht gehalten werden können, wenn man das in der Vita erwähnte Angebot des Augustus in spätere Zeit setzen zu müssen glaubte.

Anhangsweise theile ich aus dem Cod. Mon. 375 s. XII die drei Vitae Horatii und die Traktate über die Metra und Gedichtarten des Horaz mit, von welchen zuerst Cruquius am Schlusse seiner Ausgabe, p. 649 ff. Kenntniss gegeben hat.

1) Richtig urteilt darüber Aug. Luchs in der speciellen Abhandlung *De Horatii carm.* II 6, Ind. lect. Erl. 1898 S. 13.

2) Dio Cassius 53, 25 zum J. 729: αὐτὸς δὲ ὁ Αὐγουστος πρὸς τε τοὺς Ἀστύρας καὶ πρὸς τοὺς Καντάβρους ἄμα ἐπολέμησεν . . . καὶ ὁ μὲν ἔκ τε τοῦ καμάρου καὶ ἐκ τῶν φροντίδων νοσήσας ἐς Ταρράκωνα ἀνεχώρησε καὶ ἐκεῖ ἡρρώσκει.

Denn da einesteils die Codices Blandinii, aus denen dieselbe Cruquius publicierte, verloren gegangen sind und anderseits hier wie sonst Cruquius sehr frei mit dem Texte seiner Handschriften umgegangen zu sein scheint, so wird eine erneute Publication auf Grund eines kontrolirbaren Codex nicht unerwünscht sein, wenngleich unser Mon. 375 weder mit den Blandinii noch auch mit den anderen Codices, welche gleichfalls die Stücke enthalten sollen, sich messen kann.

I. = Cruq. III.¹⁾

Mon. 375 fol. 1 ante Carmina.

Horatius Quintus Flaccus praecone patre natus libertinae conditionis oriundo Venusinus fuit, quae civitas Apuliae est, non adeo opibus vilis aut studio. Nam studio litteris liberalibus eruditus pro ingenii claritate, quod in tantum iam a puero eminebat, ut ultra meritum natalium talibus 5 disciplinis faceret eum aptum videri. Hic praeter studia Romana philosophiae causa Athenas profectus inter Epicureos primum locum tenuit. Familiaritatem etiam Marci Bruti adeptus est eius, qui cum Augusto dimicavit; nam et tribunus militum ipsius fuit, post victoriam vero civilis belli 10 interventu Maecenatis Horatio Caesar indulgit. Fuit autem idem Horatius statura brevis, lippus, obeso corpore, iracundus, obscenis moribus, ita ut cubiculo speculato uteretur, quo se coeuntem videret. Natus VI idus Decembres Cotta et Torquato consulibus, septuagesimo septimo anno aetatis 15 periit, herede Augusto. Sepultus est iuxta Maecenatis tumulum. In opere suo Alceum imitatus est, in satyra Lucilium.

1) Prima haec vita commixta est ex vitis Suetonii et Porphyrii, vide supra p. 61; paululum differt vita a Glaesero Rh. M. VI 439 ex recentiore codice prolata.

17 *Lucilium* hic finis vitae statuendus est; sequitur in codice initium commentarii in C. I 1; deinde tractatus metricus, cuius initium hoc est: *Decem et novem modos metrorum in carmine suo posuit. prima igitur monocolos est etc.*

II. = Cruqu. I.¹⁾

Mon. 375 fol. 164 post Sermones.

Inscr.: *expliciunt libri Horatii Quinti Flacci. incipit vita eiusdem.*

Horatius Flaccus Venusinus patre ut ipse tradidit libertino et exactionum coactore, ut vero traditum est salsamentario, cum illi quidam in altercatione exprobrasset, quotiens ego vidi patrem tuum brachio se emungentem. Bello
5 *Philippensi excitus a Marco Bruto imperatore tribunus militum meruit, victisque partibus venia impetrata scriptum quaestorium comparavit; ac primo Maecenati, mox Augusto insinuatus non mediocrem in amborum amicitia locum tenuit. Maecenas quantopere eum dilexerit, satis testatur illo epigrammate:*
10 *grammate:*

*Ni te visceribus meis, Horati,
plus iam diligo, tu tuum sodalem
Ninnio videas strigosorem.*

Sed multo magis extremis iudiciis tali ad Augustum
15 *elogio: Horatii Flacci ut mei esto memor. Habitu corporis brevis fuit atque obesus, qualis et a semet ipso in satyris describitur et ab Augusto hac epistola: pertulit ad me Onysius libellum tuum, quem ego ut excusantem, quantuluscunque est, boni consulo. Vereri autem mihi videris, ne maiores*
20 *libelli tui sint quam tu ipse es. sed tibi statura deest, corpusculum non deest, itaque licebit in sextarialis scribas, ut circuitus voluminis tui sit ὀγκωδέστατος, sicut est ventriculi tui. Ad res venerias intemperantior traditur. Nam specu-*

1) Altera haec vita ex Suetonii vita abbreviata est, de qua vide supra p. 65.

2 salment. M. 5 philipensi M. tribunatus M. 12 tutum M.
13 nimio M. videras M. 18 accusantem M. 19 consilii M.
22 ΟΓΚΩΔΗCΤΑΤΟC M.

lato cubiculo scortum dicitur habuisse dispositum, ut quocunque respexisset, ei imago coitus obviaret.

III. = Cruqu. II.¹⁾

Mon. 375 fol. 165 post vitam antecedentem nullo spatio interposito.

Horatius Flaccus libertino patre natus in Apulia cum patre in Sabinos commigravit; quem cum pater Romam misisset in ludum litterarium, parcissimis eruditus in pensis angustias patris vicit ingenio, coluitque adolescens Brutum, sub quo tribunus militum fuit, captusque est a Caesare. Post multum tempus beneficio Maecenatis non solum servatus sed etiam in amicitiam receptus est, quapropter Maecenati et Augusto in omnibus scriptis suis venerabiliter assurgit. Scripsit autem libros carminum IIII, epodon, carmen saeculare, de arte poetica librum I, sermonum libros II, epistolarum quoque libros II. Commenti sunt in illum Porphyrio, Modesto, Helenius [et] Acron, melius omnibus Acron.

IV^a.²⁾

Mon. 375 fol. 165 post duas vitas neque spatio interposito neque titulo praemisso.

In Horatio sciendum est esse oden ut eclogam in Virgilio bucolicorum, modos autem locutionis esse diversos, scilicet [Asclepiadeum] erotice amatorie, pragmatice causative,

1) Tertia haec vita ex Porphyrio commentariis excerpta est; vide supra p. 61.

2) Quartus hic tractatus ex tribus partibus constat, quarum prima (IV^a) in codd. AL post Carminum librum tertium legitur, secunda fere integra ex Servii libello de metris Horatii (Gramm. lat. ed. Keil IV 468—472) expressa est et in aliis codicibus ante Art. poet. legitur (cf. Keller II 326 ad Art. poet.).

1 specula toto cubiculo dicitur habuisse disposita emendavit Glaeser, vide supra p. 68 sq. 5 litterarum M. 13 Porphyrio M. 15 et scripsi: ut M. 17 heroetece M.

hypothetice personaliter, parainetice interpositive, prospheetice exclamatorie, proseutice deprecatorie, paeon [proseutice] laudative.

IV^b.

fol. 165—168 nullo spatio interposito.

*Ode monocolos est, quotiens uno metro sine alterius
5 ammixture est; dicolos est ode, quae duobus metris scripta
est; tricolos vel tetracolos, in qua post duos aut tres versus
alia inchoant.*

*Prima igitur ode monocolos est, cantus unimembris.
Nam versus, qui Asclepiadeus dicitur, constat pedibus IIII,
10 spondeo, duobus choriambis, pyrrichio sive iambo, ususque
est hac metri compositione cantibus his tribus, quorum pri-
mordia subnotavi: Maecenas atavis Exegi monumentum.
Donarem pateras.*

*Secunda ode dicolos est tetrastrophos, id est duabus
15 metri compositionibus, a quarto facta replicatione; habet
enim primos tres versus, quibus nomen est Sapphicus, et
constat <trocheo spondio dactylo duobus> trocheis; quartus
vero, qui Adonius dicitur, dactylo et spondeo pedibus ter-
minatur, utiturque hac metri compositione cantibus VI et
20 XX, quorum primordia subnotavi: Iam satis. Mercuri fa-
cunde etc. etc.*

*His metris scripti sunt quattuor carminum libri et
epodon I et carmen saeculare. Nam sermonum et episto-
larum et artis poeticae liber <heroico hexumetro iugiter>
25 continetur.*

1 *hypotet.* M. *paran.* M. 2 *proseut.* M. *beon proseut.* M.
16 *tres*] quattuor M. 21 reliqua post Keilii egregiam curam iterum
typis mandare inutile duxi; solos versus ultimos, cum paulum a Keilii
editione discrepent, excudendos curavimus.

IV^c. 1)

fol. 168—169 post IV^b in eadem linea continuatum.

*Adonium ex spondeo et dactylo: terruit urbes. Archilochium ex penthemimeri [et], duobus dactylis et syllaba: liberat Hippolytum. Pherecratium ex spondeo dactylo et spondeo: grato Pyrrha sub antro. Glyconium ex spondeo et duobus dactylis: sic te diva. Tetrametrum acefalum heroicum: aut 5 Ephesum. Heroicum integrum [est]: laudabunt alii. Dimetrum acefalum iambicum: non ebur. Dimetrum catalecticum: amice propugnacula. Dimetrum hypercatalecticum: silvae laborantes. Trimetrum catalecticum**** ibis liburnis. Asclepiadeum ex spondeo dactylo et syllaba longa duobusque dactylis: Mae- 10 cenas atavis. Sapphicum ex trocheo spondeo dactylo et duobus trocheis: iam satis terris. Alcaicum ex penthemimeri iambica et duobus dactylis: vides ut alta. Logaoedicum ex duobus dactylis et duobus trocheis: flumina. Choriambicum hecdecasyllabum ex spondeo et tribus choriambis et pyr- 15 richio: tu ne <quaesieris> scire nefas.**** Choriambicum [hecdecasyllabum] tetrametrum catalecticum ex epitrito secundo et duobus choriambis et bacchio vel amphibacchio: hoc deos oro. Ionicum ex minore ex tribus ionicis a minore: miserarum est. Asynarteton Archilochium ex tetrametro 20*

1) Tertia haec pars (IV^c) cum in codicis Vossiani 33 folio 133 post Rufini libellum de metris exarata sit, ex sollertis illius artificis officina procreata esse videtur; ex codice illo Vossiano Pasiphaes fabulam, cum metrico commento arctissime illam coniunctam, repetivit post Heinsium Binetum alios nuper Baehrens Poet. lat. min. V 108 squ.

1 Archilochium M. 3 Pherecratium M. 5 et 7 arcefalum M. 9 lacunam quam indicavimus sic expleas: iambicum: trahuntque siccas. Trimetrum iambicum acatalecticum. 11 Saph. M. 12 Alchaic. M. 13 logedicum M. 15 Choriambicum tetrametrum—oro ante chor. end. ex spondeo—nefas exhibet M. 15 et 17 endecas. M. 19 lacunam quam indicavimus sic expleas: Aristophanius ex choriambo et bacchio sive amphimacro: Lydia dic per omnes.

[iambico et penthemimeri] heroico et tribus trocheis: solvitur
 acris hiems. Asynarteton Sapphicum ex penthemimeri heroica
 et dimetro iambico: scribere versiculos. Asynarteton Sapphicum
 ex dimetro iambico et penthemimeri heroica [et tribus trocheis]:
 5 invicte mortalis dea.

His de metris Pasiphaes incipit fabula:

Filia solis
aestuat igne novo
et per prata iuvenum
 10 *mente perdita quaeritat.*
non illam thalami pudor arcet,
non regalis honor, non magni cura mariti.
optat in formam bovis
convertier vultus suos,
 15 *et Proetidas dicit beatas*
Ioque laudat, non quod Isis alta est,
sed quod iuvencae cornibus frontem beat.
si quando miserae copia suppetit,
brachiis ambit fera colla tauri,
 20 *floresque vernos cornibus illigat,*
orae iungere quaerit ori,
audaces animos efficiunt tela Cupidinis,
illicitisque gaudet:
corpus includit tabulis efficiens iuvencam,
 25 *et amoris pudibundi malesuadis*
obsequitur votis et procreat, heu nefas, <bimembrum>,
Cecropides iuvenis quem perculit fractum manu,
filo resolvens Gnosiae tristia tecta domus.

1 heroica M. 2 Sinartecon sapphicum — versum ante sinartecon
 archiloicum — hiems M. sinartecon M. 6 pasiphes M. 15 pre-
 das M. 16 ysis M. 17 beavit M. 26 procreavit M. 27 quae M.

II.

Die Klassifikation der Horazhandschriften.

Bei einem so gut erhaltenen Texte, wie es der des Horaz ist, spielt die emendatio oder die divinatorische Kritik keine grosse Rolle, aber eine noch geringere die recensio oder die Zurückführung des Textes auf die älteste und treueste Form der Ueberlieferung. Aber gleichwohl darf doch auch bei Horaz die recensio nicht ganz vernachlässigt werden. Einmal bildet sie auch hier die Grundlage, von der die Emendation, wenn sie sich nicht ins Blaue verlieren will, ausgehen muss, und dann hängt doch auch wirklich in einigen Fällen die Wahl unter den Varianten von der richtigen Abschätzung der Handschriften ab. Diese recensio aber ist, wenngleich sie keine grosse Rolle zu spielen berufen ist, doch keineswegs leicht, umgekehrt sehr schwierig, weil eben Horaz im Mittelalter sehr viel gelesen wurde und seine Gedichte auf solche Weise nicht durch einen Kanal, sondern durch viele Kanäle auf uns gekommen sind. In den früheren Jahrhunderten ist man überhaupt nicht ernstlich an diese Aufgabe herangetreten: man kannte die Handschriften zu wenig und gewöhnte sich seit Bentley zu sehr daran, die Handschriften zu verachten und sich lieber auf die weite See der ästhetischen Kritik zu wagen. Erst in unserer Zeit haben Keller-Holder einen wohl geordneten kritischen Apparat geschaffen, und hat der erstere der beiden verdienstvollen Gelehrten auch eine Klassifikation der Handschriften und eine Zurückführung derselben auf einen Archetypus versucht in dem Aufsatz Ueber die Handschriftenklassen des Horaz im Rhein. Mus. XXXIII (1878) 122 ff. und in den Epilegomena zu Horaz, Leipz. 1879 S. 777 ff. Aber gelungen wird keiner den Versuch nennen. Denn wie könnte einer einem Stemma vertrauen, in welchem R einmal als Hauptvertreter der Klasse I bezeichnet ist und eben derselbe Codex wieder als 'Repräsentant der I. oder

III. Classe, resp. der zwischen der I. und III. Classe schwankenden $R\pi$ -Familie' aufgeführt wird? Und will man auch keinen Wert darauf legen, dass immer noch manche Handschriften, wie namentlich die Englands, nicht herangezogen sind,¹⁾ so ist doch jedenfalls dem Blandinius vetustissimus in jenem Stemma eine viel zu untergeordnete Stellung zugewiesen worden. Denn dieser Codex ist zwar bald nach Cruquius zum ewigen Schaden der Wissenschaft durch Feuer zugrunde gegangen, und Cruquius' Mittheilungen über ihn sind spärlich und ungenau, aber wir wissen doch schon durch die eine Bemerkung zu Sat. I 6, 126 genug von ihm, um seinen ganz hervorragenden Rang in der handschriftlichen Ueberlieferung des Horaz zu beurteilen.

Ich selbst hatte in den sechziger Jahren aus den hiesigen Handschriften und aus den von Cruquius, Pottier, Vanderbourg, Orelli, Kirchner in ihren Ausgaben mitgetheilten Collationen Pariser und Schweizer Handschriften mir einen kritischen Apparat zusammenzustellen und über das Verhältniss der Handschriften zu einander nachzudenken begonnen. Als aber dann Keller und Holder mit ihrem ungleich reicheren und besseren Apparat hervortraten, gab ich alle meine Pläne wieder auf und liess meine Papiere zum grössten Theil in den Papierkorb wandern. Wenn ich heute einen Theil jener Pläne wieder aufnehme, so thue ich es in der Hoffnung mit Hilfe einer anderen Methode dem Ziele näher zu kommen. Denn das Material, das ich habe, geht nicht erheblich über das Keller'sche hinaus, so dass ich eine abschliessende Untersuchung, in der jede Handschrift ihre Stelle bekäme, nicht zu führen vermag. Aber das ist zuletzt auch nicht notwendig; auch ohne dieses hoffe ich auf dem im folgenden eingeschlagenen Weg über die Hauptpunkte der handschrift-

1) Nachträge aus England über den Cod. Reginensis gibt Wickham in seiner Ausgabe, Oxford 1874, S. I p. 388—408 u. II 433—447.

lichen Ueberlieferung des Horaz ins Reine zu kommen. Zuvor aber wird es gut sein die Siglen zu verzeichnen, die wir statt der vollständigen Titel in der Untersuchung gebrauchen werden:

- Diom. = Diomedis ars gramm. de metris Horatianis p. 518 bis 629 ed. Keil.
- Serv. = Servius de metris Horatii, in Gramm. lat. ed. Keil IV 468—72; vgl. oben S. 79.
- Vict. = Victorinus de metris Horatianis, in Gramm. lat. ed. Keil VI 160—174.
- Porph. = Porphyrii commentarii in Horatium, ed. W. Meyer 1874.
- V = cod. Blandinius nach den Angaben von Cruquius in Ausg. von 1579.
- A = cod. Paris. 7900^a s. IX/X; es fehlt Epod. 16, 26 bis 17, 81, Epist. II mit AP., Sat. I II.
- B = cod. Bernensis 363 s. IX; schliesst mit S. I 3, 135, so dass die übrigen Satiren und Epist. 1. II ausgefallen sind. Die Ordnung der Oden und Epoden ist ganz gestört, worüber Orelli in Ausg. praef. I.
- F = archetypus codd. Pariss. 7974 (φ) et 7971 (ψ) s. X.
- L = cod. Paris. 7972 s. IX/X in Uebereinstimmung mit Leidensis 28 s. X.
- E = codicis Monac. 14685 altera pars s. XII, enthält nur Epist. Serm. ohne AP.
- C = codicis Mon. 14685 prior pars s. IX, enthält C. III Epod. CS. AP. S. I 4, 122—I 6, 40 u. II 8.
- D = cod. Argentoratensis C VII 7 s. X, enthält nur Carm. I—III 2, 30 u. Serm. I 1—II 5, 94.
- R = cod. Vaticanus 1703 s. IX/X, bricht ab mit S. II 1, 16, hat aber Epist. u. AP.
- O = Oxoniensis Reginensis s. X, worüber Wickham in Ausg. Oxonii 1877.

- g = cod. Gothanus 61 s. XV, enthält im ersten Teil fol. 28—142 nur Serm. u. Epist. in grosser Unordnung, im zweiten Teil fol. 147—206 die Carm. u. Epod. als Carm. lib. V.
- a = cod. Ambrosianus O 136 s. X.
- b = cod. Bernensis 21 s. X.
- d = cod. Harleianus 2688 s. IX/XI, womit nahe verwandt Harlei. 2725 (δ).
- s = cod. Sangallensis 312 s. X.
- t = cod. Turicensis C 154 s. X, enthält C. III Epod. AP.
- u = cod. Paris. 7973 s. X.
- z = Zulichemianus Leidensis 127. s. XII.
- m = cod. Monac. 375 s. XII, vollständig mit Scholien und Vitae.
- o = cod. Monac. 14498 s. XI/XII, enthält C. III 15, 12 bis IV fin. Epod. CS. AP. S. I—II 8, 91.
- i = cod. Monac. 14100 s. XII, enthält Epod. 16, 16 bis 17, 81 CS. AP. S. I. II (ausgefallen sind S. II 3, 10—4, 67).
- f = cod. Monac. 14693 s. XII, enthält AP. Epist. I. II.
- γ = cod. Paris. 7975 s. XI.
- ε = Einsidelensis 361 s. X.
- π = cod. Paris. 10310 s. X/XI.

Ausserdem werden erwähnt, ohne dass ich Siglen zu gebrauchen für notwendig gefunden hätte, Bern. 508 s. XII, Regius Bentleii s. XIII, Lipsiensis secundus Kirchneri s. X (l) u. a.

Die Reihenfolge der Gedichte.

Es steht durch sichere Beweise fest und wird allgemein anerkannt, dass Horaz selbst zu verschiedenen Zeiten seine Gedichte in gesonderten Bändchen (volumina) herausgegeben hat. Solche Bändchen waren Sat. lib. I, Sat. lib. II, Epod.

lib. I, Carm. lib. I. II. III., Epist. lib. I., Carm. lib. IV. Das Carmen saeculare gab er für sich bei Gelegenheit der Säcularspiele heraus (Birt Ant. Buch. 298), ohne dasselbe später mit einer seiner Liedersammlungen zu vereinigen. Ob er die 3 grossen Episteln, die wir seit H. Stephanus als Epist. II 1. 2. 3 zählen, zu einem Buch zusammengefasst, oder zuerst die Ars poet. als ein Buch für sich und dann später gesondert die 1. und 2. Epistel als ein weiteres Buch poetischer Briefe herausgegeben hat, lässt sich, soviel ich sehe, nicht bestimmt entscheiden. Denn daraus, dass die AP. die Form eines Briefes hat und dass überdies der Grammatiker Charisius p. 202, 26 und 204, 5 K. unter dem Titel *Horatius epistularum* Stellen daraus citiert, lässt sich für die Lösung der Streitfrage, wie wir sie gestellt haben, nichts entnehmen. Denn es konnte ja auch Horaz seine Briefe in 3 Büchern herausgegeben haben. Ebenso wenig aber lässt sich nach der anderen Seite etwas sicheres daraus schliessen, dass schon Quintilian VIII 3, 60 n. praef. 2 unsere AP. als *liber de arte poetica* citiert. Denn es konnten recht wohl damals bereits zu Schulzwecken die Grammatiker die AP. von den anderen Episteln des zweiten Buches losgetrennt haben.

Besorgte Horaz auch schon eine Gesamtausgabe seiner Gedichte? Auch auf diese Frage lässt sich eine zuversichtliche Antwort nicht geben. Zeit hatte allerdings Horaz zu einer solchen Aufgabe; denn zwischen dem letzten seiner Gedichte, Epist. II 1, und seinem Tod liegen noch 6 Jahre (14—8 v. Chr.) inzwischen. Auch scheint der Umstand, dass in allen Gesamtausgaben, so weit wir dieselben zurückverfolgen können, die Oden voranstehen, dafür zu sprechen, dass denselben diese bevorzugte Stellung von dem Dichter selbst gegeben worden sei. Aber alle diese Momente können keinen entscheidenden Beweis abgeben. Man kann in dieser wie in der vorausgehenden Frage sich für die eine der beiden Möglichkeiten als die wahrscheinlichere aussprechen; aber darüber hinaus zu gehen

ziemt dem Gelehrten nicht, der sich der Grenzen unseres Wissens bewusst bleibt.

Auch darüber, in wie viele Bücher die Gesamtausgabe, sei es von Horaz selbst, sei es von einem Grammatiker nach dessen Tod geteilt worden sei, haben wir nur eine unbestimmte Andeutung. Es hat nämlich Zangemeister, *De Horatii vocibus singularibus*, Berl. 1862, p. 40 ff. mit grossem Scharfsinn und mit fast allgemeiner Zustimmung der Fachgenossen die Worte des Charisius p. 202, 28 u. 210, 21 *Q. Terentius Scaurus in commentariis in artem poeticam libro X* dahin gedeutet, dass der berühmte Grammatiker der hadrianischen Zeit zu jedem Buch des Horaz ein Buch Commentare geschrieben und dabei die AP. als zehntes und letztes Buch genommen habe. Dem zuzustimmen bin auch ich geneigt; aber vor einer definitiven Entscheidung muss doch auch noch die Frage über die Stellung des CS. in Erwägung gezogen werden. Von vornherein bestehen hier zwei Möglichkeiten: entweder es bildete das CS., wie es getrennt für sich herausgegeben wurde, so auch noch später ein eigenes Buch oder Büchlein, oder es wurde dasselbe nachträglich von den Grammatikern mit einem der grösseren Bändchen vereinigt, wozu sich dann kein geeigneteres als das vierte der Carmina bot. Offenbar setzte das letztere Zangemeister als selbstverständlich voraus. Aber so einfach liegt die Sache doch nicht. In der Mehrzahl unserer Handschriften steht, wie wir gleich nachher näher sehen werden, das CS. nicht nach dem 4. Buch der Carmina, sondern erst nach den Epoden. Und mehr, durch eine Handschrift, Mon. 14498, ist uns sogar bezeugt, dass das CS. als eigenes Buch und zwar als 6. Buch gezählt wurde. Hier steht nämlich fol. 39 am Schlusse des CS. die Unterschrift *Horatii Flacci carminum libri III expliciunt*. Jenes III ist nun aber offenbar, wie so oft, verschrieben für UI d. i. VI, und von dem Schreiber des Archetypus unserer Münchener Hand-

schrift sind demnach im Ganzen 6 Bücher Carmina gerechnet worden. Auch lässt sich der Umstand, dass in einigen, allerdings jungen Handschriften, Goth. 61 (g), Bern. 508 s. XII, Brux. 10063 s. XIII, und in der Vita Horatii von Porphyron das CS. ganz fehlt, für die Annahme verwerten, dass das CS. ehemals ein Bändchen für sich gebildet habe und bei der Zusammenstellung der einzelnen Volumina zu einer Gesamtausgabe übersehen worden sei. Indes braucht deshalb noch nicht die Vermutung Zangemeisters unbedingt zurückgewiesen zu werden. Es gab sicher andere Gesamtausgaben, in denen, wie in dem Exemplar des Porphyron, das CS. vor den Epoden stand und, ehe noch die AP. dazwischen geschoben wurde, unmittelbar auf das 4. Buch der Carmina folgte. Ja ich kann sogar noch einen urkundlichen Beweis anführen, dass das CS. mit den Oden des 4. Buches zu einem Buche vereinigt wurde. Es steht nämlich im Mon. 14685 (C) am Schlusse des CS., wiewohl dasselbe hinter die Epoden gestellt ist, die Unterschrift: *Flacci Horatii liber carminum IIII explicit. Incipit de arte poetica.*

Wenden wir uns nun zu der in Handschriften und Kommentaren bezeugten Reihenfolge der horazischen Gedichte, so können wir mit unseren Hilfsmitteln folgende 7 Arten der Anordnung unterscheiden:

- | | |
|--|--------------------------------------|
| 1. C. IIII Epod. CS. Epist. S. | ehedem A. ¹⁾ |
| 2. C. IIII AP. Epod. CS. S. II Epist. II | V. ²⁾ |
| 3. C. IIII AP. Epod. CS. Epist. II S. II | Porph. vita ³⁾ und FLR. |
| 4. C. IIII Epod. CS. AP. S. II Epist. II | Vita III, Mon. 375 und
ehedem BC. |

1) In A fehlt Epist. II mit AP. und Serm.; es lässt sich daher nur vermuten, dass ehemals in ihm die AP. den Schluss der Episteln bildete.

2) Ich beschränke mich hier darauf, immer nur den oder die ältesten Vertreter anzuführen.

3) CS. ist in der Vita nicht namentlich aufgeführt.

5. C. IIII Epod. CS. S. Epist. AP. Servius in Mon. 375.¹⁾
6. C. IIII AP. CS. Epod. S. II Epist. II Porph. comm.
7. C. IIII Epod. CS. AP. Epist. II S. II Serv. bei Keil.²⁾

Drei Dinge sind es, welche die Handschriften von einander scheiden: erstens die Stellung des CS., welche die einen zu dem 4. Buch der Carmina stellten, die andern als Anhang auf das 5. Buch der Lieder d. i. auf die Epoden folgen liessen; zweitens die Stellung der AP., welche von ihrer ursprünglichen Stelle unter den Episteln entfernt und entweder nach den Carmina oder nach den Epoden und dem den Epoden angehängten CS. gestellt wurde; drittens die Folge der Satiren und Episteln, indem die Episteln entweder in ihrer ursprünglichen, chronologisch allein gerechtfertigten Stellung nach den Satiren belassen oder den letzteren vorangeschickt wurden. Ueber die verschiedene Stellung des CS. und den Grund derselben habe ich bereits oben gehandelt. Die Umstellung der AP. findet sich in allen bis jetzt bekannten Handschriften — der vollständige Cod. A, der jetzt mit Epist. I abbricht und die AP. nicht enthält, machte vielleicht eine Ausnahme — und erklärt sich einfach daraus, dass schon im Altertum³⁾ etwelche Grammatiker, statt alle Gedichte des Horaz nur die zwei, welche ihnen am wichtigsten

1) Siehe oben S. 80; im Servius von Keil Gramm. lat. VI 471, 10 folgen sich C. IIII Epod. CS. AP. Epist. S.

2) Vielleicht gehörte zu dieser Klasse die Vorlage des unvollständigen Mon. 14693 s. XII (f), der nur AP. Epist. I. II und zwar in der bezeichneten Folge enthält, und des Bern. 508 s. XII, in dem sich folgen C. IIII Epod. AP. Epist. II S. II.

3) Die Zeit, wann dieses geschah, steht allerdings nicht fest; ins Altertum gehe ich zurück, weil schon Servius und Porphyron, der letztere in der Vita und in dem Kommentar, die AP. nach den Carm. lasen. Mavortius hingegen scheint noch die lyrischen Gedichte zusammengehalten und nicht durch AP. unterbrochen zu haben, so dass er zu der Klasse 1, 4 und 7 stimmte.

zu sein schienen, die Lieder und das Lehrgedicht über die Dichtkunst, zu einer Ausgabe in einem Codex vereinigten. Dabei begnügten sich die einen, vertreten durch Porphyron und VFL O b m t γ, mit den 4 Büchern Oden; die andern, vertreten durch Servius und BC Raio, wollten doch alle Lieder aufgenommen haben und stellten demnach die AP. nach Carm. Ep. CS. oder doch nach Carm. Ep. (so ft und Bern. 508). Auch die dritte Umstellung scheint in einer chrestomatischen Auswahl ihren Grund zu haben, indem einige Abschreiber den Satiren keinen besonderen Geschmack abgewannen und deshalb mit Auslassung oder späterer Ergänzung derselben¹⁾ die Episteln gleich auf die Carmina oder die AP. folgen liessen. Die Klasse, in der die richtige Reihenfolge, Sat. Epist., beibehalten ist, wird vertreten durch Porph. VBOC giosε; umgekehrt stehen die Episteln vor den Satiren in Porph. vit. und Serv. bei Keil, ferner in AFLER a b d m f γ, vielleicht auch ehemals in D.

Ob schliesslich auch umgekehrt Exemplare aus dem Altertum kamen, die mit Ausschluss der lyrischen Dichtungen nur die Sermonen, d. i. die Satiren und Episteln enthielten, ist nicht ausgemacht. Sicher gab es im Mittelalter derartige Handschriften; der Hauptrepräsentant derselben ist der Cod. E, der Ep. I. II und S. I. II aber mit Ausschluss der AP. enthält;²⁾ aber dieselben sind doch zu jung — E gehört dem 12. Jahrh. an —, als dass man sie auf ein Exemplar des Altertums zurückzuführen wagen dürfte. Eher lässt es sich

1) Noch in dem verhältnismässig jungen Mon. 375 (m) lässt sich deutlich erkennen, dass der Schreiber die Satiren erst nachträglich den übrigen Gedichten des Horaz zugefügt hat, indem dieselben von den Episteln durch ein leeres Blatt getrennt sind.

2) Der Cod. Argentoratensis A IV 195 s. XII/XIII und der Regius Bentleii s. XIII enthalten nach Keller (praef. ad epist. p. X. XIII) AP. S. Ep.; der Berolinensis 269 s. XIII enthält Epist. I. II. AP. S. I. II.

wahrscheinlich machen, dass einige Handschriften, wie insbesondere L, ursprünglich nur die lyrischen Gedichte enthielten und ihre jetzige Vollständigkeit nur der späteren Zufügung der Satiren und Episteln aus anderen vollständigen Handschriften verdanken.

Wir haben oben 7 verschiedene, bis in das Altertum zurückzuführende Reihenfolgen der Gedichte des Horaz angenommen. Davon finden sich 3 (5. 6. 7) nur durch die Vitae und Kommentare der Grammatiker bezeugt. Auf die Hdschr. kommen nur 4 Klassen (1. 2. 3. 4), und von diesen sind 2 (1. 4) nur durch unvollständige Hdschr. vertreten, indem in A ausser dem 2. Buch der Episteln und der AP. auch noch die Satiren ganz, und in B der grössere Teil der Satiren und die Episteln ganz fehlen. Vervollständigt wurde von diesen beiden ältesten Vertretern der Klasse 1 u. 4 schon frühe A mit Hilfe vollständiger Handschriften. Die Vervollständigung findet sich bereits im Ambrosianus O. 136 (a), der in den Anfang des 10. Jhrhts. gesetzt wird. Hingegen scheint B, weil in ihm die Oden und Epoden ganz durcheinander geworfen waren, weder zur Ergänzung noch zur Abschrift gereizt zu haben.¹⁾

In die genannten Klassen sind alle beachtenswerte Handschriften des Horaz einzureihen: A (1), V (2), BC (4), FL (3), E (1 od. 3); ob aber auch alle Handschriften auf die oben verzeichneten Hauptvertreter der einzelnen Klassen zurückzuführen sind, das ist eine andere Frage, zu deren Beantwortung wir jedenfalls noch andere Momente heranzuziehen haben.

Zum Schluss sei bezüglich der Namen der einzelnen Dichtungen noch bemerkt, dass sich der echte Name Carmina statt des gräcisierenden Odae in allen Klassen erhalten hat,

1) Keller stellt mit B den ersten Teil des Mon. 14685 (C) s. XI zusammen, der selbst wieder unvollständig ist; er enthält C. IIII Epod. CS. AP. S. I 4, 122 — I 6, 40 u. II 8.

ferner dass der Name *Sermones*, den noch Sueton in der *Vita*, der Sache gemäss, von allen in der Umgangssprache sich bewegenden Gedichten (*Plaudereien*), von den *Satiren* wie den *Episteln*, gebraucht hatte, auf die ersteren beschränkt ist, womit auch der Wegfall des alten Specialtitels *Satirae* zusammenhängt, endlich dass die einzelnen *Satiren* in Handschriften der Klasse 2 und 3 (V F L O i) unter dem Titel *eclogae* aufgeführt und gezählt werden (*ecloga I, ecloga II etc.*).¹⁾

Die subscriptio Mavortii.

In 7 Handschriften findet sich am Schlusse der *Epoden* die berühmte subscriptio: VETTIVS AGORI BASILI MAVORTIVS VC ET INL EXCOM DOM EXCONS ORD LEGI ET VT POTVI EMDAVI CONFERENTE MIHI MAGISTRO FELICE ORATORE VRB ROM

Die 7 Hdschr. sind L (= Parisin. 7972 u. Leidensis 28), O (= Reginensis),²⁾ g (= Gothanus 61), Bruxellensis 9776 s. XI, Taurinensis K I 7 s. XI, Parisinus 8216 s. XIV (q). Keller vermutet (Ausz. I 223), die gleiche subscriptio habe ehemals auch in A, wo der Schluss der *Epoden* ausgefallen ist, gestanden, da A mit L den Scholienzusatz am Schlusse von *Carm. lib. III* gemeinsam hat. Das lässt sich hören, ist aber nicht sicher, da auch B und a, die sonst mit A stimmen, die subscriptio nicht haben. Von V ist nichts angemerkt; in ihm wird also die Unterschrift gefehlt haben. Als sicherer und ältester Vertreter der recensio Mavortiana muss uns mithin L gelten.

Die durch jene subscriptio charakterisierte Handschriftenklasse geht auf die Zeit nach 527 zurück, in welchem Jahre Mavortius Consul war. An diese feste chronologische That-

1) Nach Cruquius p. 308 trug V die Ueberschrift: *Incipit Eclogarum liber primus*.

2) Nach Coxe bei Wickham I 407 rührt die subscriptio in O nicht von derselben Hand wie die Titel, sondern von einer jüngeren her.

sache schliessen sich zwei zweifelhafte Punkte. Zunächst ist es zweifelhaft, ob Mavortius und sein Gehilfe Felix auch die übrigen Gedichte, CS. AP. S. Epist., in gleicher Weise durchgesehen und emendiert haben. Von CS. möchte man dieses glauben, da dasselbe zu den Carmina gehört und ehemals, wie wir oben vermuteten, vor den Epoden seine Stelle hatte;¹⁾ aber zur gleichen Annahme bezüglich der Sermonen und Episteln fehlen sichere Anhaltspunkte,²⁾ und geht umgekehrt L, der Repräsentant der Mavortiana, in den Satiren und Episteln öfter mit F als mit B zusammen, während in den Carmina in der Regel F den vereinigten Codd. LAB gegenübersteht.³⁾

Das andere was man in Frage stellen kann, ist, ob jene subscriptio schon in dem Archetypus oder in den Archetypi der übrigen Horazhandschriften gefehlt habe, oder ob dieselbe erst im Mittelalter von den Abschreibern als unnütz und unverständlich weggelassen worden sei. Das erstere möchte man gerne für AB annehmen, da diese in den Carmina sehr oft mit L in der gleichen Lesart übereinstimmen.⁴⁾ Aber die Ueber-

1) In L ist dieses freilich nicht mehr der Fall, und von B wird sogar ausdrücklich der Zusammenhang von C. IV mit Epod. bezeugt durch die Ueberschrift: CARM LIB IIII EXPLI INC LIB V EPODON. Das Gleiche gilt auch von dem die rec. Mavortiana bezeugenden Goth. g, dessen zweiter Teil die lyrischen Gedichte mit Ausschluss des CS. enthält, und in dem die Epoden als Carm. lib. V bezeichnet sind.

2) Selbst Keller, der im übrigen die Thätigkeit des Mavortius auf den ganzen Horaz ausdehnen möchte, äussert sich bezüglich der Satiren und Episteln zurückhaltender, Epileg. 788.

3) So stimmen LF zusammen gegen B Sat. I 1, 2. 55. 88. 113. 118; 2, 6. 38. 110; 3, 128; gegen A Epist. I 1, 48. 72. 95. 101; 2, 8. 33. 38. 48. 59 etc.

4) Vergleiche den kritischen Apparat zu C. I 12, 15. II 7, 5. II 7, 7. II 17, 25. III 5, 51. III 14, 6. III 18, 12. III 24, 4. III 27, 48. III 29, 34. IV 1, 11. IV 6, 10. 17. IV 9, 31. 52. Epod. 1, 29. 2, 18. 5, 15. 7, 15. 17, 11. 18. 64. Diesen Stellen stehen freilich auch

einstimmung ist doch keine so vollständige, dass ich für jene Ansicht mit Zuvertrauen eintreten möchte. Es ist mindestens ebensogut möglich, dass ABL zwar in letzter Linie auf die gleiche Quelle zurückgehen, dass aber von den Archetypi jener drei Handschriften nur der von L die Durchsicht und Unterschrift des Mavortius erfahren hat. Sicher steht also nur, dass in den Carmina und Epoden einzelne Vertreter der Klasse 3 auf die rec. Mavortiana zurückgehen.

Die Teilung der Gedichte.

Im Altertum und teilweise auch noch im Mittelalter, wo man mit dem teuren Material sparen musste, erlaubte man sich nicht den Luxus, die einzelnen Gedichte eines Buches durch Ueberschriften oder grössere Zwischenräume von einander zu trennen; man begnügte sich in der Regel damit, den Anfang des neuen Gedichtes etwas einzurücken oder mit einem grösseren Buchstaben in Kapitularschrift auszuzeichnen. Diese wenig markanten Anzeichen des Anfangs eines neuen Gedichtes konnten begreiflich leicht übersehen werden, in Folge dessen dann zwei Gedichte in eines zusammenflossen. Auch das Umgekehrte kam vor, dass ein Gedicht oder eine Rede in zwei auseinander fiel. Das geschah in Folge davon, dass in den Handschriften am Rande der Inhalt des nachfolgenden Abschnittes angegeben war, so dass die Abschreiber, da das Gleiche am Anfang eines Gedichtes oder einer Rede angemerkt zu werden pflegte, auf die Meinung kamen, dass auch hier ein neues Gedicht beginne. So war z. B. in Demosthenes die Beischrift *ΠΟΡΟΥ ΑΠΟΔΕΙΞΙΣ* zu § 30 der ersten Philippischen Rede schuld, dass diese Rede schon im Altertum in 2 Reden auseinander genommen wurde.¹⁾

wieder einige andere gegenüber, wo AB von L abweichen, wie I 2, 18. I, 12, 2. I 28, 15. II 13, 23. Epod. 5, 65. 16, 33.

1) Vergleiche meine Abhandlung, Die Attikusaussage des Demosthenes, in Abhdl. d. bayr. Ak. Bd. XVI S. 173 (21).

Auf den zwei angedeuteten Wegen sind nun auch in unsere Handschriften des Horaz, ja schon in die der alten Kommentatoren unseres Dichters¹⁾ mehrere falsche Teilungen von Gedichten gekommen. Es wird sachthunlich sein, dieselben zunächst einfach mit Angabe der Zeugen zusammen zu stellen.

C. I 7, 15 ein neues Gedicht beginnen A F L O b t γ, nicht Diom.²⁾ C R m (B fehlt, von V nichts notiert); Porph.: *hanc oden quidam putant aliam esse, sed eadem est*. Dass die Ansicht des Porphyron richtig ist, habe ich auch aus einem metrischen Anzeichen erwiesen, Verskunst des Horaz S. 36 An. 12; siehe oben S. 59.

C. I 22 fehlt in Diom., wahrscheinlich, wie auch Keil annimmt, in Folge der Nachlässigkeit der Abschreiber, da die 22. Ode ein anderes Metrum hat als die vorausgehende.

C. I 25 fehlt in Diom., wahrscheinlich gleichfalls in Folge der Nachlässigkeit der Abschreiber.

C. I 35 fehlt in Diom. Serv. Vict. wohl in Folge davon, dass sie Od. 34 und 35 wegen des gleichen Metrums in ihren Exemplaren verbunden fanden.

C. II 15 verbinden mit der vorausgehenden, in gleichem Metrum geschriebenen Ode Diom. Serv. Vict. u. V A B C R a t, trennen Porph. u. F L D b m s γ π, nichts notiert von O.

1) Unter den Kommentatoren begreife ich auch die metrischen mit ein, also Diomedes, Servius, Victorinus. Der beste Metriker, Atilius Fortunatianus, bietet keine Ausbeute. Terentianus Maurus hat nur wenige bestimmte Angaben vv. 2681. 2690. 2715. 2818. Dazu bemerke ich vorübergehend, dass bei Terentianus 2818 *sunt haec talia Flacci vatis carmina quinque*, nämlich trophae Asclepiadeae tertiae, entweder statt *quinque* zu lesen ist *septem*, oder ein Irrtum des Metrikers angenommen werden muss.

2) Dass Diomedes keine zwei Oden annahm, ersieht man bestimmt daraus, dass er *Laudabunt alii* als septima ode, *Lydia dis per omnes* als octava ode anführt.

C. III 1—6 vereinigen Diom. Serv. Vict. Porph.;¹⁾
C. III 2 u. 3 vereinigen V A C²⁾ Ra, trennen FLDO bmts $\gamma\pi$
(B fehlt, wird aber vermutlich auch hier zu C gestimmt
haben).

C. III 8 übergeht Diom.

C. III 24, 25, hierzu Porph.: *non recte a superiore ode
haec separata sunt, cum inde pendeant et illis adnexa sint.*
Von einer Trennung findet sich keine Spur in den Hand-
schriften.

C. IV 11, 21, hier scheint Porphyron, wie Meyer mit
Recht bemerkt, eine neue Ode begonnen zu haben; denn
seine Worte *ad mulierem loquitur, cuius nomen non ostendit*
wären sinnlos, wenn er den zweiten Teil des Gedichtes mit
dem ersten, in dem das Mädchen beim Namen (v. 3 *Phylli*)
genannt ist, verbunden hätte. In den Handschriften findet
sich keine Trennung.

C. IV 15, dazu Porph.: *quidam separant hanc oden a
superiore, sed potest illi iungi.* In A fehlt ein Zwischen-
raum zwischen 14 und 15, ist aber der erste Buchstabe von
IV 15 gross geschrieben und am Rande die Ueberschrift
gesetzt: *ad Augustum tetracos.* Cruquius bemerkt unbe-
stimmt: *haec ode invenitur in codic. manuscript. adhaerere
praecedenti indivisa.* Aus den anderen Handschriften wird
nichts von einer Vereinigung gemeldet.

Epod. 2, 23 ein neues Gedicht beginnen A L C O a g o γ
Blandinii duo, nicht Porph. B F R b m π .³⁾

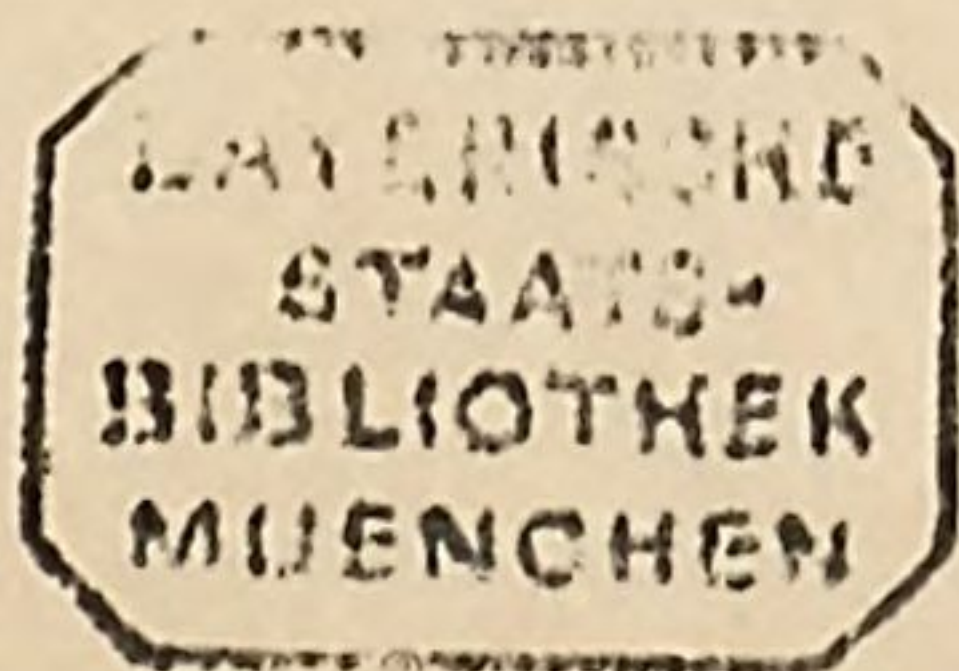
Epod. 9, 27 ein neues Gedicht beginnt A.⁴⁾

1) Auf die 6 Oden zusammen geht der Satz des Porphyron im
Eingang zu C. III 1: *haec autem ode multiplex per varios deducta
est sensus.*

2) Von zweiter Hand erst ist in C eine Ueberschrift beigelegt.

3) Hier stimmt C auffälliger Weise nicht zu B, den Keller
Stammvater von C sein lässt.

4) Ausserdem von jüngeren Hdschr. γ nach Vanderbourg,
 $\beta\mu$ h n nach Keller.



Epod. 17, 53, grossen Anfangsbuchstaben und Ueberschrift haben BLOiot γ und Cruquiana, nicht Fm (A fehlt). Es handelt sich hier nur um ein Missverständnis, da die Ueberschrift *negat Canidiam sibi reconciliari* die Abschreiber nicht bewegen durfte ein neues Gedicht zu beginnen.

Serm. I 2 vereinen mit der vorausgehenden Satire BFLED man. pr. ROg man. pr. d π , nicht aimo γ (AC fehlen, über V ist nichts notiert).¹⁾

Serm. I 2, 86 eine neue Satire beginnen FLDOg π , nicht BEaimo γ (es fehlen AC, von VR nichts notiert).²⁾

Serm. I 3, 96 eine neue Satire beginnen Oi und Bruxell. 9777, Lips.

Serm. I 8, 8 mit grossem Anfangsbuchstaben beginnt g.

Serm. I 9, 59 mit grossem Anfangsbuchstaben beginnt g.

Wichtiger wie diese durch Verwechselung von Abschnitt und Gedicht entstandenen neuen Anfänge in vereinzelter Handschriften ist, dass das 1. Buch 11 statt 10 Eclogen durch Ueberschrift zählt in FLDOiu, indem mit I 2, 86 eine neue Satire begonnen wird und demnach S. I 3 die Ueberschrift *ecloga quarta* führt. Auch der Bland. V hatte nach Cruquius ausdrücklichem Zeugnis zu Sat. I 1 die Ueberschriften *ecloga prima secunda* etc., aber dass er 11 statt 10 Eclogen zählte, darüber ist wenigstens bei Cruquius nichts überliefert.

Serm. II 2, 53 eine neue Satire beginnen Porph.³⁾ DO φ ex corr., gim, nicht ψ LEo (es fehlen ABCR).⁴⁾

1) Wenn hier in FL keine neue Satire beginnt, so ist dieses nur ein Uebersehen des Schreibers, da in diesen Handschriften die 3. Satire als *ecloga quarta* zählt.

2) Eine grosse Anzahl schlechterer Handschriften, welche die gleiche Scheidung haben, verzeichnet hier und im Folgenden Kirchner in seiner Ausgabe der Satiren.

3) Porph. zu S. II 2, 53: *in sordidos incipit haec ecloga*.

4) Mon. 14498 (o) hat ebenso wie O in V. 53 einen grösseren Anfangsbuchstaben, aber keinen Zwischenraum.

S. II 3, 168 eine neue Satire beginnen Lm.

S. II 3, 294 mit grossem Anfangsbuchstaben beginnt g.

S. II 7 verbinden mit vorausgehender Satire F und Blandinii. Auch in dem 2. Buch werden in FLDt Bruxell. 9777 Sorbon. 1578 einzelne Satiren als *ecloga prima secunda* etc. gezählt, doch ermüdeten nach und nach die Schreiber und liessen diese Ueberschriften weg. Bemerkenswert ist dabei, dass FL die Sat. II 3 als *ecloga III* aufführen, hingegen DOi als *ecloga IV*.

Epist. I 7, 45 eine neue Epistel beginnen FL, nicht AEOgfmγ (von VR nichts notiert); Porph. bemerkt: *fabellam de Vulteio Maena praecone facetissime et dilucide exponit vel per se vel prioribus adnexam*.

Epist. I 15, 26 eine neue Epistel beginnen FEOm, nicht ALfγ.

Ep. II 2 von vorausgehender Epistel nicht getrennt in E.

Epist. II 2, 109 eine neue Epistel beginnen g und Vindob. 359 s. XII.

Vorstehende Zusammenstellungen, die ich leider nicht so vollständig, wie ich selber wünschte, geben konnte, gewähren immerhin einen wichtigen Einblick in die Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung und das Verhältniss der Handschriften zu einander. Im allgemeinen lässt sich beobachten, dass das Bestreben, die Gedichte von einander zu sondern, im Laufe der Zeit fortgeschritten ist und teilweise schon im Altertum, in steigendem Grade aber im 12. Jhrh. zu mehreren falschen Scheidungen geführt hat.¹⁾ Im einzelnen geben die verzeichneten Thatsachen über die Gruppen

1) Repräsentiert werden die letzteren besonders durch g; sie waren wohl meistens dadurch herbeigeführt, dass ein älterer Schreiber an der betreffenden Stelle durch eine Randbemerkung den Anfang eines neuen Abschnitts bezeichnete, und dass dann ein späterer ebenso wie in dem Anfang eines neuen Gedichtes einen grossen Anfangsbuchstaben setzte.

der Handschriften und das Verhältniß der Handschriften zu den Grammatikern folgende Aufschlüsse:

1. Die Archetypi unserer Hdschr. dürfen, wie man namentlich aus C. III 1—6 u. C. I 35 ersieht, nicht über Porphyron und Servius oder über das 5. Jhrh. zurückdatiert werden.

2. Alle älteren Handschriften stimmen in der falschen Verbindung von S. I 1 u. 2 mit einander überein, so dass die richtige Scheidung erst durch Conjectur gefunden zu sein scheint; diese Conjectur muss aber dann, wenn anders das Alter der betreffenden Hdschr. richtig notiert ist, schon im 10. Jhrh. gemacht worden sein. Ebenso ist auf der anderen Seite erst durch Conjectur auf Grund des Kommentars des Porphyron S. II 2, 53 eine falsche Scheidung in D O g i m eingeführt worden.

3. An den Hauptstellen C. II 15 u. III 3 scheiden sich in den Oden die Gruppen V A B C R auf der einen und F L D O auf der anderen Seite, in den Sermonen S. I 2, 86 B E und F L D O. Gegenüber diesen wichtigen Stellen kann es nicht stark ins Gewicht fallen, wenn A in C. I 7, 15, Epod. 9, 27, A und L in Epod. 2, 23, B und L in Epod. 17, 53 sich von ihren Genossen trennen. Namentlich in den Stellen der Epoden können missverstandene Seitenscholien zu der partiellen Trennung Anlass gegeben haben. Zu bedauern ist, dass Cruquius über den Bland. V zu S. I 2, 86 schweigt und zu C. IV 15 eine nicht erschöpfende Bemerkung macht.

Die Ueberschriften der Gedichte.

Mit der Teilung der Gedichte hängen, wie wir zum Teil schon oben gesehen haben, die Ueberschriften, die in einzelnen Handschriften teils in der Zwischenzeile teils am Rande, vielfach erst von späterer Hand und mit anderer Tinte zugefügt sind, aufs engste zusammen. Dieselben sind

in 4 Bestandteile zu zerlegen, wobei ich jedoch gleich von vornherein bemerke, dass sich dieselben keineswegs immer alle zusammenfinden, wie denn manche Handschriften gar keine Ueberschriften haben und viele anfangs ausführlichere, später kürzere.

Der erste Bestandteil besteht in kurzer Angabe der Person, an die das Gedicht oder der Brief gerichtet ist. Diese Angaben finden sich begreiflich nur bei einer kleineren Zahl von Gedichten, da die meisten nicht an eine bestimmte Person gerichtet sind; sie gehen aber, wie Kiessling, *De Horatianorum carminum inscriptionibus*, Ind. lect. aest. Gryph. 1876, erwiesen hat, zum Teil in sehr alte Zeit zurück, als man über die Personen, welche der Dichter anredet, noch besser unterrichtet war, als es unsere Scholiasten, Porphyrio nicht ausgenommen, sind.¹⁾ Manche derselben mögen schon in der nächsten Zeit nach des Dichters Tod in den Ausgaben seiner Werke einzelnen Gedichten beigelegt worden sein. Aber zu den alten Titeln gesellten sich später, als man nach gleicher Schablone wo möglich allen Gedichten eine solche Adresse vorzusetzen sich bemühte, auch recht verkehrte, wie wenn man aus dem Anfangsvers *Angustam amice pauperiem pati* zu C. III 2 den Titel AD AMICOS fabricierte, der sich schon in unseren ältesten Handschriften A B F L O findet.²⁾

Der zweite Bestandteil der Aufschriften enthält Angaben über das Metrum. Dieselben sind aller Wahrscheinlichkeit

1) So weist z. B. auch der Titel AD DIVVM AVGVSTVM in A B L zu C. I 2 auf die nächste Zeit nach Augustus hin; später hielt man es nicht mehr für nötig, das DIVVS hinzuzufügen. Wichtig aber ist besonders, wie Kiessling nachweist, der Titel zu C. I 4. 21, II 9. 10, IV 1. 2. 8, CS., Epod. 4, Epist. I 15. AP.

2) Bentley hat deshalb aus ganz schlechten Hdschr. *amici* statt *amice* in den Text zu setzen gewagt, was ihm heutzutage niemand mehr nachthun wird.

nach aus dem Traktat des Servius, *De metris Horatianis* entnommen, weshalb derselbe sich auch in alten Handschriften den Gedichten des Horaz angefügt findet; siehe oben S. 79. Ist diese Annahme richtig, so lässt sich daraus ein zweiter Beweis dafür gewinnen, dass die Archetypi unserer Handschriften in die Zeit nach Servius zu setzen sind; denn bereits in den ältesten und besten finden sich derartige aus Servius genommene metrische Aufschriften.

Der dritte Bestandteil bezieht sich auf die Dichtgattung, zu der das einzelne Gedicht gehört und ist eingehend besprochen von Ed. Zarncke, *De vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum*, = Diss. philol. Argentorat. vol. III 1880, und in einem Epimetrum dazu: Weiteres über die sogenannten Vocabula Graecanica in den Ueberschriften der Horazischen Gedichte, *Jahrb. f. cl. Phil.* 1881 S. 785—801.¹⁾ Diese ästhetischen Titel finden sich am vollständigsten in A B F L O γ, zerstreute Reste davon in C t e i π; dieselben fanden sich auch in den Blandinii, nur dass uns hier Cruquius keine genauen Angaben hinterlassen hat.²⁾ Dass diesen Titeln gleichfalls ein Traktat über die *εἶδη ποιήσεως* zugrunde liegt, geht daraus hervor, dass die Ueberschriften zu den einzelnen Liedern öfters von einander abweichen, indem der eine Erklärer diese, der andere jene Art in dem Gedichte vertreten glaubte, noch bestimmter daraus, dass einigemal jener Zweifel der Erklärer Ausdruck in der Ueberschrift selbst gefunden hat, so wenn bemerkt ist zu C. II 2 *paraenetice immo symbuleutice γ*,

1) Zarncke hat wesentlich nur den Keller'schen Apparat benützt. Es finden sich aber auch noch Reste jener ästhetischen Ueberschriften in anderen Handschriften, so in den Münchenern Cio. Hinzugefügt konnte zu den Dichtungsarten noch werden *ὁδοιπορικὸς*, was sich zu S. I 5 angegeben findet.

2) Nähere Angaben vermessen wir über D R; E, das bloss die Satiren und Episteln enthält, bleibt ausser Betracht.

zu C. II 7 *pragmatice vel prosphonetice* γ, zu C. II 18 *paraeneticæ vel hypotheticæ* F, zu C. IV 4 *prosphonetice encomiastice* A.¹⁾ Von dem Traktat, der zugrunde lag, haben wir oben S. 79 f. aus Mon. 375 einen dürftigen Auszug mitgeteilt. Cruquius p. 653 gibt eine vollständigere Fassung, aber es lässt sich leider nicht ermitteln, inwieweit derselbe hierbei seinen Handschriften folgte oder von sich aus weiteres hinzuthat. Es wäre sehr zu wünschen, dass diejenigen, welche an dem Quelle reicherer Bibliotheken sitzen, nachsehen möchten, ob sich nicht noch in alten Handschriften ausführlichere Fassungen des Traktates nachweisen lassen.

Den Spuren der Lehre selbst ist Zarncke sorgfältig nachgegangen; es finden sich Anzeichen derselben bei Porphyron zu C. I. 27, Diomedes p. 522, 7 ed. Keil, den Parömiographen Zenobios I 15, II 84 und Ps. Diogenianos I 99, IV 71, VII 77, Proclus chrest. p. 250 W., Schol. Pind. N. X. inscr., Isth. II inscr., besonders aber bei dem Rhetor Menander *περὶ ἐπιδεικτικῶν* in Spengels Rhet. gr. III 331 bis 446. Wahrscheinlich aber geht diese Theorie noch weiter zurück und ist dieselbe schon von dem Grammatiker Didymus ausgebildet worden. Denn nicht bloss Statius hat schon solche Ueberschriften, sondern es dichtete auch schon Cinna ein propempticon, und werden von Parthenios *ἐπικήδεια* und ein *ῥυμος προπεμπτικός* angeführt. Aber die Spuren dieser Theorie zu verfolgen gehört nicht zu unserer gegenwärtigen Aufgabe; der Traktat, aus dem die Horazerklärer jene Ueberschriften nahmen, gehörte sicher dem späten Altertum an, war schwerlich älter als der Traktat des Servius über die Metra Horatiana. Wichtig aber ist für unser Thema die Beob-

1) Es gab auch noch anders geartete Titel der ästhetischen Theorie, gegründet auf das unten S. 114 aus Mon. 375 mitgeteilte poetische Scholion, nämlich C. I 10 *hymnus* FLγ, vgl. zu C. I 12. 20, III 22. 25; C. I 24 *threnus* FL; C. IV 5 *paeanis species* ABL; C I 16 *palinodia* FLγ.

achtung, dass durch jene Ueberschriften sich die Codd. AB von F L O γ scheiden, was Zarncke durch die Zusammenstellung auf S. 8—13 jedem anschaulich gemacht hat. Auch erhellt aus jener Zusammenstellung, dass nicht L O γ aus F abgeschrieben sein können, sondern höchstens nur γ auf L und O auf F zurückgeht. Besonders interessant ist eine andere schon von Kiessling und Zarncke gemachte Beobachtung, dass AB bis zu C. III 27 und im CS. so gut wie keine ästhetische Ueberschriften haben und erst von C. III 27 an dieselben in der gleichen Vollständigkeit wie L, der Vertreter der recensio Mavortiana, bieten. Das ist offenbar mit Zarncke so zu erklären, dass die Vorlage von AB unvollständig war und mit C. III 26 abbrach, wesshalb der Schreiber den Rest der Carmina, vielleicht auch die Epoden,¹⁾ aus dem Archetypus von L ergänzte. Das aber leuchtet im allgemeinen ein, dass jene ästhetischen Ueberschriften schon im Altertum dem Horaztexte beigelegt wurden. Im Mittelalter konnte es niemand mehr einfallen, diese missverstandenen und kaum verständlichen griechischen Kunstausdrücke dem überlieferten Texte hinzuzufügen.

Der vierte Bestandteil der Ueberschriften ist inhaltiger Natur und hängt mit den beige geschriebenen Scholien zusammen. Auch hier weisen die Handschriften Unterschiede auf, ja grössere als in den drei übrigen Bestandteilen; aber über sie wird erst mit Aussicht auf Erfolg gehandelt werden können, wenn uns eine vollständige, nach den handschriftlichen Quellen gesonderte Scholienausgabe vorliegt. Sie ist uns versprochen von Keller und Holder; mögen die regsamen Herausgeber ihren Verdiensten um Horaz recht bald auch noch dieses hinzufügen!

1) Ich lasse das letztere zweifelhaft, weil die subscr. Mavortiana in B fehlt und wahrscheinlich auch in A gefehlt hat.

Varianten.

Das wichtigste für uns sind in einem kritischen Apparat natürlich die Varianten, namentlich wenn sie dazu beitragen, uns den Autor in reinerer und, wenn es so sein soll, auch schönerer Form zurückzugeben. Aber für die Klassifikation der Handschriften sind in der Regel äussere Umstände von entscheidenderer Wichtigkeit. Und so bin ich denn auch hier bei Horaz von solch äusseren Verhältnissen, Reihenfolge, Unterschrift, Abteilungen, Ueberschriften, ausgegangen. Aber natürlich die Varianten sollen auch zu Worte kommen. Nur eignen sich die meisten von ihnen wenig zur Bestimmung der Hauptklassen der Handschriften und oft nicht einmal für Herleitung einer Handschrift von der andern. Die meisten der Varianten sind eben, auch wenn wir von den orthographischen Abweichungen ganz absehen, einfache Schreibfehler, die von den späteren Abschreibern, ohne Heranziehung anderer Handschriften, ex ingenio gebessert werden konnten. Verschreibungen also, wie *agebat* für *aiebat* S. I 9, 12, Ep. I 6, 42, Ep. I 17, 28, Ep. I 19, 20, AP. 439, *iocis* für *locis* Ep. I 17, 28, AP. 319, *atque* für *atqui* Ep. I 2, 33, I 7, 2, *habebas* für *avebas* S. I 1, 94, *pueris* für *puris* S. I 4, 54, *optat* für *aptat* Ep. I 1, 69, *gratis* für *gratos* Ep. I 7, 21, AP. 374, *comitabere* für *comissabere* C. IV 1, 11, *sociis* für *Sosiis* AP. 345, oder die metrisch unmögliche Stellung *extulit agris* für *agris extulit* Epod. 2, 18 oder *ad lucrum iubet* für *iubet ad lucrum* AP. 420, werden uns nicht viel aufhalten dürfen.

Wichtiger sind uns schon Varianten der Form, wie *Arabes* für *Arabas* Ep. I 6, 6, *glomus* für *glomos* Ep. I 13, 14, *natis* für *gnatis* S. I 1, 83, *quo* für *qui* S. I 3, 128, *rapidos* für *rabidos* AP. 393, *acute* für *acutum* S. I 3, 26, *palustri* (d. i. *palustris*) für *palustres* Ep. I 5, 4, *acervo* (d. i. *acervos*) für *acervus* S. I 1, 44, *Varus* für *Varius* S. I 5, 40. 93, *primum*

für *primus* Ep. I 6, 48, *verbo verbum* für *verbum verbo* AP. 133, *dederim quibus esse poetas* für *dederim quibus esse poetis* S. I 4, 39, *moechos non vultis* für *moechis non vultis* S. I 2, 38, *da iustum sanctumque videri* für *da iusto sanctoque videri* Ep. I 16, 61, *vitae cedat* für *vita cedat* S. I 1, 118. Aber auch diese Varianten werden keine grosse Rolle in der Aufstellung eines Stammes der Handschriften zu spielen berufen sein, zumal in einigen Fällen man geradezu schwanken kann, welche Form den Vorzug verdient.

Von grösserer Bedeutung scheinen beim ersten Anblick solche Varianten zu sein, die nicht bloss in der Form, sondern auch in dem Gedanken einen Unterschied ergeben, wie wenn nebeneinander stehen in den besten Handschriften:

C. I 15, 20 *crines* V A L D : *cultus* F R (B deest).

C. I 28, 15 *nox* B F L : *mors* A D R (V inc.).

C. II 7, 7 *coronatus* A B L R C : *comptus* F (V inc.).

C. II 13, 23 *discriptas* (descr. D R) A B C D R Bland. duo : *discretas* F L.

C. III 2, 22 *iter* F R : *ire* A C D L (B deest, V inc.).

C. III 3, 34 *ducere* A L : *discere* C F R (B deest, V inc.).

C. III 5, 51 *propinquos* A B L R : *amicos* F (V inc.).

C. III 14, 6 *divis* C F R : *sacris* A B L (V inc.).

C. III 15, 2 *fige* V A B F L : *pone* C R.

C. III 27, 48 *monstri* A B L : *tauri* F R (V inc.).

C. III 29, 34 *alveo* A B L R : *aequore* F (V inc.).

C. IV 6, 10 *impulsa* F R : *impressa* A B L (V inc.).

C. IV 9, 31 *sileri* F R : *silebo* A B L (V inc.).

C. IV 14, 5 *sol* F R : *lux* A L (B deest, V inc.).

CS. 65 *aras* V R : *arces* A B F L.

Epod. 2, 18 *agris* A B F L : *arvis* R (V inc.).

Epod. 5, 65 *inbutum* F L R : *infectum* A B (V inc.).

Epod. 16, 33 *ravos* V A B : *flavos* F R, *sevos* L.

Epod. 17, 11 *unxere* V F R : *luxere* A B L.

Epod. 17, 64 *doloribus* F R : *laboribus* A B L (V inc.).

- Epod. 17, 81 *agentis* ABFL : *habentis* R (V inc.):
 S. I 1, 2 *fors* VF LDR : *sors* B¹) (A deest).
 S. I 1, 108 *qui nemo* V : *nemone* BER *ne non* FL D (A deest).
 S. I 2, 110 *tolli* VB : *pellī* FLRDE (A deest).
 S. I 3, 60 *versemur* V : *versetur* cett. omnes (A deest).
 S. I 4, 25 *elige* DEg : *erue* FLR Bland. unus, *eripe* Bland.
 tres (A deest).
 S. I 4, 49 *insanus* VEDg : *insanit* FLR (AB desunt).
 S. I 5, 1 *accepit* VE : *excepit* FLDR (AB desunt).
 S. I 6, 13 *fugit* VF LDR : *fuit* E (AB desunt).
 S. I 7, 17 *pigrior* Vg : *pulchrior* FLDER (AB desunt).
 S. II 3, 97 *sapiensne* F : *sapiensque* ED, *sapiens* Lg (ABR
 desunt, V. inc.).
 S. II 6, 70 *uvescit* VF : *humescit* LEg (ABDR desunt).
 S. II 7, 19 *levius* EOg, *ac prior* FL : *est melius* FL, *acrior*
 Eg et O in ras. (ABDR desunt, V inc.).
 Ep. I 1, 48 *discere* AEg : *dicere* FLR (B deest, V inc.).
 Ep. I 2, 4 *planius* AEg : *plenius* VF L R (B deest).
 Ep. I 2, 31 *curam* AFLR : *somnum* VE¹g¹ (B deest).
 Ep. I 3, 4 *turris* g, *turres* AFLE : *terras* V, *terris* R,
terres O (B deest).
 Ep. I 6, 68 *nil* AEg : *non* FLR (B deest, V inc.).
 Ep. I 7, 93 *ponere* VAEg : *discere* FLR (B deest).
 Ep. I 8, 12 *ventosus* AER¹g und v. l. in FL : *venturus* VFL
 (B deest).
 Ep. I 10, 9 *fertis* AFLEROg : *effertis* V si recte notavit
 Cruquius (B deest).
 Ep. I 10, 18 *divellat* VF LER : *depellat* Ag (B deest).
 Ep. I 11, 24 *ut* AEg : *tu* VF L R (B deest).
 Ep. I 14, 11 *sors* ARFL : *res* Eg (B deest, V inc.).

1) Ebenso steht B allein mit *cantat* S. I 1, 12, *amisso* S. I 1, 27,
optet S. I 1, 113, *vita* (allein richtig) S. I 1, 118, *propellere* S. I 2, 6,
tecla S. I 2, 33, *fugimus* S. I 2, 56.

- Ep. I 14, 40 *diaria* A E F L : *cibaria* R g (B deest, V inc.).
 Ep. I 15, 32 *donabat* A E g : *donarat* V F L R (B deest).
 Ep. I 15, 37 *correctus* A V : *correptus* F L E R g, *correptos* R
 (B deest).
 Ep. I 16, 5 *si* E, *sci* A g : *ni* F L R (B deest, V inc.).
 Ep. II 1, 28 *Graiorum* V E g : *Graecorum* F L R (A B desunt).
 Ep. II 1, 186 *gaudet* V E g : *plaudet* F L R (A B desunt).
 Ep. II 1, 167 *inscite* F L R : *in scriptis* V E g (A B desunt,
 V inc.).
 Ep. II 2, 8 *imitaberis* V E g : *imitabimur* F R, *imitabitur* L
 (A B desunt).
 Ep. II 2, 32 *opimis* g : *honestis* cett.
 Ep. II 2, 212 *levat* Bland. tres : *iuvat* cett. (A B desunt).
 AP. 92 *decentem* V B : *decenter* F L R, *ducem* C (A deest).
 AP. 190 *spectata* L¹⁾ : *spectanda* F C R, *exspectanda* B
 (A deest, V inc.)
 AP. 203 *pauco* B : *parvo* F L R (A deest, V inc.).
 AP. 249 *fricti* V F L R : *fracti* B, *stricti* C (A deest).
 AP. 277 *ora* F L R : *atris* B (A deest, V inc.).
 AP. 294 *praesectum* V B : *perfectum* F L R (A deest).
 AP. 358 *terque* C F L R : *terve* B (A deest, V inc.).
 AP. 378 *vergit* F L R : *pergit* B (A deest, V inc.).
 AP. 394 *urbis* V B F L : *arcis* R (A deest).

Die vorstehenden Varianten sind allerdings wohl geeignet, uns ein Bild von dem Verhältniss unserer Handschriften zu einander zu geben; aber damit man ihnen nicht zu viel Bedeutung beimesse, muss man im Auge behalten, dass es recht wohl möglich ist, dass die Vorlage der einzelnen Handschriften, ähnlich wie wir dieses jetzt noch in mehreren Horazhandschriften beobachten, Glossen und Varianten über der Zeile angemerkt hatte; dann konnte

1) *spectata* scheint auch O zu haben, wenigstens hat Wickham *spectata* im Text und bemerkt dazu keine Variante aus O.

aber leicht unter zwei Abschreibern der eine die Textvariante, der andere die Interlinearvariante wählen. Daraus erklärt es sich, dass öfters zusammengehörige Handschriften, wie A und B, B und C, F und L verschiedene Lesarten aufweisen.

Von grösserer Bedeutung für unsere Frage sind daher die Stellen, an denen in der einen Handschrift etwas fehlt oder etwas gröblich bis zur Undeutlichkeit verschrieben ist oder eine ganz andere Lesart steht. Wir verzeichnen zunächst die Lücken:

AP. 283 *dignam lege regi, lex est accepta chorusque* om. B.

C. II 17, 25 *alas* om. F $\delta \pi$.

C. IV 6, 17 *captis* om. F $\delta \pi$.

S. I 9, 49 *est* om. R.

Ep. I 6, 26 *et* om. A E R g.

Ep. I 6, 34 *et* om. A.

Ep. I 7, 73 *hic* om. F, *est* om. L.

Ep. I 16, 59 *clare* pro *clare clare* A F L R O.

Ep. I 19, 47 *iste* om. A *ille* F L R.

Ep. II 2, 18 *est* om. g, addunt post *dicta* E R, post *lex* F L.

Ep. II 2, 199 *absit* om. R, *domus absit* om. F L $\delta \pi$.¹⁾

Von schweren Corruptelen, welche nicht wohl ohne Heranziehung anderer Handschriften geheilt werden konnten, hebe ich hervor:

C. I 2, 18 *ultorem] velorum* F L $\delta \pi$.

C. I 7, 22 *tamen] ter* F $\delta \pi$.

C. I 9, 6 *large reponens] largiri potis* F L $\delta \pi$.

1) Nach *pauperies immunda procul* war offenbar im Archetypus von R L F $\delta \pi$ eine Lücke, konnte aber der Schreiber von R noch etwas mehr lesen, als der des Archetypus von L F $\delta \pi$. Keine Lücke hat E D O g, über V und die übrigen Blandinii bemerkt Cruquius nichts. Aus der Auslassung von *est* Ep. II 2, 18 folgt dann weiter, dass F L E R einen gemeinsamen Archetypus hatten, in welchem *est* fehlte, welches dann, vermutlich aus einer Randglosse, in dem Archetypus von F L an anderer Stelle als in dem von E R zugefügt wurde.

- C. I 12, 2 *Clio*] *caelo* aut *cēlo* FL R d.
 CS. 23 *totiens* R a γ : *potiens* F d π, *totidem* A B L O.
 Epod. 1, 29 *candens*] *cadens* CL, *tangens* F R d.
 S. I 5, 3 *longe*] *linguae* FL und v. l. D, *lingue* O.
 Ep. I 17, 19 *rectius*] *regibus* FL.
 AP. 76 *inclusa est*] *iunctis* FL, *iunctus* R.
 AP. 305 *exsors ipsa*] *exortita* BCR.

Als Hauptvarianten müssen gelten:

- S. I 6, 75 *ohtonos* (*octenis* g) *referentes Idibus aeris* (*aeri* g),
 ED¹Rg : *octonis referentes Idibus aera* F L O und var.
 lect. in D (A B desunt, V inc.).
 S. I 6, 126 *campum lusumque* (*lusitque* g) *trigonem* Vg :
rabiosi (*rapiosi* R¹, *rubidosi* D) *tempora* (*tempore* DL)
signi FL R E D O et omnes reliqui, in V supra lineam
 (A B desunt).
 S. I 10, 1—8 habent FL v, om. V E D R O g rel. Die Verse,
 welche sicher nicht von Horaz stammen, aber ebenso
 sicher nicht erst im Mittelalter, woran man nie hätte
 denken sollen, sondern schon im Altertum, wahrscheinlich
 zur Zeit des Fronto und der litterarischen Antiquare
 hinzugedichtet wurden, müssen aus einem alten Horaz-
 exemplar in den Archetypus von FL gekommen sein.

Aus den aufgeführten Thatsachen wird sich leicht jeder
 zusammenlesen können, dass wir für Feststellung des Horaz-
 textes unbedingt der Codd. V A B F (L)¹⁾ bedürfen. In Zweifel
 kann man nur sein, wie weit man noch über diese hinaus

1) L möchte ich als Vertreter der rec. Mavortiana nicht missen;
 thatsächlich aber bezeugt L allein das Richtige nur S. I 1, 61, wo
 in allen anderen Hdschr. das falsche *ut* steht (aus O ist wohl durch
 ein Uebersehen nichts bemerkt), L als var. lect. das richtige *at* bietet,
 und AP. 190, wo das richtige *spectata* statt *spectanda* nur aus L und
 δ' π' u angemerkt ist (auch hier merkt über O Wickham nichts an);
 aber vielleicht ist an beiden Stellen die richtige Lesart durch Con-
 jectur gefunden.

gehen und andere Codices entweder überhaupt oder doch in denjenigen Partien, wo AB fehlen, heranziehen müsse. Daher folgen zur Beleuchtung dieses Punktes noch folgende entscheidende Stellen:

- S. I 1, 59 *tantuli eget* EDR und O m. pr. : *tantulo eget* FL, *tanto leget* B (A deest, V inc.).
- S. I 2, 78 *matronas sectarier* (*secrarier* E) ER², *matronas sictari* R¹ : *sectari matronas* BFLDOg (A deest, V inc.); die letztere Lesart lassen Sinn und Metrum zu, aber sie scheint doch nur eine Interpolation zu sein.
- S. I 4, 26 *misera ambitione* DEOg : *miser ambitione* FLR (AB desunt, V inc.).
- S. I 4, 30 *tepet* DEOg : *patet* FLR (AB desunt, V inc.).
- S. I 4, 79 *inquit* D, *inquit* E : *inquis* FLROg (AB desunt, V inc.).
- S. I 4, 103 *aliud* DE : *aliquid* FLR¹Og (AB desunt, V inc.).
- S. I 4, 111 *a turpi* D : *aut turpi* FLEROg (AB desunt, V inc.).
- S. I 4, 126 *avidos* DERCOg : *vides* FL (AB desunt, V inc.).
- S. I 4, 139 *inludo* (*illudo* D) DERCOg : *incumbo* FL, *incubo* O (AB desunt, V inc.).
- S. I 5, 51 *caudi* Dg : *claudi* CER, *claudii* FL (AB desunt, V inc., von O nichts bemerkt).
- Ep. I 5, 17 *inertem* ER, *inhertem* O : *inermem* AFLg (B deest, V inc.).
- Ep. I 6, 24 *proferet* E : *proferat* AFLR, *profert* g¹ (BD desunt, V inc., von O nichts bemerkt).
- Ep. I 6, 50 *laevum* E : *saevum* (*sevum* Og) AFLROg (BD desunt, V inc.).
- Ep. I 10, 25 *fastidia* Eg : *fastigia* AFLRO (BD desunt, V inc.).
- Ep. I 17, 8 *ledit* E : *laedet* (*ledet* LOg) AFLROg (BD desunt, V inc.).
- Ep. II 1, 16 *numen* ER : *nomen* FLOg (ABD desunt, V inc.).

Ep. II 1, 226 *eo rem venturam* EOg : *forem venturam* R
e supra f scripto, item *fore venturum* FL (ABD desunt,
V inc.).

Ep. II 2, 11 *extrudere* EOg : *excludere* VFLR (ABD desunt).

Ep. II 2, 63 *renuis tu quod* EOg : *renuis quod tu* FLR
(AB desunt, V inc.).

Ep. II 2, 80 *contracta* E : *contacta* FLRg (AB desunt,
V inc., von O nichts bemerkt, *non tacta* coni. Bentley).

Ep. II 2, 123 *carentia* (*carencia* g) Dg et E alt. man. : *ca-*
lentia FLRO et E pr. man. (AB desunt, V inc.).

Danach kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass man in den Satiren und Episteln (mit Ausschluss der AP.) die Codd. DE oder doch E nicht entbehren kann.¹⁾ Aber damit bin ich auch am Ende meiner Zugeständnisse angelangt. Es gibt zwar noch einige Stellen, wo eine oder die andere jüngere Handschrift entgegen dem Zeugnis aller älteren die richtige Lesart bietet, aber dort haben es wir aller Wahrscheinlichkeit nach nur mit einer glücklichen Conjectur eines Gelehrten des Mittelalters zu thun. So urteile ich über die Lesarten S. I 2, 49 *at* D²R²O² für *ut*, Ep. I 1, 78 *crustis* s für *frustis*, AP. 32 *unus* δ für *imus*, AP. 197 *pacare* r für *peccare* (von O bemerkt Wickham nichts), AP. 416 *nec* u für *nunc*. Der Vers Ep. I 18, 91 *potores bibuli media de nocte Falerni*, mit dem Cod. s ehemals die Horazausgaben bereicherte,²⁾ der aber in allen alten Handschriften fehlt, ist für den Sinn entbehrlich und rührt zweifellos aus der Fabrik eines mittelalterlichen Versifex her.

1) Cod. g, der obendrein dem 14. Jhrh. angehört, kann zur Not entbehrt werden, er hat aber nach dem Verluste des Bland. V die hohe Bedeutung, dass er S. I 6, 126 von den erhaltenen Handschriften allein mit V die echte Lesart hat. Entbehrlich ist R neben E; D bietet S. I 4, 111 u. S. I 5, 51 (Ep. II 2, 123) allein das Richtige, aber wohl nur aus Conjectur.

2) In O ist er am Rande zugefügt.

Schlussresultate.

Ich stelle schliesslich in aller Kürze ohne Begründung im Einzelnen die aus den vorausgehenden Abschnitten gewonnenen Resultate zusammen:

Die wichtigsten, für die Kenntniss der handschriftlichen Ueberlieferung des Horaz unentbehrlichen Handschriften sind V A B(C) F(L) E(R D g).¹⁾

Die Archetypi, auf die unsere Handschriften in letzter Linie zurückgehen, enthielten nicht den ganzen Horaz zusammen. So war der Archetypus von A B in den 3 ersten Büchern der Carmina aus einer anderen Vorlage abgeschrieben als im vierten Buch, stand ehemals die AP., vielleicht auch das CS. in einer eigenen Rolle, und erklärt sich die grosse Verschiedenheit in der Ueberlieferung der lyrischen Gedichte und der Sermonen (Satiren und Episteln) am einfachsten dadurch, dass beide aus verschiedenen Archetypi abgeschrieben sind.

In Folge dessen und in weiterer Folge davon, dass A B nur einen kleinen Teil der Sermonen enthalten, baut sich die Kritik des Horaz nicht in allen Gedichten auf der gleichen Grundlage auf. In den Carm. Epod. CS. AP. sind heranzuziehen V A B F(L), in den Sermonen V A B F(L) E(D R g).

Von den Handschriften sind mehrere durch engere Verwandtschaft mit einander verbunden. Diese Verwandtschaft zeigt sich zumeist in dem Verhältnis der jüngeren Handschriften zu den älteren; so stammt a von A ($A^1 = A a$ bei Keller),²⁾ C von B ($B^1 = B C$ bei Keller), t von D ($D^1 = D t$ bei Keller), $\iota o \gamma$ von L, $m d \pi$ von F.³⁾ Von den alten

1) Weshalb ich hier L R D g in Klammern gesetzt, darüber siehe die Bemerkung S. 110 u. 112.

2) Natürlich nur in den Partien, in welchen A, beziehungsweise B erhalten ist; das Ergänzende in a stimmt meistens zu E.

3) Am meisten sind diese Verhältnisse aus den Verschreibungen zu erkennen, von denen ich oben S. 109 Proben gegeben habe.

Handschriften gehören zusammen und bilden Gruppen für sich AB und FL; an FL schliessen sich DO und in freierer, zu AB neigender Weise R und E an.

Die alten, für uns die Ueberlieferung des Horaztextes repräsentierenden Codices, V AB FL in den lyrischen Dichtungen, V AB FL ERD in den Satiren und Episteln, gehen auf mehrere, mindestens drei Archetypi des Altertums und zwar des 5. oder 6. Jahrhunderts zurück; von diesen hatte der Archetypus von FL die meisten Fehler und Interpolationen, bot der von V das getreueste Abbild des Dichtertextes, enthielt der von L in den Carmina und Epoden die Recension des Mavortius, hatten die von AB und FL in den Ueberschriften ästhetische Bezeichnungen des Kunstcharakters der einzelnen Oden. Herübergenommen sind aus dem Altertum durch die Archetypi ausser dem Texte Ueberschriften, metrische und ästhetische Beischriften und Scholien.

Einzelne Varianten gehen auf Glossen zurück, welche schon im Altertum über die ursprüngliche Lesart gesetzt waren; ebenso war schon im Altertum die Teilung der Gedichte vielfach in Unordnung gekommen. Von den Glossen haben sich öfter R u. g reiner als ABFL gehalten.

Ich schliesse mit dem Wunsch, es möchte jemand auf dieser Grundlage einen Horaztext mit kurzem kritischem Apparat herstellen; es würde eine solche Ausgabe eine wesentliche Vereinfachung des Apparates der beiden Ausgaben von Keller-Holder ergeben und die völlige Wertlosigkeit des kritischen Apparates von Orelli auch in der neuen Bearbeitung von Hirschfelder-Mewes darthun.

Anhangsweise will ich auch hier aus den Münchener Handschriften, Mon. 375 (m) und Mon. 14685 (C u. E), einiges mitteilen, was teils für die metrische und poetische Theorie der Alten von Bedeutung ist, teils einen Begriff von den

Scholien des Cod. C und ihrem Verhältniß zu Ps. Acron und dem sogenannten Scholiasta Cruquianus geben soll.

Mon. 375 (m) ad S. II 1, 1:¹⁾

eglogae haec nomina habent: si ad Iovem hymni dicuntur; si ad Apollinem et Dianam aut Latonam paeanes; si ad Liberum aut Semelen dithyrambi; si ad ceteros deos prosodia; si ad homines laudes aut vituperationes aut luctus aut tale aliquid.

Mon. 375 ad C. III 12:

Metrum Sodaticum dicitur, ut numerus potius sit quam metrum, constat autem ex tribus ionicis minoribus.

Mon. 14685 (C) ad C. I 4:

Metrum Archilochicum sive ithyphallicum, quod constat IIII pedibus heroicis cum bucolica caesura et tribus trocheis. quartus enim pes dactylus est et partem terminat orationis, ita: Solvitur acris hiems grata vice et veris et Favoni. sequens vero versus est iambicus trimeter catalecticus; una enim syllaba deest, ut esset integer trimeter, ita: trahuntque siccas machinae carinas. Monometrum aut dimetrum vel trimetrum versum in iambicis trochaicis anapaesticis metris per pedes duplices <mos est> computari, in ceteris per simplices. metra iambica locis imparibus quinque accipiunt pedes: iambum tribrachin spondeum dactylum anapaestum, locis autem paribus duos: iambum tribrachin, et apud comicos frequenter anapaestum.

Idem ad C. II 1:

Metrum Alcaicum duobus versibus, tertius iambicus brachycatalecticus, quartus Pindaricus.

1) conf. Procl. chrest. p. 243 f. ed. Westph., quae ipsa ex Didymi libro de poetica repetita esse videntur.

Idem ad C. II 18:

Metrum Hipponactium, et est primus versus trochaicus dimeter acephalus catalecticis; una enim syllaba deest, ut sit plenus dimeter. Scanditur ita: non ebur neque aureum. Secundus iambicus trimeter catalecticis. scanditur ita: mea
5 *renidet in domo lacunar.*

Similia praebet ad C. III 28 et IV 4; confer Fragmenta Bobiensia in Gramm. lat. ed. Keil t. VI p. 629, 20: *Pindaricus constat duobus dactylis et duobus iambis.*

Mon. 14685 (E) ad Ep. I 4, 1:

Haec Pedana regio est inter Tibur et Praeneste a
10 *Pedano quodam, cuius monumentum adhuc extare dicitur*
(cf. Ps. Acron p. 390 ed. Hauthal).

Idem ad Ep. I 10, 49:

Vacunam apud Sabinos plurimum cultam quidam Minervam, alii Dianam putaverunt, nonnulli etiam Venerem esse dixerunt; sed Varro primo Rerum divinarum Victoriam
15 *ait, quod ea maxime (maxima cod.) hi gaudent, qui sapientiae vacant* (cf. Ps. Acron p. 425 ed. Hauth.).

Certum nomen loci significans aedem antiquam. Vacunam alii Cererem, alii deam vacationis dicunt, alii Victoriam, qua faciente curis vacamus (cf. Schol. Cruqu.).

III.

Metrisches zu Horaz.

Das Beste meiner metrischen Beobachtungen zu Horaz habe ich bereits bekannt gegeben in der Abhandlung, Die Verskunst des Horaz im Lichte der alten Ueberlieferung, Stzb. d. b. Ak. 1868. Aber ich habe seit der Zeit doch

1—5 memorabile scholion propter nomen Hipponactium metro inditum.

noch einige weitere Beobachtungen und Entdeckungen gemacht, die der Mitteilung wert sein dürften, und die ich im Folgenden unter drei Aufschriften den Fachgenossen vorlegen möchte.

Die Hypermeter bei Horaz.

Unter Hypermeter versteht man bekanntlich solche Verse, in welchen das Gesetz, wonach jeder Vers mit einem vollständigen Worte (*τελεία λέξις*) abschliessen soll, insofern verletzt ist, als am Versende Elision des Schlussvokals vor dem Anfangsvokal des folgenden Verses stattfindet. Bei Homer, der überhaupt, wie uns neuerdings Seymour, *On the feminine Caesura in Homer*, in *Transact. of Amer. philol. Assoc.* 1885 so schön gezeigt hat, noch viel mehr darauf hielt, Sinn- und Versgliederung mit einander in Einklang zu bringen, finden sich nur 3 und obendrein nur 3 zweifelhafte Hypermeter der Art, II. Θ 206, Ξ 265, Ω 33.¹⁾ Häufiger erlaubte sich diese Freiheit Sophokles im Trimeter, wovon dieselbe bei den Grammatikern den Namen *σχήμα Σοφοκλειον* erhielt. Die grössere Freiheit stammt wohl aus der Verwechselung der schon bei Pindar nicht streng auseinander gehaltenen Begriffe Vers und Kolon, indem Sophokles sich dasjenige, was sich die Lyriker am Schlusse der Kola erlaubten, auch am Schlusse der Verse gestattete. Aber es blieb doch immer dabei, dass die Elision am Versschluss als eine Makel angesehen wurde. Wie stellten sich nun dazu Horaz und seine Kommentatoren?

Anstandslos zugelassen ist der Hypermeter S. I 4, 96:

Me Capitolinus victore usus amicoque | a puero est.

1) Alle drei Verse endigen auf *ZHN*, welches die Grammatiker, da an allen drei Stellen der folgende Vers mit einem Vokal anfängt, als eine Verstümmelung von *Zḥv'* = *Zḥva* ansahen, wofür aber Hermann Bekker u. a. *Zḥv* nach der Analogie von *βῶν ἀζαλέην* H 238 und im Einklang mit skt. *djām* lat. *diem* schrieben.

Zugelassen war er ferner vom Dichter S. I 6, 102:

et comes alter, uti ne solus rusve peregreve | exirem.

Aber hier ist das richtige *peregreve* erst von Aldus (a. 1501) dem Horaz zurückgegeben worden; in allen unseren alten Handschriften FLERDOg — es fehlen freilich die zwei ältesten AB, und es ist über V von Cruquius nichts bemerkt — steht das sprachlich unzulässige *peregre aut.* Es ist aber diese falsche Lesart offenbar ausgegangen von einem Grammatiker, der seinen Horaz von einem Flecken befreien und demselben einen ähnlichen Liebesdienst wie Cato dem Lucilius erweisen wollte, von dem wir S. I 10, 2 lesen: *male factos emendare parat versus.* Das geht deutlich hervor aus der Bemerkung des Grammatikers Philargyrus zu einer ähnlichen metrischen Interpolation in Verg. Georg. II 344

si non tanta quies iret frigusque caloremque | inter,

wo der alte Codex Palatinus die Lesart *calorque* hat, und Philargyrus hierzu bemerkt: *fuit autem prior lectio frigusque calorque . . . aliter hypermetrus versus erit.* Man könnte dagegen einwenden, warum denn jener Interpolator nicht auch den gleichen Anstoss in Hor. S. I 4, 96 und Verg. Georg. I 295, Aen. VII 160 u. 470 durch Correctur entfernt habe. Aber dieser Einwand will nicht viel bedeuten: Konsequenz war nicht die starke Seite der Interpolatoren; ausserdem mochte sich an den anderen Stellen nicht so leicht eine Heilung des vermeintlichen Fehlers bieten; endlich ward die sechste Satire mit ihren interessanten Mittheilungen über das Leben des Dichters und seine Beziehungen zu Mäcenass gewiss auch im Altertum weit häufiger gelesen als die vierte über Eupolis und Lucilius.

Steckt nun aber vielleicht nicht die gleiche metrische Interpolation auch noch in anderen Stellen? Ich vermute in S. I 10, 46:

*hoc erat, experto frustra Varrone Atacino
atque quibusdam aliis, melius quod scribere possem.*

Kein Mensch weder in unserer Zeit noch im Altertum weiss etwas von Satiren des Varro aus Atax; von diesem kennt man nur Argonautica und eine Chorographie. Bekannt hingegen und in aller Mund sind die Saturae des Varro aus Reate. Ist es nun zu kühn zu vermuten, dass ein Grammatiker, der mehr Metriker als Litterarhistoriker war, das anstössige *Varrone Reatino* durch *Varrone Atacino* ersetzte, und dass dann ähnlich wie S. I 6, 102 sich die Interpolation in alle unsere Handschriften einnistete?

In den lyrischen Gedichten haben die Kola nicht die Geltung von selbständigen Versen, sondern nur von Gliedern eines Systems. Hier kann also der Mangel des vollständigen Wortschlusses am Ende eines Kolon nicht den gleichen Anstoss wie im Hexameter oder Trimeter erregen, am wenigsten vor dem kurzen Schlusskolon der sapphischen Strophe, das als Clausula enger mit dem vorausgehenden Vers zusammenhängt. Hier hat sich also auch Horaz nach griechischem Vorbild unbedenklich die Freiheit einer Verbindung (synaphia) des vierten Kolon mit dem dritten erlaubt, wie C. I 2, 19. 25, 11; II 16, 7; III 27, 59; IV 2, 22; CS. 47. Aber er ging noch darüber hinaus und vermied auch nicht die Elision am Ende des zweiten Kolon der sapphischen Strophe C. II 2, 18. 16, 34. Die alkäische Strophe hatte kein so kleines Schlusskolon, sie lud also von vornherein nicht in gleicher Weise wie die sapphische zur Vereinigung zweier Kola ein; aber mit der gleichen Freiheit, mit der Horaz auch die grösseren Kola der sapphischen Strophe hin und wieder mit einander verband, erlaubte er sich auch in der alkäischen Strophe Elision am Schlusse des dritten Kolon, wie C. II 3, 27:

*sors exitura et nos in aeternum
exilium impositura cumbae*

C. III 29, 35:

*cum pace delabentis Etruscum
in mare nunc lapides adesos.*

An der Elision an dieser Versstelle war also kein Anstoss zu nehmen; gleichwohl scheint aber auch hier der metrische Interpolator sein Unwesen getrieben zu haben.

C. III 26 lesen wir in der 2. Strophe:

*Laevom marinae qui (sc. paries) Veneris latus
custodit. hic, hic ponite lucida
funalia et vectes et arcus
oppositis foribus minacis.*

Was soll der Bogen beim Erbrechen der Thüre des Liebchens? Ja, wenn die Alten schon grosse Ladenfenster von Glas gehabt hätten, da hätte der aus dem Bogen geschossene Bolzen etwas ausrichten können; aber was bedeuten die Drohungen des Bogens gegen eine Thüre von Holz? oder soll gar der Pfeil den hinter der Thüre postierten Thürwächter bedrohen? Das sind Larifarien, die mit Recht Peerlkamp verhöhnt. Aber wenn derselbe nun die ganze zweite Strophe auswirft und so das ohnehin schon kleine, aus nur 3 Strophen bestehende Gedicht noch kleiner macht, so gebraucht er eine bedenklich gewaltsame Kur; leichter ist die von Bentley versuchte Heilung, der *securisque* für *et arcus* vorschlägt und dazu treffend bemerkt: *que primum omissum erat a librariis, utpote ultra metrum excurrrens et sequenti versui adiungendum, qui solemnus eorum error est cum apud hunc tum apud Virgilium. Postea cum alii deesse viderent coniunctionem, pro vectis securae non adeo magna mutatione vectis et arcus ex coniectura commenti sunt.*

Metrische Neuerungen des Horaz in den Oden.

Die alten lateinischen Metriker haben in dem Abschnitt De metris Horatianis, den sie ihren metrischen Kompendien

anzuhängen pflegten, in der Regel auch angemerkt, ob die betreffende Form der Strophe von Horaz erfunden oder einem griechischen Muster nachgebildet sei.¹⁾ Die Bemerkungen sind gut und dankenswert, doch nicht erschöpfend, weshalb es angezeigt ist, die ganze Frage nochmals mit unseren, freilich nach dem Verluste der griechischen Originale sehr geschmälerten Hilfsmitteln aufzunehmen.

Aus dem Griechischen und zwar aus der Melik der Aeolier hat Horaz ohne Zweifel die beiden beliebtesten Strophenformen entlehnt, die alkäische und sapphische. Aber den lesbischen Dichtern ist auch der Vers nachgebildet, den er neben dem alkäischen und sapphischen am häufigsten gebraucht, der asklepiadeische:

— — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —

Maecenas atavis edite regibus.

Nur hat Horaz, was man, nachdem es durch den Scharfsinn Lachmanns und Meinekes aufgedeckt war, niemals mehr hätte bezweifeln sollen, statt je 2 gleiche Verse, wie Sappho gethan und die Grammatiker in den Ausgaben der Dichterin angemerkt hatten (s. Heph. 65, 5 Westph.), 4 gleiche Verse zur Einheit einer Strophe verbunden. Die Metriker nannten den Vers und dann auch die Strophe asklepiadeisch, nicht als ob Asklepiades, der alexandrinische Dichter und ältere Zeitgenosse des Theokrit, den Vers zuerst erfunden hätte, sondern weil derselbe oft bei ihm vorkam, und die Namen alkäisch und sapphisch schon zur Benennung anderer Verse verwendet waren. In der That waren die lesbischen Dichter Erfinder auch dieses Verses, wie wir aus den Fragmenten derselben noch beweisen können (Alc. 35—40 Hill.), und der Bestunterrichtete unter den lateinischen Metrikern, Atilius Fortunatianus p. 295, 20 K. auch ausdrücklich bezeugt:

1) Im Allgemeinen bemerkt Atilius Fort. 294, 8: *partim a veteribus Graecis transtulit, partim sibi ipse composuit.*

*Asclepiadeon metron vocatur, non quod repertor eius Asclepiades fuerit, sed quod eo familiarius et frequentius sit usus. ante illum enim usus Alcaeus, et Sappho hoc integro usa est libro quinto.*¹⁾

Ferner hat Horaz den lesbischen Dichtern entlehnt den grossen asklepiadeischen, von Hephästion richtiger sapphisch genannten Vers

— — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —

Nullam Vare sacra vite prius severis arborem,

nur hat er auch hier wieder 4 statt 2 Einzelverse zu einer Strophe verbunden. Der lesbische Ursprung des Verses lässt sich gleichfalls noch aus den Fragmenten erweisen und wird ausdrücklich bestätigt durch Hephästion 35, 5: τὸ δὲ ἀκατάληκτον (sc. τετράμετρον) ἀντισπαστικὸν καλεῖται Σαπφικὸν ἑκκαίδεκάσύλλαβον, ᾧ τὸ τρίτον ὄλον Σαπφοῦς γέγραπται, πολλὰ δὲ καὶ Ἀλκαίου ᾠσματα· womit wiederum Atilius Fortunatianus 302, 11 K. stimmt: *his et Alcaeus usus*:

Νύμφαις ταῖς Διὸς ἐξ αἰγιόχου φασὶ τετυγμέναις.

Ausserdem ist die metrische Form der einzigen Ode, welche Horaz in fortlaufendem Rhythmus (*numero, non metro*, wie die Alten sich ausdrückten) gedichtet hat, III 12

*Miserarum est neque amorī dare ludum neque dulci
mala vino lavere aut exanimari metuentis
patruae verbera linguae*

einem lesbischen Dichter, dem Alcäus, entnommen. Das erfahren wir aus dem Kommentar des Porphyryon, der uns noch die Verse des Originals erhalten hat, und aus Hephästion 67, 1, der uns obendrein willkommenen Aufschluss über

1) Ein Fragment der Sappho in diesem Versmass ist uns auffälliger Weise nicht erhalten. Hingegen hat auch Hephästion 34, 2 W. als Beispiel des Ἀσκληπιάδειον μέτρον Verse des Alcäus angeführt.

die metrische Messung derartiger Systeme gibt: κατὰ σχέσιν,
ὥς ἐν τῷ παρ' Ἀλκαίῳ ᾄσματι, οὗ ἡ ἀρχή

ἐμὲ δείλαν, ἐμὲ παισᾶν κακοτάτων πεδέχοισαν·

ἄπειρος μὲν γάρ τις ὢν φήσειεν ἂν αὐτὸ ἐξ ὁμοίων εἶναι,
ἐξ ἰωνικῆς ἀπ' ἐλάσσονος συζυγίας καταμετρούμενον· ἡμεῖς
δέ, ἐπειδὴ κατὰ δέκα ὁρῶμεν αὐτὸ συζυγίας καταμετρούμενον
(fort. παραγεγραμμένον vel ἀνακνυκλούμενον), κατὰ σχέσιν
αὐτὸ γεγράφθαι φαμέν.

Auch das Versmass der Ode II 18

— ∪ — ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — —

*Non ebur neque aureum
mea renidet in domo lacunar*

wird auf Alcäus zurückgeführt von Cäsus Bassus 270, 21
*et hoc sumptum ab Alcaeo et ab illo tractatum frequenter
et ab Horatio semel omnino compositum*, Atilius Fortuna-
tianus 302, 17 *hoc semel omnino usus Horatius, Alcaeus
frequenter* und Victorinus 168, 20 *est autem ab Alcaeo sump-
tum choriacum heptasyllabum subdito hendecasyllabo iambico
Archilochio*. Das kann befremden und ist strittig. Nicht viel
zwar will das oben S. 116 ausgeschriebene Scholion des cod. C
bedeuten, das unser Versmass als *metrum Hipponactium* be-
zeichnet. Denn diese Benennung scheint aus der Theorie
jener Metriker zu stammen, welche den katalektischen iam-
bischen Tetrameter

— ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — —

neque aureum mea renidet in domo lacunar

Hipponactium metrum benannten, wie Caesius Bassus 266, 8
und Mallius Theodorus 594, 7. Aber mehr spricht gegen
jene Annahme dies, dass die Kunst der lesbischen Dichter
vorzüglich in der melodischen Verbindung von Trochäen mit
kyklischen Daktylen bestund, so dass man bei Alcäus Verse

aus lauter Trochäen oder Jamben nicht erwartet. Indes man hüte sich im Zweifel an der Ueberlieferung zu weit zu gehen; es findet sich eben doch unter den Fragmenten des Alcäus auch der erste der beiden verbundenen Verse (fr. 100 Be.) und vielleicht auch der zweite (fr. 102):

ἀμμέσιν πεδάορον.
ἐγὼ μὲν οὐ δέω ταῦτα μαρτυρεῦντας.

Dass man aber die Skrupel doch nicht ganz los wird, bewirkt die Aehnlichkeit des Inhaltes unseres Gedichtes mit einem schon von Meineke verglichenen Fragment des Bakchylides (fr. 28)

οὐ βοῶν πάρεστι σώματ'
οὔτε χρυσὸς οὔτε πορφύρεοι τάπητες,
ἀλλὰ θυμὸς εὐμενής,
Μοῦσά τε γλυκεῖα καὶ Βοι-
ωτίοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς,

so dass man doch eher an eine freie, auf Inhalt und metrische Form sich erstreckende Nachbildung des Bakchylides als des Alcäus denken möchte, zumal im Gegensatz zu Caesius Bassus und Victorinus ein anderer Grammatiker, Diomedes p. 524, 25 unsere Strophe als horazische Erfindung bezeichnet: *septima decima ode (II 18) metrum habet, quod ab Horatio compositum dicitur*.

Als freie Schöpfungen des Horaz unter Anlehnung an Vorbilder der lesbischen Lyrik im Einzelnen galten den Alten die 2. asklepiadeische Strophe

— — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — (dreimal)
— — — ∪ ∪ — ∪ —

*Scriberis Vario fortis et hostium
victor Maeonii carminis aliti,
quam rem cumque ferox navibus aut equis
miles te duce gesserit (C. I 6)*

vgl. Diom. 520, 7;

die 3. asklepiadeische Strophe

— — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — (zweimal)

— — — ∪ ∪ — —

— — — ∪ ∪ — ∪ —

Quis multa gracilis te puer in rosa

perfusus liquidis urguet odoribus

grato Pyrrha sub antro?

cui flavam religas comam? (C I 5)

vgl. Diom. 519, 34 u. 522, 14;

die 4. asklepiadeische Strophe

— — — ∪ ∪ — ∪ — (an erster und dritter Stelle)

— — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — (an zweiter und vierter Stelle)

Sic te diva potens Cypri,

sic fratres Helenae, lucida sidera,

ventorumque regat pater

obstrictis aliis praeter Iapyga (C. I 3)

vgl. Diom. 519, 21 u. 522, 7, Atilius 298, 3;

die sogenannte grössere sapphische Strophe

— ∪ ∪ — ∪ — — (an erster und dritter Stelle)

— ∪ — — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — — (an zweiter und vierter Stelle)

Lydia, dic, per omnis

te deos oro, Sybarin cur properes amando

perdere, cur apricum

oderit campum patiens pulveris atque solis (C. I 8)

vgl. Caesius Bassus 270, 13, Atilius 300, 24, Victorinus 165, 31.

Ich schenke bezüglich aller dieser vier Strophen den Alten Glauben, zumal bezüglich der drei letzten, da diese rhythmisch Anstoss erregen, so dass sich kaum ein griechischer Dichter diese Verbindung von Versen erlaubt hätte. Einigermassen erregt schon dies Anstoss, dass in 3 u. 4 der kürzere Vers vorausgeht, was gegen die Gewohnheit der guten alten Zeit verstösst; entschieden aber verletzt das Ohr in 4 der

gleiche Ausgang der beiden Verse auf einen schweren Bacchius, und mehr noch in 2 die naturwidrige Voranstellung des brachykatalektischen Kolon vor das katalektische. Entgegen dieser unserer Annahme hat freilich Kiessling in seiner trefflichen Horazausgabe I, 20 zwei der eben angeführten Strophenformen auf Alcäus zurückzuführen versucht, indem er sich für 3 auf Alc. fr. 81 berief

*νῦν δ' <αὖθ'> οἷτος ἐπικρέτει
κινήσας τὸν ἀπ' ἴρας πύκινον λίθον,*

für 2 auf Alc. fr. 43

*λάταγες ποτέονται
κυλιχνᾶν ἀπὸ Τηϊᾶν*

Aber an der ersten Stelle ist die Annahme, dass der erste Vers unvollständig sei, leichter und einfacher als die von Kiessling nach Bergk's Vorschlag vorgenommene Ergänzung, und für die zweite ist ionisches Metrum weit angemessener, weshalb ich eher das gleiche Versmass, wie in fr. 63

Κρονίδα βασιλῆος γένος Αἴαν τὸν ἄριστον πεδ' Ἀχιλλέα

vermute und demnach den Ausfall einiger Sylben in der Mitte, wie etwa

λάταγες ποτέονται κυλιχνᾶν <ποικιλονώτων> ἀπὸ Τηϊᾶν

annehmen möchte. Jedenfalls ist es bedenklich sich mit den Sätzen der alten Grammatiker, denen doch wohl noch vollständige Ausgaben der lesbischen Dichter zugänglich waren, in Widerspruch zu setzen.

Ausser den aufgezählten Strophenweisen hat Horaz noch drei epodische Strophen angewendet. Deren Besprechung halten wir uns aber besser für den nächsten Abschnitt vor und fügen hier noch die Erörterung einiger mit den besprochenen Strophen zusammenhängender Fragen an.

Horaz hatte die ausgesprochene Absicht (vgl. Ep. I 19, 32; II 3, 99), mit seinen Oden die lesbische Sangweise und

speciell die des Alcäus in die römische Poesie einzuführen. Die Weise des Pindar schien ihm, und mit Recht, zu verschlungen und schwerverständlich (vgl. C. IV 2); die des Anakreon, mit dem er sich in seiner Lebensanschauung mehr berührte,¹⁾ verschmähte er aus anderen Gründen. Leicht mochte ihm, der doch erst als gereifter Mann sich zur lyrischen Poesie wandte, schon der Klingklang der kurzen anakreontischen Verse zu leicht und tändelnd erscheinen. Sodann waren die Glykoneen und kurzen Verslein der anakreontischen Lyrik zusammen mit den Spielereien der Alexandriner bereits durch Catull und Licinius Calvus in Rom eingeführt worden, und Horaz hielt viel darauf, seinen Landsleuten gegenüber als origineller Dichter zu erscheinen. Endlich waren ihm die Verse des Anakreon zu nachlässig und schlotterig gebaut; vielleicht mit Unrecht, da die polyschematische Behandlung des ionischen Dimeter rhythmisch sich sehr wohl rechtfertigen lässt; aber Horaz hatte nun einmal diese Meinung, er spricht sie offen aus Epod. 14, 12:

*Anacreonta Teium,
qui persaepe cava testudine flevit amorem
non elaboratum ad pedem.*

Aber warum hat Horaz mehrere Liedformen des Alcäus, die wir noch aus dessen Fragmenten nachweisen können, verschmäht und dafür lieber durch andere Kombination lesbischer Verse neue Strophen geschaffen? Das lässt sich noch ermitteln. Die schöne Periodenform (Alc. fr. 15)

— ¯ — ∪ ∪ — ∪ — | — ¯ — ∪ ∪ — ∪ — ¯ | — ∪ —

*μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος
χαλκῷ, παῖσα δ' Ἄρη κεκόσμη-
ται στέγα*

1) C. I 23 nach Anacr. fr. 51; C. III 11, 9 nach Anacr. 75;
C. I 27 nach Anacr. 63.

passte ihm nicht in seine Theorie, da er sich nun einmal vorgenommen hatte nur viergliederige Strophen zu dichten. Reine Daktylen oder Daktylen mit äolischer Basis, wie sie häufig Sappho, aber einige Mal auch Alcäus gebrauchte (fr. 46. 92), wichen ihm zu wenig von dem daktylischen Leierkasten der alten Zeit ab. Endlich gefielen ihm in Folge eines fein ausgebildeten Gehörs nicht Verse, die gleich mit dem Sturmloch aufgerechter Choriamben oder Ionici o maiore begannen; er zog solche vor, in denen der rhythmische Gang mit einem oder zwei ruhigen Zweisylbern (— — oder — ∪ — —) eingeleitet wurde. Er wollte daher absichtlich nicht Verse nachahmen, wie

∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —

Κρονίδα βασιλῆος γένος Αἴαν τὸν ἄριστον πεδ' Ἀχίλλεα (Alc. 48)

— — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — —

εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπάλας Γυρίνως (Sapph. 76)

und hat aus diesem Grund auch den Vers

— ∪ ∪ — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — —

δεῦτέ νυν ἄβραι Χάριτες καλλίχομοί τε Μοῖσαι (Sapph. 60)

in ganz passender, von Caesius Bassus und seinen Nachtretern mit Unrecht getadelten Weise also umgemodelt:

— ∪ — — — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ — —

*te deos oro Sybarin cur properes amando.*¹⁾

Aus der Abneigung gegen nachlässige Freiheit in Verbindung mit der sogenannten Derivationstheorie²⁾ ist nun auch die Strenge zu erklären, mit der Horaz im Versanfang vor nachfolgendem Daktylus oder Choriamb sich nur einen Spondeus, nicht auch einen Trochäus oder gar Iambus und

1) Ueber die Herleitung des ersten Theiles dieses Verses aus dem Hendecas. sapph. siehe G. Schultz Herm. 22, 273.

2) Siehe darüber Verskunst des Horaz S. 18 und Susemihl Griech. Litt. der Alexandrinerzeit II 232.

Pyrrichius erlaubte.¹⁾ Dieser Punkt legt mir noch eine kurze Bemerkung zur Geschichte der metrischen Formen nahe.

Der Vorgang des Horaz in Bezug auf die spondeische Form der Basis hat bei den lateinischen Dichtern allgemein Nachahmung gefunden und zwar nicht bloss in den von Horaz gebrauchten Versen, dem Glyconeus, Pherecrateus und den beiden Asclepiadeen, sondern auch in den verwandten Versen, insbesondere dem Hendecasyllabus. Schon Martial, Petronius (c. 15. 79. 90. 109, fr. 29) und sämtliche Dichter der Priapeia haben sich streng an die horazische Regel gehalten.²⁾ Auf der anderen Seite findet sich bei den alexandrinischen Dichtern und bei den lateinischen bis auf Catull noch nichts von jener engherzigen Einschränkung. Wenn auch schon der Spondeus vorherrscht, besonders bei Callimachus, so findet sich doch daneben noch oft der Trochäus und selbst der Iambus bei Theokrit in seinen äolischen Gedichten (28. 29. 30) und bei Catull in seinen Hendecasyllaben und Glyconeen. Der Umschwung von der alten freien Art zu der neuen begrenzten³⁾ ist also in verhältnismässig kurzer Zeit vor sich gegangen. Da verlohnt es sich nun zu fragen, welche Dichter der kurzen Uebergangszeit noch der alten,

1) Eine einzige Abweichung findet sich nach der Ueberlieferung C. I 15, 36, wovon gleich nachher.

2) Der Spondeus wird schulmässig vorgeschrieben bereits von Caesius Bassus.

3) Callimachus in Anth. Pal. XIII 10. 24 und Hephaest. p. 65 W. hat allerdings nur den Spondeus, und es ist möglich, dass derselbe auch hierin den Augusteischen Dichtern Vorbild war. Aber in den Hendecasyllaben des Phalaikos Anth. Pal. XIII 6 haben wir 3 Trochäen neben 5 Spondeen. Leonidas Anth. Pal. VII 663 erlaubt sich auch noch eine iambische Basis, allerdings da, wo sie am öftesten steht, im Anfang. Unsicher ist die Lebenszeit des Diophanes von Myrine, der sich in dem kurzen Epigramm Anth. Pal. V 309 gleichfalls noch eine iambische Basis des Hendecasyllabus erlaubt.

und welche schon der neuen Regel folgten. Hier stehen die Thatsachen. Die freie Art erlauben sich noch Mäcenas in vit. Horatii:

*ni te visceribus meis, Horati,
plus iam diligo, tu tuum sodalem
Ninnio videas strigosiorum.*

Statilius Flaccus Anth. Pal. VI 193:

*Πρίηπ' αἰγιαλῖτα, φυχόγειτον,
Δαμοίτας ἄλιεὺς ὁ βυσσομέτρης,
τὸ πέτρης ἀλιπλῆγος ἐκμαγεῖον,
ἡ βδέλλα σπιλάδων, ὁ ποντοθήρης,
σοὶ τὰ δίκτυα τὰμφίβληστρα ταῦτα,
δαῖμον, εἶσατο, τοῖς ἔθαλπε γῆρας.*

Alpheios aus Mytilene (aus der Augusteischen Zeit) Anth. Pal. IX 110:

*οὐ στέργω βαθυληῖους ἀρούρας,
οὐκ ὄλβον πολύχρυσον, οἷα Γύγης·
αὐτάρκους ἔραμαι βίου, Μακρῖνε·
τὸ Μηδὲν γὰρ ἄγαν ἄγαν με τέρπει.*

Strenge folgt der gleichen Regel wie Horaz sein Zeitgenosse Antipater Anth. Pal. VII 390:

*Κυλλήνην, ὄρος Ἀρχάδων, ἀκούεις·
αὕτη σῆμ' ἐπὶ κεῖτ' Ἀπολλοδώρῳ.
Πίσσηθεν μὲν ἰόντα νυκτὸς ὦρη
ἔκτεινεν Διόθεν πεσὼν κεραυνός·
τηλοῦ δ' Αἰγανέης τε καὶ Βεροίης,
νικηθεὶς Διὸς ὁ δρομεὺς καθεύδει.*

Um diese Zeit also hat wahrscheinlich ein griechischer Lehrmeister der Metrik, vielleicht geradezu ein Dichter, der zugleich Grammatik und Metrik lehrte, wie eben Antipater, im Zusammenhang mit der den Antispast verleugnenden Derivationstheorie die Regel aufgestellt, die Basis oder der Vorschlag vor choriambischen Reihen dürfe nur durch einen

Spondeus ausgedrückt werden. Horaz hat immer die spondeische Basis mit Ausnahme der einen Stelle in dem Jugendgedicht auf Paris C. I 15, 36:

ignis Iliacas domos.

Ob hier *Iliacas* in *Pergameas* oder *Dardanias* zu korrigieren, oder als Anzeichen der noch nicht festgeprägten Kunst des Horaz zu belassen ist, wer möchte das zu entscheiden wagen?

Die Epoden des Horaz.

Horaz nennt bekanntlich selbst Epod. 14, 7 und Epist. I 19, 23 seine in dem Buch der Epoden gesammelten Gedichte *iambos*. Das könnte nur eine Benennung a potiore parte sein; passender jedenfalls ist der in all unseren Handschriften überlieferte Name Epoden. Denn mehrere der Gedichte sind ja nicht im iambischen Versmass gedichtet, und auch die specielle Bedeutung *ἰαμβεῖα* = Spottgedicht (Aristot. poet. 4 p. 1448^b 31) will nicht ganz zu einer Sammlung passen, die mehrere harmlose Scherze und Reflexionen enthält. Die Gedichte selbst sind, wie längst erkannt, nach metrischen Gesichtspunkten geordnet, indem anders wie in den Oden die Gedichte der gleichen metrischen Form (Epod. 1—10, 14—15) zusammen stehen. Innerhalb dieses Rahmens liess wohl Horaz andere Rücksichten gelten, wie wenn er der ganzen Sammlung ein Gedicht an Mäcenat voranstellte und auch unter den im gleichen Versmass gedichteten Epoden 14 u. 15 der an Mäcenat den Vortritt gab, oder wenn er die lange und langweilige Epode 5 in die Mitte zwischen kurze und energische Gedichte nahm. Aber entscheidend blieben doch immer die metrischen Momente. Dabei stellte der Dichter das Gedicht aus lauter iambischen Trimetern als das kunstloseste an den Schluss und schickte demselben unmittelbar voraus ein anderes, in

dem der iambische Trimeter den zweiten Teil des Distichons ausmacht. Für den Anfang wählte er aus seinen Versuchen eine runde Zahl von 10 einfachen archilochischen Epoden aus, in denen auf einen vorausgehenden iambischen Trimeter ein iambischer Dimeter als Nachgesang folgt.¹⁾ In die Mitte stellte er sodann Epoden kunstvollerer und seltener Art, die aus 2 oder 3 Elementen, darunter immer einem daktylischen, bestanden. Darin nun, dass Horaz die rein-iambischen Epoden und die freieren Gefüge zu einer Sammlung vereinigte und dabei die ersteren voranstellte, folgte er dem Beispiel des Archilochus. Denn auch Archilochus hatte einfachere und kunstvollere Epoden gedichtet, wie uns noch heute die Fragmente lehren, und dass er dabei die einfachen, aus einem Rhythmengeschlecht gebildeten Epoden voranstellte, dürfen wir aus der Weise abnehmen, wie Hephästion p. 71 W. darüber referiert: εἰσὶ δὲ ἐν τοῖς ποιήμασι καὶ οἱ ἀρρενικῶς οὕτω καλούμενοι ἐπῳδοί, ὅταν μεγάλῳ στίχῳ περιττόν τι ἐπιφέρηται, οἷον

πάτερ Ανζάμβα, οἷον ἐφράσω τόδε;
τίς σὰς παρήειρε φρένας;

καὶ ἔτι

εὖτε πρὸς ἄθλα δῆμος ἠθροΐζετο,
ἐν δὲ Βατουσιάδης.

Bemerkenswert ist, dass Horaz die kunstvollere Form des epodischen Distichons auch in den Oden anwandte C. I 4. 7. 28; IV 7. Das ist offenbar, wie man längst erkannte, so zu erklären, dass Horaz derartige epodische Gedichte auch noch schrieb, nachdem er im Jahre 31/30 das Buch der Epoden abgeschlossen und der Oeffentlichkeit übergeben hatte. Damit aber diese jüngeren Epoden zu der Art der übrigen Oden passten, legte er sich den Zwang auf, immer je 2 Distichen

1) Die Zahl 10 lag auch den Bukolika des Vergil und Theokrit zugrunde.

zu einer viergliederigen Strophe zu vereinigen, an welches Gesetz er sich in den Epoden noch nicht gebunden hatte.

Welche Formen der Epoden sind nun den griechischen Originalen nachgebildet und welche sind frei erfunden? Dass die einfachste, aber auch am häufigsten gebrauchte Form

— — — — —
 — — — — —

*Ibis Liburnis inter alta navium,
 amice, propugnacula* (Epod. 1)

dem Archilochus entlehnt ist, bedarf keines weiteren Nachweises: die meisten Epodenfragmente des Archilochus weisen die gleiche Form auf.

Auch die beiden anderen Formen

— — — — —
 — — — — —

*Altera iam teritur bellis civilibus aetas,
 suis et ipsa Roma viribus ruit* (Epod. 16)

— — — — —
 — — — — —

*Laudabunt alii claram Rhodon aut Mytilenen
 aut Ephesum bimariseve Corinthi* (C. I 7)

sind dem Archilochus entnommen. Für die erste haben wir den sicheren Beweis in einem epodischen Gedichte des Archilochus fr. 101; für die zweite das klare Zeugnis der lateinischen Grammatiker Diomedes 520, 15 u. 529, 2, Caesius Bassus 269, 14, Victorinus 165, 17 u. 170, 25, mit denen man noch Hephästion 23, 7 zusammenstelle, wo es von dem daktylischen τετράμετρον εἰς δισσύλαβον καταληκτικόν heisst: ὃ πρῶτος μὲν ἐχρήσατο Ἀρχίλοχος ἐν ἐπωδοῖς.¹⁾

1) Mit Unrecht heisst noch in neuesten Büchern, wie Ribbeck, Röm. Dicht. II 118, Kiessling, Ausg. Einleit., unsere Strophe alk-

Auch für das epodische Distichon

— ¯ ¯ — ¯ ¯ — ¯ ¯ — ¯ ¯ — ¯ ¯ — —
 ¯ — ¯ — ¯ — ¯ —

*Mollis inertia cur tantam diffuderit imis
 oblivionem sensibus*

dürfen wir, gestützt auf Archil. fr. 84, archilochischen Ursprung annehmen, wiewohl auffälliger Weise Diomedes 529, 12 dazu bemerkt: *quarta decima ode aequae ab Horatio composita dicitur*. Ob diese mit *dicitur* hingestellte Behauptung sich etwa darauf stützt, dass in dem Fragment des Archilochus der kurze Vers vorangeht?

Für die Verbindung

— ¯ ¯ — ¯ ¯ — ¯ ¯ — ¯ ¯ — ¯ ¯ — —
 — ¯ ¯ — ¯ ¯ —

*Diffugere nives redeunt iam gramina campis
 arboribusque comae* (C. IV 7)

fehlt ein Beleg in den Fragmenten des Archilochus. Aber nicht bloss findet sich bei Archilochus die analoge Verbindung eines iambischen Trimeter mit einer daktylischen Penthemimeris (s. oben S. 132), sondern es bezeugt auch den archilochischen Ursprung unserer Ode Diomedes 527, 9: *septima ode Archilochium metrum habet*.

Wir kommen zu der kunstvolleren Form der Asynarteten. Horaz kannte ohne Zweifel die Lehre der Metriker von den Asynarteten, unter denen diese, wie schon der Name besagt und Hephästion in dem Abschnitt *περὶ ἀσυναρτήτων* ausdrücklich ausspricht, metrische Reihen verstanden, die aus zwei ungleichartigen, nicht zur vollen Einheit zusammen-

manisch. Alkmanisch ist nur der Gebrauch der Daktylen überhaupt, aber von den zwei Arten der daktylischen Tetrameter hiess nur der akatelektische Alcmanius, der katalektische hingegen Archilochius; s. Victor. 73, 13 u. 115, 9.

Erfindungen des Horaz. Wir werden dieses den Grammatikern bezüglich der letzten Epode um so eher glauben, als der Bau des asynartetischen Verses in der That sehr zu bemängeln ist. Denn es kann wohl einmal in einem einzelnen Fall der Dichter zur Erzielung eines bestimmten rhythmischen Effektes (Tonmalerei) den Rhythmus am Ende der Periode nochmals aufschnellen lassen; im allgemeinen ist es unpassend, eine Periode so zu schliessen, dass auf ein gemessenes iambisches Kolon ein rasches daktylisches folgt, anstatt dass die raschen Daktyle in gesetzte Trochäen auslaufen. Auch habe ich weder bei Archilochus noch einem anderen griechischen Dichter derartig gebaute Epoden gefunden.

IV.

Das Carmen saeculare und die neuaufgefundenen Säcularacten.

Ueber die Säkularspiele d. J. 17 v. Chr., die dem Horaz Anlass zur Dichtung des Carmen saeculare boten, verdankten wir bisher die Hauptkunde den auf dieses Fest bezüglichen Versen der Sibylla (erhalten durch Phlegon, macrob. 4 und Zosimus hist. 2, 6) und dem aus guter Quelle geschöpften Berichte des Historikers Zosimus II 5. Dazu sind nun allerneuestens durch ein besonders glückliches Geschick die Akten des Festes selbst (*commentarium ludorum saecularium*) gekommen. Dieselben waren nach einem in dem Protokoll erhaltenen Senatsbeschluss auf eine eherne und marmorene Säule geschrieben worden, und von diesen Stelen haben die letztere, wenn auch nur in Stücken und unvollständig, die römischen Antiquare in den letzten Jahren nahe bei dem Tiber wieder aufgefunden. Mommsen hat es unternommen, diese Acta der Säkularspiele unter Augustus (17 v. Chr.) zu publicieren, zuerst in den Monum. antichi publicati della R. Acad. dei Lyncei I 3 (1891) 617—72, und dann zusammen

mit den inzwischen am selben Orte gefundenen Akten der Säkularspiele des Septimius Severus in Ephem. epigr. VIII 225—315. Aber nicht publiciert bloss hat Mommsen diese kostbaren epigraphischen Reste, sondern auch so vortrefflich und allseitig, zum Teil mit Hilfe seiner Freunde erläutert, dass wir jetzt einen vollständigen Einblick in den Verlauf jener Spiele haben und uns zugleich eines ausgezeichneten Kommentars zu dem horazischen Gedichte erfreuen. Nicht leicht habe ich in letzterer Zeit eine Schrift mit lebhafterem Interesse und wärmerem Dank für den Autor gelesen als eben diese Abhandlung Mommsens, deren Besitz ich oben- drein der ausnehmenden Güte des Verfassers verdanke. Gleichwohl drängten sich mir bei dem wiederholten Durchlesen einige Zweifel, auch einige neue Gesichtspunkte auf, die ich hier in der Art vorlegen möchte, dass ich zuerst von dem Gedichte des Horaz und dann von den übrigen an das Fest sich anschliessenden scenischen Aufführungen handele.

Der Vortrag des Festliedes.

Auf das Carmen saeculare des Horaz bezieht sich in den Akten der vom dritten Tag handelnde Abschnitt v. 147—9. Die Festfeier des dritten Tages wurde demnach zu Ehren der Latoiden Apollo und Diana, der alten griechischen Heilgötter, auf dem Palatium, wo sich der Tempel des palatinischen Apollo befand, derart begangen, dass zuerst die Vorstände des Collegiums der Quindecemviri, Caesar Augustus und M. Agrippa, dem Apollo und der Diana mit bestimmtem Ceremoniell ein Opfer darbrachten. Dann heisst es weiter in den Akten: *sacrificioque perfecto pueri XXVII, quibus denuntiandum erat, patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt, eodemque modo in Capitolio. Carmen composuit Q. Horatius Flaccus*; ähnlich v. 20: *pueros virginesque patrimos matrim[osque ad carmen can]endum chorosque habendos frequentes u[t adsint]*.

Zu diesen Sätzen des officiellen Protokolls stimmt in der Hauptsache gut die Aufschrift, welche wir in mehreren unserer besten Horazhandschriften, B L γ, vor dem CS. lesen: *carmen saeculare quod patrimi et matrimae cantaverunt*, ein neues Zeichen der Güte und des hohen Alters, das wir oben S. 101 diesen Aufschriften zugeschrieben haben. Auf unser Protokoll geht auch in letzter Linie die Bemerkung des Porphyrius zurück: *a virginibus puerisque praetextatis in Capitolio cantatum est*, nur dass derselbe einseitig nur einen der beiden Orte, wo das Lied gesungen wurde, das Kapitol, und nicht auch den Platz auf dem Palatium nennt. In dem sibyllinischen Orakel beziehen sich auf unser Säkularlied die Verse:

καὶ ἀειδόμενοι τε¹⁾ Λατῖνοι
 παιᾶνες κοῦροις κοῦρησί τε νηὸν ἔχοιεν
 ἀθανάτων· χωρὶς δὲ κόραι χορὸν αὐταὶ ἔχοιεν
 καὶ χωρὶς παίδων ἄρσην στάχυν, ἀλλὰ γονήων
 πάντων ζώόντων, οἷς ἀμφιθαλὴς ἔτι φύτλη.

Die Päane werden hier ausdrücklich *Λατῖνοι* genannt; das erinnert an die Stelle in den Episteln des Horaz I, 19, 32, wo sich unser Dichter mit Hochgefühl *Latinum fidicinem* nennt. Daran knüpfe ich die Vermutung, dass die sibyllinischen Verse, die ja zweifelsohne eine andere Zeit errechnen, als in der sie thatsächlich gedichtet wurden, erst in einer Zeit, als bereits der *Latinus fidicen* Horaz zum officiellen Festdichter aufgestellt war, entstanden seien, also einige Monate oder auch Jahre vor dem Feste selbst. Ich wage diese Vermutung um so mehr, als ja auch die übrigen Vorschriften des sibyllinischen Orakels so genau dem jetzt

1) Die tautologische Verbindung von καὶ τε ist zwar nicht unerhört — Homer gebraucht sie A 521. I 509. 510. K 224. § 465. ρ 485. τ 342. 537. ψ 13 — aber doch wenig plausibel. Wilamowitz Herm. 28 (1892) 649 entfernt sie durch die Lesung ἴσα δεδέχθω θύματ' Ἐλειθυίην, ἀειδόμενοι τε Λατῖνοι.

aktenmässig bekannt gewordenen Verlauf des Festes entsprechen, dass dasselbe nur als ein *vaticinium post eventum* oder richtiger *post rem ab Augusto decretam* angesehen werden kann.¹⁾ Damit komme ich freilich in Widerspruch mit Mommsen, der Eph. 236 das sibyllinische Orakel schon längere Zeit vor Augustus gedichtet sein lässt, weil bereits Varro das saeculum von 110 Jahren gekannt habe. Aber das brauchte Varro nicht gerade aus den sibyllinischen Büchern oder gar gerade aus unserem Gedichte entnommen zu haben. Die Fälscher im Dienste der kaiserlichen Regierung, der Pontifex Ateius Capito an der Spitze, konnten, auch wenn sie erst kurz vor der Veranstaltung der Spiele die Verse fabricieren und der Sibylle unterschieben liessen, sich doch auf die durch Varro verbreitete Lehre von der 110 jährigen Dauer des Säculum stützen, um die Erneuerung der Säkularfeier 110 Jahre nach dem Falle von Fregellä (628 d. St.) empfehlen zu können;²⁾ warum aber Varro selbst ein Säculum von 110 Jahren annahm, das wissen wir eben nicht.

Die *χοροὶ παίδων* der Sibylle entsprechen genau den *chori puerorum et virginum* der Akten. Die Bedeutung des griechischen Ausdrucks *χοροὶ παίδων* — und Griechen werden ja hauptsächlich bei der Ordnung des sanglichen und scenischen Teiles der Spiele ihre Hand im Spiel gehabt haben — wird noch klarer, wenn man sich an die Gegenüberstellung der *χοροὶ παίδων* und *χοροὶ ἀνδρῶν* auf attischen Inschriften erinnert. Auch die Bezeichnung des horazischen Gesanges

1) Man beachte nebenbei auch die Identificierung von Apollo und Sol in Sibyll. carm. v. 17 und in Hor. CS. 9.

2) Varro verband nach Augustinus De civ. dei 22, 28 das Säculum von 110 Jahren mit der Lehre von einer nach 440 Jahren wiederkehrenden Palingenesie. Woran diese kurz nach 43 v. Chr. in der Schrift *De gente populi Romani* vorgetragene Geheimlehre anknüpfte, das zu eruieren ist bis jetzt noch niemand gelungen; davon aber hängt die ganze Erklärung der Sache ab.

(*carmen* Hor. C. IV 6, 43 u. Comm. lud. saec. v. 149) mit *παιᾶνες*¹⁾ passt gut auf einen Bittgesang an Apollo zur Abwehr von Krankheit und Not; er war um so passender, als die Chöre nicht stehend, sondern unter Reigentänzen (*ad carmen canendum chorosque habendos*), wie sie seit Alters beim Päan üblich waren, das Lied vorzutragen hatten. Ganz deutlich auch sieht man auf der Münze, welche Domitian zum Andenken an die unter seiner Regierung begangenen Säkularspiele prägen liess (n. 10 auf der bei Mommsen angehängten numismatischen Tafel), die Knaben und Mädchen im Schritte sich bewegen und ebenso die beiden, dem jugendlichen Chor folgenden Männer, woraus wir die gleiche Bewegung der Chöre und Festvorsteher (Cäsar Augustus und M. Agrippa) bei den augusteischen Säkularspielen des Jahres 17 mit Zuversicht erschliessen dürfen.

Aber wie wurde das Lied vorgetragen und wie wurden die einzelnen Teile unter die beiden Chöre verteilt? Das ist eine alte Streitfrage der Horazerklärer, die durch den neuen Fund neue Nahrung und Richtung erhalten hat. Da nämlich das Lied nach den Akten auf dem Palatium und auf dem Kapitol (*in Palatio . . . eodemque modo in Capitolio*) gesungen wurde, so stellt Mommsen p. 257 unter voller Zustimmung Dressel's p. 314 die Vermutung auf, dass die Chöre dasselbe auf dem feierlichen Zuge vom Palatium nach dem Kapitol und von dem Kapitol zurück zum palatinischen Tempel des Apollo vorgetragen haben: *et actorum de loco testatio et ipsa poetae sollertia aut admittunt aut adeo requirunt, ut carmen statuamus cantatum esse a choris solemni pompa ex Palatio ad Capitolium per-*

1) Zosimus hist. II 5 gebraucht daneben noch den allgemeinen Ausdruck ὕμνοι: ὕμνους ᾄδουσι τῇ τε Ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων φωνῇ καὶ παιᾶνας, ähnlich wie Plato Conv. p. 177 A: ἄλλοις μὲν τισι θεῶν ὕμνους καὶ παιᾶνας ὑπὸ τῶν ποιητῶν γεγραμμένους, und Polybius IV 20: οἱ παῖδες ἐκ νηπίων ᾄδειν ἐθίζονται κατὰ νόμους τοὺς ὕμνους καὶ παιᾶνας.

gentibus et inde redeuntibus ad aedem Apollinis Palatinam. Die sollertia des Dichters findet Mommsen vornehmlich darin, dass er mit dem Lobe des Apollo und der Diana beginnt und schliesst und in die Mitte das stellt, was sich nur für die kapitolinischen Götter eignet; dieser mittlere Teil müsse daher auf dem Kapitol, im Anblick des Tempels des Jupiter und der Juno gesungen sein.

Gewiss hat Mommsen Recht, wenn er die Strophe v. 49—52

*Quaeque vos bobus veneratur albis
clarus Anchisae Venerisque sanguis,
inpetret bellante prior, iacentem
lenis in hostem*

auf das Opfer bezieht, welches Augustus den kapitolinischen Göttern darbrachte. Das konnte vorher schon vermutet werden und ist jetzt ausser allen Zweifel gestellt durch die Akten v. 103 ff.: *K. Iun. in Capitolio bovem marem Iovi optimo maximo proprium immolavit imp. Caesar Augustus, ibidem alterum M. Agrippa, precati autem sunt ita: Iuppiter optime maxime, uti tibi in illeis libreis scriptum est quarumque rerum ergo quodque melius siet populo R. Quiritibus, tibi hoc bove mare pulchro sacrum fiat, te quaeso precorque uti imperium maiestatemque p. R. Quiritium duelli domique auxis.* Auch das hat richtig Mommsen bemerkt, dass die Digression des Dichters von Apollo und Diana auf die übrigen Götter und speciell Jupiter nunmehr, wo wir wissen, dass das Lied nicht bloss auf dem palatinischen Hügel, sondern auch auf dem Kapitol gesungen wurde, noch mehr entschuldigt, ja geradezu gefordert erscheint. Aber weiter zu gehen finde ich nicht geraten. Wenn auch das Lied für den dritten, den Latoiden speciell geweihten Festtag bestimmt war und sich demnach zunächst an Apollo und Diana wenden musste, so konnte doch der Dichter in das Gebet auch Bitten an die übrigen Götter einflechten und vor allem an Jupiter, von dessen Allgewalt nach des Volkes Glauben aller Dinge

Fortgang und Ausgang abhing. Die Römer werden sich ihren Apoll nicht so pietätlos gedacht haben, dass sie einen Anstoss befürchten mussten, wenn sie in einem ihm geweihten Bittgesang auch seines Vaters gedachten. Keineswegs aber war es notwendig, dass die betreffende Bitte an Jupiter nun auch vor dessen Tempel vorgebracht wurde. Das Säkularlied wendet sich auch an die Parcen (v. 25) und die Mutter Erde (v. 29); wird auch da der Chor eigens zum Tempel der Parcen und der Tellus gezogen sein? und wenn der Pään gegen Schluss (v. 73) noch einmal auf Jupiter, und zwar dieses Mal unter Nennung seines Namens zurückkommt, wird da etwa auch der Chor nochmals zum Tempel des Jupiter auf das Kapitol zurückgekehrt sein? Nein, das ganze Lied konnte ganz passend vor dem Apollotempel auf dem Palatium gesungen werden, und auch auf dem Kapitol brauchte der Chor sich nicht auf den Vortrag des mittleren Teiles zu beschränken. Das Letztere wird schon deshalb nicht geschehen sein, weil es schwer ist zu sagen, mit welchem Vers denn der Chor vor dem Jupitertempel habe anfangen sollen. Denn so geschickt ist die Bitte an die kapitolinischen Götter mit dem Pään an Apollo verbunden und gewissermassen vernietet, dass man vergeblich eine scharf scheidende Linie ausspähen wird; es versuche es nur einer!

Ich mache dann ferner gegen Mommsen geltend, dass in den Akten gar nichts von einer pompa oder von dem Vortrag des Pään auf dem Wege vom Palatium zum Kapitolium und zurück steht. Es heisst nur *eodemque modo in Capitolio*, und das heisst, wenn man den Worten nicht Gewalt anthun will, doch nur: das Lied soll zweimal gesungen werden, zuerst vor dem Apollotempel auf dem Palatium, und dann nochmals auf die gleiche Weise auf dem Kapitolium. Dazwischen mussten ja freilich die Knaben und Mädchen von dem Palatium nach dem Kapitolium gehen, und sie thaten dieses, indem sie, wie die oben angezeigte Münze des Domitian

zeigt, heilige Zweige in der erhobenen Rechten trugen nach Art der Lorbeerzweige und Weinranken tragenden Jünglinge bei dem Feste der *δαφνηφορικά* und *ὠσχοφορικά* der Griechen. Ob sie dabei sangen oder den Weg schweigend zurücklegten oder nur hie und da ein lautes *ἰὴ παῖαν ἰὴ παῖαν* erschallen liessen, das mag jeder sich nach seinem Geschmack zurechtlegen; geschrieben steht davon nichts in keinem der Zeugnisse.¹⁾ Nur das wird man sagen dürfen, dass der Weg viel zu lang war, als dass für den Hinweg und Rückweg und den Halt vor dem Tempel des Jupiter und dem des Apollo der einmalige Vortrag des kurzen horazischen Gedichtes mit seinen 19 sapphischen Strophen hätte ausreichen können.

Schliesslich will ich denn doch auch nicht unerwähnt lassen, dass auch die metrische Form und die Anzeichen abwechselnden Gesanges (*ἀμοιβαῖον μέλος*) gegen den Vortrag auf dem Marsche sprechen. Geben wir auch zu, dass Horaz kein volles Verständniss mehr für das Wechselverhältnis von Metrum und Vortragsweise hatte, und dass ihn seine eigenthümliche Vorstellung von dem Charakter eines *carmen* abhalten musste, sich der päonischen Reihen oder der anapästischen Systeme zu bedienen, so konnte ihm doch nicht entgehen, dass von den ihm geläufigen Strophengattungen die alkäische mit ihren Auftakten sich ungleich besser als die sapphische für ein Marschlied eignete. Ueberhaupt aber liess sich für den Marsch nicht ein Wechselgesang, wenigstens nicht ein einigermaßen kunstvoll gegliederter, arrangieren.

1) Von einem ähnlichen Pään des alten Livius Andronicus heisst es allerdings bei Livius 27, 37: *decrevere pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent*. Auch von dem Pään des Pindar Pyth. V, der zugleich den Wagensieg des Arkesilas verherrlicht, möchte Böckh, Pind. II 2, 282, lieber annehmen, dass er auf dem Wege zum Apollotempel als vor dem Tempel, nachdem der Zug dort angekommen war, gesungen sei, lässt aber behutsam beide Möglichkeiten offen.

Einen solchen müssen wir aber für das Säkularlied voraussetzen, zu dem 2 grosse Chöre von je 27 Personen gebildet wurden, und bei dessen Vortrag nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Akten v. 21 Gesang mit Reigentanz verbunden war. Freilich, wie diese Reigentänze beschaffen waren, und wie in Verbindung damit die Teile des Liedes sich auf die zwei Chöre und die drei oder neun Reihen, aus denen jeder der beiden Chöre bestand, verteilten, wird immer Sache der Vermutung bleiben, über die ein Balletmeister besser als ein Grammatiker urteilen kann. Aber darf dabei von einem Tanzplatz auf dem ebenen Boden vor dem Tempel ausgegangen werden, so lässt sich, unter Beachtung der vom Dichter im Texte gegebenen Anzeichen der Proodos (v. 1—8), Mesodos (v. 33—36) und Epodos (v. 72—76), eine passende Verteilung in schönem Wechsel von Ganz-, Halb- und Drittelschor und mit schönen Evolutionen nach rechts und links recht wohl ausdenken.

Dabei verstehe ich unter Ganzchor die Vereinigung der beiden Chöre der Knaben und Mädchen. Diesem fiel zweifellos die Proodos, Str. 1 u. 2, und die Epodos, Str. 19, zu. Gewiss wurde auch die Mesodos, Str. 9, vom Gesamtchor gesungen, jedoch wahrscheinlich in der Weise, dass die 2 ersten Verse die Knaben, die 2 letzten die Mädchen sangen:

chor. puer.: *condito mitis placidusque telo*
supplices audi pueros, Apollo.

chor. puell.: *siderum regina bicornis audi,*
Luna, puellas.

Die Gesamtheit der übrigen Strophen, 3—8 + 10—18 = 6 + 9 = 15 lässt sich nicht mit 2, wohl aber mit 3 teilen; daher kann von einem fortlaufenden Wechselgesang der Knaben und Mädchen nicht die Rede sein, sondern fragt es sich nur, ob man nur Drittelschöre oder Drittelschöre neben Halbchören annehmen soll. Der Sinn der Verse gibt

keine zuverlässige Entscheidung dieser Kontroverse, wenn man auch sagen kann, dass Str. 3 u. 4, 7 u. 8, 12 u. 13. 14 u. 15 im Verhältniß von Strophe und Gegenstrophe zu stehen scheinen. Daher verzichte auch ich auf ein festes Urteil, sondern lasse es zweifelhaft, ob sämtliche 15 Strophen von Drittelschören, oder nur Str. 16. 17. 18 von Drittels-, die übrigen (3—8 und 10—15) von Halbchören gesungen worden seien. Die Drittelschöre denke ich mir aber gebildet von einer Reihe Knaben und einer Reihe Mädchen ($9 + 9$ oder $3 \times 3 + 3 \times 3$), und erinnere, damit niemand an der Annahme von Drittelschören Anstoss nehme, an die Trichoriai der Lakedämonier, von denen uns Pollux IV 107 berichtet. Auf dem geräumigen Platz vor dem Apollotempel und vor dem kapitolinischen Tempel des Jupiter konnten diese 18 (2×9) Reihen von Knaben und Mädchen recht wohl neben einander Aufstellung finden und dabei auch noch Tanzbewegungen nach rechts und links ausführen; bei dem Marsch zum Kapitol und zurück wird, worauf auch die von Dressel herangezogene Münze des Domitian führt, immer eine Reihe Mädchen auf eine Reihe Knaben gefolgt sein.

Alles dieses hatte ich schon im November und December vorigen Jahres niedergeschrieben; inzwischen erhielt ich durch die Güte des Verfassers den Aufsatz von Vahlen, Ueber das Säkulargedicht des Horatius (Stzb. d. pr. Ak. d. W. 1892, 1005 ff.), der sich gleichfalls gegen die Hypothese Mommsens ausspricht, da derselben die ganze Anlage und Gliederung des Gedichtes widerspreche, indem Strophe 3—8 einerseits und Strophe 10—13. 14—18 anderseits zwei geschlossene und in sich fest verschlungene Gedankenketten bilden.

Dem können auch wir beistimmen, da diese Analyse des Gedichtes im wesentlichen zu der von uns vermuteten Disposition der Chorreihen stimmt. Aber nicht mehr vermögen wir Vahlen zu folgen, wenn er bezweifelt, dass überhaupt ein Zug der Chöre durch die Stadt in dem

ursprünglichen Programm der Säkularspiele gestanden habe. Es möchte nämlich Vahlen das *eodemque modo in Capitolio* (scil. *carmen cecinerunt*) auf eine da capo-Aufführung deuten, indem er die zweimalige Aufführung von Terenz' Eunuch und Aristophanes' Fröschen zum Vergleich heranzieht. Aber dann bliebe es unaufgeklärt, warum denn die da capo-Aufführung auf dem Kapitol und nicht an demselben Ort wie die erste Aufführung stattgefunden habe. Sodann spricht doch zu bestimmt sowohl die Münze des Vespasian wie der oben von uns herangezogene Bericht des Livius 27, 37 über den Pään des Livius Andronicus für die Annahme Mommsens, dass der Chor die Aufgabe hatte, nicht bloss vor den Tempeln zu singen, sondern auch in langem Zuge durch die Stadt, wenigstens einen Teil derselben zu ziehen.

Die scenischen Spiele.

Noch eine grössere Rolle als das Carmen saeculare spielen in den Akten die Spiele (*ludi*) oder die scenischen Aufführungen (s. Mommsen S. 268—272). Es waren ihrer zwei Arten, eine untergeordnetere während der drei religiösen Festtage (*sollemnes et legitimi ludi*), und eine glänzendere in dem profanen Nachspiel, welches auf das religiöse Fest folgte. Die erstere Art von scenischen Aufführungen gab sich schon äusserlich dadurch als eine nebensächliche Feier kund, dass sie nicht im Theater, sondern auf einer extemporierten Bühne in der Nähe des Opferplatzes stattfand. Passend hat Mommsen mit ihnen die Spiele verglichen, welche bei der Feier der Arvalbrüder am zweiten Tage dem Opfer folgten.¹⁾ An dem Säkularfest fanden sie an allen drei Tagen (1.—3. Juni), bei Nacht und bei Tag statt, in der

1) Vergleiche auch Strabo p. 467: κοινὸν δὲ τοῦτο καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων ἐστὶ τὸ τὰς ἱεροποιῖας μετὰ ἀνέσεως ἑορταστικῆς ποιεῖσθαι.

Nacht auf einem blossen Podium ohne besondere Zuschauer-sitze (v. 100: *sunt commissi in scaena, quoi theatrum adiectum non fuit nullis positis sedibus*), bei Tag in einem improvisierten hölzernen Theater (v. 108: *ludi Latini in theatro ligneo, quod erat constitutum in campo*). Sie werden *ludi latini* genannt (v. 83. 85. 108), waren also in einer allen verständlichen Sprache abgefasst und müssen als eigentliche Volksbelustigungen angesehen werden. Man wird bei ihnen an lustige Schwänke und burleske Scherze zu denken haben, an Atellanenspiele, Mimen und Vorträge von sogenannten *exodiarii* und *emboliarii*.¹⁾

Die zweite Art von scenischen Spielen bestand in den *ludi honorarii*, so genannt, weil sie freiwillig und ehrenhalber von den Priestern und Festvorstehern zu den gesetzlichen Spielen noch hinzugefügt wurden.²⁾ Von ihnen heisst es in der Ankündigung der Nachfeier v. 156—8: *ludos, quos honorarios dierum VII (5.—11. Juni) adiecimus ludis sollemnibus, committimus nonis Iun. latinos in theatro ligneo, quod est ad Tiberim h. II, graecos thymelicos in theatro Pompei h. IIII, graecos asticos in theatro quod est in circo Flaminio*. Die Hauptstelle kam also bei dieser Nachfeier, die offenbar mehr auf die gebildeten Stände Rücksicht nahm, den griechischen Spielen zu. Das entsprach ganz jener literarischen Strömung, deren Fahnenträger Horaz selbst war, und der er in der ungefähr zu gleicher Zeit gedichteten AP.³⁾ mit den Worten Ausdruck lieh: *exemplaria graeca nocturna versate manu, versate diurna*.⁴⁾ Die lateinischen

1) Vgl. Petron. 53: *nam et comoedos (sc. graecos) emeram, sed malui illos Atellaniam facere et choraulem meum iussi latine cantare*.

2) Dass dies die Bedeutung des Wortes *honorarius* war, hat Mommsen p. 269 f. aus Festus p. 102 und Sueton Aug. 32 erwiesen.

3) Vgl. oben S. 74.

4) Vergleiche auch den Ausfall gegen Plautus und die lateinischen Dramatiker in Epist. II 1, 170 ff.

Spiele mussten sich mit dem hölzernen Gerüste auf dem Campus begnügen, den griechischen öffneten sich die beiden grossen steinernen Theater Roms, das ältere des Pompeius und das neue, noch nicht ganz vollendete des Marcellus. Dabei sei beiläufig bemerkt, dass aus der angeführten Verfügung über den Ort der Aufführung hervorgeht, dass der von Vitruv V 6 u. 7 aufgestellte Unterschied des römischen und griechischen Theaters, welcher mit Recht in unserer Zeit so hart angefochten wurde, für seine Zeit und die Theater in Rom keine Bedeutung hatte. Denn man wird doch nicht glauben wollen, dass in der Hauptstadt des Römischen Reiches das Theater nur für griechische Stücke bestimmt war. Damals war sicher das Theater so angelegt, dass auf derselben Bühne, auf der sonst Tragödien des Accius und Pacuvius aufgeführt wurden, auch Stücke des Euripides und Menander aufgeführt werden konnten. Wie dieses möglich gemacht wurde, ob dadurch, dass man das Parterre räumte und dort wieder ein Podium für den Chor aufschlug, oder dadurch, dass man einfach die Chorpartien der griechischen Stücke wegliess, das ist eine Frage für sich. Jedenfalls muss der Gedanke, dass in dem festen, steinernen Bau des Theaters eine derartige Aenderung, wie ihn die ganz verschiedene Construction der beiden von Vitruv beschriebenen Theater erheischt, über Nacht für den speciellen Fall vorgenommen wurde, als völlig ausgeschlossen gelten.¹⁾

Die griechischen Spiele, welche im Theater aufgeführt

1) Es ist dieses für die durch Dörpfeld in die Diskussion geworfene Kontroverse nicht ohne Bedeutung. Denn wenn Vitruv griechische Dramen auf einem griechischen Theater nicht mehr sah, so konnte er um so leichter einen Platz, der im griechischen Theater von ehemals für etwas anders, wahrscheinlich für die Götterbühne (*θεολογεῖον*), bestimmt war, für den Platz der gewöhnlichen Schauspieler (*λογεῖον*) halten. Im übrigen werde ich auf die Verhältnisse bei den Säkularspielen gleich nachher nochmals zurückkommen.

wurden, waren zweierlei Art, thymelici und astici. Geradeso finden wir zwei Spielarten erwähnt bei Plutarch Galba 14: ποίαν αἰδουμένου θυμέλην ἢ τραγωδίαν τοῦ αὐτοκράτορος und in CIG. 2826 ἐν τε τοῖς θυμηλικοῖς καὶ σκηνικοῖς ἀγῶσι.¹⁾ Für die Aufführung von Dramen ist in den Akten der Ausdruck *astici ludi* gebraucht, weil der gewöhnliche Ausdruck *scaenici ludi* schon als Gattungsbegriff für die beiden Arten der Spiele im Theater verbraucht war.²⁾ Dass man aber in der römischen Zeit den Ausdruck *astici ludi* für die Aufführung von Dramen, Tragödien und Komödien, gebrauchte, hat Mommsen durch den Hinweis auf Sueton Tib. 6 u. Gai. 20 sicher gestellt. Der etwas auffällige Ausdruck „städtische Spiele“ wird gewiss auf die bekannten ἀστικά νῖκαι, d. i. die Siege der Tragiker in der Stadt im Dionysostheater zu Athen, im Gegensatz zu den ursprünglich ausserhalb der Stadt aufgeführten Lenäenspielen (ληναϊκά νῖκαι) zurückzuführen sein, hatte aber seinen speciellen Grund in jener Anschauung der gebildeten Kreise des augusteischen Zeitalters, nach der man das feine geistreiche Spiel der dramatischen Dichter Athens den Possenreissereien der für die Bauern Latiums berechneten Schwänke entgegenstellte. Auch hier gibt uns Horaz Epist. II 1, 169 ff. den richtigen Fingerzeig:

*Agricolae prisci, fortes parvoque beati
condita post frumenta levantes tempore festo
corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem,
cum sociis operum pueris et coniuge fida
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,*

1) Vergleiche auch Strabo p. 468: εἴ τις ἔκπρωσις πρὸς τὸ χεῖρον γεγένηται τῶν μουσικῶν εἰς ἡδυπαθείας τρεπόντων τὰς τέχνας ἐν τοῖς συμποσίοις καὶ θυμέλαις καὶ σκηναῖς.

2) Vitruv V 7, 2 gebraucht *scaenici* für *astici* und erklärt die beiden Ausdrücke richtig mit: *tragici et comici actores in scaena peragunt, reliqui autem artifices suas per orchestram praestant actiones, itaque ex eo scaenici et thymelici graece separatim nominantur.*

*floribus et vino Genium memorem brevis aevi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis obprobria rustica fudit
manserunt hodieque manent vestigia ruris.*

Die thymelici ludi, welche bei den Säkularspielen im Theater des Pompeius aufgeführt wurden, hatten ihren Namen von der Thymele oder dem grossen viereckigen Brettergerüste (Podium), auf welchem die Spieler agierten. Vitruv an der oben S. 149 An. 2 angeführten Stelle V 7, 2 nennt statt der Thymele die Orchestra. Die Verwechslung mochte in der gewöhnlichen Sprache öfters vorkommen, weshalb der Attikist Phrynichus eigens vor derselben warnt,¹⁾ erklärt sich jedoch leicht aus der Thatsache, dass jenes Podium in dem breiten Raum der Orchestra aufgeschlagen zu werden pflegte. So

1) Phrynichus p. 163 Lob.: ἔνθα μὲν κωμῳδοὶ καὶ τραγωδοὶ ἀγωνίζονται, λογεῖτον ἐρεῖς, ἔνθα δὲ οἱ αὐλῆται καὶ οἱ χοροί, ὀρχήστραν, μὴ λέγε δὲ θυμέλην. Wie Phrynichus zu dieser Warnung kam, ist schwer zu sagen; attisch war jedenfalls auch der Ausdruck θυμέλη, er findet sich bereits bei Pratinas 1, 2. Entweder also sollte der Ausdruck θυμέλη = ὀρχήστρα vermieden werden, weil solche Aufführungen auch auf dem Boden der Orchestra ohne aufgeschlagenes Podium stattfanden, oder deshalb, weil θυμέλη damals von dem Podium überhaupt gebraucht wurde, mochte dasselbe in der geräumigen Orchestra oder in dem schmalen, seitwärts begrenzten Raum vor der Bühnenrückwand, auf dem sonst die Schauspieler agierten (λογεῖτον), aufgeschlagen sein. Ich halte das Letztere für das wahrscheinlichere nach den Artikeln, welche uns bei Phrynichus selbst in Bekker Anecd. 42, 23, Schol. Arist. III, 536 Dind., Et. magn. (s. Alb. Müller, Lehrbuch der griech. Bühnenaltertümer S. 130 Anm. 6 und 402 Anm. 8) über die Gleichstellung von θυμέλη = σκηνή vorliegen, aus denen zugleich hervorgeht, dass später θυμέλη der geläufige, ὀρχήστρα der halbverschollene Ausdruck war. In dem 5. Jahrhundert wurde allerdings auch der unmittelbar vor der einen Tempel darstellenden Rückwand (σκηνή) gelegene, zum Opfern bestimmte Raum θυμέλη genannt (Eur. Ion. 114) im Gegensatz zu dem davor sich ausdehnenden Tanzplatz (ὀρχήστρα); aber von diesem Sprachgebrauch hatte man kaum in der römischen Zeit noch eine deutliche Anschauung.

wenigstens war es in der alten Zeit der Fall, als die Tragödie noch die beiden Elemente, den Dialog der Schauspieler und die Tanzlieder des Chors, enthielt, und als man überhaupt noch strenger, und deshalb auch örtlich die Aufführungen mit und ohne Chor unterschied. Später als die Römer nicht bloss die Orchestra mit Stühlen für die obere Rangklasse der Zuschauer besetzten, sondern auch die Bühne derart vertieften, dass auf ihr auch ein grösseres Chorpersonal Platz finden konnte, fiel jene örtliche Unterscheidung der *ludi scaenici* und *thymelici* weg. Das letztere müssen wir sicher für die Zeit der Antoninen annehmen, wo das Wort *θυμέλη* auch für *σκηνή* gebraucht wurde und die *θυμηλικοί* aus dem gesamten Theaterpersonal, den Schauspielern, Sängern, Musikern, Choreuten, bestanden. Bei unseren Säkularspielen wird das noch nicht so ganz der Fall gewesen sein; da wird man noch für die *ludi thymelici* die Orchestra nach Entfernung der sonst darin aufgestellten Sessel benützt haben. Ich schliesse dieses daraus, dass die *thymelici* und *astici ludi* nicht in demselben Theater stattfanden, sondern für die ersteren das alte Theater des Pompeius, für die letzteren das neue Theater des Marcellus ausschliesslich benutzt wurde.

Worin bestanden nun diese *thymelici ludi*? Ursprünglich waren es einfach Aufführungen, zu denen man eines Chores bedurfte. Das waren in erster Linie Dithyramben und Hyporchemata. Das berühmte Hyporchem des Pratinas erwähnt eigens, wie wir oben sahen, die geräuschvolle, vom Tanz des Chors und dem Klange der Flöten widerhallende Thymele (*Διονυσιάδα πολυπάταγα θυμέλαν*); von den Nomoi der jüngeren Dithyrambendichter Philoxenus und Timotheus hören wir bei Polybios, dass sie bei den Arkadiern alljährlich in dem Theater unter Tanz und Flötenspiel aufgeführt wurden (Polyb. IV, 20: *τοὺς Φιλοξένου καὶ Τιμοθέου νόμους μανθάνοντες πολλῇ φιλοτιμίᾳ χορεύουσι κατ' ἐνιαυτὸν τοῖς Διονυσιακοῖς ἀγληταῖς ἐν τοῖς θεάτροις*). Die lyrischen Dramen

des Pindar d. i. die Dithyramben dieses Dichters ertönten noch in der Zeit des Sophisten Himerius im Theater (Himer. or. XI 4: ἦν Διονύσια καὶ τὸ θέατρον εἶχε μετὰ τῆς λύρας Πίνδαρος). Aber schwerlich war in Rom zur Zeit des Augustus das musikalische Verständniss so ausgebildet, dass man für diese speciell griechischen Compositionen Sinn gehabt hätte. Auch Siegesgesänge, wie sie Sulla auf der Thyemele aufführen liess (Plut. Sull. 19: ταύτης τὰ ἐπινίκια τῆς μόχης ἤγεν ἐν Θήβαις περὶ τὴν Οἰδιπόδειον κρήνην κατασκευάσας θυμέλην), müssen in unserem Falle ausser Betracht bleiben, da dazu ein besonderer Anlass fehlte. Es bleiben also nur die musikalischen Aufführungen von Flöten- und Citherspielern oder von Sängern mit Flöten- und Citherbegleitung. Diese bildeten überhaupt den Hauptbestandtheil der *thymelici ludi* nach dem Artikel des Thomas Magister p. 179 R.: θυμέλην οἱ ἀρχαῖοι ἀντὶ τοῦ θυσίαν ἐτίθουν, οἱ δ' ὕστερον ἐπὶ τοῦ τόπου ἐν τῷ θεάτρῳ, ἐφ' ᾧ ἀνλήται καὶ κιθαρῳδοὶ καὶ ἄλλοι τινες ἀγωνίζονται μουσικῇ. Auf diese weist aber auch speciell unser Dichter Horaz hin an einer Stelle, die sich gerade auf den uns hier beschäftigenden Unterschied von *thymelici* und *astici ludi* bezieht, Epist. II 1, 98:

nunc tibicinibus, nunc est gavisus tragoedis sc. Graecia.

Das ist, was ich aus Horaz selbst und aus den litterarischen Verhältnissen der römischen Kaiserzeit zur Erläuterung des wichtigen epigraphischen Fundes beizubringen hatte. Möge diese kleine Aehrenlese dem Altmeister nicht missfallen, dem wir die Publication und den Kommentar des Fundes verdanken!

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 4. März 1893.

Herr Keinz hielt einen Vortrag:

„Aus der Augsburger Meistersingerschule.
Ein gelehrter Meistersinger und ein Lieder-
buch.“

Einleitung. In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts ging die öffentliche Pflege der Dichtkunst von den wandernden Meistersingern über an die in den grösseren Städten sich zu Gesellschaften vereinigenden Sänger aus dem Kreise der Handwerker. In Mainz soll der Anfang gemacht worden sein; die erste Erwähnung aber eines solchen Bundes — einer Singschule — findet sich von Augsburg; merkwürdigerweise nicht in einem Aktenstücke, sondern in einem Gedichte, dem Jubiläumsliede von 1450, gedruckt im Liederbuch der Hätzlerin S. 39 (und öfter): 'Jubileus ist usz verkünt', wo in der 15. Strophe erwähnt ist, dass der Rath zu Augsburg eine Singschule gemacht habe. Andere folgten nach, so Nürnberg, Strassburg, Freiburg i. B. Doch scheinen sie für die nächsten Jahrzehnte noch wenig an die Oeffentlichkeit ge-

treten zu sein, da wir von keiner Seite Berichte über sie erhalten. Für das Jahr 1493 findet sich eine allerdings aus späterer Zeit überlieferte Erwähnung der Stiftung in Strassburg (Uhland, Schriften II 296), und aus dem Jahre 1513 ist uns der vom Rath der Stadt Freiburg ertheilte Stiftungsbrief der dortigen Singer-Bruderschaft erhalten (Bad. Archiv II 195 ff.).

Auch aus Augsburg haben wir im Verlauf des XV. Jahrhunderts keine weitere Kunde von einer solchen Singgesellschaft. Selbst bei einem, wie es scheint ziemlich fruchtbaren dortigen Dichter, Bruder Jörg Breining, wie er sich nennt, der um 1488 lebte (Göd. Grdr. 315), findet sich keine Erwähnung. Ein aus dem Kreise der Schule selbst hervorgegangenes, sogleich näher zu besprechendes Verzeichniss ihrer Mitglieder fängt erst mit dem Jahre 1535 an, und ein Gedicht, verfasst im Jahre 1575 von dem Mitgliede J. Spreng, gibt als die 12 alten Meister, oder wie er sagt, als die '12 Maister klug, durch die das Gesang sich in der Stadt Augsburg ausgebreitet hat', nur Dichter, die in diesem Verzeichniss aufgeführt sind, einige sogar nicht an frühester Stelle und mit Todesjahren in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Aus der gleichen Zeit wird ferner gemeldet, dass in diesem Jahre der Rath 'den Meistern und Sängern gemeiner Schul' die nachgesuchte Erlaubniss ertheilte, nicht bloss weltliche, sondern auch geistliche Stoffe zu behandeln und dass er ihnen zu ihren Versammlungen die Barfüsser Kirche anwies. Hieran schliesst sich ein Bericht aus dem Sängerkreise selbst, der in der Augsburger Hs. 4^o,218 (früher 1280) erhalten ist. A. Hartmann hat in seinem Buche: Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, Leipzig 1880 (und nach ihm Gödeke, Grundriss II², 252) den ersten Theil dieses Berichtes abgedruckt. Da derselbe zur Geschichte des Augsburger Meistergesangs schöne Beiträge enthält, lasse ich hier den Rest folgen. Im ersten Theile werden die verschiedenen

zu den Zusammenkünften angewiesenen Kirchen oder Privathäuser der Reihe nach aufgezählt mit Erwähnungen aus dem Vereinsleben, wie: dass man das 'grosse Buch von Mainz' (den sogenannten Kolmarer Codex, jetzt Cgm. 4997) nach Augsburg entlehnt und dass man um 1550 zum ersten Mal ein Schauspiel aufgeführt habe. Dann fährt der Bericht fort:

'Von St. Marthin (d. h. siedelten wir über) in Jacober Kürchen, da sind wir auch 10 Jar gewesen; da ist Lorencz Bauhoff zue uns kommen, und hat begert, man soll ihn einschreiben, er wöl 4 Claffter holcz vier stiegen hinauf tragen, oder wöll ein Malzeit außrichten; das hat er gethon hinder St. Jacobs Kürchen; da haben wir im 26 fl. verthon; da hat er den stuel lassen machen, in der Singer Namen, aber er hat in wider zue sich genommen, da haben im die Singer denselben abkauft, umb 20 fl.; er hat die Singer mit den 12 Maister verehrt, die am tuech sind.

Darnach auf den Rossmarckh, von dem Rossmarckht inns Höchstets Stadel, darnach in des Doctors Stenglins Stadel anno 1591. Da ist Bixenmaister gewesen Jeremias Schmid, Nagler vnd Marx Wassermann, Tuechscherer, die zwen haben der gesellschaft hundert vnd zwainzig fl. vertragen, mit sambt der Bix, vnd Register; darnach hat der Abraham Schedlin ein handel angefangen (in den beginnenden Reformationen-Streitigkeiten), das die Gsellshaft darnider ist gelegen (E. II^b). Da hand im etlich Singer darzu geholffen, die haben wider die gesellschaft suppliciert. Von dem Doctor Stenglin zum Schenckhen, vom Schenckhen inns Daidt Welsers Stadl a^o 1594. Da hat der Noe Schweigger vnd Andreas Schlecht, die Schildt an die singer Kleinoth gehenckt, da hat eben der Hans Weidner die Cron gewonnen, darbey ist gewest der Johannes Spreng, vnd Herr Jerg Danbeckh, Procorator, vnd Daniel Ost, Glaser'.

Auf diesen Bericht folgt in der Handschrift von derselben Hand das Verzeichniss der Meistersinger, 'so gewesen

sind von 1535 Jaren an biß auf dato', d. h. bis etwa 1614, der letzten vorkommenden Jahrzahl. Da dieses Verzeichniss für die Geschichte des Meistergesangs mindestens örtliche Wichtigkeit hat, so mag es eine kurze Beschreibung verdienen.

Es sind 262 numerirte Namen eingetragen, wahrscheinlich nach der Zeit des Eintrittes ihrer Inhaber in die Gesellschaft. Von jedem einzelnen findet sich Vor- und Zuname und fast immer der Stand oder das Handwerk. In einer besonderen Reihe, überschrieben 'anno gestorben' sollte das Todesjahr eingetragen werden; es ist diess aber nur bei 20 Namen geschehen. Bei jedem, der einmal beim Preis-singen, der 'Singschule', wegen eines neu erfundenen Tones, vielleicht auch sonst wegen tadellosen Vortrags ausgezeichnet worden war, ist dieses durch den Zusatz 'kron' oder 'Cron' angegeben, und zwar bei der stattlichen Anzahl von 106 Mitgliedern. Bei einigen ist auch die Zahl der von ihnen erfundenen Töne vorgemerkt. So ist Onufrius Schwarzenbach als 18 mal, Martin Dir 16 mal, Franz Lukas 15 mal gekrönt, Rafael Duller mit 2 erfundenen Tönen eingetragen. Andere Zusätze sind wenig. — Von den Handwerken sind wohl die meisten vertreten, im Ganzen gegen 60, am zahlreichsten erscheinen die Weber mit etlichen 70 Namen, ferner die Kürschner mit 20, die Loder mit 12, die Schneider mit 11 Namen, alle übrigen haben unter 10, viele nur 1—3 Vertreter.

Mit anderen nicht gewerblichen Bezeichnungen erscheinen: 6 Schulmeister, 1 Student, 1 Procorator (Anwalt), 1 Provovoner (Pensionist), 1 Notar und 2 Schreiber, von denen einer später Notar. Mit Ehrentiteln der Gesellschaft sind aufgeführt 1 Büchsenmeister (Kassier), 1 Merker, 5 Dichter. Aus der Erwähnung dieser nicht dem Handwerkerstande angehörigen Mitglieder ersehen wir, dass die gebildeten Kreise den Bestrebungen der Meistersingergesellschaften nicht theilnahmslos gegenüberstanden. Doch fehlen hiefür auch andere Zeugnisse nicht. So ist im Freiburger Stiftungsbrief sogar

ausdrücklich festgesetzt, dass von den vier Merkern, welche bei den Hauptsingen die Entscheidung zu fällen hatten, 'zwen gelert Man oder doch zum wenigsten einer sein sollen, die sich der heiligen göttlichen Geschrift verstanden'. Auch der Meistersinger Puschman verlangt in seinem 'Bericht' (1571), dass von den Merkern wenigstens einer der Grammatik kundig sein solle. Ebenso erscheint in Iglau am Schluss des XVI. Jahrhunderts unter den Meistersingern der dortige Stadtrichter Thoma Pösserl. (Vgl. auch Fr. Schnorr, Zur Geschichte d. d. Meistergesangs 1872 S. 22). In obigem Verzeichniss erscheinen aber solche Männer auch als wirkliche Mitglieder der Gesellschaft. Unter ihnen behauptet eine hervorragende Stellung, besonders durch seine literarische Thätigkeit, Johann Spreng aus Augsburg, von dessen Verhältnissen daher im Folgenden eine genauere Darlegung gegeben werden mag, als Gödeke (Grdr. II² S. 571) in wenigen Zeilen bietet.

I. Johann Spreng aus Augsburg,

Philolog, Notar und Meistersinger.

Ueber die Lebensumstände dieses Mannes sind wir unterrichtet theils durch seine eigenen Angaben und seine öffentliche Wirksamkeit, theils aus dem gereimten Nekrolog, den ihm ein Amtsbruder, der Notar Weienmair widmete und der nebst seinem Bildniss am Eingang seiner im Jahre 1610 erschienenen Homerübersetzung steht.

Darnach wurde Spreng im Jahre 1524 zu Augsburg geboren. Seine höheren Studien machte er zu Wittenberg, wo er auch die Magisterwürde erlangte. Diese Studien nahmen wohl eine längere Zeit in Anspruch, da er sich nicht nur in der classischen Philologie, sondern auch, wie seine spätere Lebensstellung zeigt, in der Jurisprudenz ausbildete. Von 1555 an treffen wir ihn (Zeitschr. d. hist. Vereins f. Schwaben IV, 67 und Crophius, Erzählung von dem Ursprunge des Gymnasiums zu St. Anna in Augsburg 1740 S. 35) am Gymnasium seiner

Vaterstadt als Lehrer für griechische und lateinische Sprache. Als im Jahre 1559 der Magistrat an der öffentlichen Schule zu St. Anna eine besondere Schreibschule einrichtete, übernahm S. auch diesen Unterricht, zuerst in der Morgenstunde um 6 Uhr und als diese sich als unbequem erwies, um 4 Uhr Abends. Nach dem Zeugnisse Weienmairs hat er auch an der hohen Schule zu Heidelberg eine Lehrthätigkeit ausgeübt. Die Zeit derselben lässt sich annähernd vielleicht bestimmen durch das Datum der Vorrede zu seiner Ausgabe der Metamorphosen Ovids: Heidelberg, 22. Februar 1563. Doch sind die Vorreden der nächsten Werke 1564/65 wieder aus Augsburg datirt, was nur auf einen kürzeren Aufenthalt schliessen lässt. Man kann vermuthen, dass er seine philologische Lehrthätigkeit während der sechziger Jahre fortgesetzt hat. Denn der zweite Theil seiner Wirksamkeit, die grossen Uebersetzungswerke, die nachher besonders aufgezählt werden sollen, fällt wohl nur in dieses Jahrzehnt.

Der Uebergang zur juristischen Thätigkeit als Notar in seiner Vaterstadt Augsburg fand wahrscheinlich in den siebziger Jahren statt. Ueber ihre Ausübung haben wir das Zeugniß Weienmairs, der von ihm berichtet:

Folgend zu Augspurg in der Statt
In seinem Vaterland er hat
Die Griechisch und Lateinisch sprach,
Wie auch zu Heidelberg hernach
Der hohen Schul, gelehrt mit Fleiß;
Deßhalb ihm meniglich gab preiß.
Biß daß er endtlich widerumen
Zu Augspurg erst zu Hauß ist kumen,
Da er in seinem Amt verpflichtet
Vil Instrument hat auffgericht.
Inmittelst seines Ampts bedacht
Hat er die ubrig zeit zu bracht
Mit Bücher Teutsch zu transferieren.

Ob die letzte Angabe bezüglich der Zeit genau ist, möchte zu bezweifeln sein; denn die bedeutenden Arbeiten der Ovid-, Palingenius- und Josephus-Uebersetzung konnte er wohl kaum in wenigen Jahren neben amtlicher Thätigkeit ausführen. Dagegen mag seine Homer- und Vergil-Uebersetzung, deren Zeit wir nicht kennen, vielleicht in die 30 Jahre seiner notariellen Wirksamkeit fallen. Im übrigen erscheint Weienmair als vollgiltiger Gewährsmann, da er selbst Augsburger und Mitglied der Singerschule war. Er steht im Verzeichniss der Singer an der 197. Stelle als 'Chr. Weyhenmayr, schreiber, Cron' und unterzeichnet den Nekrolog (1610) als Chr. W. Notarius immatriculatus; er stand also persönlich unserm Spreng sehr nahe. Spreng selbst ist als Notar auch aufgeführt im erwähnten Singer-Verzeichniss, und auf dem Titelblatt der Homerausgabe (1610) ist er als Verfasser genannt: weiland Magister J. S., Keyserl. Notarius, teutscher Poet und Bürger zu Augsburg. Archivalische Nachforschungen würden wohl auch von ihm ausgestellte Urkunden finden lassen, doch schien diess nach obigen Belegen für den gegenwärtigen Zweck nicht nöthig. Er selbst gibt sich in seinen Büchern immer nur die Bezeichnung Augustanus.

In die Zeit dieser seiner Wirksamkeit als Notar dürfte wohl der Hauptsache nach auch die dritte Art seiner Thätigkeit als selbständiger Dichter und Mitglied der Meistersinger-gesellschaft zu setzen sein. Die wenigen datirten Gedichte, welche sich in hiesigen und Dresdener Handschriften, so weit bis jetzt bekannt, befinden, tragen die Jahrzahlen 1575, 1582, 1594, 1597 und 1598. Nur die Dresdener Hs. M 191 hat eines mit der Jahrzahl 1558 (mit dem Namen Sprenger v. Augsburg) und die in Bartsch, Germanist. Studien II, 206 ff. beschriebene Hs. aus Steier zwei aus dem Jahre 1565; ferner dürfte eine in Cgm. 5102 stehende Schulkunst deswegen in diese frühere Zeit gehören, weil er sich darin einen

jungen Singer nennt. Dagegen kann es nur auf einem Irrthum beruhen, wenn ein Lied derselben Hs., in welchem er sich ebenso bezeichnet, mit der Jahrzahl 1597 versehen ist.

Bei der Singergesellschaft stand er begreiflicher Weise hoch in Ehren. In ihrem Verzeichniss erscheint er mit dem Prädikat 'Tichter', das ausser ihm nur vier hoch angesehenen und durch ihre dichterische Fruchtbarkeit bekannten Mitgliedern beigelegt ist: dem Maler Daniel Holzmann, dem Schneider Sebastian Wild, der auch ein Passionsspiel, verschiedene Tragödien und in 13 Tönen das grössere Gedicht von der Zerstörung Jerusalems (s. Hartmann a. a. O. S. 193) verfasste, dem Weber Hans Weidner und dem Hans Vogel. Seine Lieder wurden vielfach verbreitet; der Sammler der 315 weltlichen Meisterlieder des Cgm. 5102 hat 40 Gedichte Sprengs aufgenommen, 12 Lieder biblischen Stoffes stehen von ihm in der Augsburger Hs. 4^o, 218, sechs gemischte in zwei Meisterliederbüchern aus Steier¹⁾, eine grössere Anzahl in den Dresdener Handschriften M 6, 7, 9, 16, 17,

1) Es sind diess die in Bartsch, Germanist. Studien II 206 ff. beschriebene Liederhandschrift und der Cgm. 5453. Die erste befindet sich in der Privatbibliothek S. M. des Kaisers von Oesterreich und ist geschrieben in den Jahren 1586—1590; die hiesige 1612—1615. Den Inhalt beider hat der Nadler Peter Heiberger in Steier gesammelt, der letzteren auch, wie es scheint, einige schon in ersterer befindliche Lieder einverleibt. In beiden herrschen die biblischen Stoffe bedeutend vor. — Aus der hiesigen Hs. dürfte als einzeln stehende Besonderheit Erwähnung verdienen, dass in ihr auch eine Meistersingerin vorkommt. Es steht nämlich S. 124 ein Lied: ein Traum von dem Gerichte Gottes über die aus dem Leibe geschiedene Seele, gedichtet von Susana Gramerin in Strassburg, in der Gsangweis des Römers von Zwickau (d. h. Reinmars von Zweter). Der Titel 'Meistersingerin' darf ihr wohl ungeachtet des Mangels sonstiger Belege zuerkannt werden, da Heiberger sie ohne alle Bemerkung in seine Sammlung eingereiht hat und sie in der Umgebung der in Singerkreisen berühmtesten Namen, wie Hans Sachs, Daniel Holzmann, J. Spreng, Jörg Hager aufführt.

191 und wohl noch in manchen andern, die zur Zeit nicht näher beschrieben sind. Dass er im Verzeichniss der Mitglieder ohne den ehrenden Zusatz 'Kron' aufgeführt ist, mag wohl zum Theil darin seinen Grund haben, dass er als berühmter Gelehrter für diese so vielen Handwerkern zuerkannte Auszeichnung zu hoch stand, zum Theil aber auch darin, dass er keinen neuen Ton erfunden hat, was als eine Hauptbedingung für solche Ehrung galt.

Im Alter von 74 Jahren, im Jahre 1598, liess er sein Bild in Kupferstich ausführen. Nach seinem drei Jahre später erfolgten Tode wurde dieses Bild neu hergestellt und mit einer Inschrift von 7 wenig gelungenen lateinischen Hexametern versehen, welche die Zeit der ursprünglichen Anfertigung und den Todestag nebst einem schwulstigen Lobe enthalten. Auch dieses Bild fand vielfache Verbreitung. Es wurde auf die Rückseite des Titelblattes der Homer-Uebersetzung aufgedruckt und erscheint in der Münchener Hs. Cgm. 5102, der Augsburger 218 und der Dresdener M 6.

Von Familienverhältnissen erfahren wir weder aus eigenen Andeutungen Sprengs noch aus den sonstigen Quellen irgend etwas. Dass er aus wohlhabender Familie stammte, lässt der Aufenthalt an einer fern gelegenen Universität vermuthen. Auch von Verheirathung oder Kindern findet sich keine Erwähnung. Weienmair, der alle Hauptumstände aus dem Leben Sprengs kurz anführt, würde darüber kaum vollständig geschwiegen haben. Aus der Angabe, dass er nach längerer Abwesenheit in Augsburg seiner Vaterstadt wieder 'zu Hauß ist kumen', kann höchstens gefolgert werden, dass er seine selbständige Haushaltung begründet habe. Wir werden also annehmen müssen, dass er im Leben allein geblieben sei.

Sein Tod erfolgte am 30. März 1601 ohne vorausgegangene Krankheit. Die Inschrift auf seinem Bilde sagt diess mit den Worten: *Mors inopina truci hunc traiecit pec-*

tora ferro, was ein ungeschickter späterer Uebersetzer im Cgm. 5102 mit 'Meuchelmord' erklärt. Dass daran nicht zu denken sei, lehrt die einfache Darstellung Weienmairs, der nur von einem schnellen Tode spricht.

Es erübrigt nun noch von seinen Arbeiten zu reden, welche sich in drei Arten scheiden: 1. lateinische Dichtungen, 2. Uebersetzung lateinischer und griechischer Werke, 3. selbstständige deutsche Dichtungen oder Meisterlieder. Für die ersten zwei Arten sind die Drucke (in abgekürzten Titeln) aufzuführen; die Dichtungen sind nur handschriftlich auf unsere Zeit gekommen.

Sein erstes Werk war die Bearbeitung der Metamorphosen des Ovid, welche unter folgendem Titel erschien:

Metamorphoses Ovidii, Argumentis quidem soluta oratione, Enarrationibus autem et Allegorijs Elegiaco versu accuratissime expositae Una cum iconibus a Vergilio Solis, eximio pictore delineatis. Cum gr. et priv. 1563. Auf dem letzten Blatt die Druckangabe:

Impressum Francofurti apud Georgium Corvinum, Sigismundum Feyerabent, et haeredes Wigandi Galli, 1563. Hier wie auf dem Titelblatt das Druckerzeichen in der Umschrift mit den gleichen drei Namen, aber deutsch; für Corvinus: Rabe; für Galli haer.: Hañ. Erb. — Die der Vorrede vorausgeschickte Widmung an die Erzherzoge Rudolf und Ernst, Kaiser Maximilians Söhne, ist datirt: Heidelbergae, 22. Febr. 1563.

Von der äusseren Einrichtung ist nur Ovids Abtheilung in 15 Bücher beibehalten. Diese sind in 178 einzelne Stücke (Verwandlungen) zerlegt, jedes Stück nach der Angabe im obigen Titel in 3 Theilen und mit einer bildlichen Darstellung. Die Allegoria oder Doctrina enthält meistens als Nutzenanwendung eine Sittenlehre oder eine Beziehung zur biblischen Geschichte. Die zeitliche Folge der Fabeln, sagt er selbst, ist nicht genau beibehalten, wer diese wolle 'integrum Nasonis opus diligenter evolvat'. Die Anordnung sei

vielmehr 'secundum libelli cuiusdam Belgica lingua editi picturas', und zwar 'propter eos, qui imagines omnes non exiguis sumptibus prius exculpi curaverunt'. Aus dem gleichen Grunde habe auch bezüglich des Umfanges einzelner Geschichten abgewichen werden müssen. Da auch der Vers geändert und das ganze Werk in Distichen abgefasst ist, so ist also nur die Grundlage beibehalten, im übrigen aber das ganze Buch eine selbständige Arbeit Sprengs.

Beiläufig mag Erwähnung verdienen, dass das hiesige Exemplar des Werkes (A. lat. a. 1172, 8^o) aus dem ursprünglichen Besitze des Verfassers selbst stammt. Es trägt nämlich auf der Innenseite des Vorderdeckels die Widmung:

Clarissimo viro D. Casparo Tradelio V. J. Licentiato. Domino et patrono suo colendissimo M. Joannes Spreng perpetuae gratitudinis et amoris ergò ddt. Anderweitige Einträge hat das guterhaltene Buch nicht.

Der lateinischen Ausgabe folgte gleich im nächsten Jahre mit den gleichen Bildern ausgestattet eine deutsche Uebersetzung: 'P. Ovidii Nasonis des Sinnreichen und hochverständigen Poeten Metamorphoses oder Verwandlungen . . . in Teutsche Reymen gebracht durch J. Spr.', gedruckt bei derselben Firma, Franckfurt 1564, die Vorrede datirt: Augsburg, 20. Febr. 1564'. Diese dem lateinischen Texte, aber 'mit weitleufftigen Worten' folgende deutsche Ausgabe hat er 'auff etlicher guter Herrn vnd Freund ansuchen' verfertigt, 'auff dass sich darinnen auch der gemeine Lay zu ersehen, vnd ab dem wunderbaren geticht mit nutz zu erlustigen hette, darneben auch vielen Handwerksleuten, insonders den Goldschmiden, Malern, Formschneidern, Etzern und andern kunstreichen Meistern, der Figuren halben, dienlich, vnd zu jrer Handtierung beförderlich sein möchte'. Die Uebersetzung ist in den damals für grössere erzählende Dichtungen seit langem üblichen Reimpaaren. — Eine zweite Auflage folgte: Frankfurt 1571.

Zur gleichen Zeit — die Vorrede ist nur 2 Wochen später datirt: Augsburg, den 8. Martii 1564 — erschien von ihm die Uebersetzung eines zu seiner Zeit ausserordentlich beliebten Werkes eines älteren Zeitgenossen unter dem Titel 'Marcelli Palingenij Stellati des weit berühmten und Hocherleuchten Poeten zwölf Bücher, zu Latein Zodiacus vitae, das ist, Gürtel deß lebens genannt, gründtlich verteutscht vnd in Reimen verfasst durch M. Johan Spreng von Augsburg', Franckfurt 1564, bei demselben Consortium Georg Rab &, wie der Ovid (16 und 298 Bl. in 8°). Das Werk des nach seinen Lebensumständen wenig bekannten Verfassers ist ein Inbegriff der Lebensweisheit, in anziehender Weise gegeben von einem literatur- und lebenskundigen Manne. Es fand daher auch so viel Anklang, dass von seinem ersten Erscheinen, Venedig um 1521 bis zu Sprengs Uebersetzung schon mindestens 7 lateinische Drucke vorhanden sind, denen bis 1621 neun weitere und später noch 20 folgten (soweit ich diess nach den hier vorhandenen Exemplaren bestimmen kann). Auch Sprengs Uebersetzung erschien noch in zwei Neudrucken: Augsburg 1590 und Laugingen 1599.

Im Jahre 1565 veröffentlichte er ein lateinisches Gedicht in 60 Distichen: *Epicedium in obitum Gg. Sigm. Seldii, Dr. juris et Caesareae Maiest. intimum consiliarium. Viennae 1565.*

Um diese Zeit mag ihm wohl auch der Auftrag zugegangen sein, den ihm die schon mehrerwähnte Frankfurter Verlagsfirma Gg. Rab ertheilte und der ihm Gelegenheit gab, sich auch als gewandten Prosaiker zu zeigen, nämlich eine Uebersetzung der Werke des Flavius Josephus. Wegen des grossen Umfangs der Arbeit oder wie die Verleger sagen: 'von vilfeltiger obligender geschäft (Sprengs) wegen' wurde dazu auch noch ein zweiter Gelehrter, Zacharias Münzer, beigezogen. Das umfangreiche Werk erschien in der Stärke von 568 Druckblättern in Folio im Jahre 1569 (nach Göd. S. 319 auch 1581).

Einige Jahre nach seinem Tode im Jahre 1610 erschienen noch zwei grosse Arbeiten von ihm: eine Uebersetzung der Iliade und der Aeneide in einem Bande unter dem folgenden Titel:

Ilias Homeri, das ist Homeri, dess uralten, fürtrefflichen griechischen Poeten, XXIV Bücher: Von dem gewaltigen Krieg der Griechen wider die Trojaner, auch langwirigen Belägerung vnd Zerstörung der Königlichen Statt Troia. Dessgleichen die 12 Bücher Aeneidos, deß Hochberühmbtesten Poeten Publij Virgilij Maronis In artliche Teutsche Reimen gebracht, von weiland Magistro Johan Sprengen, Kays. Notario, Teutschen Poeten und Bürgern zu Augspurg.

1. 1610 Augsburg 2^o, gedr. v. Chr. Mang, in Verlegung Eliae Willers. — Spätere Drucke:

2. 1617 Augsburg 2^o (Göd. Grdr. II² 571).

3. 1620 Frankfurt 4^o (Göd. Grdr. II² 571).

4. 1625 Frankfurt, Frz. Nic. Roth 'zum andern Mal' 4^o.

5. 1629 Frankfurt; Virgil allein (?), zum andern Mal, Verlag Gtfr. Tampachs 4^o.

6. 1630 Frankfurt, Tampach, zum andernmal.

Die etwaige Vermuthung, dass diese beiden Werke auch schon zu Lebzeiten Sprengs erschienen sein könnten, ist ausgeschlossen durch den auf dem Titelblatt stehenden Beisatz des Verlegers Elias Willer: 'jetzt erstmahls in offnem Truck publiciert und verfertigt'.

Noch einmal erscheint sein Name in dem grossen Sammelwerke:

Deliciae poetarum Germanorum, das im Jahre 1612 in sechs Octavbänden erschien und Gedichte von fast 200 deutschen Dichtern, aber kein deutsches Wort, sondern nur lateinische Verse enthält. Es bietet von Spreng eine Anzahl kleiner Gedichte, die aber alle aus seinen anderen Werken, besonders den Metamorphosen entnommen sind.

Nach dem schon erwähnten Gedichte Weienmairs soll er noch 'Erasmi Sprüchwörter' und den 'Basilus' 'transferiet' haben, wovon mir keine Ausgaben bekannt sind.

Zur Beurtheilung dieser seiner schriftstellerischen Thätigkeit mögen wenige Worte genügen.

In seinen lateinischen Gedichten zeigt sich eine bedeutende Gewandtheit in Handhabung der Sprache und Vertrautheit mit den classischen Vorbildern.

Wichtiger ist seine Thätigkeit als Uebersetzer. Es hat zwar hierüber nicht an strengen Urtheilen gefehlt. Paul v. Stetten sagt in seiner Kunst- und Handelsgeschichte von Augsburg: 'Freilich haben sie (diese Arbeiten) die Eigenschaft nicht, welche man von einer guten Uebersetzung fordert; indessen hat man sich in Deutschland sehr lange Zeit damit beholfen'. Und der Verfasser der 'Merckwürdigkeiten der k. Bibliothek zu Dreßden 1744' urtheilt kurz (S. 134): 'von ihm stehen etliche lateinische Epigrammata in den Deliciis Poetarum Germ., die nicht übel gerathen sind, da hingegen seine teutsche Reimen heut zu Tage unerträglich erscheinen'. Richtig ist wohl, dass für die Zeit dieser Beurtheiler die Arbeiten Sprengs veraltet waren; aber für ihre Zeit lässt schon der Erfolg erkennen, dass sie auf jeden Fall einem Bedürfniss abhalfen und eine weite Lücke in der Literatur ausfüllten. Wenn wir sehen, dass seine Ovid-Uebersetzung in 2 Ausgaben, seine verspätete, erst nach seinem Tode erschienene Homer- und Virgil-Uebersetzung in 6 Drucken, seine Palingenius-Uebersetzung in 3 Auflagen erschien und seine Verleger, die als Geschäftsmänner urtheilen mussten, ihm ein so theures Verlagswerk wie den Josephus übertrugen, so ist dadurch der vollgiltige Beweis erbracht, dass seine Arbeiten allgemeine Anerkennung fanden. Nicht minder ist zu beachten, dass er sich nicht an zahlreichen Mustern bilden konnte. Für den Ovid waren zwar schon die Arbeiten Wickrams (nach Albr. v. Halberstadt) und Murners vor-

handen; aber für die Iliade ist seine Uebersetzung die erste, denn der Münchener Stadtschreiber Simon Schaidenraisser, genannt Minervius, der im Jahre 1537 die Odyssee übersetzte, hat seine Absicht, auch die Ilias zu bearbeiten, nicht ausgeführt. Auch für den Palingenius war unser Spreng der erste Bearbeiter. Man kann sehr wohl zugeben, dass Spreng kein schöpferischer Geist war, der der Sprache einen neuen Stempel aufdrückte, aber die Anerkennung kann ihm nicht versagt werden, dass er in einer Zeit, wo bei den Gelehrten die deutsche Sprache wenige Freunde und Pfleger hatte, durch seine Uebersetzungen nach besten Kräften an der Erweiterung ihrer Literatur gearbeitet hat.

Eine andere Richtung seiner Thätigkeit zeigt ihn als selbständigen Dichter in seinen Meisterliedern. Hierin hat er zwar auch, wie schon erwähnt, eine beträchtliche Thätigkeit entfaltet, doch kam dieselbe nicht der Allgemeinheit zu nutze, weil es bei den Meistersingern nicht üblich war, ihre Lieder drucken zu lassen. Er offenbart hier zwar keine hervorragende dichterische Begabung, aber seiner hohen wissenschaftlichen Bildung entsprechend stehen seine Gedichte doch weit über den gewöhnlichen Erzeugnissen der Singerschulen. Die ganze Art der Meisterdichtung mit ihren überkünstelten Strophen von gewaltiger Länge (bis zu 30, 40, 50 Versen) und ihren mannigfachen Reimverschränkungen musste ja zu gewaltsamer Behandlung der Worte und des Satzbaues führen und es finden daher in dieser Beziehung Ausschreitungen je nach Anlage und Bildung eines Meisters in bescheidenem oder bedeutendem Umfange statt. Auch bei Spreng muss man, wie ja auch bei vielen hochgebildeten Männern jener sprachlich bedeutend zurückgegangenen Zeit manche Unebenheit hinnehmen — auch er hat hie und da einen harten oder schwulstigen Satzbau und es fehlt seinen Versen nicht an Flickreimen, aber er bemüht sich, die Perioden richtig zu entwickeln und vermeidet ganz die in

den Meisterkreisen so gewöhnliche Misshandlung der Sprache in ihren grammatikalischen Bestandtheilen. In dieser Beziehung können wir auch seine Meisterlieder zu den besten Erzeugnissen ihrer Art rechnen.

II. Ein Liederbuch eines Meistersingers.

Der Cgm. 5102 ist eine Papierhandschrift in gewöhnlichem Quartformat, in Holzdeckel mit gepresstem Lederüberzug gebunden und gut erhalten. Der Vorderdeckel zeigt eingepresst die Jahreszahl seiner Anfertigung 1608 und die Buchstaben G. B. A. Auf 412 Blättern sind 315 Lieder mit abgesetzten Verszeilen eingetragen. Die Blätter 414—428 füllt ein Register, das die Lieder der Reihe nach mit Titel, Weise und Blattangabe aufzählt. Auf der Innenseite des Vorderdeckels ist das oben erwähnte Porträt J. Sprengs in Kupferstich aufgedruckt mit einem Wappen, einem springenden geflügelten Pferd. Unten steht Dominic. Custos excud. A. V. Vor Beginn des Registers auf S. 413 findet sich folgende Erklärung:

‘Volget Hernach das Register über das Lieder Buech, an welchem Blatt Ein yedes Lied oder History zue finden sey, gestellt vnnd geschriben durch Geörgen Braunen. Ein Liebhaber des Teutschen Maystergesangs’.

Da das Register von derselben Hand ist, wie fast der ganze Codex, so haben wir in Georg Braun den Schreiber und, wie durch die erwähnten, auf dem Deckel eingepressten Buchstaben G. B. A (ugustanus) nahegelegt ist, auch den ersten Besitzer der Hs. anzuerkennen. Derselbe ist aber auch durch die Unterzeichnung vieler Lieder mit G. B., C. G. B., (C. gb.) und G. B. C. als der Dichter von 52 Liedern erwiesen und demnach für ein thätiges Mitglied der Augsburger Singerschule zu erachten. Im Singerverzeichniss steht dieser Name an 91. Stelle als: Jerg Braun, weber, Cron.

Es ist also die ganze Sammlung der in dieser Hs. vereinigten Lieder durch einen einzelnen Freund des Meister-

gesangs veranstaltet. Daraus erklärt sich auch der gewissermassen einheitliche Charakter derselben. Ihre sämtlichen dreistrophigen Lieder sind nämlich bei weitem der Mehrzahl nach nur von wirklichen Augsburger Meistern, die alle, nach den bei einzelnen beigefügten Zeitangaben zu schliessen, einem engbegrenzten Zeitraum angehören. Mit Ausnahme von Nr. 2 (1575), Nr. 173 (1588) und Nr. 180 (1506, was aber nur Schreibfehler statt 1606 ist) fallen nämlich alle datirten Lieder in das letzte Jahrzehnt des XVI. oder das erste des XVII. Jahrhunderts, die Zeit des Sammlers selbst. Ferner haben, einige auf den Meistergesang als solchen bezügliche und einige lyrisch oder didaktisch gehaltene abgerechnet, alle erzählenden und zwar meist geschichtlichen Inhalt und unter den letzteren ist wieder die Mehrzahl aus den Schriftstellern des Alterthums geschöpft. Der sonst bei den Meistersingern so gewöhnliche biblische Stoff ist gar nicht vertreten. Geordnet sind die Lieder mit wenigen Ausnahmen nach dem Umfang d. h. der Verszahl der Strophen. Auch die äusserliche Behandlung der Lieder ist eine gleichmässige, sowohl in der Abtheilung der in abgesetzten Verszeilen geschriebenen Strophen nach Stollen und Abgesang, als in den Beigaben, soweit sie dem Sammler bekannt waren, nämlich der die Weise und hie und da einen Titel angegebenden Ueberschrift und der am Schlusse durch Anfangsbuchstaben gegebenen Bezeichnung des Verfassers sowie bei einer geringeren Anzahl der Zeit des Gedichtes.

Da es für verschiedene Zweige der entsprechenden Forschung von Wichtigkeit ist, eine grössere Zahl von Gedichten dieser Art nach ihrem Stoffe und den in Betracht kommenden Aeusserlichkeiten geschildert zu erhalten, so gebe ich nachstehend das vollständige Verzeichniss des Inhalts dieser Handschrift. Es dürfte sich eine solche Beschreibung um so mehr empfehlen, da wir, von Hans Sachs abgesehen, wohl eine Anzahl von Erwähnungen einzelner Gedichte, aber

wenig grössere Zusammenstellungen haben. Auch diejenigen Werke, in denen man am ehesten derartige Aufzählungen erwarten könnte, die Handschriften-Kataloge der Bibliotheken, begnügen sich regelmässig mit einer kurzen Gesamtangabe, weil die Einzelschilderung zu grosse Anforderung an den Umfang und damit die Kosten der Arbeit stellen würde.

Das Verzeichniss der Lieder gebe ich nach den Angängen (1 oder 2 Zeilen), bei welchen werthlose Schreibergewohnheiten nicht berücksichtigt sind, und füge diesen, um die Arbeit nach verschiedenen Seiten nutzbar zu machen, die folgenden Angaben hinzu:

1. Die Blattnummer der Hs.; 2. den Verfasser, wo und wie ihn die Hs. angibt; 3. den Titel, den ich, wo er, wie meistens in der Hs. fehlt, aus dem Register oder in anderer Weise ergänzt, oder wo er undeutlich ist, durch einen besseren ersetzt habe; 4. die Weise oder den Ton nach der Hs., aber in möglichst kurzer Angabe; 5. die Zahl der Verse oder Zeilen der einzelnen Strophen und in Klammern die von der Hs. angegebene Zahl der Reime; 6) das bei einigen Liedern beigesetzte Datum, wohl der Abfassung bezw. des öffentlichen Vortrags; 7. die im Liede selbst angegebene Quelle der Erzählung, theils die mittelalterlichen Erzähler A. Kranz, Carion, Sabellicus, Petrarca, Vives, theils und mit Vorliebe die Classiker des Alterthums; ausserdem auch verschiedene Chroniken.

Hievon bedarf die Nummer 2 einer Ergänzung:

Zu 2. Die Verfasser sind bei dem grössten Theile der Lieder angegeben, aber, wenige Fälle ausgenommen, nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer beiden Namen, denen ein D. (= dicit's) oder C. (= composuit), gewöhnlich vorne, beigesetzt ist. Da diese nicht jedem bekannt sind, gebe ich nachfolgend, soweit sie sich mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen, die genauere Bezeichnung, indem ich dabei die zahlreicher vertretenen voran stelle.

G. B. (auch C. G. B., G. B. C., C. gb.), mit etwa 50 Liedern, ist Georg Braun, Weber, der Schreiber der Hs.,
J. Sp. = Johannes Spreng, Notar, 40 Lieder,
H. W. = Hans Weidner, Weber, 38 Lieder,
M. Dh. = Martin Dhir (Dir, Thür) 32 Lieder.

Für H. P., mit etwa 50 Liedern, findet sich im Singer-verzeichniss kein genau entsprechender Name. Zunächst wäre an den Schulmeister Hans Burzel zu denken, vielleicht auch an den Kürschner Hans Banzer, beide gekrönt, oder an den Weber Hans Bart.

Von den mit wenigen Liedern vorkommenden sind zu erwähnen:

A. D. = Abraham Danbeckh,
A. N. = der Schulmeister Abraham Niggel,
B. W. = der Sattler Bartlme Welser,
D. H. = der Maler Daniel Holzmann,
D. St. = der Weber Daniel Steichelin (von diesem viele Lieder in der Augsburger Hs. 218),
G. D. = der Procurator Gg. Danbeckh, auch M(agister) G. D.,
H. W. = der Weber Hans Weidner,
M. S. = der Kaufmann Marx Schelchlin,
M. K. = der Weber Max Kleiber.

Andere Bezeichnungen dürften vieldeutig oder sonst zweifelhaft sein. Von den zwei Doppelbezeichnungen in Nr. 69 und 169 dürfte bei der ersteren: C. gb. als aus der nächsten Nummer herauf gerathen, zu streichen sein. Die Bedeutung der andern ist unklar.

Bekannter sind die bei den Tönen angegebenen Namen, meist älterer Meister, von denen indess die meisten auch mit den vollen Namen vorkommen, und daher keiner Erklärung bedürfen. Sie sind grösstentheils nicht Augsburger. Es mögen erwähnt werden: B. F. = Balthasar Fridel, C. B. = Caspar Betz, C. V. = Conrad Vilsack (Füllsack), F. K.

= Fritz Kettner, F. Z. = Fritz Zorn, G. H. = Georg Hager, H. F. = Hans Folz, H. F. L. (auch F. L.) Heinrich Frauenlob, H. E. = Heinrich Enders, H. V. = Hans Vogel, J. S. = Jörg Schiller, O. S. = Onufrius Schwarzenbach, M. L. = Michael Lorenz, S. G. = Severin Griechsauer, S. W. = Sebastian Wild, W. R. = Wolf Ram (d. h. Wolfram v. Eschenbach).

Am Schlusse füge ich als Proben aus dem Cgm. 5102 drei Gedichte an und zwar zwei von Joh. Spreng, eines von dem Schreiber der Hs., und bemerke zu dem ersten, der Schulkunst, dass für die darin vorkommenden Kunstausdrücke aus der Meistersingerschule die besten und vollständigsten Erklärungen gegeben sind von O. Plate in 'Strassburger Studien III 147—237', zum zweiten, dass Spreng auch den entgegen gesetzten Stoff im 102. Liede behandelt hat und dass er, wie oben erwähnt, wahrscheinlich nicht geheiratet hat. Der Text ist getreu nach der Hs. gegeben; nur vokalisches u für v eingesetzt und einige gar zu werthlose Majuskeln (bei Adverbien u. dgl.) beseitigt.

Inhalt des Cgm. 5102.

- 1 Gott griess euch liebe singer hie
f. 1, J. Sp.: 'ein Schuel Kunst' mit allen Strafen, Chorweis
Munichs v. Salzburg, 25 (27) V.; gedruckt am Schlusse
dieses Berichtes.
- 2 Gesanges kunst | hat ein göttlichen ursprung
f. 3, J. Sp.: die 12 meister in Augsburg, im jungen Franckhen,
27 V., a. 1575; gedruckt in 'A. Hartmann: Das Oberammer-
gauer Passionsspiel' S. 189 ff.
- 3 Ein | könig in Lambarden sass
f. 5, J. Sp.: vom König aus Lambarden, im freien Thon
H. F., 28 (30) V., nach Boccatus.
- 4 Ein | kaufman sass lobsame | in Genua der statt
f. 7, H. P.: die verleumdete Ehefrau, Vögelweis Hans Vogels,
27 (30) V., nach Boccatus.

- 5 Es schreibet clar | in dem buech der geschöpf natur
f. 9, H. P.: der Vogel Phönix, im jungen Frankhen, 25 (27) V., nach Plinius.
- 6 Nachdem kaiser Julianus hochmüetig
f. 11, M. Dh.: Kaiser Julian und Theodorus, Engelweis Mich. Millers, Säckhler in Ulm, 24 (27) V., nach Ruffinus.
- 7 Die heilig jungfraw Agnes voller tugent
f. 13, H. W.: 'v. der Jungfrau Agnes', Engelweis H. Vogels, 25 V., nach St. Ambrosius.
- 8 Nachdem als der kaiser Licinius
f. 15, H. W.: 40 christliche Krieger gemartert, neuer Ton H. Sachsen, 25 V., nach Basilius.
- 9 Ein wald brueder gedacht im auf ein zeite
f. 18, —, vom Engel und Waldbruder, Engelweis H. Vogels, 25 V.
- 10 Als nun baid sander | kriegten ein ander
f. 20, H. W., Kais. Konrad vor Weinsberg, fröliche Morgenweis O. S., 24 V., a. 1599 Sept. 28, nach dem Regentenbuech.
- 11 Nun horen zue ein klegliche geschicht
f. 22, M. S.: Sultan Machomet und Irene, neuer Ton H. Sachsen, 25 V., nach Mart. Crusius.
- 12 Cuspinianus hat beschriben
f. 24, G. D.: Sultan Selim, schlecht langer Ton L. N., 30 V., nach Cuspinianus.
- 13 Nach dem Crösus der küng reich
f. 27, G. B. C.: Crösus und Solon, Gsangweis H. Sachsen, 24 (25) V.
- 14 Herototus | schreibt als gefangen ware
f. 29, —, Cambyes und Crösus, Reutters Ton Conr. Vilsacks, 20 V., nach Herodot.
- 15 Herodotus der griechische poet
f. 30, —, Cambyes und Praxaspes, Lorenzo plüe weis, 19 V., nach Herodot.
- 16 Cambyes ein wüetterich gross | darzue gottloss
f. 32, A. D.: v. Cambyes und seines Bruders Weib, guldin Ton H. Sachsen, 22 V., nach Herodot.
- 17 Obwol Cambyes mechtig | könig in Persia bekant
f. 33, H. W.: Cambyes und der ungerechte Richter, Kupfer-ton Frauenlobs, 18 (20) V., nach Carion.

- 18 König Alphonsus auf ein zeit
f. 35, G. B.: 'Die 6 guldinn frag', Hofton Marners, 22 V.
- 19 Der könig Hiero | einen sehr weisen mane
f. 36, G. B.: das Wesen Gottes, Lerchenweis Heinr. Enders, 20 V., nach Cicero.
- 20 Der | weiss man aus den siben
f. 38, —: Solon und der Selbstmörder, Silberweis H. S., 18 (20) V., nach Solon.
- 21 Uns hat beschrieben Plutarchus | wie Solon der philosophus
f. 39, H. P.: Lehren, frischer Ton H. Vogels, 20 V., nach Plutarchus.
- 22 Als die Persier mechtig | nach des Cambises todt
f. 41, M. Dhir: Darius' Königswahl, Morgenweis Severin Griechsawer, 20 V., nach Herodot.
- 23 Als in Persier land | kunig Darius mechtig
f. 42 (= 47), H. P.: des Darius Niederlage, verschiedner Ton Pauli Schmids, 22 (23) V., nach Plutarchus.
- 24 Als noch jung war Alexander Mangnus
f. 44, H. P.: des Darius Brief an A., Kelberweis Hs. Heyden, 20 V., nach Plutarch.
- 25 Nachdem Alexander Mangnus | schickht gehn Jerusalem
f. 45, —: Alexander in Jerusalem, im langen Hopfgarten, 20 V., nach Josephus.
- 26 Als in Persier land
f. 47 = f. 42.
- 27 Als sich mit machte | der könig Alexander wolt
f. 48, H. P.: Kallisthenes Tod, abgeschiden Ton L. Nunebeckhen, 20 V.
- 28 Herr Justinus hat uns beschriben clare
f. 50, G. B.: Alexander und Lysimachus, Lewenweis Petter Fleischers, 22 V., nach Justinus.
- 29 Wie | Alexander Mangnus hoch
f. 51, B. W.: Alexander am 'Phison', guldin Schalweis S. W., 20 (23) V., nach Scolasticus.
- 30 Alexander | Mangnus hat ein weib Persanes genente
f. 53, G. B.: Aristotelis Schwäche, Rorweis Pfalzen v. Strassburg, 20 V.
- 31 Man | list in Plutarcho bequemlich
f. 56, G. B.: Klitus todt, Glasweis H. V., 18 (20) V., nach Plutarch.

- 32 Als nun könig Alexander | gewan die ganze welt
f. 57, —: Tod Alexanders, im Stol Alment, 20 V., nach Plutarch.
- 33 Ein konig in Egipten sass | hiess Sesostris
f. 59, G. D.: Glückes Wechsel, kurze Tagweis Mich. Vogels, 20 V., a. 1597 d. 12. Aug., nach Melanchton.
- 34 Hört in Sicilia dem künigreich
f. 60, C. gb.: '3 Sön so zum vatter schiessen', Plüeweis M. L., 20 V.
- 35 Als zu Babylon der soldan
im krieg gross mangel het an geltte
f. 62, —: die 3 Ringe, kurze Tagweis M. Vogels, 20 V., nach Boccatus.
- 36 Ein | kaiser ist zu Rom gesessen
f. 63, C. gb.: der Bratfisch, Glassweis H. V., 18 (20) V.
- 37 Thales Mylesius der weiss
f. 65, H. P.: die 10 fragen, 'in der Abentheur' (H. F.), 20 V., nach Plutarch.
- 38 In Rom da war | vor manchem jar
f. 66 (auch 119), C. gb.: der Verschwender, Muskatblues Hofthon, 19 (22) V., nach Plutarch.
- 39 Kaiser Augustus sanftmuet vol
f. 68, G. D.: Augustus u. der Rabe, Mayenweis Lor. Wessels, 20 V., a. 1594.
- 40 Es schreibet Isidorus clar
f. 69, J. Sp.: Augustus und das neue Trinkglas, frischer Ton H. Vogels, 20 V., nach Isidorus.
- 41 Ein stat war die hiess Carthago
f. 71, H. P.: 'vom Hanno', im Stoll Alment, 20 V., nach Boccatus.
- 42 Als Sila het bezwungen Marium
f. 72, H. P.: Sullas Ende, hohe Gartweis J. Schmids, 20 V., nach Plutarch.
- 43 Mauritius das kayserthumb
f. 74, G. D.: Mauritius und Phocas, kurze Tagweis M. Vogels, 20 V., a. 1597 den 17. Aug., nach Funccius.
- 44 Cararius ein tirrann in Welschland
f. 75, H. P.: Cararius v. Vicenza, hohe Gartenweis J. S., 20 V., nach dem Regentenbuech.

- 45 Als zu Rom wohnet lobesam
f. 77, M. Dh.: Coriolan, verschrenkter Ton C. B., 22 V.,
nach Valerius.
- 46 Valerius schreibt drei histori | den romeren zu ehr und glori
f. 78, —: Camillus, Claudius, Pyrrhus, verdrehte Fridweis
B. F., 22 V., nach Valerius.
- 47 Drei männer hat | Valerius beschriben
f. 80, G. D.: Pompejus, Zeno, Anaxarchus, süesse Klagweis
G. D., 20 V., nach Valerius.
- 48 Als in Macedonia war | der gross tirrann Hispar
f. 81, —: Leona, Ilgenweis H. V., 20 V., nach Bocatius.
- 49 Als Porsenna hochmüettig | belegeret ungüettig
f. 83, J. Sp.: Scävola, Summerweis H. E., 20 V., nach Livius.
- 50 Der gross historiographus | Paulus Orosius
f. 84, H. W.: die unkeuschen Weiber zu Rom, Gilgenweis
H. V., 20 V., nach Orosius.
- 51 Als zu Rom burgermeister war
f. 86, H. P.: Aufruhr des Creszentius, im Stoll Alment,
20 V., nach Alb. Krantz.
- 52 Bocatius beschreibet clar
im buch der durchleuchtigen frawen
f. 87, Marx Schelchl: Portia, kurze Tagweis M. V., 20 V.,
nach Bocatius.
- 53 Die edel fürstin Hecuba | ein gemahel Priami
f. 89, —: Hecuba, im Stoll Alment, 20 V., nach Homer.
- 54 Als im Macedonischen reich
f. 90, —: Antipater der Muttermörder, im langen Hopf-
garten, 20 V., nach Justinus.
- 55 In Macedonia | ein kinig sass grossmechtig
f. 92, —: Antigonus und Arsinoe, verschiden Thon Paul
Schmids, 21 V., nach Bocatius.
- 56 Als im Maedonischen reich starb könig Pelops zart
f. 93, H. P.: Atreus und Thyestes, im langen Hopfgarten,
20 V., nach Bocatius.
- 57 Als Maximinus | das kayserthumb regieret
f. 95, H. P.: Kaiser Maximinus erschlagen, Reutters Thon
Conr. Vilsacks, 21 V., nach 'Herodot'.
- 58 Zu Constantinopel ein kaiser sass
f. 96, C. gb.: Kaiser Andronikus Ende, Kelberweis Hs. Heyden,
20 V., nach Plutarch.

- 59 Es schreibt geschichtschreiber Herodianus
f. 98, C. gb.: Tod des Kaisers Commodus, Römers Gesang-
weis, 20 V., nach Herodian.
- 60 Pamphilius Secundus mechtig
der neundt polnische konig prechtig
f. 99, H. P.: Pamph. v. Mäusen gefressen, verdrehte Frid-
weis B. F., 22 V., nach d. poln. Cronica.
- 61 In der stadt Thebae ist ein hayd gesessen
f. 101, H. P.: Crates, Lewenweis P. F., 22 V., nach Plinius.
- 62 Ein harpfenist der ist gewesen
f. 102, M. Dh.: Arion, verdräte Fridweis B. F., 22 V., nach
Plinius.
- 63 Als Ptolemaeus regiert in Egipten land
f. 104, H. P.: der Philosoph Hegesias, im langen Mügling
oder Romers Gsangweis, 20 V., nach Cicero.
- 64 Als Silua der römisch hauptman
f. 105, J. Sp.: der Jude Eleasar, langer Ton des Hopfgarten,
20 V., nach Josephus.
- 65 Nachdem die stat Jerusalem zerstöret was
f. 107, H. P.: der Jude Eleasar, Römers Gsangweis, 20 V.,
nach Josephus.
- 66 Julianus ein junger ritter wardt
f. 108, —: J. mordet Vater und Mutter, Plüeweis M. L.,
20 V.
- 67 Got ist kreftig und wunderbar
f. 110, B. W.: die Grafen Hund, Rosen Ton H. Sachsen, 20 V.
- 68 Als nach Jesu Christi geburt
f. 111, G. B.: Babo mit 32 Söhnen, Schrottweis M. Schrotten,
20 V. 'zu Abensperg in einem Stein'.
- 69 Wer arge list brauchet suptill
f. 113, M. Dh., C. gb.: Archetimus und der unredliche
Wirth, Tagweis F. L., 20 V., nach Stobeus.
- 70 Es schreibt Johannes Stobeus
f. 114, C. gb.: Archetimus und der unredliche Wirth, Creutz
Thon Marners, 22 V., nach Stobeus.
- 71 Stobeus spricht mit Worten klug
f. 116, M. Dh.: der vergrabene und gestohlene Schatz, im
Stol Alment, 20 V., nach Stobeus.

- 72 Als könig Xerxes vor der zeite
f. 117, C. gb.: Pausanias v. Sparta, verdrehte Fridweis
B. Fridels, 22 V., nach Stobeus.
- 73 In Rom da war
f. 119 = f. 66; hier aber 'in der langen Muscat Bluee'.
- 74 Valerius | Maximus schrib
f. 120, C. gb.: der starke Milo, im grawen Regenbogen,
20 V., nach Valerius.
- 75 Hören was ich euch singen wil
f. 122, C. gb.: Demokritus, Schrottweis M. S., 18 (20) V.,
nach Plutarch.
- 76 Mensch nimb bericht
f. 123, C. gb.: Menander, Hippias, Euripides über den Neid,
Reitters Thon C. V., 21 (20) V.
- 77 In Schweden dem konigreich war ein theürung gross
f. 125, G. B.: Schwedische Einwanderung in die Schweiz
und Ursprung der Eidgenossenschaft, Gsangweis Römers,
20 V., nach der Cronica.
- 78 Basilius der frumb keyser gewonet hat
f. 126, M. Dh.: Kaiser B. und sein Sohn Leo, im langen
Mügling, Bleistift-Correktur: Römers Gsangweis, 20 V., nach
Corn. 'Tactius'.
- 79 Nach dem Tyrus die gross haubt statt
f. 128, M. Dh.: 'die ungetrewen Knecht', im Stoll Alment,
20 V., nach Justinus.
- 80 Nach Constantini kame | Julianus alleine
f. 129, B. W.: Julianus Apostata, 'Teutsch Tisch Cubunt'
des Michel Herbst, 20 V., nach 'Dr. Brande'.
- 81 Pocatius von Cleopatra schribe
f. 130, H. S.: Cleopatra, im klingeten Ton H. S., 18 (20) V.,
nach Bocatius.
- 82 Ein welscher herzog wol bekant
f. 132, H. P.: Gisilfus und Romilda, im Stoll Alment, 20 V.,
nach Bocatius.
- 83 Hört wie in Engelland ein reicher burger sass
f. 134, G. B.: die undankbaren Töchter, Gsangweis Römers,
20 V.
- 84 Zue lob und preiss will ich jezund singen zu hand
f. 136, H. K.: Beschreibung Memmingens, Gsangweis Römers,
20 V. a. 1583.

- 85 Hugo von Weissenburg genant
f. 137, H. P.: der hurerische Graf, Schatzton H. Vogels,
22 V., nach d. Cronica.
- 86 Ain tirann Lycaon | sass in Arcatia dem land
f. 138, J. Sp.: Lycaon und Jupiter, Rebenweis H. Vogels,
22 V., nach Ovid.
- 87 Ein romischer kriegler bekant
f. 140, H. W.: Horatius Cocles, im Stol Alment, 20 V.,
nach Valerius, a. 1599.
- 88 Barbarosa ein kayser frumb
f. 141, G. D.: B. und der Pabst Alexander, im Stol Alment,
20 V., a. 1598 nach Melanchton.
- 89 Als man zelt clar | zwelff hundert jar
f. 143, H. W.: Rudolf v. Habsburg und Ottokar, in der
süessen Weynnachtweis, 21 V., nach Carion.
- 90 Als man zwelff hundert drei und zweintzig jare
f. 144, C. gb.: Graf Heinrich v. Schwerin, Hornweis H. E.,
20 V., nach Alb. Kranz.
- 91 Zue Sardis im land weite
f. 146, B. W.: König Lidias, hohe Knabenweis P. S., 20 V.,
nach Herodot.
- 92 Clärlich bekennet | Valerius
f. 147, C. gb.: Pisistratus und seine Tochter, Hirschweis
H. E., 20 V., nach Valerius.
- 93 Kayser Heinrich war der vierdt
f. 149, H. W.: Rudolf v. Schwaben, im Stol Alment, 20 V.,
nach Carion.
- 94 Hertzog Philip aus Schwaben
f. 150, G. D.: Kaiser Philipp, Kupfer Ton H. F. L., 20 V.,
nach Carion.
- 95 Nachdem der könig mechtig | von Apulia Alphonsus
f. 152, C. gb.: K. Alphons' Milde, in der gstrafften Zinweis,
20 V., nach Plutarch.
- 96 Nachdem Troia die mechtig stat
f. 153, L. W.: Penteseilea, kurze Tagweis Mich. Vogels, 20 V.,
a. 1598 Dez. 5, nach Bocatius.
- 97 König Erich der vierdte
f. 155, G. B.: König E. und seine Frau, Abentthon L. N.,
21 V., nach A. Kranz.

180 *Sitzung der philos.-philol. Classe vom 4. März 1893.*

- 98 Wolffo ein könig in Dennmarckh
f. 156, H. S.: König W. und sein treuer Trabant Witze, Hofton Conr. v. Wirzburg, 22 V., nach A. Kranz.
- 99 Plutarchus beschreibet mit fleise
f. 158, H. S.: '3 Lehren Cratis', Rosenton H. S., 20 V., nach Plutarch.
- 100 In Plutarcho ich lase | wie Stratonikus wase
f. 159, G. B.: der Heuchler, Spruchweis H. S., 20 V., nach Plutarch.
- 101 Mit zweifel war ich hart umbfangen
f. 161, J. Sp.: 'vom Heuraten', Rosenton H. S., 20 V., gedruckt am Schlusse dieses Berichtes.
- 102 Geliebter freund ich hab vernummen
f. 162, J. Sp.: 'Antwort auf das vorhergehende Lied', im gleichen Ton, 20 V.
- 103 Einsmals ein guter freund mich fragt
f. 164, D. H.: Scherzhaftes Verzeichniss v. Meistertönen, Abentheuer Weis H. F., 20 V.
- 104 Einsmals stund ich auff früe vor tage
f. 165, (C.) gb. (so): 'vom klagenden Potten', Rosenton H. S., 20 V.
- 105 Einsmals in einem schlaff ich ligen wart
f. 167, H. S.: der Weltt Lauf, neuer Ton H. S., 25 V.
- 106 O du jugent vollkommen schen
f. 169, M. Dh.: von Jugend und Alter, in der Nachtweis S. G., 20 V.
- 107 O alter du krenckhest mich jerlich
f. 170, M. Dh.: 'ein Clag über das Alter', in Rosenton H. S., 20 V.
- 108 Kayser Justinianus klar
f. 172, —: 'von Belisario', frischer Ton H. V., 20 V., nach Procopius.
- 109 Als in Denmarckh
f. 173, C. gb.: König Svenno und die Stadt Julin, Hofton des Brennbergers, 19 V., nach Alb. Kranz.
- 110 Als Jesus Christus gottes son
f. 175, H. P.: Abgar v. Edessa, senfter Ton Nachtigals, 19 V., nach Eusebius.

- 111 Als Jesus unser hailand güetig
f. 176, H. P.: Frauenkraut, Tagweis Regenbogen, 19 V.,
nach Eusebius.
- 112 Eins mals ein bischof herrlich
f. 178, M. Dh.: Bischof und Hirt, Creuz Thon W. R., 19 V.
- 113 Der ander kayser mechtig
f. 181, H. W.: Ludwig d. Fr. und sein Sohn Lothar, im
guldin Cantzler, 19 V., nach Carion.
- 114 Zwei arge laster uns regieren
f. 182, M. Dh.: v. Geiz und Neid, Regenbogen Tagweis, 19 V.
- 115 Plinius schreibt von einem beren
f. 184, M. Dh.: Bär und Löwe, Baum Thon oder im Hohen
Stollen, 18 (19) V., nach Plinius.
- 116 Ambrosius thuet uns beschreiben
f. 185, M. Dh.: der treue Hund, im hohen Stollen, 18 (19) V.,
nach Ambrosius.
- 117 Vil ist worden beschriben
f. 179, M. Dh.: vom Blinden, Creuz Thon W. R., 19 V.
- 118 Es wirdt clärlich beschriben
f. 187, J. Sp.: Rache der Königin v. Frankreich, geschidner
Ton C. Nachtigals, 17 V., nach T. Livius.
- 119 Wie das gelückh sehr wankelmuettig
f. 188, J. Sp.: Polykrates, Tagweis Regenbogen, 19 V.,
nach Valerius.
- 120 Tullia war genaiget
f. 189, C. gb.: T. die Tochter des Servius Tullius, im guldin
Cantzler, 19 V., nach Livius.
- 121 Als die dreissig tirrannen
f. 192, H. P.: die 30 Tyrannen, Creutzthon W. R., 19 V.,
nach Lud. Fiues.
- 122 Als in Schweden regieret ein könig hiess Phocas zue hand
f. 193, H. P.: die Königin als Lebensretterin, im guldin
Cantzler, 19 V., nach Lud. Vives.
- 123 Ein konig in dem Welschland sass
f. 195, M. Dh.: der hartherzige Pfarrer, im senften Nach-
tigallen, 19 V.
- 124 Einsmals ein konig klare
f. 196, —: vom drunknen Hirsch, im guldin Cantzler, 19 V.

182 *Sitzung der philos.-philol. Classe vom 4. März 1893.*

125 Ein fraw schon ausserlessen

f. 198, —: Cornelia, im guldin Cantzler, 19 V.

126 Dess Bixen schiessen freye kunst

f. 199, Joh. Deber v. Augsburg: Bertoldus Schwarz, kurze Traumweis H. V., 20 V., nach Caspar Goldwurms Wunderbuch (dieses Lied von späterer Hand).

127 Man liset offenbare

f. 201, G. B.: der Hund des Kindes Retter, im guldin Kanzler, 19 V., nach Gesta Rom.

128 Bocatius uns clar erzehlet

f. 202, J. Sp.: von M. Regulo, in dem hohen Stollen, 18 (19) V., nach Boccatius.

129 Ein edelman spazieret hin und wider

f. 204, M. Dh.: Edelmann und lahmer Bettler, im geschwinden F. L., 18 V.

130 Einsmals thet einer fragen

f. 205, M. Dh.: v. Heuchlerei, im gröne Mugling, 19 V.

131 Im Elsass thet ein brechen | einsmals ein sterbent mit gewalt

f. 207, M. Dh.: der Geiger, im gröne Frauenlob oder Mugling, 19 V.

132 Ein reicher man thet enden

f. 208, M. Dh.: das Heylthumb, im gschidnen Nachtgallen, 17 (19) V.

133 Von der bösen unart | der kinder ungespart

f. 210, H. W.: der ungerathne Sohn, süesser Ton Jörg Schillers, 18 V.

134 Von Johanne dem frummen

f. 211, H. W.: der ungläubige Cerinthus, Baum Thon H. F., 18 V., nach Carion.

135 Als auf ein zeit ein reicher man | Agesilaum redet an

f. 213, J. Sp.: 'von glückh und unglückh', gröne Hagweis Georg Hagers, 18 V., a. 1594 d. 16. Mai, nach Plutarch.

136 Valerius uns klar bericht

f. 214, H. W.: 'v. 2 getrewen freunden' (die Bürgschaft), guldin Marner, 18 V., a. 1597, nach Valerius.

137 Als man zelt hundert jar

f. 216, H. W.: vom Kaiser Trajan, süesser Ton J. Schillers, 18 V., nach Carion.

- 138 Nach dem ich hab vernumen
f. 217, J. Sp.: Kaiser Domitian, Baum Ton H. Folzen, 18 V.,
a. 97, nach Suetonius.
- 139 Der neundt teutsch kaiser wol bekant
f. 219, H. W.: Kaiser Heinrich und Herzog Arnulf, im
guldin Marner, 18 V., a. 98, nach Carion.
- 140 Nachdem Philippus mechtig | in Griechenland für drechtig
f. 220, J. Sp.: K. Philippus von einem Weib zurecht ge-
wiesen, Baum Ton H. F., 18 V., nach Plutarch.
- 141 Konig Philipus mechtig
f. 222, M. Dh.: der bestrafte Plünderer, Baum Thon H. F.,
18 V., nach dem Regenten Buech.
- 142 Als Stibartus mit seinem hör
f. 223, H. P.: Stibartus gerädert, Hofton Pet. Zwingers,
18 V., nach der dän. Cronica.
- 143 Als Ulysses irr fuer auff dem mör fehre
f. 225, G. B.: Ulysses und Circe, Spiegel Ton des Ehren-
botten, 18 V., nach Homer.
- 144 Zwue ursachen man wol verstehe
f. 226, M. Dh.: über Eheglück, Froschweiss H. F. L., 18 V.,
nach Plutarch.
- 145 Nun hört zue inn einer aptey
f. 228, M. Dh.: der schlaue Mönch wird Abt, Jarweis
L. v. Giengen, 18 V., (vgl. f. 248).
- 146 In ein kloster auff ein zeit
f. 228, M. Dh.: von 3 Mönichen, in der Jarweis, 18 V.
- 147 Plinius schreibt senfftmüetig
von Seps der schlangen wuettig
f. 230, H. P.: von falschen Zungen, Baumton H. F., 18 V.,
nach Plinius.
- 148 Als Dionysus | der konig mit verdruss
f. 231, H. W.: K. Dionysius und sein Sohn, süesser Ton
Jerg Schillers, 18 V., nach Plutarch.
- 149 Von den helffantent wirt klerlich gelesen
wie dass sie fieren gar ein keusches wesen
f. 233, J. Sp.: der Elephant als Rächer, Feuerweis Wolf
Buchsners, 17 V., nach Plinius.
- 150 Man lesset in dem Eusebio
f. 234, A. D.: Kaiser Constantin und die glaubenstreuen
Diener, plüeender Thon H. F., 17 V., nach Eusebius.

151 Das die kindtliche lieb und trew

f. 236, H. W.: Elternliebe, in d. Feuerweis Albr. Löschen, 17 V., a. 1599, nach Valerius.

152 Im Lyuio geschriben stet

f. 237, C. gb.: Curtius, im plüeenden Thon H. F. L., 17 V., nach Livius.

153 Drei fragen hat mit weisem muete

f. 239, H. P.: 3 Fragen an Aristoteles, im strengen Vogel, 17 V., nach Plutarch.

154 Hört was uns Titus Livius thuet sagen

f. 240, J. Sp.: 'vom verrätherische Schuelmaister', Feuerweis M. V., 17 V., nach Livius.

155 Von einem könig ehren frumb (in Frankreich)

f. 242, H. W.: Modus (= Mass), lieber Ton Casp. Singers, 17 V. (Horaz citirt).

156 Als die | weisen in Griechenland

f. 243, J. Sp.: König Agesilaus, im plawen Frawenlob, 17 V., nach Plutarch.

157 Als der Carthaginenser haubtman prechtig

f. 245, J. Sp.: Belagerung v. Sagunt, in der Feuerweis M. V., 17 V., nach Livius.

158 Semiramis ein königin | zue Babylon mit weissem sin

f. 246, G. D.: das Grab der Semiramis, im plüeenden Frauenlob, 17 V., nach Plutarch.

159 Einsmals | in einem kloster war

f. 248, J. Sp.: der schlaue Mönch wird Abt, im plawen Frawenlob, 17 V., (vgl. f. 228).

160 Die welt ist yeczt geiczig und karg

f. 249, M. Dh.: der ehrliche Schatzfinder, lieber Ton C. Singers, 17 V.

161 Als die Thebaner vor vil hundert jaren

f. 251, H. P.: von gerechten Richtern, Feuerweis Wolff Buchsners, 17 V.

162 Von einem grossen wunderzeichen

f. 252, H. P.: 'von Marcus Curtius', im strengen Vogel, 17 V., nach Orosius.

163 Der alt historiographus | genant Paulus Orosius

f. 254, H. P.: grosse Unkeuschheit zu Rom, im plüeenden H. F. L., 17 V., nach Orosius.

- 164 Diogenes der war bei seinen tagen
frech scharpff sinnig mit worten gar verschlagen
f. 255, G. D.: Diogenes u. der Fechter, Feuerweis M. V., 17 V.
- 165 Als Darius in einem streit lag unden
f. 257, M. Dh.: Klage des Darius, in d. Feuerweis M. V.,
17 V., nach Plutarch.
- 166 Der weiss und wol gelert bekant
f. 258, H. W.: Ermahnung, im lieben Ton C. S., 17 V.,
nach des J. Pomarius: des Adels Ehren Schild.
- 167 Als sich zu Rom selb thet erheben
f. 260, H. W.: v. Kaiser Constantinus und Maxentius, im
strengen Vogel, 17 V., nach Carion.
- 168 Constantinus gross mechtig
f. 261, H. W.: Kaiser Constantin, Zirkelweis H. F. L., 16 V.,
nach Carion.
- 169 Als die Franzosen mit eim hör | verderbeten die Römer sör
f. 263, H. S. C. G. B.: v. Titus Manlius, Schrankweis des
Römers, 17 V., nach Livius.
- 170 Als man tausent zwei hundert fünf und zwenzig jar
f. 264, M. K.: Bergversetzung, Briefweis H. F. Lob, 16 V.,
a. 1605 d. 21. März, nach Vincentius.
- 171 Licurgus ein gesetzgeber klar
f. 266, M. J. Spreng: Lycurgus über das Heiraten, Hofthon
Müglings, 17 V., nach Plutarch.
- 172 Nachdem | Carolus Magnus war
f. 267, H. W.: Karls des Gr. Thaten, plawer Thon F. L., 17 V.
- 173 Gott griess euch singer frumbe
f. 269, H. W.: 'ein Grüesser', Zirkelweis F. L., 16 V., a. 1588.
- 174 Gott lasst uns predigen mit waarem grunde
f. 270, H. W.: 'ein Lehr aus dem Basilio', in d. Grundweis,
12 V., nach Basilius.
- 175 Plato der weiss philosophus
f. 271, J. Sp.: Gyges mit dem Ring, in der Gräferrey F. Z.,
16 V., nach Plato.
- 176 Es ist gar ein altes sprichwort
f. 273, G. B.: von zu grosser Freigebigkeit, Frau Ehren
Thon, 16 V.
- 177 Von eines reichen sun | finden zue lesen wir
f. 275, H. W.: vom Sterben, Kreutz Thon Walthers, 16 V.,
nach Petrarca.

- 186 *Sitzung der philos.-philol. Classe vom 4. März 1893.*
- 178 Es schreibt Alexius der weiss philosophus
f. 276, C. gb.: Gleichniss v. Mensch und Wein, Osterweis
F. Kettners, 16 V., nach Alexius.
- 179 Zwen gesellen aus zugen
f. 277, M. Dh.: zweierlei Kriegesbeute, gailer Th. H. F. L., 16 V.
- 180 Basel die alt freystat
f. 278, H. W.: Erdbeben in Basel 1356, Kreuz Thon Walthers,
16 V., a. 1506, nach Münsterus.
- 181 Zwen reich burger in Zurich der stat
f. 280, G. B.: Versöhnung, Frau Ehren Thon des Ehren-
potten, 16 V.
- 182 Hörent ir tugent samen
f. 281, H. W.: 'ein Equivoca Lied', Zirkelweis, 16 V.
- 183 Artaxerxes ein reicher küng ware
f. 283, G. B.: die Empörung des Sohnes, Hanenkrat Hans
Folzen, 16 V., nach Plutarch.
- 184 Als Hercules der köne heldt
f. 284, G. B.: Erfindung des Purpurs, in der Gräfferei
F. Zorns, 16 V., nach Polydorius.
- 185 Ein orator zu Bisanz war | der gar
f. 285, M. G. D.: der fette Redner, Klagweis Lochners,
16 V., nach Plutarch.
- 186 Als geregieret hat
f. 287, H. P.: von Kaiser Severus, Schallweis Hs. Vogels,
16 V., nach Campridus.
- 187 Beronice die künigin | legt hin
f. 288, H. W.: Ber. rächt ihren Ehemann, Klagweis Junkher
Lochners, 16 V., nach Boccatus.
- 188 Nachdem Scipio mechtig | der römer wol bedechtig
f. 289, M. S.: die sanftmüthige Gattin, Zirkelweis H. F. L.,
16 V., a. 1600, nach Boccatus.
- 189 Sabelicus beschreibet als Thebae die stat
f. 290, C. gb.: Frauenrache, Osterweis Fritz Kettners, 16 V.,
nach Sabellicus.
- 190 Hören von Prasila ein that
f. 292, C. gb.: Tod um die Ehre, Frau Ehren Ton, 16 V.,
nach Joh. Vives.
- 191 Plutarchus uns beschreibet clar
f. 293, C. gb.: von 3 treuen Wittwen, im guldin Wolfram,
16 V., nach Plutarch.

- 192 Es ist wie wir clar lesen
f. 294, H. W.: vom ehelichen Frieden, Zirkelweis H. F. L.,
16 V., a. 1599, nach Stobeus.
- 193 Hören ein haidnische geschicht
f. 295, B. von Wat: das Todtenbild beim ägypt. Mahle,
Nachtweis Klingsors, 16 V., nach der Cosmographia.
- 194 Wider den geiz und überflus
f. 297, H. P.: vom Geiz, im guldin Wolfram, 16 V., nach
St. Chrysostomus.
- 195 Valerius beschreibet | ein lob das noch beleibet
f. 298, G. D.: Wittwenverbrennung, Zirkelweis H. F. L.,
16 V., nach Valerius.
- 196 Nachdem der jünger Scipio | Carthaginem bezwange
f. 299, H. P.: die röm. Bürgerkriege, Ritterweis H. F. L., 16 V.
- 197 Der alt berömbt poet | Homerus weit bekant
f. 301, H. W.: Homer, Kreutz Thon Walthers, 16 V., nach
Tarentinus.
- 198 Als Ulyssus von Troia auss | zue hauss
f. 302, H. W.: Ulysses und Kalypso, Klagweis Lochners,
16 V., nach Homer.
- 199 Albertus Kranz thuet sagen
f. 303, C. gb.: Macht des Weibes, im gailen Frauen Lob,
16 V., nach Krantz, gedruckt am Schlusse dieses Berichtes.
- 200 Als könig Xerxes meint er wolt bezwingen
f. 305, C. gb.: Xerxes' Heerschau, vergessner Ton, 15 V.,
nach Herodot.
- 201 Valerius beschreibet clar | von einem könig offenbar
f. 306, C. gb.: Opfertod der Kaiserin Althea, Pflueg Thon
Sigharts, 15 V., nach Valerius.
- 202 Der menschen vil tieff ligen in den sinden
f. 307, M. Dh.: 'vom Fluecher', im roten Zwinger, 15 V.
- 203 Ein vatter wolbetagt im leben
f. 308, M. Dh.: Strafe des ungerathnen Sohnes, im kurzen
Wolfram, 15 V.
- 204 Im land Sicilia da stund ein bilde
f. 309, J. Sp.: des Bildes Schatten, vergessner Thon H. F. L.,
15 V., nach Petrarca.
- 205 Valerius beschreibet das
f. 310, J. Sp.: 'der starkh Milo', Pflueg Thon, 15 V., nach
Valerius.

188 *Sitzung der philos.-philol. Classe vom 4. März 1893.*

206 Von dem geiz öd | und laster schnöd

f. 311, H. S.: vom Geiz, im hohen Nachtigallen, 15 V.,
nach Diogenes, Eusebius, 'Antyphan'.

207 Pocatius beschreibet das

f. 313, —: Paulinas Täuschung, Pflueg T. des Sigharts,
15 V., nach Bocatius.

208 Nachdem als könig Alexander prechtig

f. 314, H. P.: Reden an Alexanders Grab, vergessner Ton
F. L., 15 V., nach Plutarch.

209 Chilo der weise man

f. 315, J. Sp.: Ermahnung, Hofthon Mich. Beheims, 15 V.,
nach Gellius.

210 Nachdem Philippus prechtig | het in Ceromia

f. 317, J. Sp.: Philippus und Diogenes, im süessen Regen-
bogen, 14 V., nach Plutarch.

211 Zehen lehren thuet uns für geben

f. 318, H. P.: Lehren Perianders, im süessen Harder, 14 V.,
nach Plutarch.

212 Uns thuet mit fleiss für geben

f. 319, H. P.: Lehren, im süessen Regenbogen, 14 V., nach Cato.

213 Ackhabius ein rabi hoch

f. 320, H. P.: Lehren, Meyenweis Eislingers, 14 V., nach
Ackhabius.

214 Als in Sicilia regieret

f. 321, C. gb.: Strenges Gesetz, im süessen Harder, 14 V.,
nach Maximus.

215 Zue Rom ein schönes weibe

f. 322, H. P.: die treue Tochter, im hohen Ton F. K., 14 V.,
nach Plutarch.

216 Diogenes mit namen

f. 324, H. P.: Diogenes Spottreden, im hohen Ton Fritz
Köttners, 14 V., nach Laertius.

217 Von einem bischof wird gemeldt

f. 325, M. Dh.: Bischof (v. Wirzburg) und Bauer, im kurzen
Vogel, 14 V.

218 Hort wie ich im Plutarcho las

f. 326, C. gb.: Traum von einem Ei, Mayenweis Eislingers,
14 V., nach Plutarch.

219 Ein kramer ging durch einen waldt

f. 327, H. P.: Die bösen Affen, im kurzen Vogel, 14 V.

220 Von gelückh und ungelückhs wesen

f. 328, H. P.: von einem Schiffbrüchigen, im süessen Harder, 14 V., nach Plutarch.

221 In Affrica dienet ein knecht

f. 329, M. Dh.: der dankbare Löwe, im kurzen Vogel, 14 V., nach Plinius.

222 Plinius schreibet mit verlangen

f. 330, G. B.: Knabe und Delfin, im süessen Harder, 14 V., nach Plinius.

223 O wehe dir Pilati mit not

f. 331, H. W.: 'von Pilato gericht', Schalmeienweis G. H., 14 V., nach Josephus.

224 Man schreibet von Luthero der

f. 332, H. W.: Luther und der sterbende Student, Mayenweis Eislingers, 14 V.

225 Kayser Augustus auf ein zeit

f. 334, G. D.: Augustus und der Poet, gulden Regenbogen, 13 V., a. 1600, nach Plutarch.

226 Kayser Caligula der war der viert

f. 335, H. P.: Caligula, kurzer Ton H. S., 13 V., nach Suetonius.

227 Als man ein opfer halten wolt

f. 336, G. B.: die habgierigen heidnischen Pfaffen, guld. Regenbogen, 13 V., nach Plutarch.

228 Drey fragen hat mit weisem muet

f. 337, H. P.: drei Fragen, beantwortet von Diogenes, Bluet Ton H. F., 13 V.

229 Uns schreibt Johannes Viues fur war

f. 338, H. P.: 'die 3 edel jungfrawen', im kurzen Sachsen, 13 V., nach Joh. Vives.

230 Als Pompilius auf ein zeit

f. 339, G. D.: der röm. Gesandte bei Antiochus, gulden Regenbogen, 13 V., nach Valerius.

231 Simonites der weiss philosophus

f. 340, —: der dankbare Todte, kurzer Ton H. Sachsen, 13 V., nach Valerius.

232 Als erstlich inn Athen die stat

f. 341, J. Sp.: Diogenes und Antisthenes, des Foltzen Bluet Ton, 13 V., nach Plutarch.

190 *Sitzung der philos.-philol. Classe vom 4. März 1893.*

- 233 Als Theophrastus ein philosophus
iezunder sterben wolt, er mit verdrus
f. 342, —: Theophrastus, kurzer Ton H. S., 13 V., nach Cicero.
- 234 Von abentheür man sagen kann
f. 344, M. Dh.: die beichtende Frau, verkter Ton M. Be-
heims, 13 V.
- 235 In Schweiz ein herr wohnet auf einem schloss
f. 345, M. Dh.: d. eingeladene Pfaffe, im kurzen Sachsen, 13 V.
- 236 Zwen fremde männer gaben einer mayd
f. 346, M. Dh.: Demosthenes entlarvt einen Betrüger, im
kurzen Ton H. Sachsen, 13 V., nach Valerius.
- 237 Suech dein wohnung, o christen man
f. 347, H. W.: Köhler und Bleicher, verkter Ton M. Bö-
hems, 13 V.
- 238 Doctor Lutherus im geist wolgemuet
f. 348, —: v. unnötigen Fragen, im kurzen Sachsen, 13 V.,
nach Luther.
- 239 Man liset in dem Plutarcho
f. 349, G. D.: Augustus und der Jüngling, Schalmeienweis
G. H., 14 V., nach Plutarch.
- 240 Als der könig Darius frumb
f. 351, L. S.: Darius und Zopirus, im feinen Walther, 12 V.
- 241 Nachdem bey könig Alexander mechtig
f. 351, J. Sp.: Alexander und Diogenes, Grundweis F. L.,
12 V., nach Laertius.
- 242 Uns hat beschriben Plutarchus
f. 358, C. gb.: Fabricius, kurzer Mügling, 12 V., mit 4 Nach-
versen, nach Plutarch.
- 243 In Tracia war es also gehalten
f. 354, G. D.: Geburt und Tod bei den Thr., Grundweis
H. F. L., 12 V.
- 244 Es schreibet | Marcellus der poet
f. 355, H. P.: Alle müssen sterben, kurzer Nuppenpeck,
12 V., nach Marcellus.
- 245 Als Aristippus auf ein zeit
f. 356, —: Aristippus der Philosoph, im feinen Walther,
12 V., nach Vitruvius.
- 246 O sun merckh deines vatters lehr
f. 357, H. P.: Lehren, im feinen Walther, 12 V.

- 247 Themistocles auf ein zeit war gefraget
f. 358, G. D.: Verheiraten der Tochter, Grundweis H. F. L.,
12 V., nach Cicero.
- 248 Die erden | tregt boser menschen vil
f. 359, J. Sp.: Böse mehr als Gute, kurzer Ton L. N., 12 V.,
nach Mantuanus.
- 249 Thue leben | spricht Naso der poet
f. 360, J. Sp.: 'von der Mittelmässigkeit des Lebens, kurzer
Ton L. N., 12 V., nach 'Naso'.
- 250 In Asia merckht eben
f. 361, J. Sp.: der Wüterich Antipater, klingende Vesper-
weis Jerg Hagers, 12 V., nach Justinus.
- 251 Ein edelman in Schweden was
f. 362, H. P.: Ehebruch, im feinen Walther, 12 V., nach
Alb. Kranz.
- 252 Gar eben | beschreibt Valerius
f. 363, A. K.: Kaiser Constantin, kurzer Nuppenpeck, 12 V.,
nach Valerius.
- 253 Ein rechter christ soll sich
f. 364, B. H.: Lehren, kurzer Mügling, 12 V., n. Chrysostomus.
- 254 Tiberius Grachus als er zwue schlangen
f. 365, A. N.: der Liebe Prob, im Bauren Thon S. G., 11 V.,
a. 1608, nach Valerius.
- 255 Auf der insel Cipren ligt ein stat wiste
f. 366, —: geldgierige Juden, im Bauren Thon S. Griechs-
awers, 11 V., nach der Cosmographia.
- 256 Ein jeder halt fur gnueg und guet
f. 367, H. P.: Gute Lehren, Spiegelthon H. F. L., 11 V.,
nach Ambrosius.
- 257 Ein spiegel glas hell rein und pur
f. 367, J. Sp.: des Menschen Herz ein Spiegel, Spiegelthon,
11 V., a. 1582 d. 13. Aug.
- 258 Nachdem der könig Midas reich
f. 368, J. Sp.: Vorbedeutungen, Spiegelthon, 11 V., n. Valerius.
- 259 Als Athen überwunden wart
f. 369, —: die 30 Tyrannen, Spiegelthon 11 V., nach Carion.
- 260 Simonidem inn allem stückh
hat wol gewöltht das walzend glückh
f. 370 (vgl. f. 392), G. B.: S. beim Gastmahl des Skopas,
Spiegelthon, 11 V., nach Valerius.

261 Johannes Hörold schreibet clar

f. 371, G. B.: Semiramis, Spiegelthon, 11 V., a. 1607 d.
10. Febr., nach J. Herold.

262 Als das romische kayserthumb

f. 372, H. P.: Kaiser Aulus Vitellius, Spiegelthon H. F.,
11 V., nach Suetonius.

263 Gar nicht umb sunst | freut mich die kunst

f. 373, H. W.: 'Ein Schuelkunst', Alberweis S. S., 10 V.

264 In einer stat | daselb sich hat

f. 373, J. Sp.: Teufelsbannung, Feyhelweis H. F., 10 V.

265 Wann dir ohn spott | gibt kinder gott

f. 374, J. Sp.: Kinderzucht, gesprengte Negelweis, 10 V.,
nach Cato.

266 Vernemet hie | algeleich wie

f. 375, B. W.: Pisistratus' Rückkehr, kurze Nachtweis B. W.,
10 V., nach Valerius.

267 Solon der weiss | thet auch mit preiss

f. 376, H. W.: Solon, Feyhelweis H. F., 10 V., nach Carion.

268 Nimbt ein bescheyd | wie sich der heyd

f. 376, M. Dh.: Alexanders Sittenstrenge, gesprengte Negelin-
weis, G. D.: 10 V.

269 Petrarcha clar | ganz offenbar

f. 377, D. St.: Jugend vergeht (Lehre), Nachtweis des Wil-
den, 10 V., nach Petrarcha.

270 Als Zeno hort | ein jüngling fort

f. 378, J. Sp.: v. der Geschwätzigkeit, Feyhelweis H. F.,
10 V., a. 97 d. 20. Sept.

271 Der viertzehende kayser klar

f. 379, H. W.: Kaiser Hadrian, Affenweis Georg Hagers, 10 V.

272 In Thiro wass | geordnet dass

f. 379, —: Charondas straft sich selbst, Feyhelweis H. F., 10 V.

273 Ich lob alzeit | in sunderheit

f. 380, —: Sanges Lob, Alberweis O. S., 10 V.

274 Esopus fein | schreibet wie ein

f. 382, C. G. B.: Kaufmann und Esel, Feyhelweis H. F.,
10 V., nach Aesopus.

275 Höret mich an | wie ein kaufman

f. 383, G. B.: die leicht sich tröstende Wittwe, kurze Nacht-
weis B. W., 10 V., a. 1607 Febr. 9, nach Bebelius.

- 276 Hört in gemein | vier stucklin fein
f. 384, G. D.: Vier Lehren, Feyhelweis H. F., 10 V.
- 277 Diogenes war auf ein zeit | von einem geschmächet bereit
f. 384, B. H.: Diogenes (zwei Erzählungen), in d. Winkhen Kleeweis, 9 (10) V., nach Petrarcha.
- 278 Als Diogenes auf ein zeit | kam in ein stetlein albereit
f. 385, D. St.: Diogenes (drei Erzählungen), Affenweis G. H., 10 V., nach Petrarcha.
- 279 Auf guet und geltt | ist alle welt
f. 386, H. W.: Betrachtung, gesprengte Negelweis G. D., 10 V.
- 280 Solon der spricht | mit dem bericht
f. 387, —: Ermahnung, kurze Nachtweis S. W., 10 V.
- 281 O mensch alhie dein leben richt
f. 388, H. W.: Ermahnung, Affenweis G. H., 10 V., nach der Statt (Basel) Cronica.
- 282 Drey lehren thuet für geben
f. 389, J. Sp.: Lehren Catos, verguldtter Thon Wolframs, 9 V., nach Cato.
- 283 Valerius Maximus thuet beschreiben
f. 389, H. P.: Treue Freundschaft, Bluett T. des Stollen, 9 V., nach Valerius.
- 284 Als Bion war gefraget
f. 390, J. Sp.: Lehren, Hagenblüeweis H. F. L., 9 V., nach Plutarch.
- 285 Hesiodus ein alter poet ware
bürtig aus einem dorff in Griechenland
f. 391, H. W.: Hesiodus, Bluet T. des Stollen, 9 V., nach Plutarch und Virgilius.
- 286 Antigonus mit namen | als könig Alexander starb
f. 392, J. Sp.: Antigonus, Hagenblüeweis H. F. L., 9 V., a. 97 den 3. Sept., nach Plutarch.
- 287 Nachdem Simonides der weiss vor jaren
f. 392 (vgl. f. 370), H. P.: Simonides beim Gastmahl des Scopas, Bluet T. des Stollen, 9 V., nach Valerius.
- 288 Wer geiczig ist und neidig
f. 393, —: Wolf und Schaf, im vergulden Wolfram, 9 V.
- 289 Plinius uns beschreibet
f. 394, H. W.: von 3 treuen Pferden, Hagenblüeweis F. L., 9 V., a. 1600, nach Plinius.

194 *Sitzung der philos.-philol. Classe vom 4. März 1893.*

290 Als auf ein zeit der teufel arg und wüettig

f. 395, H. P.: Sünde der Trunkenheit, Bluet T. des Stollen, 9 V., nach Hieronymus.

291 Ein jungling lang zue heret

f. 395, J. Sp.: von Geduld, Hagenblw. F. L., 9 V.

292 Johannes Ludovicus Fiues schribe

f. 396, G. B.: Justina und ihr toller Mann, Bluet Thon des Stollen, 9 V., nach Vives.

293 Sabelicus schreibet mit rechten

f. 397, —: Elternliebe, kurzer Regenbogen, 7 V., nach Sabellicus.

294 Valens der kayser mechtig

f. 398, hw. (H. W.): Kaiser Valens' Tod, im vergulten Wolfram, 9 V., nach Carion.

295 Als Cayus Marius zu Rom regieret

f. 398, H. P.: Treue Knechte, Bluet Thon des Stollen, 8 (9) V., nach Plutarch.

296 Zue Rom ein burger sasse | Drusus Buliclea genent

f. 399, G. Danbeckh: das schadhafte Haus, Hagenblüeweis H. F., 9 V., nach Plutarch.

297 Ein jungfrau die sich iebet | der tugent williglich

f. 401, —: Lehre für Jungfrauen, Hönweis W. R., 8 V.

298 Nun höret von mir einen schwank

f. 401, G. B.: Evangelischer und Papist, im Thailten Folzen, 8 V.

299 Die fürsten in Sachssen die heten

f. 402, M. Dh.: ein bekehrter Jude, im kurzen Regenbogen, 7 V.

300 Heraclitus von Epheso

f. 403, —: Schweigen, im thailten Thon H. Folzen, 8 V.

301 Valerius Maximus schribe

f. 403, D. H.: die treue Tochter, im kurzen Regenbogen, 7 V., nach Valerius.

302 Einsmals thet einer fragen | Byantem weiss und klueg

f. 404, —: ob man heiraten solle, Hönweis Wolframs, 8 V., nach 'Gelyus'.

303 Hesiodus uns lehret | von der zungen lobhafft

f. 405, —: die Zunge, Hönweis W. R., 8 V., nach Hesiodus.

- 304 Kayser Sigmund in ehren stete
f. 406, H. W.: König Albrecht, kurzer Regenbogen, 7 V.,
nach Carion.
- 305 Ein frumme frau in irem hauss
f. 407, —: Lob der guten Frau, im kurzen Ton L. N., 7 V.,
nach Petrarcha.
- 306 Es ist auch offenbarlich
f. 407, H. W.: Lob des rechten Mannes, Tagweis Nachtigals,
7 V., a. 1607, nach Petrarcha.
- 307 Athalus der heydnisch poet
f. 408, —: 'vom Geitz', im kurzen Nachtigallen, 7 V.
- 308 Eine schöne lehr thuet geben | der heyd Virgilius
f. 408, H. P.: v. der Jugend, Tagweis Nachtigals, 7 V.,
nach Virgilius.
- 309 Hört drey stuckh die haben gerawen
f. 409, —: Cato's dreifache Reue, kurzer Regenbogen, 7 V.,
nach Cato.
- 310 Nachdem nun herr Gayus Grachus
f. 409, —: C. Grachus Ende, kurzer Nachtigall, 7 V.,
nach Bocatius.
- 311 Es war einer gefraget | warumb er jederman
f. 410, —: üble Nachrede, Tagweis Nachtigals, 7 V., nach
Plutarch.
- 312 Diogenes genant ein hund
f. 410, H. P.: Diogenes und Aristippus, kurzer Ton L. N.,
7 V., nach Plutarch.
- 313 Ein spruch Isidorus mit nam
f. 411, H. W.: Isidors Lehren, kurzer Nachtigal, 7 V.,
nach Isidor.
- 314 Phocilides ein weiser man | hat uns sechs lehren geben
f. 411, H. P.: Sechs Lehren Phocilides, im kurzen Nach-
tigallen, 7 V.
- 315 Aller augen herr güetig | warten allein auf dich
f. 412, —: ein Tischzucht vor dem Essen, Tagweis Nach-
tigals, 7 V.
-

Beispiele.

In der Chorweiss¹⁾ Münichs von Salzburg.

Ein Schuel Kunst darin Alle Straffen begriffen Sein (f. 1, Nr. 1).

Gott griess euch liebe Singer hie
 an dem ort, wie
 ir all bey samen Seit;
 Gott grüess euch ir zue Hörer, die
 gesanges Kunst | aus Liebe Brunst
 Hertzlich er frewen thuet. &
 bin ich geleich ein Singer jung,
 doch soll mein Zung
 Gott loben jeder Zeit;
 sein wesen hat keinen vrsprung,
 ohn End sein Krafft | beleibt stand hafft,
 er ist das Ewig guet. &
 In lobet alle Creatur,
 vor Gottes Thron die Engel Pur
 Aus Reiner Liebe und wilkur
 sein hohen Namen Preisen.
 In loben neben Sonn vnd Mon
 Am Himel Alle sternen schon,
 die im sein müessen vnderthon.
 Gott thuet sein macht beweisen;
 fürnemlich er genad und Trew
 dem Sünder hie er Zaigt,
 wellicher Sich durch wahre Rew
 demüettig vor im naigt. &
 Wie König Daud der Prophet
 vor Jaren thet
 Singen zue Preiss vnd ehr
 Göttlicher macht vnd Mayestet,
 durch Harpffen klang | gaystlich gesang
 er offtmals hören liess; &
 Also will sich gebüren heut,
 ir Christen leut!

1) Die Chorweise hat hier, wie bei Wagenseil (S. 539) 26 Verse.
 Die Angabe der Hs.: 27 Reime, ist irrthümlich, (25 Verse) Schreibfehler.

Zue thon uns noch vil mehr,
weil uns Gott sein Schatz anbeut,
Sollen wir imm | frölicher stimm
dankhen mit worten Süess. &
wolan ir Singer zue der stund,
last fliessen her von hertzen grund
gaistlich gesang aus Ewrem mund,
vnd wollet nit verschmehen
die gaaben hie vor euch gering;
Inn freundschaftt jeder darumb Sing,
und was er guets kan herfürbring.
So wirt man im veriehen
von wegen seiner Kunst den Preiss,
vnd in erfrewen schon
mit einer gaab herlicher weiss,
die im heütt wirt zu Lon. &

An euch Merckher ist auch hiemit
mein freundtlich bit,
weil ir die Kunst verstet,
vnd Siczen hie vergebens nit.
gebt Achtung fort | Auff alle wort,
Auff Reimen mass vnd Zal. &
strafft falsch vnd blinde Meinung grob
nach rechter Prob,
falsch Latein nit vmb geth,
Milben, Differencz, vnd vnlob,
falsch, blind, durchaus | stucz oder baus,
Aequivoca zue mal, &
gezwungen Reimen böser Art,
Ploss, Rierent, schnurrent inder fart,
zu lang, zue Kurcz, zu lind, zu hart
das alles ist zu straffen.
verfuert einer die Melodey,
bringt schilhend Reimen auch darbey,
Singt er unzierlich, wie es sey,
dem ist kein gab beschaffen.
wolan ir Singer braucht die Kunst,
Siczt auff der Maister stuel,
vnd zieren all aus liebe Brunst
heut mit gesang mein schuel. &

Im Rosen Thon H(ans) S(achsen).

Vom Heuraten (f. 161, Nr. 101).

Mit Zweifel war ich hart umbfangen,
 thet zwischen Forcht und Hoffnung hangen,
 ob mir ein weib zue Nemmen wer,
 mein Hertz das stund in Sorgen schwer.
 gedacht Nimb ich ein Jungfraw züchtig,
 so ist Sie mir vileicht nit düchtig. &
 Thue ich mir dann ein witib Nemmen,
 so will Sie mich herrschen und demmen.
 Nimb ich mir dann ein Alte gar,
 die auff ir hat Manches Jar,
 so ist mir al mein freüd entzogen
 und waiss nit wer mich hat betrogen. &
 Nimb ich dann zue der Ehe ein weib,
 berhafftig mit fruchtreichem Leib,
 So Setzt Sie mir das Hauss vol Kinder,
 muess essen und drinckhen destminder.
 Nimb ich ein unberhaffte schlecht,
 So Seind wir beide sand verschmecht,
 ein Baum der nit vil frucht thuet tragen,
 thuet man geringes Lob nach sagen. &

Er wöhl ich mir ein Reiche frawen,
 so hab ich mich wohl für zue schawen,
 dass Sie mir nit auff rupff ir guet,
 brauch gegen mir Stolecz und hochmuet.
 verpflichtet ich mich dann zue einr Armen,
 so ist mein Leben zue er barmen. &
 Nimb ich ein weib still und verschwigen,
 die bey ir last die Red verligen,
 von der mir gar kein Trost zue stet,
 wann es mir etwan übel geth.
 Nimb ich ein weib, die vil thuet schweczen,
 gleich einer Krähen oder heczen, &
 So macht sie mich doll in dem haubt,
 das ich schier wirdt der Sinn beraubt.
 Nimb ich ein weib schön ausser kohren,
 von zierlicher gestalt geboren,
 so hab ich bey ir selb kein Rhue,
 muess ir besorgen immer zue,

sie werd mir aus dem weg entweichen,
wie sich oft zue tregt der gleichen. &
Nimb ich ein weib alt, ungeschaffen,
gerunczlet, Murret, gleich eim Affen,
so hab ich bey ir alle Tag
ein stetigs Creücz und schwere Plag;
wann ich schon hoff Sie soll mir Sterben,
mag doch mein wunsch gar nichts erwerben. &
Also wa ich an allen Enden
thue hin und her die Augen wenden,
so find ich vil bekümmernus
inn dem Ehestand mit überflus.
das Süess mit bitrem ist vergiftet,
wa in Gott selbs nit het gestiftet. &
wer wolt begeben sich darein,
der Dienstbarkeit verbunden sein?
doch weil der stand Gott ist annemlich,
dem Menschen Nuczlich und bequemlich,
wann ich gleich darein treten solt,
nichts Liebers ich mir wünschen wolt,
dann das mir nur zue theil solt werden
ein frumb Gotts forchtig weib auff Erden. &

D. J. Sp.

Im gaylen Frauenlob.

(f. 303, Nr. 199).

Albertus Krancz thuet sagen,
wie dass in Schweden Sass
ein Reicher König wass,
war Haldanus genennet,
ein Küener Held, verstet. &
Als dem zue seinen Tagen
sein gemahel für war
ein schönen Sun gebar,
sein Herz in freuden brennet,
das er ein Erben hat. &
Doch sagten die Doctores von dem Kinde,
wann es vor den zwelf Jaren Säch geschwinde
der klaren Sonnen schein,
So müest es hernach sein,

So lang es Lebet, blinde;
das bracht dem König Pein. &
Dem Kind ein wohnung machte
in einen Berg, war hol,
darin er zog man wol
den jungen König schone
bis auff das zwelfte Jar. &
Nachdem mit grossem Prachte
Glorj und Herligkeit
liess der König bezejt
heimb fieren seinen Sone,
mit freyden offenbar. &
Liess den Sun seine Schätz und Kleinot sehen;
als er auch thet dem frauen Zimmer nehen,
da manche Jungfrau Sass
geschmuckht über die mass,
der jung König thet jehen:
Herr Vatter! was Send dass? &
Scherczweiss der König saget:
mein Son dass send Teuffel,
die ein verfieren schnell.
als er nun all sein habe
und schäcz gesehen het, &
der Vatter in bald fraget:
was hat am besten Dir
gefallen? sag Du mir!
der Sun bald Antwort gabe:
Herr Vatter, mich verstet, &
Für Eure Cleinoter und schätzen allen
theten mir die Teufel zum besten gfallen.
aus dem vermerkht man pur
die Sterkhe der Natur,
welche das bluet macht wallen
durch weibliche Figur. &

C. gb.

Historische Classe.

Sitzung vom 4. März 1893.

Herr Dove hielt einen Vortrag:

„Bemerkungen zur Geschichte des deutschen Volksnamens.“

Die Geschichte des deutschen Volksnamens ist von der neueren Wissenschaft vielfach behandelt worden und liegt in ihren Grundzügen klar zu Tage. Der germanistischen Sprachforschung, an ihrer Spitze Jacob Grimm, verdanken wir die etymologische Erklärung: deutsch, theodisk¹⁾, Adjektiv abgeleitet von theod = Volk, bedeutet appellativ: zum Volke gehörig, also volksmässig oder volksthümlich; auf die Sprache angewandt — als Theodiska, die Volkische, mit im Altdeutschen möglicher Auslassung von Zunge oder Sprache — bezeichnet es mithin etwas, was wir in dem einen oder anderen Sinne die Volkssprache nennen würden. Und eben in dieser besonderen Beziehung finden wir das Wort, und zwar in latinisirter Gestalt in dem Ausdruck Theodisca lingua, zuerst in den späteren Jahren Karls des Grossen — nach 788 — zur individuellen Charakteristik der Volkssprache germanischer Abkunft im Frankenreich, im Gegensatze zum

1) Ich wähle absichtlich hier wie später in der Regel die älteste überlieferte Form. — Vgl. J. Grimm, Deutsch. Gramm. I³ Einleitung S. 10 ff.; Gesch. d. deutsch. Spr. ³ S. 545 ff.

Latein oder auch zum Romanischen gebraucht. Ich betone sogleich, dass auch das deutsche Wort Theodiska an sich schon vor solcher Latinisirung in beständiger, mehr oder weniger langjähriger Anwendung auf ein und denselben Gegenstand sich zum Eigennamen eben dieser bestimmten Sprache verdichtet haben musste. Anderenfalls hätte man es ja nicht unmittelbar ins Latein herübergenommen; bei dem völlig durchsichtigen appellativen Sinne des Wortes theodisk hätte man einfach zur Uebersetzung durch lingua, sei es gentilis, sei es vulgaris — je nach dem, was unter dem nur für uns doppelsinnigen Ausdruck Volkssprache eigentlich verstanden werden sollte — gegriffen.

Für die weitere Entwicklung vom Ende des 8. bis ins 11. und 12. Jahrhundert hat die Quellenforschung der Historiker — ich nenne vor allen Waitz, Dümmler, Giesebrecht, Köpke¹⁾ — die Belege gesammelt und erläutert. Man entnimmt daraus ohne Mühe etwa folgendes Bild. Noch 50 Jahre lang, bis zum Tode Ludwigs des Frommen, ist ausschliesslich von deutscher Zunge die Rede;²⁾ noch geraume Zeit,

1) Waitz im V. Bande der Verfassungsgeschichte S. 8 ff., 124 ff., womit die „Anmerkung über die Namen Germanen und Deutsche“ im I. Bd. zu vergleichen; Dümmler in der Geschichte des ostfränkischen Reichs, s. Register unter „Deutsch“; Giesebrecht im I. Bd. der Kaisergeschichte, Rückblick nebst Note; Köpke in dem von Dümmler ergänzten Excursus „Barbari und Teutonici“, Jahrbücher der deutschen Geschichte: Kaiser Otto d. Gr. — Daneben ist noch zu brauchen das ältere Verzeichniss bei Rühs, Erläuterung der Schrift des Tacitus S. 100 ff.

2) Unter den Zeugnissen des ersten Jahrhunderts, von 788—888, begegnet ausser der regelmässigen Verbindung mit lingua auch einmal — im ältesten Katalog der Reichenauer Bibliothek v. J. 822 (s. Becker, catalogi bibliothecarum antiqui p. 8) — Theodisca allein: de carminibus Theodiscae, im engsten Anschluss an den deutschen Gebrauch. Der Bücherkatalog von St. Riquier v. J. 831 (Becker a. a. O. p. 28) hat zum erstenmal das später noch einmal (im Testament des Grafen Ekkard von Autun) wiederkehrende in Theodisco:

mehr als ein Jahrhundert danach, überwiegt wenigstens diese Verwendung des Wortes deutsch jede andere bei weitem. Als rein formale Wandlung ist es dabei anzusehen, wenn von 876 ab allmählich im lateinischen Gebrauch — wie man meint, aus blosser antiquarischer Spielerei — *theotonicus*, *teutonicus* an die Stelle von *theotiscus*, *teutiscus* tritt, ohne jedoch bis ins 11. Jahrhundert hinein das letztere, das an dem lebendigen *diutisk*, *diutisch* oder italienisch *tedesco* immer einen Rückhalt hatte, durchaus zu verdrängen. Bereits um 840 war indess in der Schrift eines deutschen Gelehrten an einer Stelle von sprachvergleichendem Inhalt der abgekürzte Ausdruck *Theotisci* für die deutsch redenden Menschen aufgetaucht; 845 dient in einer oberitalischen Urkunde *Teutisci* neben *Langobardi* ohne weiteres zur Kennzeichnung von Leuten deutscher Herkunft im Unterschiede von den Lombarden. Aus dem Begriffe der Sprachgenossenschaft ist, wie man sieht, die Idee der Nationalität hervorgegangen. Sehr spärlich bleiben indess noch lange die Spuren dieser Wendung, erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts begegnet man ihnen überhaupt aufs neue. Inzwischen wählen die historischen Berichte zur Umschreibung der Gesammtheit der rechtsrheinischen Stämme, wo sie diese nicht lieber einfach neben einander aufzählen, die antikisirende, geographisch gedachte Bezeichnung *Germani*, während in staatlicher Hinsicht auch im östlichen Theilreich der fränkische Name noch in umfassender Geltung waltet. Erst seit der Mitte des 10. Jahrhunderts häufen sich nach und nach die Erwähnungen der *Theotisci*, *Teutonici*, *Teutones*, und zwar vornehmlich an oder über den Grenzen, zumal auf italischem Boden, demnächst im halbromanischen Lothringen oder im slavischen Markgebiet. Es entspricht lediglich der realen

passio domini in *Theodisco*; ein Weissenburger Katalog vom Ende des 9. Jahrhunderts bringt: *evangelium theodiscum* (ebd. p. 37); das Adverb *theotisce* zuerst bei Otfrid um 868.

Entwicklung der Nation unter dem Einfluss äusserer und innerer Politik, wenn so von der ottonischen Kaiserzeit an der deutsche Volksname mehr und mehr an Kraft gewinnt, wenn er zugleich auf das Land und in steigender Concurrenz mit dem fränkischen Namen auch auf Reich und König übertragen wird. Ohne Zweifel haben besonders die Römerzüge förderlich dazu mitgewirkt, auf denen Reisinge aus allen deutschen Stämmen sich so oft gemeinsam als *Tedeschi* begrüßen hörten. Auf der anderen Seite blieb doch bis in die Tage der Staufer hinein das Eigengefühl dieser Stämme viel zu stark, als dass im Binnenleben der Heimath der nationale Name zu wirklicher Herrschaft hätte gelangen können. Freilich darf man aus dem Schweigen der Schriftsteller nicht allzu absprechend auf die mündliche Rede schliessen. Unter den literarischen Denkmälern der Volkssprache selbst ist es allerdings erst die Kaiserchronik aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die ausdrücklich von den *Diutischen* und von *Dûtiskland* Notiz nimmt; allein sie ist auch das früheste deutsch geschriebene Werk von geschichtlichem Charakter, der einen Anlass bot, der Nation und des Vaterlandes zu gedenken.

In diesem ganzen Hergange steckt nur ein einziges historisches Problem, dies aber freilich von höchst befremdender Natur: wie nämlich überhaupt der Eigenname für eine bestimmte Volkssprache entstehen konnte vor dem Dasein eines Eigennamens für das betreffende Volksthum selbst, so dass den Zeugnissen der Quellen zufolge der letztere seinerseits aus dem ersteren abgeleitet werden musste. Denn so entschieden jederzeit und allerorten die Sprache für das vornehmste Kennzeichen eines Volks in der nationalen Bedeutung des Wortes gegolten hat, so gewiss bleibt sie für die natürliche Anschauung doch immer dessen blosse Eigenschaft. Ueberall sonst ist daher der Volksname früher da, während der Sprachname so oder so von ihm her stammt. Für den

umgekehrten Verlauf, mit dem wir es beim Deutschen zu thun haben, wäre nur noch eine, überdies sehr unvollständige Analogie beizubringen. Die *Langue d'oc* oder *Lingua occitana*, die neben der *Langue d'oïl* oder *Gallicana* in französischen Urkunden des 14. Jahrhunderts direkt zur Bezeichnung des von ihr eingenommenen Gebietes benutzt wird,¹⁾ ist hernach zum Namen einer Landschaft erstarrt; ein irgend lebendiger Volksname hat sich jedoch nicht daraus entfaltet. Immerhin mögen wir aus diesem Beispiel den Wink entnehmen, dass es sich bei solcher Urzeugung von Sprachnamen ohne gentilen Stamm um etwas wesentlich anderes handelt, als um einen naiven Prozess. Die Namen *Langue d'oc* und *Langue d'oïl* sind Produkte einer bewusst vergleichenden Betrachtung literarisch merkwürdiger Idiome.²⁾ Der Gedanke liegt nahe, dass es mit der Schöpfung des Sprachnamens *Theodiska* ähnliche Bewandniss habe.

Will man den in Rede stehenden Vorgang noch deutlicher in seiner Eigenart erkennen, so braucht man sich nur zu vergegenwärtigen, was im gewöhnlichen Laufe der Dinge hätte geschehen müssen. Die „übrerrheinischen Stämme“, wie sie vom gallischen Standpunkt aus bei den Geschichtschreibern der Merovingerzeit regelmässig summarisch genannt werden,³⁾ ohne dass — wie es ihrer losen Angliederung entspricht — der fränkische Name jemals auf sie erstreckt würde: sie werden im 8. Jahrhundert einer nach dem anderen durch die grossen Karolinger dem Reiche wirklich einverleibt und verdienen seither als Angehörige des *regnum Francorum* in gewissem Sinne Franken zu heissen. Hätte das karolingische Frankenreich von Haus aus lediglich oder doch stark überwiegend germanische Bestandtheile enthalten, so wäre der

1) S. Ducange-Henschel s. v. *lingua*.

2) Ebenso der Name Sanskrit u. dgl. m.

3) Greg. Tur. IV, 49; 50. — Fredeg. c. 38; 40; 87. — Gesta Franc. c. 5; 32.

politische Gesamtname ohne Zweifel auch auf die Dauer zum nationalen geworden; die geschichtliche Entwicklung des Sprachnamens hätte sich diesem Gange einfach angeschlossen. So hat z. B. in Britannien der Sprachname englisch den Sprachnamen sächsisch überschattet und erstickt, nachdem einmal der Volksname der Angeln über den der Sachsen in der Gesamtauffassung des nationalen Wesens den Sieg davongetragen.¹⁾ Allein die karolingische Monarchie

1) Ich rede hier vom sächsischen Namen nur in dem Sinn einer Gesamtstammesbezeichnung für die wirklichen Sachsen in England, die Bevölkerung von Wessex, Sussex u. s. w. Zum nationalen Gesamtnamen aufzusteigen hatte derselbe der gewaltigen Mehrheit der Angeln gegenüber wohl niemals Aussicht. Vgl. darüber Freeman in der Note „Use of the word English“ (Hist. of the Norman conquest I, Appendix). In dieser Hinsicht war die Frage bereits zu Beda's Zeit entschieden, ja die Entscheidung schon in den Tagen Gregors d. Gr. deutlich angebahnt. Die Spuren eines Gebrauchs von Saxones, Saxonicus, Saxonia im national umfassenden Sinne, soweit deren in lateinisch geschriebenen Quellen in England selber vorkommen, erklärt der englische Forscher hauptsächlich aus welschen Einflüssen, da die Briten ihrerseits stets — wie er ansprechend vermuthet, von den Tagen der rein sächsischen Anfälle im 4. Jahrhundert her — die Nation ihrer Ueberwinder mit dem Sachsenamen belegt haben. Die Jahrhunderte hindurch lebendige Geltung des letzteren in partikularer Bedeutung bestreitet auch Freeman nicht. Auf sie ist es doch zurückzuführen, wenn man auf dem Continent, für den die Sachsen der Gegenküste im Vordergrunde vor den Angeln standen, vom 7. bis ins 9. Jahrhundert die gesammte überseeische Nation bald mit dem einen, bald mit dem anderen Namen belegte oder gleichsam unschlüssig den neutralen Doppelnamen schuf, der erst viel später drüben Fuss fasste: Angli-Saxones, Saxones-Angli zuerst bei Paulus, hist. Lang. IV, 22; V, 37; VI, 15; Engelsaxo in der fränkischen Vita Alchuini von c. 825, c. 11. — Der Composition war die einfache Addition vorausgegangen: in gente Anglorum et Saxonum, schreibt Papst Zacharias 748 an Bonifaz. — Sächsische Zunge nennt Beda, dem die Einheitssprache lingua Anglorum heisst, nur im Süden, das ursprünglich jütische Kent in die sächsische Region einbezogen; auch übrigens gilt von dem Vorkommen von Saxonice dasselbe wie von

waltete zugleich über ebensoviel romanisches wie germanisches Volk; die Namen *Franci* und *Francia* galten zuvörderst politisch für das ganze Gebiet diesseit der Alpen; sie hatten sich überdies bereits im 7. Jahrhundert in engerem Sinne mit besonderem Nachdruck auf Neustrien, das romanische Land an der Seine, niedergelassen.¹⁾ Unter diesen Umständen ist jener hypothetisch angenommene Prozess zwar nicht gänzlich verhindert, aber doch gestört und wieder rückgängig gemacht worden. Zum Beweise dafür, dass der fränkische Name im 9. Jahrhundert in der That auch in national umschreibender Bedeutung angewandt worden, genügt es, an den stolzen Lobgesang auf Volk und Land der Franken, d. h. dem Zusammenhang und Inhalt nach unzweifelhaft der Deutschen, im ersten Capitel der Evangelienharmonie Otfrids zu erinnern.²⁾ Kein Wunder jedoch, dass der inzwischen

dem des Namens *Saxones*. Die Texte in der Volkssprache kennen nur englisc wie *Engle* und *Angelcyn*, alles in nationaler Bedeutung. — An dieser ganzen Geschichte der Ausbildung des englischen Nationalnamens scheint nur auffällig, dass die solide politische Einigung, die doch von Wessex ausging, nichts daran zu ändern vermocht hat; allein sie kam nun einmal dafür zu spät. Auf der anderen Seite war wenigstens die lockere Hegemonie des Bretwaldathums vor Egberts Auftreten meist in den Händen anglischer Könige gewesen.

1) S. Waitz, *Verfassungsgesch.* II, 1³ S. 154.

2) Franken und Frankenvolk, *thiot Vrankono*, im Ludwigslied dürfte man als politisch-westfränkisch gemeint nicht hierher ziehen. Das häufige Ostfranken für die Unterthanen Ludwigs des Deutschen ist ebenfalls politisch gedacht und fordert Westfranken als Seitenstück. Mehr nähert sich scheinbar einer nationalen Auffassung der Sprachgebrauch des Sedulius Scottus in einem an diesen König gerichteten Gedicht (*carm.* II, 71; 73; 84; 91—92): *Germania gaudet . . . Francigenum populus plaudit Rhenusque bicornis; Francis tuis; Francigenis*; doch ist auch hier sicher anzunehmen, dass der irische Dichter Romanen des Westreiches ebenso bezeichnet haben würde. Sehr merkwürdig ist dagegen das wiederholte *Francia* im Gegensatz zu *Gallia* in den späteren Fulder Annalen, z. B. 879, 880, 885 — so ziemlich die Umkehr der Redeweise der *Vita Hludowici*, die *Franci*

auf anomalem Wege emporkommende Name Deutsche, der sich als eindeutige Benennung unserer Nationalität bei weitem besser empfahl, das Feld behauptete. Was nun die Sprache betrifft, so hat sich die Ausdehnung des Namens Fränkisch — worin freilich der Franken jederzeit mit gedacht ward — auf die einheitliche Rede der deutschen Stämme überhaupt eine Zeitlang noch entschiedener vollzogen, als es mit dem Volksnamen selber geschah; erklärlicherweise, denn hier konnte von einer Verwechselung mit dem stets als romanisch bezeichneten Idiom der westlichen Reichshälfte nicht die Rede sein. Es ist lehrreich zu sehen, in welcher Region dieser Akt der Uebertragung vorzugsweise zu Hause ist.

Die einzelnen deutschen Stämme werden ihre Mundart unter örtlichem Horizont natürlich von jeher als bairisch, alamannisch u. s. f. charakterisirt haben:¹⁾ quod Alamanni, quod Baiuvarii dicunt, heisst es in den Volksrechten aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Wollte man einige Jahrzehnte später die mittlerweile im Verkehr des fränkischen Reichs als solche bewährte germanische Gemeinsprache kurz bezeichnen, welches anderen Namens scheint es dazu bedurft zu haben, als des fränkischen selber? Wenigstens in dem centralen, wirklich stammfränkischen Bereich, sowie in der offiziellen Redeweise, sofern diese vom Standpunkt des herrschenden Stammes ausging, verstand sich jener Ausdruck a potiori von selbst. Dem entspricht nun auch der wirkliche Befund. Ermoldus Nigellus, dessen Gesichtskreis auch im Exil zu Strassburg gallofränkisch blieb, bedient sich stets

und Francia an einer berühmten Stelle von nationalgeschichtlichem Gehalt vielmehr den Germani und Germania entgegensetzt (c. 45; vgl. c. 20). Die von Waitz, Verfg. V, 122 für das 10. und 11. Jahrhundert beigebrachten Stellen fallen streng genommen sämtlich unter die politische Kategorie.

1) Wobei es denn auch später vielfach blieb; s. z. B. Vita Idae c. 3: locus, qui Saxonica lingua Hirutfeld nuncupatur.

der Wendungen *Francisca loquela*, *Francica lingua*, *Franciscum nomen*; das alamannische Elsass führt er ein als

*terra antiqua, potens, Franco possessa colono,
cui nomen Helisaz Francus habere dedit,*

während ihm die Stammesnamen der Schwaben, Thüringer, Sachsen an sich ganz geläufig sind. Die höfischen sog. *Annales Einhardi* berichten zu 789 von der slavenischen Völkerschaft, *quae propria lingua Welatabi, francica autem Wiltzi vocatur*, wo es sich doch sicher um sächsische Ueberlieferung handelte. In Einharts *vita Karoli* schwebt, wie die Stelle *vestitu patrio id est Francico* lehrt, dem Autor auch bei dem *sermo patrius*, mit dessen Grammatik er seinen Helden beschäftigt zeigt, ein *sermo Francicus* vor, den er indess in umfassender Bedeutung den *peregrinis linguis*, Latein und Griechisch, gegenüberstellt; in dem nämlichen Sinne gedenkt er der bisher *apud Francos* üblichen Monatsnamen. So begegnet im *Capitulare von Boulogne* aus dem Jahre 811, wie in der 827 ebenfalls auf westfränkischem Boden vollendeten *Gesetzsammlung des Ansegisus*¹⁾ die Phrase: *quod factum Franci herisliz (oder herischliz) dicunt*, ganz parallel der 801 in einem *Capitulare Italicum* vorgezogenen Fassung: *quod nos teudisca lingua dicimus herisliz*. Otfrid endlich, den man zwar nicht jener innerfränkischen Region, immerhin aber dem Saume der eigentlich fränkischen zuzurechnen hat, spricht in dem erwähnten einleitenden Capitel von unserer Zunge als der *frenkisgon*, während die Ueberschrift lautet: *cur scriptor hunc librum theotisce dictaverit*; in dem Widmungsbrief an Liutbert von Mainz wechselt er mit *theotisce* und gleichbedeutendem *Franzisce* ab.²⁾ Augenscheinlich ist

1) Anseg. Capit. III, 70.

2) Genau gesprochen steht dreimaligem *theotisce* einmal *franzisce* zur Seite; warum, wird man nicht erklären können. Dagegen war *Frenkiska zunga* im deutschen Text insofern geboten, als es in

also die als natürlich anzusehende Herausbildung eines Sprachnamens Fränkisch von nationalem Umfange in nicht ganz spärlichem Masse thatsächlich zustande gekommen; sie ward nur von vornherein gekreuzt und gehemmt durch die seltsam doppelgängerische Gestalt des Sprachnamens Deutsch. Des weiteren giebt die Herkunft der angeführten Belege den Fingerzeig, dass man — was von vornherein zu vermuthen wäre — die Schöpfung dieses letzteren Namens kaum auf eigentlich fränkischer Erde selbst zu suchen, oder doch wenigstens als von ihr absehend, in bestimmtem Hinblick auf die rechtsrheinischen Gegenden als solche geschehen zu denken hat.

Gerade bei der frühesten literarisch bezeugten Anwendung des bereits geschaffenen Namens Theodiska leuchtet diese rechtsrheinische Beziehung unmittelbar ein. Von der Reichsversammlung zu Ingelheim, die das Schicksal des Baiernherzogs Tassilo entschied, berichten die *Annales Laurissenses maiores* unterm Jahre 788, die Urtheiler hätten ihr Verdikt über ihn gesprochen *reminiscentes, quomodo domnum Pippinum regem in exercitu derelinquens et ibi quod theodisca lingua harisliz dicitur* — zu ergänzen: *fecerit*. Im Streit der Meinungen über Ursprung und Charakter dieser Annalen herrscht doch Einverständniss darin, dass ihre Nachrichten über die Begebenheit von 788 eine ziemlich gleichzeitige Aufzeichnung verrathen. Ja Barchewitz¹⁾ hat es höchst wahrscheinlich gemacht, dass der vorliegende Bericht auf Grund eines amtlichen, vom Pfalzgrafen über die Verur-

unmittelbarer Verbindung mit jenem Preise des Frankenvolkes auftritt. Theotiska hätte sich dem Frankono thiot minder leibhaft angeschlossen; die Nation selbst aber unter deutschem Namen auftreten zu lassen, war um 868, zumal in der concreten Sprache des Dichters, noch gar nicht möglich.

1) Königsgesetz der Merowinger und Karolinger S. 43 ff. — Brunner stimmt zu (*Deutsche Rechtsgesch.* I, 30).

theilung Tassilo's aufgenommenen Aktenstückes abgefasst worden sei. Er übergeht bei seiner Beweisführung die uns hier interessirende Phrase *quod theodisca lingua harisliz dicitur*, und doch darf man gerade sie entschieden für seine Ansicht geltend machen. Es ist eine Formel der Rechtssprache, kein Satz eines Annalisten. Wir gedachten bereits einer fast genau gleichen Wendung im *Capitulare Italicum* von 801 nebst ihren Parallelen. Ein Wormser *Capitulare* von 829 bietet: *quod in lingua theodisca scaftlegi id est armorum depositio vocatur*, und in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begegnen in der Sprache der Gesetze und Urkunden noch fünfmal gleiche oder ähnliche Wendungen.¹⁾ Sicherlich haben wir also jene Worte der Laurissenses als einen formelhaften Nachhall vom Ingelheimer Gerichtstage selber zu betrachten. Nun aber waren eben zu dieser Versammlung geflissentlich Vertreter aller deutschen Stämme entboten worden: *conventum Francorum ceterarumque gentium*, qui sub dominio eorum erant, nennen es die *Annales Laureshamenses*; in den Laurissenses werden als Urtheilfinder bezeichnet *Franci et Baioarii, Langobardi et Saxones vel ex omnibus provinciis qui ad eundem sinodum congregati fuerunt*. Der politische Prozess, der dem letzten selbständigen Stammesregiment auf deutschem Boden den Garaus zu machen bestimmt war, sollte nicht nach fränkischem Rechtsgefühl allein entschieden erscheinen. Gab es einen Namen, der die deutsche Einheitssprache in dieser ihrer Eigenschaft deutlicher als der fränkische bezeichnete, so musste man ihm eben hier und

1) Lothar. cap. add. leg. Lang. c. a. 850: *quod lingua Teudisca herisliz*, i. e. *armorum depositio* (hier im Sinne von Desertion) dicitur; Cap. Silvaticum a. 853: *de collectis, quas theudisca lingua heriszuph appellat*; Synod. Pistens. a. 862: *collectas, quas theodisca lingua beriszuph appellant*; Urkunde Karls d. K. v. 870: *chartam pacationis, quod theotisce suonbuoch appellamus*; St. Galler Urkunde v. 882: *cartam pacationis . . ., quod tiutiscae suonbuoch nominamus*.

diesmal bei der technischen Benennung des Verbrechens den Vorzug ertheilen. Sehr möglich, wenn auch keineswegs gewiss, dass damals wirklich zum erstenmal der bisher nur mündlich umlaufende Name Deutsch in die Schrift eingeführt und zu diesem Behufe latinisirt ward; eine schicklichere Gelegenheit wenigstens hätte sich dafür kaum finden lassen.¹⁾

Das Problem der Entstehung des deutschen Sprachnamens gehört, wie berührt, der Zeit vor seiner Latinisirung, mithin der Geschichte des 8. Jahrhunderts vor dem Sturze Tassilo's an. Es sei mir indessen gestattet, ehe ich auf diesen dunklen Punkt selber eingehe, die Zeugnisse der Quellen für seinen Gebrauch in den ersten hundert Jahren nach 788 noch näher vorüberzuführen; man könnte vielleicht hoffen, dabei Rückschlüsse aus dem Bekannten auf das Unbekannte zu gewinnen. Schon der nächstälteste Beleg für die Anwendung des deutschen Namens, jenes *quod nos teudisca lingua dicimus* herisiz des italischen Capitulare von 801, legt eine Frage nah: ob nämlich die damals bereits dem Aussterben entgegengehende langobardische Volkssprache mit unter den Begriff des Deutschen gefallen sei. Ich stehe nicht an, diese Frage in gewissem Sinne zu bejahen. Das Gesetz wendet sich zwar nicht an die Langobarden allein, sondern berücksichtigt neben ihnen und den Römern auch in Italien ansässige Franken, Alamannen und Leute *alterius cujuslibet nationis*, so dass die Berufung auf die *teudisca lingua* auch hierdurch gerechtfertigt erscheint.²⁾ Ferner haben

1) Etwas ähnliches hat wohl Büdinger eigentlich gemeint, als er (Allg. Deutsch. Biogr. I, 576) den wunderlichen Satz schrieb: „Wenn Arno (von Salzburg) wirklich der Verfasser ist (der Laurisenses nämlich, was übrigens bekanntlich nicht der Fall), so hat man in ihm auch den ersten zu ehren, welcher unserer Sprache und damit unserem Volke den entscheidenden Namen deutsch gegeben hat.“ Entscheidend — was denn entscheidend? Gegeben — wie denn gegeben?

2) Das Cap. ist wahrscheinlich auf der Rückreise Karls von Rom Juni 801 noch in Oberitalien erlassen; s. Mühlbacher, Reg. Nr. 366.

die Langobarden selber in ihrer Absonderung, die ja sogar politisch auch nach der fränkischen Eroberung noch einigermaßen fortbestand, im praktischen Leben ihre Zunge unzweifelhaft auf das eigene Volksthum bezogen und nach dem eigenen Volksnamen benannt. Paulus, der nach 787 und wahrscheinlich vor 800 in Montecassino seine Volksgeschichte schrieb, deutet das an, wenn er mehrfach von einer *lingua propria*, *illorum* oder *eorum lingua* u. dgl. spricht. Allein derselbe Autor erzählt daneben: König Alboin werde *hactenus etiam tam apud Baioariorum gentem quamque et Saxonum, sed et alios ejusdem linguae homines* in Liedern gefeiert, was man ungezwungen wohl nur so verstehen kann, dass Paulus auch das eigene Volk König Alboins in die deutsche Sprachgemeinschaft der überalpischen Stämme mit einschloss, ohne freilich das ins Latein soeben erst eindringende Wort *theodisca* dabei wirklich zu gebrauchen.¹⁾ Für die rein lin-

Das *teudisca* der besten Handschriften für *theodisca* steht in den ersten Jahrzehnten ziemlich isolirt da, könnte jedoch sehr wohl auf das Original zurückgehen; es enthält die romanisirte Lautform, passt also auf italische Conception.

1) Eine engere Auffassung des Ausdrucks *ejusdem linguae* würde auf die eine Seite der Sprachgleichung Baiern und Sachsen, auf die andere die übrigen deutschen Stämme diesseit der Alpen setzen. Die Stelle ist so wie so bedeutsam, da sie die deutsche Spracheinheit als einen Gegenstand des Interesses für den Ausgang des 9. Jahrhunderts erkennen lässt. — Von ähnlichen Beobachtungen wird übrigens selbstverständlich öfters Notiz genommen. Ohthere berichtete dem König Aelfred, dass die Finnen und Permen fast dieselbe Sprache redeten: *tha Finnas, him thuhte, and tha Beormas spraecon neah an gedheóde*. Jordanis fasst die Gepiden mit Ost- und Westgothen auf Grund ihrer gleichen Sprache gelegentlich in eine einzige Nationalität zusammen: (Get. 133 *omnis ubique hujus — i. e. Gothicae — linguae natio*; cf. ib. 58; 131; 95); Prokop (b. Goth. IV, 20) legt ausser diesen dreien auch noch den Vandalen und anderen „gothischen Stämmen“ eine einzige Sprache bei: *φωνή τε αὐτοῖς ἐστὶ μία, Γοτθικὴ λεγομένη*. Beide denken dabei an gemeinsame Herkunft der sprachverwandten Völker und hätten Augustin beistimmen können, wenn er (*de civ.*

guistische Ansicht war ja natürlich die Idee einer bestimmten Sprache so weit ausdehnbar, als das gegenseitige Verständniss von Mundart zu Mundart reichte; und man muss annehmen, dass die 788 in Ingelheim mit anwesenden und Recht sprechenden Langobarden der deutschen Verhandlung genau zu folgen im Stande waren.

Was sich so vom Langobardischen behaupten lässt, ist mit dem entfernter abliegenden Gothisch nachweisbar geschehen und zwar sogleich an dem drittältesten Fundorte für den Gebrauch des deutschen Sprachnamens. Im Donatcommentar des Smaragdus aus der Zeit zwischen 801 und 805 werden neben einander fränkische und gothische Personennamen aus der auf beide Völker erstreckten *Theodisca lingua* erklärt: *In Francorum Gothorumque genere haec patronomica species frequentatur multotiens. A parte enim gentili¹⁾ et a Theodisca veniunt lingua, de quibus in exemplo Gothorum pauca primum ponimus nomina . . .* und weiterhin: *Francorum patronomica secundum Theodiscam linguam haec sunt nomina.* Man gewahrt hier deutlich, wie der deutsche Sprachname die Spuren der Entstehung auf dem Wege rein linguistischer Abstraktion an sich trägt: auch das Gothische bezeichnet der Grammatiker als deutsch, weil er es mit dem ursprünglich so genannten Idiom zu identificiren vermag; fränkisch hätte er es hingegen schwerlich nennen können, weil sich die dazu nöthige Voraussetzung

Dei XVI, 6) sagt: *auctus est autem numerus gentium multo amplius, quam linguarum; nam et in Africa barbaras gentes in una lingua plurimas novimus.* Das alles verdiente keine Erwähnung, wenn es nicht zugleich den Namen *Theodiska* aufs neue contrastirend beleuchtete. Man begnügte sich sonst, von „derselben“ oder „einer“ Sprache zu reden, oder wählte für sie, wie im gothischen Falle, den Namen des vornehmsten Volks; einen eigenen, nicht gentilen Namen für die Gemeinsprache zu brauchen, ist in allen jenen Fällen niemandem beigemommen.

1) D. h. hier dem Zusammenhange nach: von heidnischer Seite.

einer Ausdehnung des zugrunde liegenden concreten Volksnamens Franken auf die Gothen historisch verbot,¹⁾ wie denn das gleiche auch für die stets von den Franken geschiedenen Langobarden gelten muss. Ich schliesse, die chronologische Folge durchbrechend, an Smaragdus alsbald das berühmte Capitel aus dem um 840 verfassten libellus Walahfrid Strabo's *de exordiis et incrementis quarumdam in observationibus ecclesiasticis rerum* an.²⁾ Der schwäbische Autor führt nämlich hier das barbarische Deutsch, das er mit lebenswürdiger Selbstironie betrachtet, zwar als seine eigene Sprache und die seiner Landsleute ein: *secundum nostram barbariem, quae est theotisca*; auch er aber projicirt es dabei nicht auf eine fest umschriebene nationale Grundlage. Auch ihm haben die Gothen zur Zeit ihrer Bekehrung im griechischen Reiche deutsch geredet: *nostrum, id est theotiscum, sermonem habuerunt*; von den Resten dieses Volkes am Pontus weiss er, dass sie noch heute *eadem locutione* ihren Gottesdienst begehen. Wenn er in solchem Zusammenhang von den Wörtern spricht, welche die Theotisci den Latini entlehnt haben, oder von anderen, welche die Theotisci zu eigen besitzen, so ist klar, dass er dabei auch diesen, hier zuerst auftretenden Namen „die Deutschen“ nicht anders als den der Lateiner in abstrakt linguistischer Bedeutung ohne be-

1) Die wenigen Gothen Septimaniens, die als Reichsgenossen politisch Franken heissen mochten, kommen für den geschichtlichen Gesamtbegriff der gothischen Nation nicht in Betracht.

2) Neue Ausgabe des Capitels (VII) aus der ältesten St. Galler Handschrift von Dümmler, *Zts. f. dts. Alt. N. F.* XIII, 99 f. Die Datirung „um 840“ beruht auf folgender Erwägung. In dem zweiten Reichenauer Bücherkatalog (Becker, a. a. O. p. 19 ff.) verfasst unter Abt Ruadhelm während der Vertreibung Walahfrids 841—842 ist das Werk des letzteren bereits aufgeführt und zwar an vorletzter Stelle. Das Werk ist ohne Zweifel erst in Reichenau geschrieben, das Walahfrid 838 als Abtei erhielt. Man erhält also die Jahre 838—41, und zwar als wahrscheinlich die zweite Hälfte dieser Zeitspanne.

stimmte nationale Beziehung braucht. Etwas anders fasst — wohl ungefähr um die nämliche Zeit — Walahfrids alter Lehrer Hraban den Gegenstand, wenn er in dem kleinen Aufsatz über die Erfindung der Buchstaben von den Nordmannen sagt: *a quibus originem ducunt, qui theodiscam loquuntur linguam.*¹⁾ Die Deutschredenden werden hier im Anklang an die von Jordanis und Paulus mitgetheilte Wander- sage von den skandinavischen Germanen genealogisch hergeleitet, für die Gegenwart jedoch von ihnen getrennt; das Deutsche wird somit mehr als bodenständig behandelt.

Ueberhaupt darf man sich durch die angeführten excen- trischen Uebertragungen des deutschen Sprachnamens nicht etwa von dessen realer Basis hinweglocken lassen; sie dienen dazu, seine Natur ans Licht zu ziehen, seine wirkliche Ge- schichte spielt sich nichtsdestoweniger von Anfang bis zu Ende auf deutscher Bühne ab. Gleich das nächste Zeugniß nach Smaragd bringt uns entschieden auf diesen Schauplatz zurück. Auf Geheiß Karls d. Gr. beriethen im Sommer 813 in den Reichslanden diesseit der Alpen²⁾ fünf Provinzial- synoden über die Besserung der kirchlichen Zustände; dem

1) Der Aufsatz *de inventione literarum* (vgl. Ebert, *Literatur des Mittelalters* II, 126 f.), offenbar zu Unterrichtszwecken bestimmt, gehört demnach jedenfalls in Hrabans fuldische Periode, also vor 847, vermuthlich vor 842, wo derselbe die Abtei verliess und sich auf den Petersberg zurückzog. Andererseits war das Interesse für die Nordmannen im Frankenreich erst seit 834, dem Beginn der fast jährlich wiederholten Einfälle, lebendig geworden; cf. Ruodolf. *Ann. Fuld.* a. 854: *Nordmanni, qui continuis viginti annis regni Francorum fines vastabant.* Man darf also auch hier auf die Zeit um 840 schliessen.

2) Simson (*Jahrb. Karls d. Gr.* II, 500 f.) lässt die 5 Synoden „in dem westrheinischen Theile des Reichs“ abhalten; aber die von Mainz, an der u. a. Arno von Salzburg theilnahm, repräsentirte natürlich die ostrheinischen Lande. Alle 5 Concilien hatten sich mit der kirchlichen Reform im ganzen fränkischen Reiche zu befassen, nicht freilich im langobardischen; eben nur Italien haben die *Ann. Einhardi* mit ihrem Ausdruck *per totam Galliam* ausschliessen wollen.

Wunsche des Kaisers entsprechend, schärften sie den Bischöfen aufs neue dringend die Pflicht gemeinverständlicher Predigt ein. Zu diesem Behuf empfahl die Synode von Tours die Uebersetzung lateinischer Homilien von vorgeschriebenem Inhalt: *ut easdem homilias transferre studeat in rusticam Romanam linguam aut Theotiscam, quo facilius cuncti possint intelligere quae dicuntur*. Dem literarisch überlieferten Idiom der Kirche werden hier neben einander zwei lebendige Volks- oder Landessprachen gegenübergestellt, eine romanische und eine germanische, jede für sich als Einheit gedacht; im Verständniss der letzteren, der Theotisca, begegnen einander die Stämme der Franken und Thüringer, Schwaben und Baiern, Friesen und Sachsen. Den Beschluss der Synode von Tours hat ein Mainzer Concil von 847 wiederholt; sein Wortlaut zeichnet in besonders lehrreicher Weise die gesammte sprachliche Situation im karolingischen Frankenreich. In dieser Beziehung schliesst sich ihm die bekannte Stelle in des Paschasius Radbert bald nach 826 verfasster *Vita Adalhardi* an, wo die dreifache Beredsamkeit des Helden gepriesen wird: *quem si vulgo audisses, d. h. in romanischer Umgangssprache — si vero idem barbara, quam Teutiscam dicunt, lingua loqueretur — quod si latine*¹⁾ etc. Das Deutsche erscheint auch hier in den beiden möglichen gegensätzlichen Beziehungen: dem Romanischen an die Seite gesetzt, mit dem es die Sphäre des Volkslebens im Reiche auftheilt, beide an Werth als vulgär oder barbarisch dem Latein, der Rede des gelehrt gebildeten Kirchen- und Staatsmannes untergeordnet.

1) Die Parallelstelle der als Vorrede zur *Vita* gedichteten Ekloge

*Rustica concelebret Romana Latinaque lingua,
Saxo quibus pariter plangens pro carmine dicat*

zeigt, dass der Autor bei der *barbara, quam Teutiscam dicunt, lingua* besonders an Sachsen, wo Adalhard Corvey gegründet hatte, denkt.

Die meisten noch übrigen Belegstellen aus dem 9. Jahrhundert zerfallen unter dem eben angegebenen Gesichtspunkt in zwei Classen, deren erste das Deutsche ausdrücklich oder stillschweigend, sofern es sich um die absolute Setzung des Namens in lateinischem Texte handelt, der letzteren Sprache allein gegenüberstellt, während die andere, minder zahlreiche Deutsch und Romanisch für sich als Gegenstücke zeigt. Zu jener gehören ausser den erwähnten Formeln der Rechtssprache in Gesetzen und Urkunden eine Anzahl bibliographischer Notizen in den Bücherkatalogen von Reichenau und St. Riquier aus den Jahren 821—842: *carmina Theodiscae*, *carmina Theodiscae linguae formata*, *carmina diversa ad docendam Theodiscam linguam* — d. h. lateinische Hymnen mit Interlinearversion — *passio domini in Theodisco*, *evangelium theodiscum* u. s. f.¹⁾ Unter dieselbe Rubrik fällt das mehrfache *theodisce* bei Otfrid, der freilich in dem Zueignungsbrief an Liutbert von Mainz neben dem Latein im Hintergrunde auch des Hebräischen und Griechischen gedenkt.²⁾ Man sieht die aufstrebende deutsche Literatur sich gleichsam am Spalier der lateinischen emporranken. Aus dem öffentlichen Leben sind dagegen die Zeugnisse gegriffen, in denen deutsche und romanische Zunge einander in politischem Dialog begegnen. Erst der Bürgerkrieg und die Reichstheilung sind es, die dazu führen. Auf die Strassburger Eide von 842, wie sie Nithard in den Lauten der *lingua Romana* wie der *lingua Teudisca* verewigt hat, folgen die gleichfalls in *Theodisca* und *Romana lingua* ausgetauschten, jedoch nicht in ihrem Text überlieferten Erklärungen der drei Frankenkönige beim Friedensschlusse zu Coblenz von 860.

Bei der von den Söhnen Ludwigs des Deutschen 876

1) S. Becker a. a. O.

2) Auch die viel umstrittene *praefatio* zum Heliand ist hierher zu ziehen.

im Ries vollzogenen Theilung des Ostreiches ist der Sache gemäss, da hier keine Romanen zugegen waren, allein von der Eidesleistung in deutscher Zunge die Rede, die bei dieser Gelegenheit in dem bald nachher aufgezeichneten Bericht der *Annales Fuldenses* zum erstenmal als *theutonica lingua* auftritt. Der Ausdruck gehört diesmal ohne Zweifel nicht dem offiziellen Aktenstück, sondern dem Berichterstatter zu; es ist Meginhart, dem als Fortsetzer des durch seine *taciteischen* Studien bekannten Rudolf die Erinnerung an die germanische Urzeit nahe lag.¹⁾ Wenn er nicht etwa selbst die Neuerung gewagt hat, scheint es jedenfalls die historische Stimmung der auf Hraban zurückgehenden fuldischen Klosterweisheit überhaupt zu sein, welcher die lateinische Literatur der Folgezeit diese wohlgemeinte gelehrte Verunstaltung des deutschen Namens zu verdanken hat. Doch ist dieselbe nicht zureichend erklärt, wenn man mit Zeuss sagt: „Der Anklang zum alten Namen *Teutones* war zu stark, dass man sich dessen nicht hätte erinnern müssen,“ oder mit Waitz auf das Vorbild einiger Stellen des Claudian und des Mero-*baudes* verweist, an denen das metrisch bequeme *Teutonicus* sich — *pars pro toto* — dem Sinne von *Germanicus* annähert.²⁾ Die Hauptsache ist, dass man auch im Bereich dieser primitiven Wissenschaft die Unnatur eines nunmehr

1) In der *Germania*, die in der von Rudolf begonnenen, von Meginhart vollendeten *Translatio Alexandri* benutzt ist, und in den *Annalen* des Tacitus, die Rudolf in den *Fulder Jahrbüchern* z. J. 852 citirt, kommen die *Teutonen* allerdings nicht vor, wohl aber in den *Historien*, wie bei so manchem anderen, weit mehr gelesenen Autor. *Teutonicus* boten Properz, Seneca, Claudian u. a. m. Es kam hier nur darauf an, den Ideenkreis zu bezeichnen, in dem die Verwandlung von *theotiscus* in *teutonicus* vor sich ging.

2) Zeuss, *die Deutschen und die Nachbarstämme* S. 64; Waitz, *Verfg.* I³, 31. Uebrigens wagte Claudian nur einmal *Teutonicus* in umfassender Bedeutung, in *Eutrop.* I, 406: *Teutonicus vomer*; *Mero-*baudes** ist blosser Nachahmer.

nach langer Uebung bereits zu nationalem Nebensinne gediehenen Sprachnamens, dem doch kein realer Volksname zu Grunde lag, empfinden musste. Man suchte daher mehr oder minder bewusst nach einem gentilen Substrat für die *teutisca lingua* und gerieth so, dem Gehöre folgend, auf die alten Teutonen. Ist doch bis heut die nämliche Neigung bei ungeschulten germanistischen Antiquaren aus dem gleichen Grunde nicht völlig erloschen.

Teutonicus, dessen rasche und weite Verbreitung im 10. Jahrhundert für die Intensität der literarischen Beziehungen selbst unter so ungünstigen Zeitverhältnissen Zeugniß ablegt — denn in eine lebende Sprache ist es im Mittelalter nicht übergegangen — *teutonicus* hat sich vor 900 nicht ohne Mühe Bahn gebrochen. Notker, der Mönch von St. Gallen, braucht es 883 zunächst noch halb unschlüssig: *nos, qui Theutonica sive Teutisca lingua loquimur*; an einer späteren Stelle, die man mit Unrecht zu übersehen pflegt, setzt er schlechtweg *miliaria Theutonica* den *Italica* entgegen.¹⁾ In dem Realbegriff deutscher Meilen liegt indirekt eine, wenigstens diesseit der Alpen zum erstenmal, von der Sprache absehende Anerkennung der Idee eines deutschen Volkes oder Landes. In Italien erscheinen freilich, wie berührt, schon in einer Tridentiner Gerichtsurkunde vom 26. Februar 845²⁾ unter den bei der Verhandlung Anwesenden *vassi domnici* — des dux Liutfred — *tam Teutisci quam et Langobardi* und somit die Unterscheidung einer deutschen Nationalität von der lombardischen, die man sich als damals allgemein romanisirt vorzustellen hat. Denn allein aus der Wahrnehmung der gleichen Fremdsprache konnte sich dem Italiener die Wahl dieses bequemen Sammelnamens für bairische, schwäbische oder andere, an sich gleichgültige

1) Monach. Sangall. I, 10; II, 1.

2) Muratori Antiq. Ital. II, 971.

Abstammung der nördlichen Einwanderer ergeben. Der Name Francus, einst dem Langobardus in transalpiner Bedeutung überhaupt entgegengesetzt, zog sich dort nunmehr auf die Galloromanen zurück; eine italische Urkunde von 909 unterscheidet dreierlei Zeugen: ex genere Francorum, Langobardorum, Teutonicorum. In Deutschland selbst wird — aus paläographischen Gründen — noch ins 9. Jahrhundert eine altsächsische Glosse: Germania = thiudisca liudi, die deutschen Leute, gesetzt; nach jener Stelle Notkers, die von deutschen Meilen redet, in der That nicht mehr unerwartet.

Ueberblickt man so die ganze Reihe von Beispielen der Anwendung des deutschen Namens aus dem Jahrhundert von Tassilo's Sturz bis zum Tode Karls des Dicken, so ergiebt sich leider für die unbezeugte Geschichte seiner Entwicklung vor 788 daraus nur sehr wenig. Das Einzige, was wir dabei von Fall zu Fall noch anschaulicher wahrnehmen konnten, als zuvor, ist das langsame Herabsteigen des Namens theodisk aus der ideellen Luft linguistischer Betrachtung auf den reellen Boden der volksthümlichen Gesamtextistenz, d. h. also eine Bestätigung des Problems, keine Handhabe zu seiner Lösung. Im übrigen sieht man eben nur die verschiedenen Verhältnisse widergespiegelt, in denen im 9. Jahrhundert ein Bedürfniss oder doch ein Anlass bestand, sich des Begriffs einer deutschen Gesamtsprache unter diesem bereits vorhandenen Namen zu bedienen: im Rechtsleben, wo es galt, auf den technischen Ausdruck zurückzugreifen; im kirchlichen, wo es sich um gemeinverständliche Predigt handelte; in der Literatur auf ihrem dermaligen Standpunkt der Uebersetzung oder Nachbildung; zuletzt, seit 840, bei den politischen Verhandlungen der national verschiedenen Reichshälften. Man erhält demnach wohl eine Anzahl von Fragen an die Geschichte des 8. Jahrhunderts vor 788, die Antworten aber werden allein von dieser selbst zu erwarten sein. Und auch dadurch kommt man der genauen ursprünglichen Bedeutung

des deutschen Sprachnamens und mithin den Umständen seiner Entstehung nicht näher, dass man nach dem Vorgange Jacob Grimm's auf die mannichfachen Epitheta ein Auge hat, welche der theodisca lingua neben diesem Namen oder an seiner Statt in den Quellen beigelegt werden. Gentilis, vulgaris, barbarus sind ebenso wenig wie patrius, proprius, vivus als erläuternde Uebersetzungen von theodisk gemeint; sie konnten der deutschen Gesamtsprache ebenso gut nachgesagt werden, wenn sie die fränkische hiess. Auch sie stellen lediglich Gesichtspunkte dar, unter denen die bereits benannte Sprache im 9. Jahrhundert betrachtet werden konnte; welcher von ihnen — denn einer konnte es nach bekanntem psychologischen Gesetz nur sein — bei der Namensschöpfung selbst im 8. Jahrhundert massgebend gewesen, lässt sich durch einen Rückschluss nicht ermitteln.

Indem ich mich der Zeit vor 788 zuwende, muss ich noch beiläufig eine irreführende Erscheinung aus dem Wege räumen. In die Monumenta Alcuiniana hat Jaffé einen Brief des päpstlichen Legaten Georg, Bischofs von Ostia, an Hadrian I. aufgenommen, worin jener über das Resultat seiner im Jahre 786 zum Zwecke kirchlicher Reform nach England erfolgten Sendung berichtet.¹⁾ Es kommen dabei die Beschlüsse eines 787 zu Cealchydh in Mercien unter König Offa abgehaltenen Concils zur Sprache, von denen es heisst: et in conspectu concilii clara voce singula capitula perlecta sunt et tam Latine quam Teutonice, quo omnes intelligere possent, dilucide reserata sunt. Der Brief ward zuerst in den Magdeburger Centurien nach einer inzwischen verlorenen Vorlage publicirt und ist dann mehrfach in Conciliensammlungen wiederholt worden. Herausgeber und Benutzer scheinen das Teutonice bisher ohne Anstoss gelesen

1) Bibliotheca rer. Germanic. VI, 155 sq. Zur Datirung und Geschichte der Synode von Cealchydh vgl. Heinsch, die Reiche der Angelsachsen zur Zeit Karls d. Gr., Breslau 1875 S. 28 ff.

zu haben; Freeman betrachtet es als ein ἄπαξ λεγόμενον in der Geschichte des heimischen Sprachnamens mit Verwunderung, ohne es doch zu verwerfen.¹⁾ Stünde Theodisce da, so fände dieser Ausdruck sprachlich im Altenglischen selbst direkte Anlehnung, wiewohl es doch stutzig machen müsste, ihm dies einzigemal in solcher Funktion zu begegnen. Man möchte deshalb zur Noth den fränkischen Abt Wighod, der auf Befehl Karls des Grossen den römischen Legaten begleitete, für die Einschleppung eines immerhin halb zutreffenden Wortes verantwortlich machen; denn einer Ausdehnung des continentalen Begriffs theodiska auf das Angelsächsische stand 787 nichts Erhebliches im Wege. Entscheidend aber ist die Form teutonice als ein beinah säcularer Anachronismus. Gewahrt man nun, dass die Magdeburger Editoren an zahlreichen Personennamen und zwar besonders an deren Anfangssilben die grössten, von Jaffé berichtigten Lesefehler begangen haben, so wird man kein Bedenken tragen, teutonice in das verständliche saxonice zu verwandeln.²⁾ Es bleibt somit für das Auftauchen des deutschen Namens bei dieser Seite des Kanals und beim Jahre 788.

Bei der nun folgenden gewagten Erörterung handelt es sich nicht etwa um das dem Historiker unzugängliche Geheimniss der Wortschöpfung, vielmehr allein um die Frage, wie, d. h. zu welcher Zeit und womöglich an welcher Stelle, vor allem in welchem Sinn und unter welchen Umständen, sich der rein geschichtliche Prozess der Herausbildung eines

1) In der oben angeführten Note „Use of the word English.“

2) In saxonice für anglice braucht man nicht nothwendig continentale Redeweise zu sehen (vgl. o. und ferner Saxonium verbum in der Lul'schen Briefsammlung, Jaffé, bibl. III, 311); an der Synode von Cealchydh nahmen der Erzb. v. Canterbury, der B. v. Winchester u. s. w. theil, sie galt der vorangegangenen northumbrischen gegenüber für die Kirche des südlichen, vorwiegend sächsischen Englands überhaupt.

nomen proprium für die deutsche Sprache aus dem nomen appellativum „die Volkische“, d. h. die Volkssprache, vollzogen habe. Dieser Prozess, der, wie wir sahen, vor dem Jahre 788 abgelaufen sein muss, bestand, ich wiederhole es, in der eine Zeitlang constanten Anwendung einer von Haus aus gattungsmässigen Bezeichnung auf den nämlichen einzelnen Gegenstand. Auf diesen, die Gemeinsprache der germanischen Stämme im Frankenreich, muss zu solchem Ende in der betreffenden Periode eine concentrirte Aufmerksamkeit gerichtet worden sein. Ebenso selbstverständlich ist auf der anderen Seite, dass die in der Namengebung liegende betonte Hervorhebung einen Gegensatz nach aussen in sich schliesst; Individualbenennung bezweckt überall eine auf Vergleich beruhende Unterscheidung. Als solche Gegensätze bieten sich auf den ersten Blick die lateinische und die romanische Zunge dar, und man hat bald mehr an den einen, bald mehr an den anderen gedacht, je nach der doppelten Auslegung, die das zweideutig schillernde moderne Wort Volk für Begriff und Namen der Volkssprache zu erlauben schien. Noch heute fassen die einen den letzteren im vulgären Sinn als die Sprache der Menge, wobei als contrastirendes Bild nur die Idee des lateinischen Idioms als der Ausnahme von der Regel, der Sprache der Gebildeten oder Gelehrten in Schule und Schriftwesen, Kirche und Staat vorgeschwebt haben könnte. Die anderen erblicken im Deutschen das nationale Moment: die Theodiska wäre die angestammte Zunge des eigenen Volks gegenüber der fremdartigen Rede, wobei sich der Gegensatz zu den romanischen Reichsgenossen als der nächste zu empfehlen scheint; doch will ich sogleich bemerken, dass nach der Ansicht jener Zeiten das Deutsche auch dem Latein gegenüber als nationale Eigenthümlichkeit charakterisirt werden konnte.

Noch ein dritter Gegensatz ist hin und wieder in Betracht gezogen worden; auch er geht vom Nationalen aus,

wendet sich aber nach innen statt nach aussen, nicht wider das Fremde, sondern wider das Partikulare. Die deutsche Sprache wäre die des gesammten Volks, des theod in eminentem Sinne, gegenüber dem Bairisch, Schwäbisch, Sächsisch u. s. f. der gewöhnlich als theoda bezeichneten einzelnen Stämme. Nur schade, dass diese auf den ersten Blick überaus lockende Annahme einen historischen circulus vitiosus in sich birgt. Ist doch Idee und Name der gemeinsamen Nationalität, wie gezeigt, vielmehr umgekehrt erst aus dem Begriff und Kennwort der gemeinschaftlichen Sprache langsam hervorgewachsen. Dass der Gedanke der nationalen Einheit im 8. Jahrhundert auf germanischem Boden in artikulirtem Bewusstsein nicht bestand, erhellt zur Genüge aus dem Mangel eines selbständig entwickelten umfassenden Volksnamens. Verhielte es sich anders, so müssten wir den Theodisci selbst, wo nicht früher, so doch wenigstens gleichzeitig mit der Theodisca lingua begegnen. Es bleibt mithin für die letztere bei dem äusseren Gegensatz, entweder der Vulgärsprache gegen das Idiom der durch Bildung aus der Volksmenge Hervorragenden, oder aber der Sprache des eigenen Volksthum gegenüber der eines fremden. Auch zwischen diesen beiden Vorschlägen endgültig zu wählen, ist nicht schwer.

Das altdeutsche theod oder diot hat nämlich — ebenso wie seine germanischen Verwandten, das altenglische theód, die gothische thiuda, das nordische thiod — mit dem bloss quantitativen Begriff der Volksmenge, also mit dem Vulgären auch in dieser seiner mildesten Bedeutung, nichts zu schaffen; es bezeichnet vielmehr in jenen Tagen ausschliesslich das Volksganze, sei es national, sei es politisch organisirt, was für die Jahrhunderte der Stammesgeschichten thatsächlich zusammenfällt, den Volkskörper, die Volkspersönlichkeit. Es besagt generell soviel, wie individuell der Volkseigenname: Gut-thiuda ist Gothorum gens, wie Frankono thiot bei Otfrid die gens oder der populus Francorum. Theod mag dabei

immerhin seiner Etymologie nach ursprünglich von der Idee der Abstammung so wenig an sich getragen haben, wie etwa das griechische *ἔθνος*, das dennoch im Laufe der Zeiten ebenso zum technischen Wort für den durch einen eigenen gentilicischen Namen ausgezeichneten, in der Regel auf dem Stammverbande beruhenden Volkskörper geworden ist. Will man einseitig den Blutzusammenhang, die genealogische Einheit dieses Volkskörpers betonen, so braucht man, dem lateinischen *genus* oder *natio* jener Zeiten entsprechend, im Deutschen *kunni*, wie im Altenglischen *cyn* — so *Angelcyn* für die englische Nation, das *genus Anglorum* selber. Gilt es die politische Organisation allein, so steht für den nationalen Heereskörper am liebsten *folc*, gleich dem *populus* für *exercitus* in den Quellen der Völkerwanderungsperiode; im übrigen aber ist auch hier *theod* vollkommen an seiner Stelle. Es genügt, an die bekannten Ableitungen für staatliche Funktion, vor allem an den gothischen *thiudans*, altsächsischen *thiodan*, altenglischen *theóden*, den Volksherrscher, oder an den ähnlichen Sinn des fränkischen wie gothischen Personennamens *Theoderich* zu erinnern. Das Wort ist später gegen das Mittelhochdeutsche hin als *diet* in seiner Geltung rasch gesunken, wie gleichzeitig *gens* in den romanischen Sprachen; für das 9. Jahrhundert dagegen, geschweige für das 8., behauptet es in Deutschland noch durchaus seinen edlen Gehalt. Sucht man indess nach einem Ausdruck, der wie das lateinische *populus* vom vornehmen Begriff des Volkskörpers zum plebejischen der blossen Volksmenge herabreicht, so ist ausser auf *folc* ganz besonders auf *liut* mit seiner pluralen Nebenform *liuti*, die Leute, zu verweisen.¹⁾

1) „Noch fehlt es uns,“ kann man nach mehr als 30 Jahren mit Vilmar (deutsche Alterthümer im Heliand S. 62) sagen, „an einer genaueren Erörterung der für Volk, Stamm, Geschlecht, in unserer alten Sprache vorkommenden Ausdrücke, welche ohne Zweifel durchgängig sehr bestimmte Verhältnisse auf ebenso bestimmte Weise

Für theodisk folgt hieraus, dass es sicher nicht volksmässig, d. h. zum Wesen der Volksmenge gehörig, vulgär, vielmehr allein volksthümlich, zum Volksthum oder zum Wesen des Volkskörpers gehörig, national, angestammt, einheimisch u. dgl. bedeutet haben kann. Wird doch das gerade Gegenstück *alienigena*, *peregrinus*, *barbarus* althochdeutsch analog durch *aliodiotig*, altsächsisch *elithiodig*, altenglisch *eltheódig* = „fremdvolkig“ wiedergegeben. Auch an dem altenglischen *getheóde* = das „Gevolke“, die Volkssprache, erkennt man sofort die nationale Farbe des Sinns, wenn man z. B. in König Aelfreds Vorrede zur *Regula pastoralis* Gregors d. Gr. liest, wie die verschiedenen Nationen, *theóda*, die heiligen Texte *on hiora agen getheóde* wendon, in ihre eigene Volkssprache übertragen. Hätte man unsere festländische germanische Sprache als die vulgäre gegenüber dem Latein bezeichnen wollen, so musste man ein Beiwort

kenntlich machen und mit unseren bildlichen und abstrakt gewordenen Bezeichnungen sich nicht vergleichen lassen.“ Vilmar selbst behandelt übrigens a. a. O. gerade *thiod* (*thioda*) nach seiner Verwendung im Heliand im allgemeinen treffend, während Grimm in seinen Auslassungen über theodisk alle möglichen Erklärungen geistreich durcheinander wirft. — Man vgl. zum oben Gesagten Steinmeyer und Sievers, althochd. Glossen I, 164—65: *gentes* = *deota*, *nationes* = *khunni* etc.; ferner Graff, ahd. Sprachsch. V, 124 ff.: *diot* = *gens*, *natio*, *populus*, besonders charakteristisch: *liute dieto* = *populos gentium*; ebd. II, 193 ff. *liut* = *populus*, *plebs*; III, 505 ff. *folc* = *populus*, *plebs*; *vulgus* heisst einmal *daz smala liut*, ein andermal *luzilaz folch* u. s. w. Dazu die übrigen Wörterbücher, wobei jedoch stets die Chronologie der Belegstellen zu beachten ist. Dem *all irmindeot* des Hildebrandliedes entspricht genau die *cuncta hominum gens* des Walahfrid, *Poetae Latini* II, 393. Auch *gentes* = Heidenvölker im glimpflichen Sinne wird durch *deota* wiedergegeben, im scharfen Sinne = Heiden überhaupt steht dafür die *heidinen*; *gentilis* = heidnisch heisst wie *paganus* immer heidanisc, nie dagegen — nach vermeintlich gothischem Muster — theodisk. — Die zahlreichen *Composita* mit *theod* haben in allen germanischen Dialekten stets die Beziehung auf das ganze Volk im Auge.

dieser Richtung etwa von *liut* ableiten; wir würden wahrscheinlich die *Leutschen*, jedenfalls aber nicht die *Deutschen* heissen. Eine *Theodiska* dagegen konnte nur die nationale Sprache, das einem bestimmten Volkskörper anhaftende, angestammte Idiom bedeuten. Denken wir uns Otfrid um ein Jahrhundert oder etwas mehr hinaufgerückt, so hätte er neben seinem *Frankono thiot* statt von einer *Frenkisga zunga* vielleicht noch in gleicher Tragweite von einer *Frankono theodiska* mit appellativer Verwendung dieses Worts, d. h. einer *Francorum lingua gentilis*, sprechen können. In Wirklichkeit ist, wie wir wissen, vor 788 diesseit des Rheins durchaus nur von einer Mehrzahl von *gentes* oder *theoda* die Rede gewesen. Die Angehörigen jedes dieser sechs Stämme mussten daher den Ausdruck *theodisk*, sobald er ihnen in Bezug auf das eigene Volksthum in Opposition zu einem fremden entgegengehalten ward, in gerader Linie auf das bairische, thüringische, friesische *theod* u. s. w. beziehen. Aber alle diese anscheinend divergirenden *theodisk* trafen, wenn damit auf die angestammte Sprache gezielt ward, bei der wesentlichen Einheit sämtlicher Mundarten in der Sache dennoch zusammen. So ward gleichsam schlummernd in die Volksseele, gebettet in den nachgiebig dehnbaren Namen Volkssprache, der Gedanke eines grösseren *theod*, als einer sechsfältig einheitlichen Nation, hineingetragen, um in den folgenden Menschenaltern durch den stetig wiederholten Ruf „so weit die deutsche Zunge klingt“ zum hellen Bewusstsein des Deutschthums erweckt zu werden.

Einer so eindringenden Zergliederung der einschlägigen Begriffe bedarf es vornehmlich für den Fall, dass das Wort *theodisk* selbst eine ganz junge, erst zu der in Rede stehenden Zeit und vielleicht ausschliesslich im Hinblick auf das eine Objekt, die angestammte Sprache, zu Stande gekommene Ableitung aus dem uralten *theod* darstellt. War hingegen auch das Adjectiv *theodisk*, natürlich in genereller Bedeutung,

in unseren Mundarten schon in weit früheren Tagen im Schwange, ja vielleicht wiederum gerade auch für den Gattungsbegriff einer beliebigen Volkssprache gangbar, so musste sich der Prozess der Erhebung des Appellativs Theodiska zum Eigennamen für die deutsche Gesamtsprache in der Periode kurz vor 788 bei weitem bequemer vollziehen. In längerem Umlauf hätte das Wort gewiss an scharfem Gepräge eingebüsst; die Erinnerung an ein darin steckendes präcis umschriebenes theod konnte dabei ebenso in den Hintergrund getreten sein, wie etwa für uns die an die wirkliche Mutter, wenn wir Muttersprache sagen. Die sechs deutschen „Stämme“ oder „Völker,“ so streng sie sich sonst von einander unterschieden dachten, mochten ein dergestalt abgeschliffenes „angestammt“ oder „volksthümlich“ nunmehr in constantem Gebrauch ohne weiteres auf die allen gemeinsame Zunge als solche beziehen lernen. Es ist deshalb von Interesse, die Wahrscheinlichkeit einer Präexistenz von theodisk oder theodiska in genereller Bedeutung bei unseren Stämmen zu erwägen.

Im Deutschen selbst tritt ein Appellativ theodisk, diutisk neben seiner Funktion als Eigennamen niemals auf. Wäre es dennoch ehemals gäng und gebe gewesen und nur durch seine Spezialisierung generell unmöglich geworden, so sollte man wenigstens für einen anscheinend so wichtigen Begriff wie national alsbald das Emporkommen eines einheimischen Ersatzwortes erwarten. Allein umsonst: unser „volksthümlich“ hat sich erst ein volles Jahrtausend später eingestellt: es ward zugleich mit „Volksthum“ selbst im Jahre 1810 durch den alten Jahn aus eigener Machtvollkommenheit geschaffen.¹⁾

1) Jahn wusste sehr wohl, was er that: „Namen und Sache war sonst Eins bei unseren Vorfahren: deutsch heisst volksthümlich unsere Volksthümlichkeit, oder die Deutschheit“ (Deutsches Volksthum, S. 9). Man sieht, er machte den Prozess des 8. Jahrhunderts gewissermassen linguistisch wieder rückgängig durch eine patrio-

Eine erhebliche Rolle dürfte man übrigens dem appellativen theodisk im Ernst auf keinen Fall beilegen. Das Mittelalter dachte concret; man sagte: fränkisch, sächsisch, welsch, lombardisch, wenn man dem eigenen Stammesgeföhle Luft machen oder die angeborene Art der Fremden kennzeichnen wollte, und grübelte nicht gleich uns in theoretischer Abstraktion über Volksthum im allgemeinen. Ueberdies fehlt im Nordischen ein dem theodisk paralleles Gebilde ganz, und das gleiche lässt sich getrost vom Gothischen sagen: das formell genau correspondirende Adverb thiudisko, womit Ulfilas einmal ἐθνικῶς im Sinne von heidnisch übersetzt, war eine freie Nothschöpfung für den Einzelfall.¹⁾ Ein ganz anderes Bild gewährt dagegen freilich die Heranziehung des Angelsächsischen. Hier findet sich wirklich ein Adjectiv theódisc in der allgemeinen Bedeutung zum Volke gehörig, eingeboren; allerdings an einer einzigen und zudem sehr späten Stelle;

tisch reflektirende Destillation des im Volksnamen festgewordenen Appellativs.

1) Gal. II, 14. *Εἰ σὺ Ἰουδαῖος ὑπάρχων ἐθνικῶς ζῇς καὶ οὐκ Ἰουδαϊκῶς, πῶς τὰ ἔθνη ἀναγκάζεις Ἰουδαΐζειν;* — Si tu, cum Judaeus sis, gentiliter vivis et non Judaice, quomodo gentes cogis Judaizare? — Jabai thu Judaius visands thiudisko libais jah ni judaivisko, hvaiva thiudos baideis judaiviskon? — Da Ulfilas τὰ ἔθνη stets durch thiudos übersetzt, musste er hier der strengen Proportion des griechischen Satzes durch ein willkürlich ad hoc gebildetes thiudisko für ἐθνικῶς ebensowohl gerecht werden, wie durch das natürlich nicht minder neugebackene judaiviskon, jüdeln. Das Latein war in derselben Lage: während sonst dem gentilis und gentiles der Vulgata in der Itala regelmässig Graecus, ethnici oder gentes gegenübersteht, giebt es an dieser einzigen Stelle für gentiliter im älteren Texte keine Variante. Hätte im Gothischen ein Adjectiv thiudisks existirt, so würden wir für οἱ ἐθνικοί nicht die Umschreibung thai thiudo = οἱ τῶν ἐθνῶν, für Ἑλληνέες τινες, quidam gentiles, nicht sumai thiudo = quidam gentium antreffen. Auch hinterdrein hat sich ein thiudisks nicht einmal für heidnisch entwickelt; man hielt sich an das neue paganus, das eine spätere Hand als haithno = Ἑλληνίς, pagana bereits in die gothische Bibel eingetragen hat.

Layamon sagt in seinem gegen 1205 geschriebenen Brut (V. 5838) einmal von den Bewohnern Roms: *tha theódiscen*, die einheimischen Männer. Nicht allein drei Jahrhunderte älter, sondern auch an sich um vieles merkwürdiger ist sodann das ebenso vereinzelte Vorkommen eines substantivierten Neutrums *theódisc* in der generellen Bedeutung „Volksprache“, wofür gewöhnlich, wie gesagt, *getheóde* steht. Thát *tha ūtemestan thióda eoverne naman upahebban and on manig theódisc eov herigen*, heisst es in Aelfreds Boetius: dass die äussersten Völker euren Namen erheben und in mancher Volksprache — in manchem Deutsch, ist man versucht zu sagen — euch preisen.¹⁾ Was man aus dieser Erscheinung zum mindesten entnimmt, ist die auch sonst deutlich²⁾ eingeborene Neigung speziell der Westgermanen, aus dem Volksbegriffe das eine oder andere Derivat für die Sprache als Hauptmerkmal der Nationalität zu gewinnen. Auf die Präexistenz eines westgermanischen *theodisk* mit besonderer linguistischer Tendenz wird man, isolirt und verhältnissmässig jung wie das Wort bei Aelfred auftritt, nicht mit Gewissheit, immerhin jedoch mit Wahrscheinlichkeit

1) Die Metra überarbeiten die Stelle folgendermassen: *thát eov sūdh oddhe nordh tha ŷtmestan eordhbūende on monig thiódisc miclum hērien*, dass euch in Süd oder Nord die äussersten Erdbewohner in mancher Sprache stattlich preisen. Grimm sah hier sonderbarerweise in *theódisc* oder *thiódisc* eine Nebenform für *theód* selbst und übersetzte: *in variis gentibus*; das Richtige, *in variis linguis* ergibt sich auch aus der Vorlage, Boet. de consol. phil. II, 7: *Licet remotos fama per populos means diffusa linguas explicet*. Es ist wohl auf Grimm's Vorgang zurückzuführen, wenn in Wörterbüchern für *theódisc* neben *lingua* noch *gens*, aber ohne Citate, weiterlebt; s. H. Leo, angelsächs. Glossen S. 132; Bosworth u. s. w.; richtig dagegen Ettmüller, Lexic. Anglosax. p. 598.

2) Dahin gehört, wie auf altenglischer Seite *getheóde*, auf althochdeutscher das freilich nicht mit unbedingter Gewissheit direkt auf *diot* zurückzuführende *diutan*, *deuten* = dem eigenen Volke nahe bringen, auslegen, übersetzen u. dgl. m.

schliessen dürfen. Zugleich ergibt sich aufs neue, dass die Individualisirung des Gattungsnamens Volkssprache zum Eigennamen eines bestimmten Idioms in Deutschland allein und dort jedenfalls nach der Auswanderung der Angeln und Sachsen stattgefunden hat.

Ich kehre damit zu der uns eigentlich beschäftigenden Begebenheit — wir dürfen ohne Bedenken sagen: des 8. Jahrhunderts — zurück. Sie bestand, wie berührt, aus einer stetig fortgesetzten, ungewöhnlich häufigen Nennung der „Volkssprache“ — stillschweigend darunter verstanden die eigene — gegenüber einem damit verglichenen fremden Idiom, wodurch — natürlich unvermerkt — die appellative Bezeichnung zum nomen proprium verdichtet ward. Der geistige Blick musste ferner dabei auf die Gemeinsprache mehrerer deutscher Stämme als solche gerichtet sein, denn sonst hätte man ohne Zweifel die vorhandene concrete Benennung Fränkisch oder Schwäbisch u. s. w. nicht verlassen. Das leitet sofort nicht allein auf ein bewusst, ja mit Absicht vollzogenes Geschäft, sondern zugleich auf den Gegensatz zum Latein als den einzig möglichen. Die Contingente der rechtsrheinischen Stämme, die auf den Feldzügen Pippins und Karls mit einander den Romanen begegneten, werden, naiv wie sie dachten, zwar in ihrer Gemeinsprache, aber nicht von ihr viel gesprochen haben. Im übrigen kam den Deutschen in ihrer Menge die rustica Romana damals wenig zu Gehör, von national gefärbter politischer Parteiung, wie nach 840, war noch keine Rede. Der höhere Culturverkehr im Reich verlief in erster Linie lateinisch, in zweiter fränkisch. Auch zum Latein aber fühlte man sich auf germanischer Seite, wie schon hervorgehoben, noch in nationalem Gegensatz. Einem Otfrid in seiner Dichtung so gut, wie König Aelfred in seiner Uebersetzung stehen bei ihrer Arbeit die Kriachijoh Romani, die Greccas und Laedenware, Lateinmänner, diese Vorbilder literarischer Thätigkeit, mit denen zu wett-

eifern dem Franken wie dem Engländer Stolz und Pflicht ist, als greifbare Volkskörper lebendig vor Augen. Und nur das Latein bot ja überhaupt vermöge seiner ganzen Stellung im geistigen Leben Gelegenheit, und zwar beständige, zu einer mit linguistischer Besinnung betriebenen Confrontation mit der eigenen Volkssprache, die man dabei als solche kenntlich zu bezeichnen wieder und wieder Anlass fand.

Ist dem so, wie es denn wohl zugestanden werden wird, so lässt sich am Ende auch der besondere Kreis des geistigen Lebens näher angeben, in welchem der gedachte Vorgang seinen Schauplatz hatte. An den Staat in seiner urkundenden und gesetzgebenden Waltung wird man, obwohl die ältesten Zeugnisse für die *theodisca lingua* uns gerade auf diesem Gebiete aufstossen, trotzdem nicht denken wollen. Er verfährt da nicht eigentlich sprachvergleichend; von praktischen Tendenzen beseelt, nimmt er die Dinge einfach, wie sie liegen. Wie er die rechtlichen termini der grösseren Klarheit halber in lakonischen Citaten aus der Volkssprache in seine lateinischen Aktenstücke herübersetzt, so bedient er sich auch der Sprachnamen kurz als einmal vorhandener Thatsachen. Er mochte mit politischem Bedacht zumal 788 bei der Katastrophe Tassilo's einen fertigen Ausdruck wie *Theodiska* wählen, der den östlichen Stämmen direkter entgegenkam, als der fränkische Name. Zur vorhergehenden Einübung jenes Ausdrucks in der germanischen Gemeinsprache selbst aber hat er schwerlich viel gethan oder thun können.

Anders steht es natürlich mit der Culturpolitik des Königs selber, mit seiner berühmten Fürsorge für Schule, Sprache und Literatur. Nur dass dieselbe in feinerer und intensiverer Weise bekanntlich erst mit den achtziger Jahren beginnt, und die deutschlinguistischen Bemühungen insbesondere, Entwurf wie sie blieben, gewiss erst der Zeit nach der Unterwerfung Baierns angehören. Auch erhoben wir aus Einhart und verwandten Autoren die dringende Wahr-

scheinlichkeit, dass gerade am Hofe, wo man in der That im engeren Sinne fränkisch sprach, wohl in der Regel auch vom Fränkischen im weiteren Sinne des Deutschen gesprochen ward. Jedenfalls wird es zur Ausbildung des letzteren Worts zum festen Spracheigennamen in diesen Kreisen während der kriegerischen Jahre vor 788 schwerlich gekommen sein. Man bedarf dafür ohnehin des Ansatzes einer längeren Periode, woraus zugleich zu folgern ist, dass auch Literatur und Schule überhaupt, soweit sie von der Kirche zu trennen sind, in ihren schwachen Anfängen vor jenem Epochejahr wenig dazu beitragen konnten. Wir werden sonach in jeder Hinsicht auf die kirchliche Region als solche verwiesen. Von der Kirche erhalten wir denn auch sogleich den terminus a quo für den uns beschäftigenden Vorgang.

Vergegenwärtigen wir uns abermals, dass die constante Bezeichnung des dem Latein gegenübergestellten Idioms als theodiska dann und dort voraussetzen sein wird, wann und wo man weder allein noch in erster Linie das eigentlich fränkische Wesen, vielmehr die Summe der deutschen Stämme überhaupt oder doch eine Mehrzahl von ihnen mit Ueberlegung ins Auge fasste. Gerade das war die berufsmässige Aufgabe der deutschen Kirche von den Tagen ihrer Gründung her. Germanien, als Ganzes an und für sich geistig ergriffen, tritt uns in keinem Buche des Mittelalters so oft und so stark entgegen, wie in der Sammlung der Briefe von und an Bonifaz. Ihm schwebt von Anfang an und jederzeit das rechtsrheinisch deutsche Land, die *plaga orientalis Rheni fluminis*, als providentiell bestimmtes Missionsgebiet vor der Seele. Dort hat er sich vom *legatus Germanicus* der allgemeinen Kirche zum geistlichen Oberhaupt der von ihm für diese erworbenen *provincia Germaniae* emporgeschwungen. Das Papstthum erblickte von seiner fernen Höhe herab in den neu herbeizubringenden Stämmen dieses Landes von vornherein, der geschichtlichen Entwicklung vorgreifend, eine

einzigste grosse Nation. Dreimal — zwischen 722 und 732 — ist in den Schreiben Gregors II. und III. an den Sendboten und Kirchenstifter — ein alleinstehendes Faktum in der karolingischen Zeit — schlechtweg von der gens Germaniae, wie von einem und demselben theod, die Rede.¹⁾ Bonifaz in seiner realen Anschauung des Sonderdaseins der einzelnen deutschen theoda spricht dagegen wieder und wieder nur von der Vielzahl der gentes oder populi Germaniae, der Germanicae gentes.²⁾ Indem er sie jedoch zugleich stets in Gedanken insgesamt umfasst — worin konnte ihm die

1) Jaffé, bibl. III, 81; 86; 91.

2) Es wäre unrichtig, unter den gentes Germaniae oder Germanicae gentes des Bonifaz nichts anderes, als „die Heiden Germaniens, die germanischen Heiden“ zu verstehen. Gentes, einst wie τὰ ἔθνη als blosser Sammelname für eine beliebige, ungegliederte Masse heidnischer Menschen gebraucht, hat im 8. Jahrhundert überhaupt nur noch selten diese Bedeutung; längst war dafür gentiles und vor allem pagani emporgekommen. Gentes selbst hatte sich dem gegenüber, wo es überhaupt mit heidnischer Färbung versehen erscheint, an die Peripherie der christlichen Welt zurückgezogen und bezeichnet dort die von der vocatio gentium noch nicht erreichten Heidenvölker in ihrer natürlichen Gliederung. So mag es auch Bonifaz an vielen Stellen meinen. Dass ihm jedoch dabei wirklich die einzelnen Stämme Germaniens vor Augen stehen, beweisen Wendungen wie ad praedicandum Germaniae erroneis vel paganis gentibus, pro Germanicis gentibus idolorum culturae deditis u. dgl., wo die heidnische Charakteristik den gentes erst von aussen durch besondere Zusätze beigelegt wird; ferner das für gentes, wenn auch nur vereinzelt eintretende populi; endlich die Aufführung der einzelnen Stämme unter ihrem Namen, wie gens Baiuvariorum. — Schon oben haben wir erwähnt, dass gentes nur in jenem glimpflichen Sinne der noch unbekehrten Völker im Deutschen durch theoda übersetzt wird; alles andere Heidnische wird stets mit diesem noch heute gangbaren Namen bezeichnet. Theodiska könnte daher auf keinen Fall eine Uebertragung von lingua gentilis als „der heidnischen Sprache“ sein, vielmehr höchstens im Munde des Bekehrers der theoda einen leichten Beigeschmack von „heidnischer Volkssprache“ erhalten haben, der jedoch auf die Bekehrten dann nicht überging.

Einheit dieses seines Missionsgebietes deutlicher gegenwärtig sein, als in der Sprache? Er zuerst kann und wird diese in ihrer wesentlichen Identität von der friesischen Küste bis ans bairische Gebirg hinauf mit gereiftem Bewusstsein begleitet haben. Ihre Confrontation mit dem Latein war das eigenste Geschäft des Bekehrers und Predigers. Was kümmerte ihn dabei Thüringisch, Schwäbisch oder Fränkisch? Es war immer das gleiche *getheóde* oder *theódisc* — um es angelsächsisch auszudrücken —, in das er die Ideen der Kirchensprache zu übersetzen hatte. Was bei den Taufhandlungen der früheren Jahrzehnte praktisch zur Sprache kam,¹⁾ musste im Schoosse der germanischen Synoden der vierziger Jahre auf eine gewisse theoretische Stufe erhoben werden. Wenn irgendwo, so war dort der Anlass gegeben, den Namen einer *Theodiska Germaniens* auf die Bahn zu bringen.

Es liegt mir fern, diese sich aufdrängende Vermuthung für mehr zu halten als sie ist; aber soviel wird man allseits einräumen, dass in der Natur der berührten Verhältnisse der Ausgangspunkt für die allmähliche Umwandlung des Gattungsnamens *Theodiska* in ein *nomen proprium* der

1) Im Jahre 739 hielt Bonifaz in Baiern die Wiedertaufe für nöthig bei solchen, *qui baptizati sunt per diversitatem et declinationem linguarum gentilitatis*; Papst Gregor III., dessen Schreiben diese Notiz enthält (Jaffé l. c. p. 105), entschied jedoch in anderem Sinne. Vergleicht man damit einen analogen Fall von 746 (ib. p. 168), wo es heisst, der taufende Priester, *qui Latinam linguam penitus ignorabat*, habe bei der Taufe *nesciens Latini eloquii*, *infringens linguam* gesagt: *baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti*, so wird man auch die erste Stelle nicht auf ein Hersagen der Taufformel in der Volkssprache deuten dürfen, sondern ebenfalls auf ein „durch die Verschiedenheit und Abweichung der Zungen der Heidenschaft“ verdorbenes Latein schliessen müssen. Nichtsdestoweniger boten Fragen dieser Art Gelegenheit, den Gegensatz des Lateinischen und Theodischen vor der Gemeinde mannigfach zu erörtern.

deutschen Gesamtsprache zu erkennen ist. Selbst an einen angelsächsischen Anhauch, der das noch nicht vorhandene continentale Wort, nach örtlicher Gewohnheit leise modificirt, hervorgerufen, oder aber das längst vorhandene zu neuem Leben angefrischt hätte, würde zu denken wenigstens erlaubt sein;¹⁾ hat doch anerkanntermassen auch die Generation der ersten Nachfolger des Bonifaz noch mit altenglischen Gedanken und Worten operirt. Wie sich von selbst versteht, musste dann die ganze lebendige Spracharbeit dieser nächsten Folgezeit, in der die Einheit der deutschen Kirche innerlich fester ausgebaut und durch die Hereinziehung des Sachsenstammes äusserlich vollendet ward, hinzukommen, um der Theodiska als unablässig aufhorchender Schülerin der Latina die volle Würde eines linguistischen Individualbegriffes zu verleihen. Und nur in diesem allgemeinen Sinne möchte ich es aufgefasst wissen, wenn ich den Namen Deutsch für den geschichtlichen Taufnamen unseres Volkes zu erklären wage.

1) Vorausgesetzt natürlich, dass theódisc oder wenigstens getheóde schon so lange vor Aelfreds Zeit im Altenglischen üblich war.

Oeffentliche Sitzung
zur Feier des 134. Stiftungstages
am 21. März 1893.

Die Sitzung wurde von dem Präsidenten der Akademie, Herrn v. Pettenkofer eröffnet, indem derselbe an Stelle des erkrankten Sekretärs der philosophisch-philologischen Classe der Verluste gedachte, welche dieselbe im letztverflossenen Jahre zu beklagen hatte.

Am 16. August 1892 starb zu St. Petersburg Herr **August Nauck**, geb. am 18. September 1822 zu Auerstädt bei Eckartsberge. Gebildet zu Schulpforte und auf der Universität zu Halle, war er eine Zeit lang in untergeordneten Stellungen an verschiedenen preussischen Gymnasien thätig, lenkte aber bald die Aufmerksamkeit der gelehrten Kreise durch vortreffliche Arbeiten über den alexandrinischen Grammatiker Aristophanes von Byzanz auf sich. Im Jahre 1859 wurde er zum Mitglied der Petersburger Akademie gewählt und bald darauf zum ordentlichen Professor der griechischen Sprache am historisch-philologischen Institute in Petersburg ernannt. So erhielt er einen weiten Wirkungskreis, als einer der bedeutendsten Förderer und hervorragendsten Vertreter der humanistischen Studien und der griechischen Philologie in Russland.

Seit seinem Eintritt in die Akademie hat er eine lange ununterbrochene Reihe kritischer Versuche zum grossen Theil evidenter Emendationen zu fast allen griechischen und einigen lateinischen Autoren (*mélanges gréco-romains*) veröffentlicht, daneben eine Anzahl grösserer kritischer Ausgaben, so des Homer, der Tragiker Sophokles, Euripides, besonders auch der Fragmente der Tragiker, sowie einiger Neuplatoniker, des Jamblichus und Porphyrius bearbeitet. In all' diesen Arbeiten bewährt sich Nauck als eminenter Kritiker, der wohl manchmal mit seinem Scharfsinn über die Schnur haut, aber doch auch das Richtige trifft. Er war bestrebt, der Wissenschaft neue Bahnen zu eröffnen und ist in stiller rastloser Thätigkeit für deutsches Wesen und Wissenschaft in dem grossen Slavenreiche eingetreten.

Ernest Renan, geb. am 27. Februar 1823 zu Tréguier im Departement des Côtes du Nord, starb am 2. Oktober 1892 zu Paris. Er war der ausgezeichnetste Gelehrte der jüngeren Orientalisten-Schule Frankreichs, vielleicht noch bekannter als der hervorragendste Vertreter der kritisch-skeptischen Behandlung der Urgeschichte des Christenthums. Als genauer Kenner der betreffenden deutschen Literatur knüpfte er überall an deutsche Forschung an, ergänzte sie und führte sie weiter, ja er zog in vielen Punkten aus den zerstreuten deutschen Arbeiten das letzte Resultat. Gerade darum wurde er je nach dem Parteistandpunkt entweder als der Gipfelpunkt moderner historisch-religiöser Kritik erhoben und gefeiert oder im gleichen Maasse herabgesetzt und verurtheilt.

Am 16. April 1892 starb in Nürnberg **Mathias Ritter von Lexer**, o. ö. Professor der deutschen Philologie an der Münchner Universität, ord. Mitglied der bayr. Akademie der Wissenschaften und des obersten Schulraths. Geboren am 18. Oktober 1830 zu Liesing in Kärnthen, besuchte er bis

1851 das Gymnasium in Klagenfurt und sodann die Universität in Graz, um zunächst Rechtswissenschaft zu studiren, bald aber auf Anregung Karl Weinhold's dem Studium der deutschen Philologie sich zuzuwenden und dasselbe in Wien fortzusetzen. Von September 1855 bis April 1857 war er zunächst als Lehrer der deutschen Geographie und Geschichte am Gymnasium in Krakau beschäftigt, worauf er mit Unterstützung der kaiserlich österreichischen Regierung zu weiterer wissenschaftlicher Ausbildung sich nach Berlin begab, wo er Gelegenheit fand, mit den Gebrüdern Grimm in persönliche Verbindung zu treten. Weiter wurde ihm von der österreichischen Regierung eine Studienreise in seinem Heimathlande ermöglicht, um seine schon in Graz begonnenen Sammlungen des kärnthischen Wortschatzes zum Abschluss zu bringen, welche dann 1862 als „Kärnthisches Wörterbuch“ im Druck erschien. Als Mitarbeiter an der Herausgabe der „Deutschen Städtechroniken“ durch die historische Kommission der k. bayr. Akademie ward er veranlasst, 1860 seinen Wohnsitz in Nürnberg zu nehmen, von wo er im gleichen Jahre einem Rufe als ausserordentlicher, 1866 als ordentlicher Professor nach Freiburg i. Br. und 1868 nach Würzburg folgte. Dort beschäftigte ihn von 1869—78 vor Allem die Herausgabe des grossen 3 bändigen „Mittelhochdeutschen Handwörterbuchs“, an welches sich das kleinere kompensiöse Taschenwörterbuch (in 3. Aufl. 1885 erweitert) anschloss; sowie ferner die eifrige Mitarbeiterschaft an dem „Grimm'schen deutschen Wörterbuche (Bd. VII. N O P Qu und XI. T. 3 Lieferungen), daneben besorgte er für die Münchener Akademie die sprachliche Bearbeitung von „Johann Turmair's (Aventin's) bayrischer Chronik, welche 1884 im Druck vollendet erschien. Sehr geachtet war seine Stellung als Lehrer und Professor in Würzburg, wo er zweimal 1877 und 78 das Rectorat führte und mit dem bayr. Kronenorden den persönlichen Adel erhielt. Ein noch weiterer

Wirkungskreis wurde ihm in Aussicht gestellt, als er im Sommer 1891, als Nachfolger Conrad Hofmann's zum Professor an der hiesigen Universität und als Mitglied des obersten Schulrathes berufen wurde. Schon seit 1878 unser auswärtiges Mitglied, sollte er sich nur ein Semester dieser Thätigkeit erfreuen, die zu um so grössern Hoffnungen berechtigte, als er sein ganzes Leben hindurch nicht bloss als hervorragender Gelehrter, sondern auch als Mensch durch seinen ganzen persönlichen Charakter zu wirken verstanden hatte.

Ueber die Verluste der historischen Classe] machte der Classensecretär Herr v. Cornelius die folgenden Mittheilungen:

Am 28. März 1892, dem Tage, an welchem die Akademie der verstorbenen Mitglieder gedachte, starb der Professor **Paul von Roth**, seit 1852 correspondirendes, seit 1857 auswärtiges, seit 1863 ordentliches Mitglied der Akademie.

Paul von Roth ward geboren am 11. Juli 1820 zu Nürnberg, wuchs in München auf unter der einflussreichen Leitung eines geistig hervorragenden Vaters, studirte am Maxgymnasium und als Jurist an der Universität zu München, trat dann in die juristische Praxis und bereitete sich daneben für die akademische Lehrthätigkeit vor. Das letztere Stadium dauerte sieben Jahre. Dann eroberte er wie im Sturm alle akademischen Ehren. Im Jahre 1848 erlangte er zu Erlangen die Doctorwürde durch seine Schrift über die *lex Bajuvariorum*. Gleich darauf im Mai 1848 habilitirte er sich in München mit einer kleinen Dissertation, deren Stoff dem Gebiet der merovingisch-carolingischen Studien angehörte, in dem er sich heimisch gemacht hatte. Der Eindruck seines Auftretens war so günstig, dass er schon 1850 zu einer ausserordentlichen Professur in Marburg berufen wurde. Dann erschien in demselben Jahre 1850 sein Werk

über das Beneficialwesen. Er stand in seinem 30. Lebensjahre, als er diese reife Frucht einer überaus arbeitsamen Jugend dem Vaterland und der Wissenschaft darbrachte. Die grosse Wandelung, die unsere Erkenntniss der mittelalterlichen deutschen Geschichte im Laufe des 19. Jahrhunderts erlebt hat, ist zum grossen, vielleicht zum grösseren Theil das Werk der deutschen Rechtshistoriker gewesen, und wenn wir der glänzenden Reihe dieser Männer, von Eichhorn bis auf unsere Tage, Dank und Ehre darbringen, so werden wir auch nie der gründlichen, scharfsinnigen, originalen Forschung vergessen, mit welcher unser College damals in jener Reihe Platz genommen hat. Der Beifall der Mitwelt fehlte ihm nicht. 1852 wählte ihn die Akademie zum correspondirenden, 1857 zum auswärtigen Mitglied. Er wurde 1853 von Marburg nach Rostock, 1857 von dort nach Kiel, 1863 nach München berufen, und zuletzt ist ihm 1872 der Lehrstuhl Homeyer's in Berlin zugedacht gewesen, eine Einladung, der er nicht folgte.

Je erfreulicher der Triumph des jungen Mannes war, um so mehr haben wir zu bedauern, dass in der folgenden Zeit andere Zweige der Jurisprudenz ihn dergestalt in Anspruch nahmen, dass er allmählich von der Rechtsgeschichte abgeführt wurde. Unter seinen Publicationen der 50er Jahre haben namentlich sein churhessisches Privatrecht und die Schrift über Gütereinheit und Gütergemeinschaft die lebhafteste Anerkennung der Fachgenossen gefunden. Dagegen bezeichneten die Schriften zur Rechtsgeschichte, die er in den 60er Jahren überwiegend zur Vertheidigung oder Wiederholung der alten Sätze veröffentlicht hat, ein Herabgleiten von der Höhe, die er 1850 erstiegen hatte. Und dann wurde aus dem Nachlassen ein Aufhören. In den 70er Jahren nahm er nicht mehr an den Arbeiten der historischen Classe, in welcher er die deutsche Rechtsgeschichte zu vertreten hatte, Theil; seit 1875 und bis zu seinem Tode auch nicht

mehr an den Sitzungen. Er hat in diesen letzten zwanzig Jahren seines Lebens durch umfangreiche Werke über das bayerische Civilrecht und über das deutsche Privatrecht von seiner erstaunlichen Arbeitskraft und Arbeitslust neue Kunde gegeben. Ueber die Bedeutung derselben, sowie über seinen Antheil an der Commission für das deutsche Civilgesetzbuch haben wir das Urtheil der Fachgenossen zu erwarten.

Nekrolog Pauls von Roth von S., in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte; Germanistische Abtheilung Bd. 13. Heft 1, p. 250.

Am 24. August 1892 starb der General der Infanterie, **Carl Spruner von Merz**, Excellenz. Er war 50 Jahre lang Mitglied der Akademie, seit 1842 correspondirendes, seit 1853 ordentliches Mitglied.

Geboren in Stuttgart am 15. November 1803, wuchs er in Bayern auf, dem er durch seine Familie angehört. Er schlug die militärische Laufbahn ein, empfing seine Erziehung im Cadettencorps, trat in die Armee als Junker ein zu München und stand als Lieutenant in den Garnisonen zu Bamberg und Würzburg. Von früh an auf die Verbindung von Geographie und Geschichte gerichtet, hat er auf der Schule mit Vorliebe Karten gezeichnet und für die Oertlichkeiten, die er in den Autoren erwähnt fand, nach Orientirung gesucht. Die Liebhaberei des Knaben wurde zur wissenschaftlichen Arbeit des Jünglings und Mannes. Sehr bald trat er in die Oeffentlichkeit mit einer Schrift über Bayerns Gaue, welche eine Behauptung von Lang mit Glück bestritt. Ihr folgte eine Gaukarte von Ostfranken. Es ward ihm Aufmerksamkeit und Beifall zu Theil; wie sich versteht, mehr von Seiten gelehrter Fachgenossen, als seiner militärischen Oberen. Wirksame Hülfe aber kam zweimal vom Ausland. Das eine mal, als durch das verständnissvolle Eingreifen des Gothaer Buchhändlers Wilhelm Perthes ihm mög-

lich gemacht wurde, das Werk zu schaffen, an welches der Ruhm seines Namens sich knüpft, den historisch-geographischen Handatlas. Indem er durch dasselbe einem allgemein und lebhaft gefühlten Bedürfniss in befriedigender Weise entgegen kam, gewann er mit einem Schlag bei allen Geschichtskundigen und allen Geschichtsbeflissenen Ansehen und Geltung. Damals hat Höfter der historischen Classe vier Correspondenten zur Wahl vorgeschlagen: neben Gino Capponi, Carl Adolph Menzel und Hurter, den bayerischen Oberlieutenant Spruner. Dennoch wurde nöthig, dass noch ein zweites mal das Ausland eingriff: aus dem Oberlieutenant war ein Hauptmann geworden, aber er hatte auch schon das achtundvierzigste Lebensjahr erreicht, als König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen sich bei König Maximilian II. nach dem gelehrten Offizier erkundigte.

Damit begann die zweite Hälfte seines Lebens, die der ersten nicht ähnlich war. Er wurde nach München berufen, das militärische Vorrücken wurde rasch und glänzend. Er erlangte die Gunst des Königs, der ihn zu seinem Flügeladjutanten ernannte und ihn gern und häufig in seine persönliche Umgebung zog. Auch der königliche Nachfolger hat sich ihm gnädig erwiesen. So war er ein Mann von grossem Ansehen und nicht ohne Einfluss in mancherlei, auch wichtigeren Dingen.

Für die weitere Entfaltung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erwies die neue Stellung sich weniger günstig, als man erwarten mochte. Zwar folgten noch einige geographische Publicationen, zum Theil auf des Königs Anregung; aber mit halber Kraft und sinkendem Interesse des Autors. Die Fortführung seines Hauptwerkes überliess er einem jüngeren Nachfolger, der sie zur Aufgabe eines arbeitssamen Lebens gemacht hat. In lebendigere Bewegung setzten ihn des Königs mannigfaltige Wünsche auf historischem Gebiet. Bei der Auswahl der Gegenstände für die Wand-

bilder des Nationalmuseums leistete er Rath und Hülfe und schrieb dann eine erläuternde Schilderung der Bilderreihe. Die Leitung der Arbeiten für eine bayerische Kriegsgeschichte wurde ihm übertragen. Bei der Gründung der Commission für deutsche Geschichte war der erste Schritt des Königs, ihn neben Sybel und Rudhart zu Mitgliedern zu ernennen und die Auswahl der auswärtigen Mitglieder ihnen anzubefehlen. Auch der Akademie hatte er für die Wahl zum ordentlichen Mitglied den Dank abzustatten durch einen Vortrag über den Prinzen Rupert den Cavalier. Aber schon das Gewühl dieser und anderer Aufgaben machte es ihm schwer, wo nicht unmöglich, die anhaltende Musse und die entschlossene Sammlung zu finden, aus welcher Werke längeren Athems hervorgehen; was er in dieser Zeit hat drucken lassen, wiegt nicht allzu schwer, die kriegsgeschichtliche Arbeit blieb Erhard und anderen überlassen, in der historischen Commission beschränkte er sich auf wohlwollende Theilnahme an den Sitzungen.

Indem der Mann der Wissenschaft allgemach verschwand, trat der Poet an seine Stelle. Schon in der Bamberger Zeit als junger Lieutenant hatte unser College um den poetischen Lorbeer gekämpft. Jetzt unter dem belebenden Einfluss der königlichen Kunstliebe kam eine Reihe von Dramen zur Vollendung. Was davon gedruckt vorliegt, mag dem strengen Richter nicht mustergültig erscheinen, doch ist es nicht entblösst von der Gunst der Muse und der Werthschätzung des hohen Gönners nicht unwürdig. Für uns aber liegt ein besonderer Werth dieser Dichtungen und der Jamben, die der alte Herr in später Zeit folgen liess, darin, dass sie tiefer und klarer als alles andere in die Seele des Mannes blicken lassen: in seine ritterliche Art, die Treue zu König und Land, dann nach der Bekehrung des Particularisten, in seine Begeisterung für Reich und Kaiser, in die Herzenssorge, welche ihm die merkwürdige Epistel an König Ludwig II.

eingab, und endlich in den stolzen Widerspruch des „Ghibellinen“ gegen die Hierarchie und sein demüthiges Ringen nach Frieden in der Lehre Christi.

K. Th. Heigel, Spruner, in der Allgemeinen deutschen Biographie.

Am 14. Mai 1892 starb zu Gotha Dr. **Theodor Menke**; seit 1877 Correspondent der Akademie.

Geboren am 24. Mai 1819 zu Bremen, studirte er Philologie, zunächst in Bonn, promovirte zu Halle mit einer Dissertation über „das alte Lydien“. Da die Lehrthätigkeit, welcher er darauf eine Zeit lang an der Hauptschule zu Bremen sich widmete, ihm nicht zusagte, so ging er von neuem zur Universität und studirte diessmal Jurisprudenz. Er hat dann als Advokat in Bremen, später in Vegesack sich niedergelassen. Zuletzt gewannen aber die alten geographischen Studien wieder die Oberhand. Er trat mit Wilhelm Perthes in Gotha 1851 in Verbindung und arbeitete eine *Orbis antiqui descriptio* aus, welche an die Stelle des Stieler'schen Schulatlas der alten Welt treten sollte. Der gute Erfolg dieses Werks und die Revision der häufigen Auflagen hielten ihn bei der historischen Geographie fest. Er begann 1858 die Neubearbeitung des Spruner'schen Atlas antiquus, siedelte 1864 nach Gotha über und widmete sich seit 1865 der Umarbeitung der übrigen Theile des Spruner'schen Werkes, die zu einer völligen Neugestaltung unter dem Titel „Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit“ führte. Fünfzehn Jahre hingebungsvoller Arbeit in grosser Zurückgezogenheit waren nöthig, um diess Unternehmen zu Ende zu bringen. Daneben haben wir ihm einen Bibelatlas zu verdanken, der 1868 erschienen ist. Die allgemeine Anerkennung und der Dank aller Geschichtsbeflissenen begleitete die Arbeiten des unermüdlichen und bescheidenen Mannes. Mit Freude und Vertrauen wurde dann die Nachricht empfangen, dass er sofort ein neues grosses

Unternehmen in Angriff genommen habe, nämlich ein Handbuch der historischen Geographie des Mittelalters. Leider haben die schweren Leiden seiner letzten Lebensjahre die Ausführung verhindert.

Deutsche geographische Blätter Bd. 15. Heft 2, p. 153. — Justus Perthes in Gotha 1785—1885. Festschrift, p. 94.

Am 13. Oktober 1892 starb zu Nürnberg der Geheime Rath **August von Essenwein**, erster Direktor des Germanischen Museums. Er war seit 1873 Correspondent, seit 1888 auswärtiges Mitglied der Akademie.

Geboren zu Karlsruhe am 2. Mai 1831 hat er dort das Lyceum bis 1847, dann die polytechnische Schule bis 1852 besucht. Das Studium der Architektur, dem er an dieser Schule obgelegen, setzte er auf mehrjährigen Reisen und in den Museen und gelehrten Anstalten von Berlin, Wien, Paris fort. Schon 1855 trat er in die Oeffentlichkeit mit einer grösseren Schrift über Norddeutschlands Backsteinbau im Mittelalter. Ein achtjähriger Aufenthalt in Wien, wo er bald als Architekt bei der Staatsbahngesellschaft angestellt wurde, förderte durch den lebhaften Verkehr mit gleichstrebenden Freunden in fruchtbarer Weise seine bisherigen Bestrebungen und erweiterte zugleich den Kreis seiner Studien und seine Thätigkeit in der Richtung auf Kunstindustrie. Kunsthistorische Erörterungen und künstlerische Arbeiten gingen Hand in Hand, vornehmlich im Sinn der Restauration und besonders auf kirchlichem Gebiet, wo er neben der Architektur „allen Künsten und Gewerben, die im Mittelalter dem Bau und der Ausstattung der Kirchen dienten, gleiche Aufmerksamkeit zuwendete“. So vorbereitet, ist er, nach einem rasch vorübergehenden Aufenthalt in Graz als städtischer Baurath und als Professor an der polytechnischen Hochschule, von einem günstigen Geschick an die Stelle berufen worden, welche dem Gang seiner Bildung wie keine

andere entsprach. Von 1866 an und bis zu seinem Tod stand er an der Spitze des Germanischen Museums. Die Anstalt bedurfte seiner und hat ihm Ausserordentliches zu danken: die Begründung ihrer neuen Organisation, die Ueberwindung der Finanznoth, die Herstellung und Erweiterung ihres Sitzes, der Kartause, die grossartige Vermehrung und Neuordnung der Sammlungen. Unter seinen Händen ist sie der Stolz Nürnbergs und die Freude Deutschlands geworden. Von anderweitigen Werken sind die Restauration der Liebfrauenkirche zu Nürnberg, die innere Ausstattung von Maria im Capitol zu Cöln und die Ausmalung des Doms zu Braunschweig; von seinen Schriften „Die mittelalterlichen Kunstdenkmale der Stadt Krakau“, „Die innere Ausschmückung der Kirche Gross-Martin zu Cöln“ hervorzuheben.

Der Artikel Essenwein in Brockhaus' Conversationslexikon. — Der Nekrolog Essenwein's von Wilhelm Bösch im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Okt. 1892.

Am 14. Februar 1893 starb zu Mainz Dr. **Ludwig Lindenschmitt**, Director des römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz.

Er wurde geboren zu Mainz am 9. September 1809. Von seinem Vater empfing er die Liebe zur Kunst und zu den heimischen Alterthümern. Gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm studirte er an dem Gymnasium seiner Vaterstadt und folgte demselben in künstlerischem Streben zuerst in die Schule von Peter Cornelius, später nach Hohenschwangau, wo er mit ihm vereint als Fresco-Maler thätig war. Dann schlug er einen selbständigen Weg ein. Er hatte schon früh gemeinsam mit dem Bruder nach Alterthümern geforscht und Entdeckungen gemacht; zu diesen Studien kehrte er nun zurück, während der Bruder bei der Kunst blieb. Er nahm seinen Wohnsitz in Mainz. Unter seiner Mitwirkung wurde dort 1841 der Verein für Rheinische Geschichte und

Alterthümer gegründet; es entstanden Sammlungen; er forschte und schrieb. Dann gewann seine Schrift „Die germanischen Todtenlager bei Selzen“ 1848, weithin Aufmerksamkeit und Anerkennung; und als 1852 die deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine die Gründung eines Centralmuseums zu Mainz beschlossen mit der Aufgabe „zur Aufhellung der Vorgeschichte Deutschlands die zerstreuten Denkmale dunkler Vorzeit bis zu der Zeit Karls des Grossen in plastischer Nachbildung in Mainz zu vereinigen“, trat er an die Spitze des Unternehmens und hat damit eine Lebensaufgabe gewonnen, welcher er bis an sein Ende, vierzig Jahre lang, treu blieb. Die Thätigkeit, der er fortan in freudiger Hingebung und ohne Opfer zu scheuen, sich widmete, war eine dreifache: Sammlung, Nachbildung und Veröffentlichung. Das Ergebniss war, dass aus geringen Anfängen das Museum unter seinen Händen in der That der Hauptmittelpunkt für die Studien wurde, deren Namen es trägt; dass die Werkstatt, die er gründete und leitete und deren Hauptarbeiter er selbst war, von nah und fern in Anspruch genommen wurde; und dass sein persönliches Ansehen in Deutschland und im Ausland unbestrittene Geltung gewann. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: „Die Alterthümer der Hohenzoller'schen Sammlung zu Sigmaringen“ 1860; die vier Bände seiner „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ seit 1858; und zuletzt der erste Band des „Handbuchs der deutschen Alterthumskunde“ 1889.

Arnold, Ludwig Lindenschmitt, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Mai 1893.

Am 5. März 1893 starb zu Paris **Hippolyt Taine**; seit 1881 auswärtiges Mitglied der Akademie.

Geboren zu Vouziers im Departement der Ardennen, hat er zu Paris im College Bourbon und an der Normal-
schule seine Ausbildung erhalten, worauf er die Laufbahn

als Lehrer an den Mittelschulen einschlug. Die starke Unabhängigkeit seines Geistes, gegründet auf eine ungewöhnlich frühe Ausdehnung und Vertiefung des Wissens, war nicht geeignet, die Gunst der Behörde ihm zuzuwenden; die Thätigkeit an unteren Schulclassen in entlegenen kleinen Provinzialstädten passte nicht zu seinen Zielen und Wünschen: so gab er diesen Beruf auf, kehrte nach Paris zurück, gründete seinen Lebensunterhalt auf Privatunterricht, und setzte seine Studien fort, die sich vor allem auf Philosophie richteten, wo er dem herrschenden eklektischen Spiritualismus entgegentrat, daneben und im Zusammenhange mit den philosophischen Studien auf Medizin und Naturwissenschaften, und auf Geschichte und Literatur. Schon seine beiden Doctor-Dissertationen 1853 über Plato und über Lafontaine erregten Aufmerksamkeit. Es folgte eine Abhandlung über Livius 1855, und 1856 „Die französischen Philosophen des 19. Jahrhunderts“. Sie gründeten seinen Ruf als Gelehrter; während die „Reise in die Pyrenäenbäder“ 1855 ihm die Anerkennung weiterer Kreise als eines geistreichen und glänzenden Schriftstellers eintrug. Nun wurde er Mitarbeiter der *Revue des deux mondes* und des *Journal des débats*, und schrieb eine Reihe durch Geist und Wissen fesselnder Abhandlungen über die verschiedensten historischen und literarischen Gegenstände, die später in zwei Sammlungen vereinigt worden sind als *Essais de critique et d'histoire*. Während dessen reifte das erste der Hauptwerke seines Lebens, die Geschichte der englischen Literatur, die 1864 in vier Bänden erschien und allgemein als das beste Buch über den Gegenstand und als eines der Meisterwerke der französischen Literatur anerkannt worden ist. Jetzt kam auch die Regierung ihm entgegen und ernannte ihn zum Professor an der *École des beaux-arts*. Der neue Beruf gab Anlass zu einer Anzahl Schriften über Philosophie der Kunst, über griechische, italienische, niederländische Kunst, 1865—68. Dann kehrte er zur reinen

Philosophie zurück und schrieb sein zweites Hauptwerk: *De l'intelligence*, 1870. Er wollte fortfahren, ein Buch *De la volonté* sollte folgen. Aber die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 drängten ihn zur historischen Arbeit zurück, indem sie ihm die Aufgabe zuwiesen, seiner Nation ihr Bild und ihre Geschichte vor die Augen zu bringen und ihr zu zeigen, auf welchem Weg sie an den Rand des Abgrunds gelangt war. Die Ausführung dieses dritten Hauptwerks, seines grössten, erfüllte die letzten Jahrzehnte seines Lebens mit einer erstaunlichen, weit über das gewöhnliche Mass ragenden Anspannung aller Kräfte. Eine überaus glückliche Ehe erleichterte die Mühen; die schönere Hälfte des Jahres verlegte er die Arbeit an die Ufer des Sees von Annecy. So gelang ihm, das ausserordentliche Unternehmen bis nahe an den Schluss zu führen. Der erste Band ist dem Ancien regime gewidmet, drei folgende der Revolution, der fünfte und sechste Napoleon und der von ihm ausgehenden neuen Ordnung der Dinge. Von dem sechsten Bande sind zwei Capitel in der *Revue des deux mondes* erschienen, es fehlen noch einige weitere Capitel.

Es war ihm nicht gegeben, die Ruhe der philosophischen Betrachtung, an die er gewöhnt war, auch in diesem Werke vollkommen zu behaupten; und wer möchte ihm daraus einen Vorwurf machen! Daher fehlt wohl ein Theil der Wahrheit. Aber — um mit Monod zu sprechen —, wenn er auch nicht alles gesagt hat, das was er gesagt hat, ist wahr. Er hat die französische Nation von dem Götzendienste der Revolution und Napoleons befreit. Noch ist der Widerspruch lauter als der Beifall, aber

se la voce tua sarà molesta
nel primo gusto, vital nutrimento
lascerà poi, quando sarà digesta.

Monod, Hippolyte Taine. *Revue historique* 1893 tome 52. p. 100.

Hierauf hielt Herr Prof. Dr. Karl Göbel, ordentliches Mitglied der mathematisch-physikalischen Classe, eine

„Gedächtnissrede auf Carl von Nägeli“,

sodann Herr Prof. Dr. Moritz Carrière die Festrede über:

„Erkennen, Erleben und Erschliessen.“

Diese beiden Reden sind bereits im Verlage der k. Akademie erschienen.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1893.

Herr Wölfflin hielt einen Vortrag:

„Neue Bruchstücke der Freisinger Itala.“

In der christlichen Kirche des Abendlandes war das neue Testament anfänglich nur im griechischen Urtexte in Gebrauch, wie überhaupt die Sprache des Cultus, der Predigt, der theologischen Litteratur die griechische war. Erst gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts muss eine lateinische Uebersetzung der Bücher des alten und neuen Testamentes, wenigstens der wichtigsten, vorhanden gewesen sein, sicher in Afrika. Denn während in Süditalien und in der Hauptstadt Rom nicht weniger Griechisch als Lateinisch gesprochen wurde, führte in Afrika die griechische Sprache neben der lateinischen und phönicischen ein kümmerliches Dasein als eine nur von den Gebildeten gesprochene, so dass das Bedürfniss, der christlichen Gemeinde das Wort Gottes lateinisch vorzulegen, viel stärker war, und der griechische Gottesdienst sich nicht halten konnte. Tertullian, welcher anfänglich griechisch geschrieben, citirt in seinen lateinischen Schriften zahlreiche lateinische Bibelstellen, und zwar sagt er adv. Marc. 5, 4 für *δύο διαθήκαι*, wie es im Galaterbriefe 4, 24 heisst, *duo testamenta, sive duae ostensiones, sicut invenimus interpretatum*, wonach testamenta seine eigene Uebersetzung

zu sein scheint, ostensiones die, welche er vorfand. In der Schrift *de monogamia* 11 tadelt er mit Berufung auf den griechischen Wortlaut die Art, wie man die Stelle 1. Corinth. 7, 39 gewöhnlich übersetze, als falsch: *quomodo in usum exiit per duarum syllabarum eversionem*. Die Bibelcitate Cyprians, welcher ein halbes Jahrhundert später in Afrika lebte und lehrte, weichen stark von denen Tertulians ab, so dass er eine andere Uebersetzung gehabt haben muss, und um die Wende des vierten und fünften Jahrhunderts konnte Augustin, wenn auch etwas übertreibend, *de doctr. christ.* 2, 11 sagen, die lateinischen Bibelübersetzungen seien nicht mehr zu zählen, mag er nun damit selbstständige Versionen oder nur Modifikationen und Uebearbeitungen einer Urübersetzung gemeint haben. Wenn aber schon in einer einzigen Provinz verschiedene Uebersetzungen im Umlaufe waren, sollten nicht auch vor Allem Italien, dann Gallien, Hispanien eigene Uebersetzungen gehabt haben? Die Bedeutung der grossen Arbeit des Hieronymus, die sog. *Vulgata*, besteht daher nicht bloss darin, dass sie statt einer sprachlich unvollkommenen Leistung etwas Besseres, ein die Gebildeten befriedigendes klassisches Latein bot, sondern ebenso sehr darin, dass sie an die Stelle der Mannigfaltigkeit und Zerfahrenheit eine Einheit setzte, was ja zu dem Wesen der katholischen Kirche gehört. Obwohl nun Hieronymus im Auftrage des Papstes Damasus arbeitete, so ging es doch sehr lange, bis sein Text allgemeine Anerkennung fand. Augustin hat ihn mit wenigen Ausnahmen nicht berücksichtigt (vergl. Jos. Zycha, *Bemerkungen zur Italafrage*, im *Eranos Vindobonensis*. Wien. 1893. S. 177); auch war die ältere Uebersetzung bei den conservativ gesinnten Gemeinden bereits zu sehr eingewurzelt, veranlasste doch die Verlesung des neuen Textes, in welchem das hebräische *kikajon* (Jonas 4, 6. 7. 10.) mit *hedera* wiedergegeben war, statt wie bisher mit *cucurbita*, eine Revolution gegen den

Bischof, welche mit einem feierlichen Widerruf endete. August. epist. 88.

Das wissenschaftliche Interesse, welches den vorhieronymianischen Uebersetzungen von Seite der Theologen und Philologen zugewendet wird, ist ein sehr verschiedenes. Die Theologen verwerthen sie für die Kritik des griechischen Testamentes, da sie einen älteren Text repräsentieren als der älteste uns erhaltene griechische Codex, der dem Ende des vierten Jahrhunderts angehörige Codex Sinaiticus. Die klassischen Philologen werden die verschiedenen Uebersetzungsmethoden des Alterthums kennen lernen wollen, je nachdem man bestrebt ist, entweder getreu Wort um Wort, oder in freierer Weise nur den Sinn wiederzugeben, je nachdem man die griechischen Fremdwörter beibehält oder sie durch lateinische ersetzt u. s. w.; vor Allem aber werden sie, da die ältesten Christengemeinden vorwiegend aus Armen bestanden (Matth. 11, 5 *πτωχοὶ εὐαγγελίζονται*), auf die Elemente der Volkssprache achten, welche wir stets der Litteratursprache gegenüberstellen müssen, um ein richtiges Bild von der lebendigen Entwicklung des Lateinischen zu bekommen. Es hängt damit weiter zusammen, dass speciell die Neuphilologen oder Romanisten nicht nur im Allgemeinen Aufklärung über das Vulgärlatein suchen werden, sondern, wenn es gelänge, eine italische, gallische, hispanische Bibelübersetzung zu unterscheiden, Aufschlüsse über die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache zu gewinnen hoffen dürften.

Unter diesen vorhieronymianischen Uebersetzungen giebt Augustin de doctr. christ. 2, 16 der sogen. Itala den Vorzug mit den berühmten Worten: *in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.* Wie diese Bezeichnung zu verstehen sei, ist bis auf den heutigen Tag Gegenstand des Streites gewesen, der auch hier nicht gelöst werden soll.

Nur das kann der Latinist besser sagen, als es in den bisherigen Büchern zu lesen steht, dass der Name *interpretatio Itala* nicht zu beanstanden und darum allen Conjecturen wie *illa*, *usitata* jeder Boden entzogen ist. Denn der Einwand des grossen Bentley, *Italus* als Adjectiv gehöre der Dichtersprache an, wie *Italum robur*, *Itala tellus*, *Italum mare*, während die gute Prosa in diesem Falle *Italicus* gebrauche, ist zwar im grossen Ganzen richtig, doch nicht so, dass die Regel nicht in der Prosa des silbernen und ehernen Zeitalters ihre Ausnahmen hätte. Die früheste, bisher nicht beachtete Abweichung finde ich bereits bei dem Naturforscher Plinius, welcher nat. hist. 3, 54 *Italum mare* sagt, wogegen wir beispielsweise bei Justin 20, 1, 3 *Italicum mare* finden. Ohne Zweifel hat sich Plinius durch die Reminiscenz an eine Dichterstelle leiten lassen, und eben darin liegt auch die Entschuldigung für die späteren, so wenn Arnobius (um das Jahr 300) adv. gent. 2, 73 schreibt *res Italas*, wie schon vor ihm Verg. Aen. 8, 626. Hor. epist. 2, 1, 2. Das von Augustin adjectivisch gebrauchte *Italus* mit Sidonius und Jordanis zu vertheidigen, welche erst später geschrieben haben, ist natürlich vom methodischen Standpunkte aus nicht empfehlenswerth (Mommsen, Röm. Gesch. V 658 Note); aber der Beweis muss als ein voller anerkannt werden, wenn wir den Gebrauch schon in früheren Jahrhunderten nachgewiesen haben und beifügen können, dass Augustin selbst an andern Stellen demselben gefolgt ist, z. B. de civit. dei 3, 26 *Italae gentes*, womit man das klassische *Italicae gentes* bei Pomp. Mela 2, 3, 11. 2, 4, 5 vergleiche. Es geht daraus auch hervor, dass ein Unterschied zwischen beiden Formen, wie dies behauptet worden ist, nicht besteht, und dass *Itala simplicitas* bei Symmach. epist. 1, 2, 6 genau dasselbe ist, wie *Italica simplicitas* bei Ennodius epist. 455 (pg. 317, 3 Vog. = pg. 249, 10 Hart.). Damit sind aber auch die sprachlichen Bedenken gegen *interpretatio Itala* so erledigt, dass

es von nun an keinen Sinn mehr haben kann, auf den Streitpunct zurückzukommen. Das Eine indessen sei noch beigelegt, dass man mit Rücksicht auf den im Ganzen in der Prosa doch seltenen, jedoch gerade bei Augustin mehrfach bezeugten Gebrauch des adjectivischen *Italus*¹⁾ geneigt sein wird anzunehmen, die Bezeichnung *interpretatio Itala* sei keine allgemein übliche gewesen, da sie auch sonst nicht vorkommt, sondern Augustin habe an jener einen Stelle die Uebersetzung von sich aus so genannt.

Diese von Augustin so hochgeschätzte *Itala* wird sich zunächst aus seinen eigenen Bibelcitaten reconstruieren lassen, da es doch mehr als wahrscheinlich ist, Augustin werde sich in seinen Predigten und Schriften an jenen Text gehalten haben; und in der That stimmen die Anführungen von Bibelstellen, wenn man von seinen frühesten Schriften absieht, unter sich im Grossen und Ganzen überein, d. h. mehrfach citierte Bibelverse erscheinen in der gleichen Gestalt. Dass Augustin gelegentlich auch frei aus dem Gedächtnisse citiert oder an einzelnen Stellen doch eine andere lateinische Fassung vorzieht als die der *Itala*, wird man bei so vielen Tausenden von Citaten und bei einem so selbstständigen Denker nur begreiflich finden. Freilich gewinnen wir auf diesem Wege nur die bekannteren Verse der heiligen Schrift, auf welche sich zu berufen Gelegenheit geboten war. Ein wichtiger Fund war es desshalb, als Leo Ziegler zu den schon Tischendorf bekannten Freisinger Uncialblättern weitere Theile einer lateinischen Uebersetzung der Paulinischen Briefe fand, welche sich mit der Version Augustins auffallend decken und von dem Herausgeber (Marburg 1876) daher als „*Italafragmente*“ bezeichnet werden durften. Wenn einige Theo-

1) Als weitere Belege giebt Ziegler, *Latein. Bibelübersetzungen vor Hieronymus* (München 1879, S. 19) noch *pecudum Italarum* quaest. in Gen. 95; *montes Italos* und *oleam Italam* bei Aug. contra Julian. Pelag. 6, 7.

logen¹⁾ lieber sagen, die Freisinger Blätter gehörten zu der Bibel Augustins oder der zu Augustins Zeit in Afrika verbreiteten lateinischen Bibelübersetzung, so kommt diess in unsern Augen ziemlich auf dasselbe hinaus.

Hand
Diese grösseren zusammenhängenden Partien des neuen Testamentes, 21 Quartblätter, genügen vollkommen, um uns eine genaue Vorstellung von dem sprachlichen Charakter jener lateinischen Bibel zu geben. Im vergangenen Jahre hat nun aber Oberbibliothekar Dr. ~~Karl~~ Schnorr von Karolsfeld auf der Münchener Universitätsbibliothek zwei weitere Quartblätter jener etwa dem sechsten Jahrhundert angehörigen Freisinger Handschrift gefunden, welche zwei Kapitel des Galaterbriefes und den Anfang des Epheserbriefes enthalten. Wir werden unsern Dank dem Finder am besten damit abtragen, dass wir den Text Allen, die sich für diese Studien interessieren, in getreuer Wiedergabe vorlegen; dem Herausgeber aber möge gestattet sein, einige sprachliche und kritische Bemerkungen daran anzuknüpfen, wobei ich mich nicht auf die beiden neuen Blätter beschränke, sondern auch auf die Ziegler's greife, welchen eine Würdigung in sprachlicher Hinsicht noch nicht zu Theil geworden ist. Wenn es uns gelingt, nachzuweisen, dass die Freisinger Fragmente im Vergleiche zu der Vulgata des Hieronymus sich durch engeren Anschluss an den griechischen Wortlaut auszeichnen, so wird diess mit ein Grund mehr sein, sie für Theile der Itala zu halten, welcher Augustin eben die *verborum tenacitas* und *perspicuitas sententiae* nachgerühmt hat.

Dass die neu aufgefundenen zwei Blätter zu der von Ziegler veröffentlichten, jetzt auf der Münchener Staatsbibliothek befindlichen Uebersetzung der Paulinischen Briefe gehören, lehrt der erste Blick, der Charakter der Schrift wie

1) Gebhard in der Theol. Lit. Zeitschr. 1876, Col. 373 ff. Rönsch in der Zeitschr. f. wiss. Theol. 1876, 316 f. Uebertrieben sind die Zweifel von Fritzsche, Ien. Lit. Zeit. 1876, N. 17.

das Format und die Zeilenzahl der einzelnen Seiten. Während uns von dem siebenten Quaternio bisher nur der vierte Theil, nämlich ein Doppelblatt mit 4 Seiten erhalten war, besitzen wir nunmehr genau die Hälfte; an die Blätter 50 und 55 der Handschrift schliessen sich nunmehr die Blätter 51 und 54 an. Vgl. Ziegler, Italafragmente, S. 13. Die äusserste und die innerste Lage des Bogens fehlen.

Auch unsere neuen Bruchstücke zeigen dieselbe auffallende Uebereinstimmung mit den Bibelcitaten Augustins, wie die von Ziegler veröffentlichten. Das bekannte Wort im Galaterbriefe 6, 7 *θεὸς οὐ μωκτηρίζεται*, Gott lässet sich nicht spotten, nach Luther, lautet bei Augustin comment. in Gal. deus non subsannatur, ebenso in unserm Freisinger Fragmente, wogegen Cyprian deridetur, Hieronymus irridetur übersetzt. Die Stelle Gal. 6, 17 *τοῦ λοιποῦ κόπους μοι μηδεὶς παρεχέτω* (hinfort mache mir niemand weiter Mühe. Luther) lautet in der Vulgata: De cetero nemo mihi molestus sit, doch bemerkt Hieronymus in seinem Commentare zu dem Briefe: melius in graeco legi labores nemo mihi exhibeat. Augustin dagegen übersetzt an zwei Stellen Laborem nemo mihi praestet, und genau so ist in dem Freisinger Fragmente geschrieben. Gal. 3, 15 *ἀνθρώπου διαθήκην οὐδεὶς ἄθετεῖ* (eines Menschen Testament verachtet man nicht) ist bei Tertullian, Hieronymus und in der Vulgata wiedergegeben mit *nemo spernit*; bei Augustin an verschiedenen Stellen mit *nemo irritum facit*, was sich denn auch im Freisinger Fragmente findet.

Est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae sagt der grosse Kirchenlehrer. Das ist im Grunde genommen dasselbe doppelt ausgedrückt; denn die Durchsichtigkeit des Gedankens wird eben damit erreicht, dass der engste Anschluss an den griechischen Originalausdruck gesucht wird. Ohne Zweifel ist *ἀθετέω* mit irritum facere genauer wiedergegeben als mit sperno; *μωκτηρίζω* plastischer mit subsan-

nare als mit irridere. Während Hieronymus nur einen lateinischen Gegenwerth gab, erstrebte die Itala mit Rücksicht auf Etymologie und Wortbildung formelle Gleichheit. Daher wird *δύναμις* 1. Cor. 2, 5 und 6, 15 mit *potentia* wiedergegeben, nicht, wie Hieronymus that, mit *virtus*, weil das Verbum *posse* genauer dem griechischen *δύναμαι* entspricht. *Ἰδιος* übersetzte Hieronymus oft mit *suus*, weil *suo tempore* u. ä. feste Redensarten der Lateiner sind; die Itala regelmässig mit *proprius*, 1. Cor. 6, 18, Gal. 6, 5 und 9, 1. Tim. 2, 6. In der Itala ist *πάντως* 1. Cor. 16, 12 etymologisch genauer mit *omnino* ausgedrückt als von Hieronymus mit *utique*; *δηλον ὅτι* 1. Cor. 15, 27 wörtlicher mit *manifestum quia* als mit *sine dubio*, wie es in der Vulgata heisst. Da beide Uebersetzungsmethoden, die wörtliche unfreie und die freiere, mehr ein geschmackvolles Latein erstrebende ihre Berechtigung haben, so konnte man leicht darauf verfallen, den griechischen Ausdruck doppelt wiederzugeben, wie ja die lateinische Sprache von jeher die Figur der Hendiadys ausgebildet hatte, von der Anschauung ausgehend, dass was das eine Wort nicht enthält, durch ein zweites gedeckt werden könne. So verbindet Hieron. adv. Jovin. 2, 28 den plastisch derben und den zahmeren feineren Ausdruck: *nec nos irrideas atque subsannes*, was einer Concession an die Freunde der Itala gleichkommt. Wenn es aber im codex Börnerianus Gal. 6, 7 heisst: *deus non diridetur (deridetur?) vel non subsannatur*, so scheint eher ein zwischen den Zeilen geschriebenes Glossem in den Text gerathen zu sein.

Ein Compositum wird also, wenn immer möglich, wieder als Compositum gegeben, damit die beiden Bestandtheile erhalten bleiben und nicht in einen zusammenfliessen. So entspricht Gal. 3, 14 dem griechischen *ἐπαγγελία* *adnuntiatio*, nicht *pollicitatio*, womit Hieronymus den Sinn besser getroffen hat; Hebr. 6, 18 dem *παράκλησις* *adlocutio*, nicht

solatium, diessmal mit besserem Rechte, weil adloqui schon bei Klassikern von dem tröstenden Zuspruche gebraucht wird. Gal. 3, 19 zog die Itala für διαταγείς dispositus vor, nicht ordinatus, wie Hieronymus übersetzte; Philipp. 1, 7 gibt sie συγκοινωνούς wörtlich mit consocios wieder, die Vulgata klassischer mit socios, da die Lateiner Bildungen wie concivis, confrater verpönten.

Dieses Bestreben ging so weit, dass der (oder die) Italaübersetzer zahlreiche neue lateinische Wörter bildeten, meist Ableitungen und Composita, welche die griechischen so viel als möglich ersetzen sollten. Uebersetzte Hieronymus die Stelle Ezech. 22, 8 in der Vulgata mit Sanctuaria mea sprevisi, in seinen Epist. 135 mit despexisti, so ist damit das griechische ἐξουθενώσας nicht zur vollen Geltung gekommen, weil das Bild aufgegeben ist, und vollkommen begreiflich, dass die Itala und andere ältere Versionen nullificasti, annihilasti, annullasti vorzogen. Verbinden wir damit die zwei oben angeführten Stellen, wo Hieronymus ἀθετέω und μυκτηρίζω mit irridere und spernere wiedergab, so haben wir bei ihm dreimal 'geringschätzen, verachten, verspotten', während die Grundbegriffe waren 'Grimassen machen, ungültig machen, zu nichte machen'.

Für ὑπομονή hat das alte Kirchenlatein sustinentia geschaffen 1. Tim. 6, 11, während Hieronymus mit patientia zufrieden war; 2. Cor. 1, 6 ist dafür sustentatio gebraucht, während Hieronymus sich mit tolerantia behalf. Es reute den Italaübersetzer das schöne μακροθυμία (Langmuth), welches die Vulgata 1. Tim. 1, 16 kurzweg mit patientia abthat, preiszugeben; er bildete daher longanimitas, welches auch Hieronymus annahm, da er für ὑπομονή καὶ μακροθυμία zweier Wörter bedurfte, die er in patientia und longanimitas fand. Hebr. 11, 6 gibt die Vulgata für μισθαποδότης remunerator, die Freisinger Fragmente und Augustin wörtlich mercedis redditor. Dieser Anschmiegun

danken alle heutigen Cooperatoren ihren schönen Titel; denn die *συνεργοί* (*συνεργοῦντες*) sind 2. Cor. 1, 11 und 24 in der Itala die *cooperatores* (*cooperantes*), in der Vulgata *adiutores* (*adiuvantes*). Für *ἀπαράβατος* setzte die Itala Hebr. 7, 24 *intransgressibilis* ein, was die Vulgata gegen *sempiternus* vertauschte. Indem nun solche Worte durch den Einfluss der Kirchensprache auch in die weltliche Litteratur eindringen, so ist es klar, welchen Einfluss die Uebersetzung der heiligen Schriften auf die Entwicklung des Lateinischen gehabt haben kann. Es lohnte sich in der That der Mühe, diese christlichen Neubildungen zusammenzustellen und genauer zu prüfen, wie viele die lebendige Volkssprache sich zu eigen gemacht und auf die romanischen Sprachen vererbt habe. Hier soll an einigen Verben wenigstens ein Versuch gemacht werden.

Μεσιτεύω Hebr. 6, 17 rief dem Verbum *mediare* (Hier. *interponere*); 1. Cor. 6, 9 *κληρονομέω* dem *hereditare* (Hier. ungenau *possidere*); Hebr. 6, 6 *παραδειγματίζω* einem *exemplare* (Hier. *ostentui habere*). Besonders häufig ist der Begriff des Erniedrigens (*ταπεινόω*, Gegensatz *ὑψόω*), sei es dass der Mensch sich selbst erniedrigt oder erniedrigt wird. Das heidnische Latein besass kein von *humilis* abgeleitetes Verbum, so dass der Neulateiner vermuthlich auf *humilem reddere* greifen würde. Da aber der Begriff in der Bibel etwa 150 mal vorkommt, so war ein Verbum unentbehrlich, und so gebraucht denn die Itala 2. Cor. 12, 21 *humilare* (*ne humilet me deus*), eine Form, welche sich bei dem afrikanischen Dichter Corippus Joh. 7, 494. 8, 464 wiederfindet. Hieronymus hat die kaum berechtigte Form *humiliare*¹⁾ vorgezogen, Ammian *humilitare*. So ist das Wort in das Spätlatein gekommen, wenn es auch in die romanischen Sprachen nur als gelehrtes Wort hineingekommen ist.

1) Vgl. *levis levo*; *tristis tristo(r)*; *gravis gravo(r)*.

Dagegen lässt sich das lebendige Fortleben bei einem der wichtigsten Wörter der christlichen Latinität nachweisen, bei *Salvator* und *salvare*, deren Entstehungsgeschichte wir genauer untersuchen wollen. Die klassische lateinische Sprache hatte für die Familie *σῶος, σῴζω, σωτήρ, σωτηρία* zwei Reihen, *salus* und *salvus*, *servare* und *servator*, deren Ineinandergreifen¹⁾ in den Redensarten *salus rei publicae, rem publicam salvam velle, servare rem p., servator rei p.* klar zu Tage tritt; die Thatsache, dass *salvare* und *salvator* fehlten, ist über allen Zweifel erhaben. Da Verres sich nicht nur als Patronus Siciliae, sondern auch als Soter verherrlichen liess, so fragt Cicero, Verr. 2, 154 *hoc quantum est? Ita magnum, ut latine uno verbo exprimi non possit. Is est nimirum SOTER, qui salutem dedit.* Also *servator* genügte ihm nicht und *Salvator* mochte er nicht sagen. In der Rede pro Plancio 89 nennt er sich freilich *servator rei publicae*, obschon er damit offenbar das Verdienst bezeichnet, die *salus rei p.* gewahrt zu haben, und ebenso an andern Stellen. Die Korinthier begrüßten den Quinctius Flaminus bei seiner Abreise aus Griechenland nach Livius 34, 50, 9 als *servatorem liberatoremque*, d. h. als Soter. Bei Plinius nat. h. 34, 75 wird der *Ζεὺς σωτήρ* Jupiter Servator genannt. Von dem Freigelassenen Milichus, welcher die Verschwörung gegen Nero entdeckte, schreibt Tacitus annal. 15, 71 *conservatoris sibi nomen, graeco eius rei vocabulo, adsumpsit*, ein lehrreiches Beispiel, wie ängstlich Tacitus als Purist das Fremdwort Soter vermied; warum er aber nicht *Salvator* geschrieben, das weiss niemand zu erklären.

Ebenso consequent wird das Verbum *salvare* vermieden. Die gute Prosa hat, abgesehen von *servare*, mit *salvum reddere, parare, saluti esse u. a.* die Lücke auszufüllen ge-

1) Vaniček und andere Etymologen nehmen sogar an, *servare* sei ebenso wie *salvus* von Sanskr. *sárva* (ganz, integer) abgeleitet, was indessen nicht richtig sein kann.

sucht, und auf diesem Standpunkte der Umschreibung stehen noch alte Bibelübersetzungen, wie 1. Tim. 1, 15 *σῶσαι*] *salvos facere*, auch von Hieronymus beibehalten; 1. Tim. 2, 15 *σωθήσεται*] *salva erit*; Hebr. 7, 25 *σώζειν*] *salvos perficere*, und allgemein bekannt ist ja das Domine, *salvum fac regem*, welches aus Psalm. 19, 10 stammt. Nur empfand man den Mangel des Verbums *salvare* weniger als den des Substantiv *salvator*, weil man an *salvum facere*, *salvum parare* gewissermassen Composita hatte wie *salvificare* oder *aequiparare* = *aequum parare*, *aequare*, während Ciceros Umschreibung *qui salutem dedit* für den Gebrauch zu ungefüge, und *servator*, *conservator* doch kein voller Ersatz für *salvator* war.

Wo liegt nun die Erklärung des Fehlens von *salvare* und *salvator*? Schwerlich darin, dass man die Ableitung *salvare* vermieden hätte, um nicht mit *salvere* zu concurrieren, da man ja transitives *placare*, *sedare*, *albare* neben intransitivem *placere*, *sedere*, *albere* duldete. Mart. Cap. 5, 510 meinte, Cicero hätte *salvator* nicht gebrauchen wollen, weil es seine Vorgänger auch nicht gebraucht hätten. Cicero *sotorem salvatorem noluit nominare, sed ait qui salutem dedit*; *illud enim nimium insolens videbatur*. Dieser Grund liesse sich bei Caesar hören, welcher jedes neue Wort wie eine Klippe vermied, nicht aber bei Cicero, welcher die lateinische Sprache durch zahlreiche Neubildungen bereichert hat. Augustin, auf den mich Pater Odilo O. S. B. aufmerksam macht, geht von *Salvator* = Jesus aus und glaubt, die Heiden hätten eben den Begriff des Erretters nicht gehabt und das Wort habe sich eingestellt, sobald die errettende Person erschienen sei. Seine Worte sind interessant genug, um sie mitzutheilen, de trinit. 13, 10, 14: *verbum (salvator) latina lingua antea non habebat, sed habere poterat, sicut potuit, quando voluit*; und in den Sermon. 299, 6 *Jesus, id est Salvator. Nec quaerant grammatici, quam sit latinum, sed Christiani quam verum. Salvare et salvator non*

fuerunt haec latina, antequam veniret Salvator; quando ad Latinos venit, et haec latina fecit. Doch auch diess erschöpft die Sache nicht ganz, da den Griechen der *Σωτήρ* so gut ein Retter war wie der Salvator uns Christen.

Und doch hat Augustin wenigstens den rechten Weg gewiesen, indem er fühlte, der Ausgangspunct der Wortbildung sei den Christen die Person gewesen, nicht der Verbalbegriff. So lange aber *salvare* fehlte, durfte man von dem Adjectiv *salvus* nicht *salvator* ableiten, so wenig als von *bonus* oder *malus* *bonator* und *malator*, der Wohlthäter und der Uebelthäter, welche Substantiva nur aus den Verben *bonare* und *malare* hätten gebildet werden können. Darum schreckte Cicero, von richtigem Instincte geleitet, davor zurück, *Salvator* zu schreiben, und Augustin erkennt die grammatischen Bedenken an. Hier half die Sache über die formellen Schwierigkeiten hinüber. *Servare* hatte neben der Bedeutung ‚retten‘ die schwächere ‚erhalten, bewahren‘, wie sie auch in *servus*, der Slave = der Hüter (des Hauses) hervortritt, und unter solchen Umständen konnten die Christen ihren Heiland unmöglich den ‚Erhalter‘ (*servator*¹) nennen; sie mussten, wenn sie nach dem Standpuncte der Itala *σωτήρ* wörtlich übersetzen wollten, an *salus salvus* anknüpfen und, wohl oder übel, auf *salvator* kommen, welches dann natürlich das Verbum *salvare* mit sich zog. Tertullian *de resurr. carn.* 47 hatte es noch mit *salutificator* versucht. Wenn aber die Christen mit der Bildung von *salvator* einen Fehler begingen, so corrigirten sie denselben dadurch, dass sie ihm das bisher fehlende Verbum *salvare* zur Seite stellten. Seitdem man dann *salvare* neben *servare* hatte, zog sich das letztere auf die Bedeutung ‚bewahren‘ zurück, während jenes den Begriff der Rettung übernahm, eine Theilung, wie sie

1) Die klassische Sprache hätte auch wohl einen Zusatz wie *hominum* verlangt.

noch in dem neufranzösischen *conserver*, *conservateur* neben dem ererbten *sauver*, *sauveur* erhalten ist. Und somit wäre denn, wie schon Augustin sagt, aus einem Worte der specifisch christlichen Latinität das italienische *salvare*, das französische *sauver* hervorgegangen.

Gleichwohl müssen wir hier noch einen Vorbehalt machen. Zwar wenn Quintilian 12, 10, 44 alle Handschriften bieten *discrimina salvare*, so haben die Herausgeber mit Recht geändert *servare*, weil Quintilian 1, 7, 4. 12, 10, 70 ebenso *discrimina servare* sagt, was überhaupt eine stehende Formel ist, z. B. Lucr. 5, 923, Livius 5, 46, 7; *salvare* im zwölften Buche des Quintilian, wo der treffliche codex Ambrosianus leider fehlt, ist Correctur eines christlichen Abschreibers. Gewagter ist es bei Plin. n. h. 17, 178 das handschriftliche *salutentur palmites* (die Rebschosse) in *serventur* zu ändern statt in *salventur*. Wenn aber der Weinbauer von einem *palmes salvus* sprach, so bildete er sich auf eigene Faust *palmitem salvare*, und Plinius wird eben ein Wort der Bauernsprache gebraucht haben. Es ist ja jeder Volkssprache eigenthümlich, Alles über einen Leisten zu schlagen und die Ausnahmen auszugleichen, und so gut sie dem Perfect *odi* ein Präsens *odio* (wie *audio*) zur Seite stellte, dann ein neues Perfect *odivi* (wie *audivi*) bildete, und im Passiv *odior* sagt (wie *audior*), während die Klassiker mit *odio esse* umschrieben, so gut musste sie die ungleiche Reihe *salus salvus servare servator* ausgleichen. Ist diess richtig, so hätten wir anzunehmen, dass wohl *salvator* = Jesus Neubildung der Christen war, nicht aber *salvare*, welches die Volkssprache bereits früher besass, die klassische Sprache aber nicht bilden mochte, weil sie sich theils an die Umschreibungen, theils daran gewöhnt hatte, *servare* als Verbum zu *salvus* zu nehmen. Die Verbreitung des Verbuns und die Einführung in die Litteratur ist jedenfalls auf Rechnung der Christen zu setzen. Und so möge man in diesen

Ausführungen ein Beispiel für die Richtigkeit meiner Behauptung finden, dass jeder Lexikonartikel die Biographie eines Wortes sein müsse, wie ein Beleg dazu, dass wir von diesem Standpuncte noch weit entfernt sind.

Ein zweites Beispiel bietet uns das griechische von μέτρον abgeleitete Verbum μετρέω. Sollte dieses mit voller Kraft vor die Seele geführt werden, so passte das Deponens metiri nicht, weil es sich an kein Substantiv anlehnt, auch wegen naher Berührung und Verwechslung mit metere 'mähen' von dem gemeinen Manne lieber vermieden wird. Die Itala gebrauchte daher 2. Cor. 10, 12 das von mensura abgeleitete Verbum mensurare,¹⁾ welches im Italienischen wie im Französischen (mesurer) fortlebt. Indessen müssen wir hier den gleichen Vorbehalt machen wie bei salvare; denn wenn wir auch vor der Itala keinen Beleg für das Verbum aus der heidnischen Litteratur haben, so ist doch noch lange nicht bewiesen, dass die Christen das Wort neu gebildet hätten; vielmehr dürfte es schon die heidnische Volkssprache geschaffen haben und die Christen haben ihm nur zum Durchbruche in der Litteratur verholfen.

Je deutlicher die Tendenz der Itala in der Wiedergabe des Griechischen zu erkennen ist, um so mehr wundert man sich, dass der Uebersetzer sich nicht immer consequent geblieben ist, und dass es eine Anzahl von Stellen giebt, wo die Vulgata getreuer ist. So giebt mehrfach die Itala die mit α privativum gebildeten Wörter positiv wieder, während Hieronymus den negativen Ausdruck herstellte. Für ἀτιμία, ἄφρων, ἀγενής, ἀνόητος finden wir 1. Cor. 15, 36. 43; 1. Cor. 1, 28; Gal. 3, 1 in der Itala contumelia, stulte, stultus, contemptibilis, in der Vulgata ignobilitas, insipiens, ignobilis, insensatus.

1) Die Volkssprache zog überhaupt die voller klingenden Verba der ersten Coniugation auf — āre denen der dritten vor.

Anders steht es mit den griechischen Fremdwörtern, welche die Itala gemäss ihrer tenacitas oft beibehält, während Hieronymus sie durch lateinische ersetzte. Man vergleiche:

Röm. 15, 9	ψάλλω	Fris. psallere	Vulg. cantare
Ephes. 1, 9	μυστήριον	mysterium	sacramentum
(Ebenso 1. Corinth. 2, 1 und 7)			
1. Tim. 5, 19	πρεσβύτεροι	presbyteri	senes
1. Joh. 5, 21	εἰδωλον	idolum	simulacrum
Hebr. 10, 27	ζῆλος	zelus	aemulatio

Wenn Hieronymus an einzelnen Stellen den griechischen Ausdruck beibehalten hat, so wird man annehmen müssen, der Wortlaut der betreffenden Verse sei so in das Herz der Gemeinde eingedrungen gewesen, dass eine Aenderung unstatthaft erschien. Diess gilt z. B. von *βραβεῖον*, *bravium*, in der bekannten Stelle 1. Cor. 9, 24 *omnes quidem currunt, sed unus accipit bravium*, wo Cyprian *palnam* gesetzt hatte. Vgl. auch Philipp. 3, 14. Um *ἀπορεῖσθαι* nicht zu verlieren, bildete das Kirchenlatein ein Deponens *aporiari*, welches Hieronymus 2. Cor. 4, 8 stehen liess; doch missfiel ihm die *tenacitas* der Itala, welche in dem gleichen Verse das griechische *ἐξαπορεῖσθαι* gewaltsam mit *exaporiari* übersetzte; die Vulgata zeigt uns dafür *destitui*. Wenn also die Itala getreu ihrem Principe die Fremdwörter zäher festhält, so dürfen doch vereinzelte Fälle der Inconsequenz nicht verschwiegen werden, wie 1. Cor. 3, 3, wo umgekehrt die Vulgata das griechische *zelus* bewahrt, während die Freisinger Blätter *aemulatio* geben.

Da die Griechen den bestimmten Artikel für die Zwecke der Declination in Anspruch nahmen, so bereitete das Fehlen desselben den Römern grosse Schwierigkeiten. Die Lösungen sind verschiedene. Manchmal lässt die Itala den Artikel einfach weg, selbst wo keine Endung den *Casus* anzeigt, Gal. 3, 8 *προευγγελίσατο τῷ Ἀβραάμ*] *praenuntiavit Abraham*, wo

Cyprian test. 1, 5 und Hieronymus lieber Abrahæ declinierten. Gal. 3, 7 *υἱοὶ Ἀβραάμ*] Itala und Augustin filii Abraham, Cyprian Abrahæ. Offenbar sollte nach der Ansicht des Italaübersetzers der Fremdname nicht verunstaltet werden, da der Genitiv Abrahæ auch auf einen Nominativ Abraha oder Abrahas zurückführen könnte. Decliniert wird unter Anderem, wenn der Genitiv dem Nomen, von welchem er abhängig ist, vorangeht, wie Gal. 3, 29 *τοῦ Ἀβραάμ σπέρματος*] Abrahæ semen. Oder es wird ein Pronomen als Ersatz für den Artikel herangezogen, Ephes. 4, 30 *τοῦ κόσμου*] Itala huius mundi, Vulgata bloss mundi.

Ebenso empfindlich war der Mangel des Participiums Aoristi activi. Während hier die Vulgata durch Temporalsätze und Relativsätze auflöst, gab sich die Itala, um nicht den Satzbau zu ändern, mit dem Partic. praes. act. zufrieden.

Ephes. 1, 5	<i>προορίσας</i>	praedestinans	qui praedestinavit
1, 13	<i>ἀκούσαντες</i>	audientes	cum audissetis
1. Cor. 2, 1	<i>ἐλθάν</i>	veniens	cum venissem

Bekanntlich hatte schon Livius zu diesem Nothbehelfe gegriffen.

Um noch einige Bemerkungen über die Syntax anzuschliessen, so zeigt sich der engere Anschluss an das Griechische namentlich in dem Indicative des indirecten Fragesatzes. 1. Thessal. 1, 5 *οἴδατε οἱοι ἐγενήθημεν*] Itala quales fuimus, Vulg. quales fuerimus. 1, 9 *ἀπαγγέλλουσιν ὅποιαν εἴσοδον ἔσχομεν*] It. qualem habuimus, Vulg. qualem habuerimus. Hebr. 7, 4 *θεωρεῖτε πηλίκος οὗτος*] It. qualis hic est, Vulg. quantus hic sit. 1. Cor. 1, 16 *οὐκ οἶδα εἴ τινα ἄλλον ἐβάπτισα*] It. si aliquem alium baptizavi, Vulg. si quem alium baptizaverim. — Ebenso wird *ὅτι* mit quia und dem Indicativ wiedergegeben, wo Hieronymus quod mit dem Conjunctiv vorzieht. Hebr. 7, 14 *ὅτι ἀνατέταλκεν*] Itala quia exortus est, Vulg. quod exortus sit. Bekanntlich zeigt auch das plautinische Latein vielfach den Indicativ in

abhängigen Sätzen, wo Cicero den Coniunctiv anwendet; es ist daher wahrscheinlich, dass die lateinische Volkssprache an der alten ungekünstelten Einfachheit festgehalten habe.

Aehnlich steht es mit der doppelten Negation, die ja nach klassischem Sprachgebrauche sich gegenseitig aufhebt, während sie im Altlatein verstärkt. Daher übersetzt die Itala 1. Cor. 1, 7 ὥστε ὑμᾶς μὴ ὑστερεῖσθαι ἐν μηδενὶ χάρισματι mit: ut nihil vobis desit in nulla gratia, Hieronymus: in ulla gratia.

Aber diese Gräcismen haben doch ihre Grenzen. Den Genitivus comparationis hat die Itala in der Stelle 1. Cor. 1, 25 (ἰσχυρότερον τῶν ἀνθρώπων) vermieden, indem sie übersetzt fortius quam homines (Vulgata fortius hominibus), obschon jene Construction bei Vitruv und Apuleius, ja sogar in der Kurialsprache in Formeln wie minor annorum decem vorkommt. Vgl. Arch. f. lat. Lexikogr. VII 117 ff. Indessen kann man aus diesem einen Beispiele der Freisinger Bruchstücke darum nichts Sicheres schliessen, weil in vorheronymianischen Uebersetzungen anderer Bücher der heiligen Schrift der Genitivus comparationis nicht selten ist.

Die Frage nach dem kritischen Werthe der Itala kann hier nicht untersucht werden; doch seien einige Bemerkungen gestattet, welche sich von selbst darbieten. Die Uebersetzung bestätigt zwar oft die Lesarten der ältesten griechischen Handschriften, sie ist aber auch nicht ohne Fehler, obschon dieselben sehr verschiedener Art sind.

Entweder ist unsere Freisinger Handschrift selbst verdorben, so wenn sie Epist. Ephes. 1, 7 χάριτος mit gloriae übersetzt; ursprünglich stand wohl gratiae im Texte, welches um so leichter verschrieben werden konnte, als gratia durch gra abgekürzt wird, wie gloria durch gla. So möchte ich auch die sinnlose Stelle 2. Cor. 12, 16 erklären δόλω ὑμᾶς ἔλαβον] dolo vos genui (Vulgata: cepi); es muss offenbar tenui heissen = dolo vos cepi et captos teneo. In der

Itala entspricht nämlich *capere*, *accipere* dem griechischen *λαμβάνειν*, wenn dieses bedeutet „erhalten, bekommen“; da aber der Sinn hier ein anderer ist (*λαμβ.* = fangen), so schrieb der Uebersetzer *tenui* nach bekannten heidnischen Vorbildern, z. B. *Sen. de ben. 7, 4, 1 teneo te* (in laqueis). Ob der Abschreiber gedankenlos sich an die freilich nur äusserlich ähnliche Stelle des ersten Korintherbriefes 4, 15 *per evangelium ego vos genui* erinnerte, möge dahin gestellt bleiben.

Andere Fehler stammen daher, dass der Uebersetzer einen bereits corrupten griechischen Text vor sich hatte. So übersetzt er 2. Corinth. 7, 11 *ἀγανάκτησιν* (Vulgata *indignationem*) mit *refectionem*, vermuthlich weil er *ἀνάκτησιν* (von *ἀνακτάομαι*, wieder erwerben) las, welches freilich sinnlos ist.

Ebenso sinnlos hiess es in der lateinischen Bibel vor Hieronymus im Römerbriefe 12, 11 *tempori servientes* statt *domino servientes*, weil der Uebersetzer in seinem griechischen Testamente *τῷ καιρῷ* gefunden hatte statt des richtigen *τῷ κυρίῳ*. Die Macht der Gewohnheit machte sich aber schon damals geltend, und Hieronymus blieb von der neidischen Kritik nicht verschont, weil er es gewagt hatte, nicht nach Conjectur das einzig Wahre herzustellen, sondern auf Grund der besseren griechischen Handschriften den Fehler auszumerzen. Hieron. *epist. 27*. Dass das falsche *tempori* auch in der Itala stand, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht bezeugt, da das betreffende Freisinger Blatt fehlt; doch hat Augustin in diesem Falle seine Verehrung der Itala nicht auf die Spitze getrieben, sondern in dem Citate der Stelle *de doctrina christiana cap. 4* richtig *domino* gegeben.

Ueber einen ähnlichen Schnitzer der Freisinger Blätter bin ich mir weniger klar. Es handelt sich um den bekannten Spruch 1. Timoth. 5, 19: „denn es ist je gewisslich wahr und ein theures werthes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen“; griechisch *πιστὸς ὁ λόγος κτλ.*; Hieronymus *fidelis sermo*.

Hier geben die Freisinger Blätter und mehrere Anführungen Augustins: *humanus sermo*, und Hieronymus bezeugt in dem angeführten Briefe ausdrücklich, die Lesart '*humanus*' werde von den Gegnern festgehalten. Wo liegt hier die Quelle des Irrthums? Sollten jene gelesen haben: *πυστός ὁ λόγος* = weltbekannt, und sollten sie diess mit *humanus* übersetzt haben? *Non liquet*.

Aber der Uebersetzer hat auch falsch übersetzt, und er verfiel um so mehr in Fehler, als er zu viel an dem Buchstaben hängen blieb. 2. Corinth. 1, 16 *ὑφ' ὑμῶν προπεμψθήναι εἰς τὴν Ἰουδαίαν* hat Hieronymus richtig übersetzt mit: *a vobis deduci in Judaeam* (Luther: auf dass ich von euch geleitet würde in Judaeam), die Itala falsch mit *praemitti*. Ohne Zweifel kann *προπέμπω* diese Bedeutung unter Umständen haben, doch nicht an unserer Stelle.

Das Vorgetragene kann uns genügen, um uns ein Urtheil über den sprachlichen Charakter der Itala zu bilden. Sie wollte nichts von der Schärfe des Gedankens, nichts von dem Werthe des einzelnen Wortes, überhaupt kein Atom des göttlichen Wortes verlieren und benützte daher alle möglichen Uebersetzungsmittel, auch wenn sie jenseits der Grenzen des klassischen Lateins lagen. Hieronymus dagegen trug dem Geschmacke der Gebildeten Rechnung und indem er darauf verzichtete, den körperhaften Inhalt des griechischen Originalen wiederzugeben, beschränkte er sich auf Wiedergabe des Sinnes. Augustin hat der Itala ein Lob gespendet, weil der Prediger namentlich in jener Zeit wie ein Exeget von dem Originalen ausgehen musste und nicht von eleganten Paraphrasen.

Diese Itala, deren sich Augustin bediente (Lagarde hat 42000 Bibelcitate aus seinen Werken excerpiert) herzustellen sowohl nach lateinischen Bibelhandschriften, welche auf seinen Text zurückgehen, als auch aus den Anführungen älterer Kirchenväter, ist eine ebenso wichtige als schwierige Aufgabe. Wo und wann die Itala entstanden, wird sich

bestimmen lassen, sobald die Hilfsmittel für die Texteskritik ausgebeutet sein werden; diese Untersuchungen werden sich verknüpfen mit denen über afrikanisches Latein. In weiterem Sinne hat man Itala nicht nur die lateinische Bibel Augustins genannt, sondern den Ausdruck collectiv für alle vorheronymianischen Uebersetzungen gebraucht, was freilich bequem, aber auch verwirrend ist. Tertullian und Cyprian haben mehrere andere Uebersetzungen neben der Itala gehabt. Lassen wir die von verschiedenen Seiten begonnene Untersuchung langsam und schrittweise vorrücken; die Sonne wird nicht ausbleiben.

Wir lassen nunmehr den Text der vier Blätter folgen, indem wir die Uncialbuchstaben durch Capitalschrift ersetzen und die mangelhafte Worttrennung zur Bequemlichkeit der Leser consequenter durchführen. Nicht sicher lesbare Buchstaben sind durch Antiqua wiedergegeben. — Die Noten geben einen Auszug aus Sabatiers kritischem Apparat, und sollen vor Allem die Uebereinstimmung mit Augustin nachweisen.

Epist. Gal. 3, 5.

EX OPERIBUS LEGIS AN EX AUDITU FIDEI · SICVT 3,6
ABRAHAM CREDIDIT DŌ ET DEPUTATUM EST ILLI
AD IUSTITIAM · INTELLEGITE ERGO QUO . . . M 3,7
QUI EX FIDE · HII SUNT FILII ABRAHa · PRO 3,8
AUTEM SCRIBTURA · QUIA EX FIDE IUSTIFIC . .

3,6 sicut — ad iustitiam] August. epist. 196 wörtlich gleich; sicut scriptum est: Abraham Hier. Vulg. — deputatum] Tert. Cypr. (var.) Iren.; reputatum Vulg.; aestimatum Ambrosiaster. **3,7** intellegite] August. epist. 196; cognoscite Iren. Vulg.; cognoscitis Tert. monog. 6; Cypr. testim. 1,5. — quoniam] Irenaeus; quia Tert. Cypr. Vulg. — ex fide] Iren. Tertull.; ex fide sunt Vulg. — Abraham] stand wohl im Fris., August. epist. 196; Abrahae Iren. Tert. Cypr. Vulg. **3,8** pro] providens Aug. epist. 196, Cypr. Vulg.; praevidens Irenaeus (?). — Abraham] Abrahae Iren. Cypr. Vulg.

- GENTES $\overline{DS}$ · PRAENUNTIAUIT ABRAHAM
- QUIA BENEDICENTUR IN TE OMNES GENTES
- 3,9 ITA UT QUI EX FIDE SUNT · BENEDICENTUR CUM
- 3,10 FIDELI ABRAHAM · QUaecumque ENIM EX O
PERIBUS LEG SUB MALEDICTO SUNT
LEGIS SCRIBTUM EST ENIM. ~ QUONIAM
- MALEDICTUS OMNIS QUI NON PERMANET IN
OMniBUs QUAE SCRIBTA SUNT IN LIBRO
- 3,11 LEGIS UT FaciAT EA · QUIA AUTEM IN LEGE
NEMO IUSTIFICATUR APUT $\overline{DM}$ · MANIFESTU
EST . QUIA IUSTUS EX FIDE UIUIT .
- 3,12 LEX AUTEM NON EST IN FIDE · SED QUI FECE
- 3,13 RIT EA UIUET IN ILLIS . . . NOS REDEMIT DE MA
LEDICTO LEGIS FACTUS OBIS MALEDICTU
QUIA SCRIBTUM . ST MALEDICTUS OMNIS
- 3,14 QUI PENDET IN LIGNO ENTIBUS BE
NEDICTIO ABRAHAE FIERET IN $\overline{XPO}$ IHU UT AD
NUNTIATIONEM SPS ACCIPIAMUS PER FIDEM
- 3,15 FRATRES SECUNDUM HOMINEM DICO · tam
HOMINIS CONFIRMATUM TESTAMENTUM
NEMO INRITUM FACIT · AUT SUPERORDINAT
- 3,16 ABRAHAE DICTAE . . NT PROMISSIONES ET SE

3,9 ita ut] *ὥστε*; itaque Irenaeus; igitur Cypr.; ergo Ambrosiaster. 3,10 quaecumque] *ὅσοι*: quicumque Aug. expos. Vulg.; quotquot Ambrosiaster, Tichonius. — quoniam] quia cod. S. Germ. Claromont.; fehlt Vulg. — permanet] permanserit Tich. Ambrosiaster, Vulg. 3,11 quia] quoniam Tichonius, Ambr. Hier. Vulg. 3,12 autem] enim Ambrosius. — fecerit] facit Sedulius. 3,13 quia] August. expos. Hilarius, Vulg.; quoniam Irenaeus. — maledictum] maledictio Tert. — pendet] pependerit Tertullian. 3,14 ut in gentibus] ut in gentes codd. SGerm. Claromont. — adnuntiationem] August. expos.; benedictionem Hieron. Ambrosiaster. 3,15 inritum facit] August. epist. 196; de doctr. christ. lib. 4, und öfter; spernit Tert. Hier. Vulg. 3,16 promissiones] repromissiones Ambr. Hieron.

MINI EIUS IT ET SEMINIBUS TAMQUA
 IN MULTIS SED TA . . UAM IN UNO ET SEM . . .
 TUO QUOD EST XPS HOC AUTEM DICO . . . TAME 3,17
 . . M CONFIRMATUM A . O . . P . . . QUAD
 TOS ET TRIGINTA ANNOS FACTA LEX .
 NON INFIRMATA AD EUACUANDAM PROMISSIO . .
 SI ENIM EX LEGE HEREDITAS IAM NON EX PROMIS 3,18
 SI . . . M . ABRAHAE AUTEM PER PROMISSIONE
 DONAUIT DS QUID ERGO LEX TRANSGRESSIONIS 3,19
 PROPOSITA EST DONEC UENIRET SEMEN CUI PRO
 MISSUM EST DISPOSITUM PER ANGELOS IN MA
 NU MEDIATORIS . MEDIATOR AUTEM UNIUS 3,20
 NON EST . DS UERO UNUS EST . LEX ERGO ADUER 3,21
 SUS PROMISSA DI ABSIT . SI ENIM DATA ESSET
 LEX QUAE POSSET UIUIFICARE . OMNINO EX LE
 GE ESSET IUSTITIA . SED CONCLUSIT SCRIB 3,22

tamquam] August. epist. 196 und öfter, Ambrosius; quasi Tert. Iren.
 Hier. Vulg. — in multis] Aug. ep. 196, etc. Ambrosius, Vulg.; pluri-
 bus, de pluribus Tert.; de multis Irenaeus. — tamquam] August.
 Tert.; sicut Ambrosius; quasi Irenaeus, Vulg. — in uno] August.
 Vulg. Ambros.; de uno Tert. Iren. — quod] qui Ambros. Vulg.

3,17 facta] facta est Hier. Vulg. August. — infirmata] scrib.
 infirmat nach August.; irritum facit Hier. Vulg. 3,18 si enim]
 August. Tichon.; si ergo Aug. epist. 177; nam si Vulg. — promi-
 sionem] August.; repromissionem Vulg. 3,19 ergo] Iren. August.;
 igitur Hier. Vulg. — transgressionis] gratia einzusetzen nach August.
 epist. 177, doct. chr. 4; praevaricationum gratia Ambrosiaster; propter
 transgressionem Hier. Vulg. factorum gratia cod. SGerm. Claromont.
 — proposita] August.; posita Hier. Vulg. — donec] usque quo, usque
 dum Iren.; quoadusque SGerm. Claromont. — veniret] veniat Iren.
 SGerm. Clarom. — promissum est] Aug. Iren.; repromissum est Ambr.
 Hier.; promiserat Vulg. — dispositum] oder disposita Aug. Iren. Hier.;
 ordinata Hier. Vulg. 3,20 vero] autem Vulg. 3,21 dei] fehlt
 in SGerm. Claromont. — omnino] August.; omnimodo Tich.; vere
 Hier. Vulg.; pro certo SGerm. Clar. 3,22 credentibus] eis qui cre-
 dunt SGerm. Clar.

- TURA OMNIA SUB PECCATO · UT PROMISSIO EX
 3,23 FIDE IHŪ XPI DARETUR CREDENTIBUS · PRIUS AU
 TEM QUAM UENIRET FIDES SUB LEGE CUSTODI
 EBAMUR · CONCLUSI IN EAM FIDEM · QUAE POS
 3,24 TEA REUELATA EST · ITA LEX PEDAGOGUS NOS
 TER FUT IN XPO · UT EX FIDE IUSTIFICEMUR
 3,25 POSTQUAM AUTEM UENIT FIDES · IAM NON SU
 3,26 MUS SUB PEDAGOGO · OMNES ENIM FILII DI ES
 3,27 TIS PER FIDEM IN XPO IHŪ · Q . . . CUMQUE ENIM
 3,28 IN XPO BAPTIZATI ESTIS XPM INDUISTIS · NON
 EST IUDAEUS · NEQUE GRECUS · NON EST SER
 BUS · NEQUE LIBER · NON EST MASCULUS ET
 FAEMINA · OMNES ENIM UOS UNUM ESTIS
 3,29 IN XPO IHŪ · SI AUTEM UOS XPI · ERGO ABAHAE
 SEMEN ESTIS · SECUNDUM PROMISSIONE
 4,1 HEREDES · DICO AUTEM QUANTO TEMPORE
 HERES PARUULUS EST ERT A SERUO
 4,2 CUM SIT DNS OMNIUM · ED SUB PROCURATO
 RIBUS EST ET ACTORIBUS USQUE AD PRAE . .
 4,3 NITUM TEMPUS A PATRE · SIC ET NOS CU .

3,23 postea revelata est] August.; incipiebat revelari Hilarius; revelanda foret Ambr.; revelanda erat Hier. Vulg. 3,24 ita] itaque Hilarius, Tich. August. Vulg. 3,25 postquam autem] Aug. Ambr. Hier.; at ubi Vulg. Hilar.; veniente autem fide Ambrosiaster, SGerm. Clarom. 3,26 fidem] August.; fidem quae est Hier. Ambrosiaster, Vulg. 3,27 quicumque] quotquot Tert. Cypr. Hilar. — baptizati] tincti Tert. Cypr. 3,28 est] inest Hilar. — et] neque August. Hilar. Ambr. Vulg. 3,29 vos] August. Vulg.; vos estis Aug. epist. 196; vos unum estis in Christo Jesu Ambrosiaster, SGerm. Clarom. 4,1 quanto tempore] August. expos. Vulg.; quamdiu Ambrosiaster, Hier. Aug. — parvulus] infans Anon. de aleator. 3,4. 4,2 sub procuratoribus est et actoribus August. expos.; sub tutoribus et actoribus est Hier. Vulg.; sub curatoribus et actoribus Sedul.; sub procuratores et actores est agens Anon. de aleat. 3,4. 4,3 cum] dum (?) Tertull.

ESSEMUS PARUULI SUB ELEMENTIS HUIUS	
ONUS PORTABIT . COMMUNICET AUTEM . .	6,5. 6
QUI CATECIZATUR UERBUM ET QUI SE CATECIZAT	
IN OMNIBUS BONIS . NOLITE ERRARE D̄S NON	6,7
SUBSANNATUR . QUOD ENIM SEMINAUERIT HO	6,8
MO . HOC ET METET . QUIA QUI SEMINAUERIT IN	
CARNE SUA . EX CARNE METET CORRUPTIONE	
QUI AUTEM SEMINAUERIT IN SPŪ . DE SPŪ ME	
TET UITAM AETERNAM . BONUM AUTEM FACI	6,9
ENTES NON INFIRMEMUR . TEMPORE ENIM	
PROPRIO METEMUS INFATIGABILES . ITAQUE	6,10
DUM TEMPUS HABEMUS . OPEREMUR QUOD BO	
NUM AD OMNES . MAXIME AUTEM AD DO	
MESTICOS FIDEI . UIDISTIS QUALIBUS LITTE	6,11
RIS UOBIS SCRIBSI MEA MANU . QUICUMQUE	6,12
UOLUNT PLACERE IN CARNE . HII COGUNT UOS	
CIRCUMCIDI . TANTUM UT IN CRUCEM XPI	

6,5 o. portabit] unusquisque enim proprium o. p. Aug. expos.; o. suum p. Vulg.; suam sarcinam p. Ambrosiaster. 6,6 verbum] Aug. Hier.; verbo Vulg. 6,7 nolite errare] n. seduci Ambr.; erratis Tert. — subsannatur] Aug. expos.; deridetur Tert. Cypr.; irridetur Vulg.; ridetur SGerm. Clarom. 6,8 quod] Tert. Aug. expos.; quodcunque Hier.; quae Vulg. SGerm. Clarom. — hoc] Tert. Hier. Aug. expos.; eadem SGerm. Clar. — quia] Ambr. quoniam Vulg. — seminauerit] Tert. Aug. Hier. Ambrosiaster; seminat Zeno, Ambr. — ex carne] Aug.; de carne Hier. Aug. Vulg.; de carne sua SGerm. Clar. — seminauerit] seminat Zeno, Ambr. 6,9 bonum] bene Tert. — non infirmemur] August. expos.; ne taedeat Tert.; non fatigemur Tert.; non deficiamus Cypr. August. Vulg. — proprio] Aug. expos.; suo Tert. Cypr. Aug. Vulg. — infatigabiles] Aug.; non fatigati SGerm. Clar. 6,10 itaque] Aug.; ergo Cypr. Vulg. — quod bonum] bonum Tert. Aug.; quod b. est Cypr. 6,11 vidistis] Aug. expos.; videte Vulg.; ecce Hil. Ambr. 6,12 quicumque] Hier. Vulg.; qui Aug. expos. — cogunt] Aug. expos. Vulg.; compellunt SGerm. Claromont. — in cruce Aug. expos.; crucis Ambrosiaster, Hier. Vulg. — patiantur] cruce Christi non fugentur SGerm. Clarom.

- 6,13 PERSECUTIONEM NON PATIANTUR · NEQU ·
 ENIM QUI CIRCUMCISI SUNT · HII LEGEM CUS . .
 DIUNT · SED UOLUNT UOS CIRCUMCIDI UT IN
 6,14 UESTRA CARNE GLORIENTUR · MIHI AUTEM . .
 SIT GLORIARI NISI IN CRUCEM DÑI NOSTRI IH
 PER QUEM MIHI MUNDUS CRUCIFIXUS EST E
 6,15 MUNDO · NEQUE ENIM CIRCUMCISIO ALIQU
 NEQUE PRAEPUTIUM · SED NOUA CREATUR
 6,16 QUICUMQUE HANC REGULAM SECTANT
 SUPER ILLOS ET MISERICORDIAM · ET SUP
 6,17 HEL DĪ · DE CETERO LABOREM NEMO MIHI PR
 TET · EGO ENIM STIGMATA DÑI IHŪ XPI IN COR
 PORE MEO PORTO · GRATIA DÑI NOSTRI IHŪ XPI
 CUM SPŪ UESTRO FRATRES ~ AMEN ~

EXP · AD GALATAS · INC · AD EPHESIOS

- 1,1 **P**AULUS APOSTOLUS IHŪ XPI · PER UO
 LUNTATEM DĪ · SCĪS ET FIDELIBUS
 1,2 QUI SUNT EPHESI IN XPO IHŪ · GRATIA UO
 BIS ET PAX A DŌ PATRE NOSTRO ET DÑO IHŪ XPO

6,13 circumcisi sunt] Aug. expos. Hier.; circumciduntur Vulg. —
 hii] hi Hier. Aug. expos.; ipsi SGerm. Clarom. (*αὐτοί*); fehlt Vulg. —
 6,14 absit] Cypr. Hilar. Ambros. Hier. Vulg. August.; non eveniat
 Irenaeus; non contingat Ambr. — crucem] cruce Kirchengväter und
 Vulgata. 6,15 aliquid est] Aug. expos. Hier.; aliquid valet Ambr.
 Vulg.; quidquam est Ambrosiaster. 6,16 sectantur] Aug. expos.
 SGerm. Clarom.; sequuntur Hier. Ambrosiaster; secuti fuerint Vulg.;
 obsecundabunt Hilarius — misericordiam] scrib. misericordia — dei]
 Aug. expos. Hilar. Hier. Vulg.; domini SGerm. Clarom. 6,17 labo-
 rem praestet] Aug. expos. und de praedest.; labores exhibeat Hier.
 (melius in Graeco legi); molestus sit Hier. Ambrosiaster, Vulg.

Ad Ephesios. 1,1 Christi Jesu SGerm. Clarom. — sanctis] omni-
 bus sanctis Hier. Vulg. 1,2 qui sunt Ephesi] nach ‚sanctis‘ Hier. Vulg.

BENEDICTUS D ^S ET PATER D ^N I NOSTRI IH ^U X ^P I	1,3
QUI NOS BENEDIXIT OMNI BENEDICTIONE	
SPIRITALI · IN CAELESTIBUS IN X ^P O · SICUT ELE	1,4
GIT NOS IN IPSO · ANTE MUNDI CONSTITUTIO	
NEM UT ESSEMUS S ^C I ET INMACULATI · IN	
CONSPECTU EIUS IN CARITATEM · PRAEDES	1,5
TINANS NOS IN ADOPTIONEM FILIORUM PER	
I ^H M X ^P M IN IPSUM · SECUNDUM PLACITUM	
UOLUNTATIS SUAE · IN LAudem GLORIAE GRA	1,6
TIAE SUAE · IN QUA GRATIFICAUIT NOS IN DILEC	
TIONE FILIO SUO · IN QUO HABEMUS REDEMPTIO	1,7
NEM PER SANGUINEM IPSIUS · REMISSIONE	
· ECCATORUM · SECUNDUM DIUITIAS GLORIAE	
· · · US · QUAE ABUNDAT IN NOS IN OMNI SAPIEN	1,8
· · · ET PRUDENTIA · ut OSTENDERET NOBIS	1,9
· · MYSTERIUM UOLUNTATIS SUAE · SECUNDU	
· · IAM UOLUNTATEM SUAM · QUAM PRAEPO	
· · · T IN ILLO IN DISPOSITIONEM PLENITUDINIS	1,10
· · · PORUM · INSTAURARE OMNIA IN X ^P O ·	

1,3 omni] Ambrosiaster, Sedulius; in omni Hilarius, Hier. Vulg. August. — spiritali Vulg. — in Christo Jesu Victorinus, Sedulius. 1,4 sicut] in quo Hilarius; secundum quod Victorinus — elegit] et elegit Hil. Cassiod. — in conspectu eius] in ipso Hil. Cassiod.; coram eo Ambrosiaster. 1,5 praedestians] qui praedestinavit Hil. Vulg. — adoptionem] nationem (?) SGerm. Clarom. 1,6 in laudem] Hier. Vulg.; ad laudem SGerm. Clarom. 1,7 habemus] habuimus Irenaeus 1,8 quae abundat] quae abundavit August.; qua abundavit Hier.; quae superabundavit Vulg. Sedulius. 1,9 ut ostenderet] Augustinus; ut notum faceret Hilar. Vulg.; notum faciens Hier. — mysterium] August. Hier. Ambrosiaster, Vulg. Sedul.; sacramentum Tert. Hil. — bonam voluntatem] August.; boni existimationem Tertull.; bene placitum Hil. Hier. Vulg. — quam] quod Hil. Hier. Vulg. — in illo] August.; in eo Hier. Vulg.; in ipso Hilarius. 1,10 in dispositionem] oder in dispositione Augustin (*εἰς οἰκονομίαν*); in dispensationem (dispensatione) Tert. Hilar. Hier. Vulg. — plenitudinis] adimpletionis Tert. Ambrosiaster — instaurare] recapitulare Tert. Hier.

. . . . IN CAELIS SUNT . ET QUAE IN TERRA IN IPSO
 1,11 ETIAM ET SORTEM CONSECTI SUMUS
 DESTINATI SECUNDUM PROPOSITUM .
 QUI UNIQUERSA OPERATUR SECUNDUM CONSILI
 1,12 UM UOLUNTATIS SUAE . UT SIMUS IN LAU . EM
 GLORIAE EIUS . QUI ET ANTE SPERAUIMUS IN
 1,13 XPO . IN QUO ET UOS AUDIENTES UERBUM UERI
 TATIS . EUANGELIUM SALUTIS UESTRAE IN QUO
 CREDENTES SIGNATI ESTIS SP̄U PROMISSIONIS SC̄O

1,11 etiam et] Aug. Vulg.; et Ambr. Hier. — nos (nach et)
 Vulg. Ambrosiaster — sortem consecuti sumus] Aug.; sorte constituti
 sumus Ambr.; sortiti sumus Ambrosiaster; sorte vocati sumus Hier.
 Vulg. — qui] Aug.; eius qui Hier. Vulg.; dei qui Ambrosiaster —
 universa] Aug. Hier. Ambrosiaster; omnia Vulg. 1,12 simus] Aug.
 Tert. Hier. Vulg.; essemus SGerm. Clarom. — qui] SGerm. Clarom.;
 nos qui Tert. Hier. Vulg. Aug. — et ante] ante Hier. Vulg.; prae-
 speravimus Tert. 1,13 audientes verbum] Aug. SGerm. Clarom.;
 audito verbo Irenaeus, Hier.; cum audissetis sermonem Tert.; cum
 audissetis verbum Vulg. Ambrosiaster — credentes] Aug. Iren. Ambr.;
 et credentes Hier. Vulg.; credidistis et Tertull.

Anhang.

Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum.

In der Vallicelliana zu Rom befinden sich unter der Signatur U. 66 zu einem Fascikel vereint drei Pappbände in 4^o und einige lose Blätter mit folgenden Aufschriften: 1. Evangelium secundum Matthaeum versionis antiquae Italiae Codicis Tridentini. 2. Evangelium secundum Joannem antiquae Italiae versionis ex eodem Codice exscriptum. 3. Evangelium secundum Lucam antiquae Italiae versionis ex codice Tridentino exscriptum. 4. Collatio imperfecta praecedentis codicis Evangelii secundum Lucam cum Vulgata versione facta a Vincentio de Regibus. Der 'codex Tridentinus' ist identisch mit dem jetzt in der Wiener Hofbibliothek (Nr. 1185) befindlichen Purpurcodex der Evangelien, herausgegeben von Tischendorf, *Evangelium Palatinum ineditum*, Lipsiae 1847. Ueber die Herkunft dieser Handschrift wusste Tischendorf (p. X) nur zu sagen, dass sie nach 1800 nach Wien gekommen sei. Herr Dr. A. Göldlin v. Tiefenau, Custos der Hofbibliothek, hatte die grosse Güte, mir die Ergebnisse seiner Ermittlungen über die Schicksale der Handschrift mitzuteilen. Darnach kam sie e secretiori tabulario episcopali von Trient mit anderen Tridentiner und den Salzburger Handschriften aus Salzburg an das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien und von da im November 1806 an die Hofbibliothek. Dort lag sie lange unbeachtet, so dass über ihren Bestand zur Zeit der Uebernahme nichts bekannt ist. Im Juli 1762 war der Codex von Trient aus an Giuseppe Bianchini, den bekannten Herausgeber des *Evangeliarium*

quadruplex, nach Rom versandt worden; wann und wie er wieder nach Trient zurückgelangte, ist nicht bekannt. — Im Jahre 1762 ist auch das Apographum in der Vallicelliana angefertigt. Die Angabe des Schreibers ist wahrscheinlich mit den Markusfragmenten verloren gegangen, aber die Schrift ist dieselbe wie in der unter U. 64 an der Vallicelliana befindlichen Abschrift des Vindobonensis 1235,¹⁾ welche als apographum . . . descriptum a Jos. Martines a. 1762 bezeichnet ist.

Die Abschrift U. 66 ist also eine für G. Bianchini in Rom angefertigte Copie. Bianchini, der 1764 starb, verwertete sie nicht mehr, aber sie ist offenbar identisch mit dem von Arevalus in seiner Ausgabe des Juvenus (Rom 1792), p. 253 erwähnten apographum eines Evangeliarium vetustissimum Tridentinum, aus welchem er zu Juven. III 143. 242. 262. 297. 368. 394. 405. 442. 448. 612. 620. 632. IV 75. 104. 122. 132. 318. 329. 331. 413 eine Anzahl Stellen aus Matthaeus, Lucas und Johannes in genauer Uebereinstimmung mit der Abschrift in der Vallicelliana anführt. Die Aenderungen, die der Abschreiber Matth. 17, 27 vornahm (adfer für adfert und in illo für in illum) finden sich auch in dem Citat bei Arevalus zu Juv. III 394. Dem gegenüber kann die Einfügung von tibi vor istud in der Stelle Matth. 16, 22 (bei Arevalus zu Juv. III 297) nicht ins Gewicht fallen. — Für die Identität des apographum des Arevalus mit dem Bianchini'schen spricht auch die Angabe des Arevalus: 'Apographum huius Evangeliarii exemplar mecum perhumaniter communicavit cl. praesul Simon de Magistris, episcopus Cyrenensis.' De Magistris²⁾ aus dem

1) Fragmente aus Lucas und Marcus, zuletzt herausgegeben von J. Belsheim, Codex Vindobonensis, Lipsiae 1885.

2) Die folgenden Notizen über de Magistris und Vincentius de Regibus verdanke ich den freundlichen Bemühungen von Dr. Joh. Tschiedel in Rom.

Convente der Filippini, zu dem die Vallicelliana gehörte, hatte die Manuskripte des Francesco Bianchini, Bibliothekar an der Vallicelliana und Oheim des G. Bianchini, erworben, darunter eine von Vincentius de Regibus¹⁾ geschriebene und mit Noten versehene Copie des Chigianischen Codex des Daniel, zu der G. Bianchini eine Vorrede geschrieben hatte. De Magistris veröffentlichte sie unter seinem Namen: *Daniel secundum septuaginta ex Tetraplis Origenis . . . Romae 1772.*²⁾ So ist es höchst wahrscheinlich, dass auch die für Bianchini gefertigte Copie des *Evangeliarium Tridentinum* auf de Magistris überging und von diesem an Arevalus geliehen wurde.³⁾

Die Abschrift ist wie das Original in zwei Columnen geschrieben, aber der Schreiber hat die Zeilenzahl vermindert. Joh. 8, 21—32 (p. 145. 146 Tischendorf) ist durch Ueberschlagen eines Blattes ausgefallen. Schreibfehler und Auslassungen sind häufig, aber Vincentius hat die Abschrift mit dem Original verglichen und an 115 Stellen das Richtige eingesetzt; nur an einigen wenigen Stellen sind Schreibfehler unverbessert geblieben.⁴⁾ Die Orthographie des Originals ist stillschweigend geändert, so Jesus für *ihs*; *ceciderunt*, *adprehendit* für *caeciderunt*, *adpraehendit*; *coelis* für *caelis*; *aliud*

1) Vincenzo del Re, seit 4. Sept. 1734 Scrittore di Ebraico an der Vaticana, gestorben bald nach 1772.

2) Vgl. *L'epistolario di Monsign. Francesco Bianchini Veronese, Memoria ed indici di Enrico Celani, Venezia 1889, p. 8.*

3) Damit erledigt sich die Vermutung von Hort (*Academy XVIII, 117 f., 14. Aug. 1880*), dass die von Arevalus benutzte Abschrift von Bonelli herrühre. Arevalus (zu *Juv. III 143*) spricht ja auch nur von einer Beschreibung des Codex von Bonelli, datiert vom 11. Mai 1762, die mit dem Codex von Trient nach Rom ging und jetzt verloren ist.

4) Dass Vincentius der Corректор war, ergibt sich aus der Schrift, die mit der in der 'collatio' übereinstimmt. — Die collatio erstreckt sich nur auf Luc. 18 und 19, 1—39 und enthält Lesarten des Cantabr., Corbei., Colbert., aus Cyprian, Augustin, Ambrosius, Lucifer, Orosius, Vigilus Taps.

für aliut; thesauro für thensauro; dimisit für dismisit etc.; die Dativform altero ist in alteri geändert u. a.

Die Abschrift ist dadurch von Bedeutung, dass sie zwei Blätter enthält, die der Handschrift heute fehlen Fol. 5 = Fol. 2 der Hs. und Fol. 11 = Fol. 7 der Hs.; Fol. 10 der Abschrift ist leer), ein drittes (Fol. 6 = Fol. 3 der Hs.) war zur Zeit, als die Abschrift genommen wurde, erheblich weniger verstümmelt als heute. Das erste Blatt (Matth. 13, 13—23) kam später in Irland zum Vorschein; der Rev. J. H. Todd veröffentlichte den Text des Blattes, das er einige Jahre vorher in Dublin gekauft hatte, in den *Proceedings of the royal Irish Academy*. Vol. III, Nr. 60. Dublin 1847, p. 374—381. Jetzt befindet es sich in der Bibliothek des Trinity College in Dublin; ein Facsimile giebt T. K. Abbott, *Par palimpsestorum Dublinensium. The codex rescriptus Dublinensis of St. Matthew's Gospel (Z), fragments of the book of Isaiah in the LXX version, fragment of the codex Palatinus*, Dublin 1880. Jedoch wird es erwünscht sein, wenn der Text hier nochmals wiederholt wird. Die Zeileneinteilung der Abschrift ist beibehalten, die Zeilenenden des Originals sind durch / bezeichnet, ebenso auf Fol. 6 die Enden der in der Handschrift heut noch erhaltenen Zeilen. Die Abweichungen von dem Facsimile bei Abbott und in dem heut noch vorhandenen Teile von Fol. 6 vom Original sind unten angemerkt, die heute im Original verlorenen Zeilen von Fol. 6 sind gesperrt gedruckt, meine Ergänzungen durch cursive Schrift hervorgehoben.

Vallic. U. 66, Fol. 5^r.

13,13 et audientes non / audiant / ne intelligent / ne quan do con/vertant se. /	et oculos eo/rum ingrava / ne conver tant / se et sanem eos. /	
14 et tunc replebi/tur in eis prophi/tia Eseiæ dicen/tes: Vade et dic / populo huic Au/ ditu audietis / et non intelle/ gitis et viden/tes videbitis et / non videbitis. / 15 Ingrassa tum / est enim cor / popu li huius et / auribus gra vi/ter audierunt	16 Vestrae autem / beatae aures / et oculi vestri / qui vident. 17 Amen / dico vobis quo/niam multi prophetae et iusti / cupierunt vi/dere quae vide/tis et audire / quae au ditis et / non audierunt. / 18 Vos autem audite / pa rabolas se/minantis. 19 Om/nis qui audit ver	5 10 15
2 intellegant 5 profitia	5 e oculi 8 profetae	

Fol. 5^v.

bum regni / et non intel le/git venit malus / et ra pit quod / seminatum est / in corde eius: / hic est iuxta viam / semina tus. 20 Su/per autem pe/ trosa semi/natus hic est / qui audit ver/bum et cum / gaudio susci/pit illum 21 et non / habens ra di/cem in se, sed / est tem poralis: / facta autem an/gustia aut per /	secutione / propter verbum / continuo scan/dalizatur. / 22 Qui autem in spi/nis seminatur / hic est qui audit / verbum et solli/citudo saeculi / et divitiarum / vo luntas suf/focat ver bum / et fit sine fru c/tu. / 23 In terram autem / bonam qui semi/natus est hic est / qui audit ver/ bum et intelle/git tunc facit /	5 10 15
---	--	---------------

6 super] per Vincentius, wohl
weil per im Original die neue Zeile
begann. 6 petrosam

1 persecutionem 10 fructum
12 bona

Fol. 6^r = p. 5 Tischendorf.

aliut centensimum

aliut sexagensimum

aliut tricensimum

²⁴ Aliam vis intulit parabolam dicens: Simile est regnum caelorum homini qui seminat in agro suo bonum / semen. ²⁵ Et dormientibus hominibus venit inimicus et seminavit zizania in medio tritici et abiit. /

²⁶ Postquam autem crevisset herba et fructum fecisset

tunc apparuerunt et zizania. 5

²⁷ Et accesserunt servi ad patrem familias dicentes: Domine nonne bonum semen seminasti agro tuo unde ergo habet zizania? / 10

²⁸ Quibus ait: inimicus homo hoc fecit. / Dicunt ei servi visimus et colligimus illa? / 15

4 leg. eis. 10 hominibus add. Vincentius

Fol. 6^v = p. 6 Tischendorf.

²⁹ Dixit eis nonne forte cum colligitis zizania eradicetis et triticum.

³⁰ Sed sinite utraque crescere et cum venerit tempus messis dicite messoribus: Colligite primum zizania et facite manipulos et igni crementur / triticum vero in horreo meo / reponite. /

³¹ Aliam parabolam locutus est eis /

Simile est regnum caelorum grano si naxis quod accipiens homo seminavit in agro suo. ³² Et cum minor sit omnibus seminibus seminibus crescens maior fit omnibus holeribus et fit arbor / ita ut aves caeli / mancant in ramis eius. / 5 10

³³ Aliam parabolam dixit illis: Simile est regnum caelorum fermento / 15

10 ita fehlt 11 haves

Fol. 11^r.

(Evangelium secundum Matthaeum.)

^{14,11} disco et datum est
puellae puella autem
pertulit matri suae.

¹² Et accesserunt discipuli eius
et tulerunt cadaver et se-
pelierunt illud et venerunt
et renunciaverunt ad
Jesum.

¹³ Cum audisset autem Jesus
secessit inde in navi in
locum desertum singu-
laris et cum audissent tur-
bae secutae

sunt eum pedestraes
a civitatibus.

¹⁴ Et exivit et vidit turbam
multam et commotus
est super eos et cura 5
vit infirmos eorum.

¹⁵ Cum sero autem factum
esset accesserunt dis-
cipuli ad eum dicentes:
Desertus est locus hic 10
et hora iam praeteri-
ta remittamus turbas
ut euntes in castella emant

Fol. 11^v.

sibi escas.

¹⁶ Ille autem dixit: Non habent
causam ire date illis
vos manducare.

¹⁷ Aiunt ad illum: Non ha-
bemus nos hic nisi qua-
tuor panes et duos pisces.

¹⁸ Ille autem dixit: Adferte
illos mihi. ¹⁹ Et iussit tur-
bas recumbere in her-
bis et accepit quinque
panes et duos pisces et
aspiciens in caelum

benedixit fregit et
dedit discipulis suis
et discipuli turbis.
Similiter de piscibus.

²⁰ Et manducaverunt 5
omnes et satiati
sunt et tulerunt
id quod superfuit
fragmentorum XII
cophinos plenes. ²¹ Qui 10
manducabant autem
erant quinque milia
hominum exceptis
pueris et mulieribus.

6 quatuor] quinque corr. Vin-
centius.

Breslau.

Hugo Linke.

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Mai 1893.

Herr Quidde hielt einen Vortrag:

„Untersuchungen zur Geschichte des Rheinischen Bundes von 1254.“

Derselbe wird in den Denkschriften veröffentlicht werden.

Herr Freiherr v. Oefele hielt einen Vortrag:

„Vermisste Kaiser- und Königsurkunden des Hochstiftes Eichstätt.“

Sprach ich im Vorjahre die Vermuthung aus, von den älteren Eichstätter und Herriedener Diplomen sei die Mehrzahl nicht in der Urschrift überliefert, so kann ich mich heute etwas bestimmter fassen. Bis zum Ende des elften Jahrhunderts gerechnet, ist ungefähr der vierte Theil der Originalien¹⁾ dahin gekommen, wohin dieselben gehören — in das bayerische allgemeine Reichsarchiv.

Hier aber fand ich mittlerweile ein altes Repertorium des Eichstätter hochfürstlich bischöflichen Archives, aus Laden - Repertorien zusammengestellt, welche zumeist den

1) Regesta imperii I. 1, No. 1770, 1858, 1992, 2047; Stumpf No. 1053, 1280, 2439, 2544, 2823, 2907.

Jahren 1734 und 1735 entstammen. Das Repertorium über die Lade „*Donationes imperiales huebarum, mansorum, mancipiorum eorumque confirmationes permutationum et concambiorum, id est Tausch und Wexel der Güther, Huben und Jauchert*“, im Jahre 1735 verfasst, führt neunundzwanzig Kaiser- und Königsurkunden von 831 bis 1055 auf, von denen es achtzehn ausdrücklich als Originalien bezeichnet. Das im selben Jahre aufgenommene Repertorium über die Lade „*Kayserliche Privilegia*“, sowie die Ladenrepertorien „*Greding*“, „*Weissenburger Wald*“ und „*Jagen, Holtz und Wildfuhr*“, alle vom Jahre 1734, verzeichnen noch acht Originaldiplome von 889—1091. Diese einzelnen Repertorien sind nun gerade nicht musterhaft. Ihre regestenartigen Vorträge lassen zuweilen das Nöthigste vermissen, hie und da scheinen nur Dorsualien abgeschrieben. Die Ortsnamen sind nicht durchweg richtig gegeben. Am Schlimmsten ist die Chronologie behandelt. Monat und Tag der Ausstellung werden nirgends bemerkt, unter den Jahresdaten finden sich Unmöglichkeiten. So wird die Urkunde Konrads I. vom Jahre 912 in's Jahr 1012 versetzt! Urkunden eines Königes Ludwig sollen von 913, 917, 918, 919 und 932 sein; es sind Urkunden Ludwigs des Frommen und Ludwigs des Deutschen, welchen die Datirung nach dem Incarnationsjahre abgeht. Wie es scheint, kannte der Archivar von den Karolingern dieses Namens keinen anderen als Ludwig das Kind. Ihm schrieb er desshalb auch die Urkunden zu, welche von Ludwig dem Frommen in seinem 19. Regierungsjahre, von Ludwig dem Deutschen im 17. und 18. Regierungsjahre seines Vaters, ferner in seinem 13. und 32. Regierungsjahre ausgestellt wurden; und indem er diese Regierungsjahre dem ersten Incarnationsjahre der Regierung Ludwigs des Kindes (900) zuzählte, kamen jene falschen Jahresdaten heraus.

Das Ordinariats-Archiv zu Eichstätt hat einen Papierkodex in Quart, welcher im Jahre 1699 dem Pfarrer Hart-

mann in Abenberg, später dem Jesuiten J. B. Planck gehörte, der ihn im Jahre 1750 verschenkte. Sein Hauptinhalt besteht aus biographischen Arbeiten über die Bischöfe und die Heiligen Eichstätts, zum Theile von obigem Hartmann verfasst, und einer Beschreibung der Eichstätter Diözese. Ungefähr in der Mitte des Kodex hat ein späterer Besitzer, der noch 1781 lebte und sehr zierlich schrieb, leere Blätter (Bl. 73—90) dazu benutzt, um die „Copia einer alten Verzeichnis der im Archiv vorhanden gewesenen Diplomen“, dann ein „Verzeichnis der Documenten und Diplomen, die in des Herrn von Falkenstein Codice diplomatico antiquitatum nor-gaviensium zu finden“ einzutragen. Für die „Copia u. s. w.“, die allein uns interessirt, standen dem Ungenannten drei Verzeichnisse zu Gebote, welche sämmtlich „wenigstens der Schrift nach“ aus dem 16. Jahrhunderte stammten. Ihrem Inhalte nach deckten sie sich nicht völlig, auch waren sie zum Theile fehlerhaft und flüchtig geschrieben. Aus diesen drei Verzeichnissen¹⁾ nun hat der Unbekannte eine Zusammenstellung gemacht, welche zunächst den Inhalt des besten derselben aufführt, dann in Noten die Varianten der übrigen mittheilt. Unübersichtlich und wenig kritisch, bildet das Elaborat, solange uns nicht die sämmtlichen Urkunden selbst vorliegen, dennoch eine Quelle von Werth. Freilich auf das Tiefste ist die Art zu beklagen, wie die Stücke verzeichnet wurden. Denn vom sachlichen Inhalt hören wir nicht das Geringste, in der Regel wird nur das Schlussprotokoll — Signumzeile, Rekognition, Datum und Apprecatio — nebst einer Siegelbemerkung gegeben, ganz vereinzelt kommen dazu die Invocatio und Intitulatio und einige Worte der Arenga. Eine solche Verzeichnung mochte früheren Archivaren praktisch erscheinen, der Historiker steht mit Bedauern Bruchstücken

1) Die genauere Beschreibung derselben, welche im Kodex Bl. 86'—87 steht, glaube ich als hier unerheblich übergehen zu dürfen.

gegenüber, die zunächst nur für das Urkundenwesen und das Itinerar Bedeutung haben.

Allerdings für die Mehrzahl dieser Urkundentheile liegen uns Urkunden-Editionen vor.¹⁾ Da sie aber nicht stets auf Grund der Originale, sondern zumeist nach fehlerhaften, auch unvollständigen Kopien gemacht sind, dient das Verzeichniss hie und da zur Ergänzung und Korrektur. So lautet hienach für die Urkunde Ludwigs des Deutschen vom 5. Januar 831 die Signumzeile: *Signum (M.) Hludouuici gloriosissimi regis*, die Rekognition: *Adalleodus diaconus ad vicem Gauzheldi*²⁾ *recognovi* und das Monats- und Tagesdatum: *nonis Januariis*. Die Urkunde Arnulfs vom 11. März 899 hat in der Signumzeile: *Signum Arnolfi (M.) imperatoris*, als Rekognition: *Engilpero notarius ad vicem Diothmari archicappellani recognovi*. Die Urkunde desselben vom 5. Mai 895³⁾ ist mit der Signumzeile: *Signum domini Arnolfi (M.) regis invictissimi* und mit der Rekognition: *Ernustus cancellarius ad vicem archicappellani recognovi* versehen, neben welcher ein Rekognitionszeichen steht.

Wo wir hingegen auf noch unbekannte Urkunden stossen, da erübrigt nur, im Repertorium und im Verzeichnisse das Zusammengehörige zu ermitteln. Das ist mir, wie ich glaube, in den meisten Fällen gelungen; nur einige Male sind für eine Urkunde zweierlei Schlussprotokolle möglich, und ein Mal steht für zwei Urkunden vom nämlichen Jahre nur ein einziges Schlussprotokoll zur Verfügung. Ich lasse nun die Ergebnisse folgen: voran steht das älteste Schlussprotokoll, zu dem ich keine Spur eines Urkundentextes fand.

1) Regesta imperii I. 1, No. 872, 873, 1305, 1735, 1770, 1791, 1855, 1858, 1902, 1932, 1992, 2014, 2047; Stumpf No. 1053, 1280, 2436, 2439, 2466, 2544, 2823, 2907; die Urkunden Ludwigs des Deutschen vom 5. Januar 831 und Arnulfs vom 11. März 899, welche ich in den Sitzungsberichten dieser Classe 1892, S. 125—128 herausgab.

2) So statt *Gauzbaldi*.

3) R. i. I. 1, No. 1855.

I.

828, 20. August.

Signum Hludouuici (M.) serenissimi imperatoris.

Signum Hlodiarij (M.) gloriosissimi augusti.

Adalulfus diaconus ad vicem Fridugisij^a recognovi.

Data x i i j Kl. Septembris anno Christo propitio x v imperii domni Hludouuici serenissimi imperatoris et Hlodiarij augusti v i indict. v i^b actum Theodonis villa palatio regio in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo cum imagine tonsi capite. Christe protege Hludovicum Imperatorem.

II. III.

846, 3. September. 847, 11. Juni.

Ludovicus rex concedit pleno jure Briwino centum mansos juxta fluvium Valchau. Ao. 913.

Orig.-Donations vnd respective Confirmations Brieff de ao. 913., tenore cuius rex Ludovicus duos pagos (quorum vocabula sunt Ginwag et Widinwang sive Swalafeld) monasterio Hasenried concessos et traditos confirmavit simulque praefatum monasterium ac illius ingenuos servosque a publicis judiciis et judiciaria potestate immunivit.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.

Comeatus notarius ad vicem Radlaici recognovi.

Data i i j non. Septem. anno Christo propitio x i i j regni domni Hludouuici serenissimi regis in orientali Francia indie. v i i j actum Reganesburg civitate in dei nomine feliciter amen.

Caret sigillo quod fuit appensum.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.

Comeatus notarius ad vicem Radlaici recognovi.

Data i i i j idus Junias anno Christo propitio x i i j regni domni Hludouuici serenissimi regis in orientali Francia indie. i x actum Reganesburg civitate in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

^a *pidugisij* Hs. ^b *vi* in der Hs. undeutlich.

IV.

864, 2. November.

Concambium sive permutatio episcopi Ambrici Reginensis et episcopi Ottgarii ecclesiae Eystettensis in loco Zuillingon et ad Mamingon et ad Usterlingon una cum 20 mancipiis confirmata a rege Ludovico. Anno 932.

C. In nomine sancte et individue trinitatis. Hludouuicus divina favente gratia rex. Si enim etc.

Hebarhardus notarius ad vicem Grimaldi archicappellani recognovi.

Data iiii non. novemb. anno Christo propitio xxxij regni domni Hludouuici serenissimi regis in orientali Francia regnante indic. xij actum Reganesburg civitate regia in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo cum imagine imperatoris, cuius scriptura in circumferentia ita sonat: Hludowicus Rex.

V.

889, 28. Mai.

Idem rex Arnolphus tradit vasallo Perchtolf vocato in locis Tarschusa et Gutteshusa huebas 5 cum mansis et mancipiis utriusque sexus, domibus caeterisque aedificiis, campis, terris, agris, pratis, pascuis, silvis, aquis, molendinis, piscationibus, redditibus etc. Anno 889.

Signum domni Arnolphi (M) mitissimi regis.

Ernustus notarius ad vicem archicappellani recognovi.

Data v Kl. Junij anno incarnationis domini dccclxxxviii indictionum vij anno regni Arnolphi serenissimi regis ij actum in loco Felda nominato juxta flumen Pagniza in dei nomine feliciter amen.

VI.

891, 6. März.

Donatio regis Arnolphi facta Megingozo Erchanboldi episcopi Eystetensis vasallo in villa Phaldorf, Harolanta, Santha-

rolanta cum pertinentiis, quae antea in potestate Curinri Agni^a fuere. Ao. 881.

Signum domni Arnolfi^b (M.) serenissimi regis.

Engilpero notarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi (Rekognitionszeichen).

Sine sigillo.

Data ij non. Mar. anno incarnat. domini d c c c l x x x j^c anno regni i i i j domni Arnulfi serenissimi regis indiction. v i j actum Franconofurt palatio regio in dei nomine feliciter amen.

VII.

903, 2. Juli.

Orig.-Diploma de anno 903., tenore cuius Ludovicus rex episcopo Erchanboldo 4 servos cum liberis et uxoribus, item Varenbach et Zenna in dominatu comitis Lupoldi et Poponis tradidit. In 2 plo.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data vi nonas Jul. anno incarnationis domini d e c c c c i i j indie. v j anno autem regni domni Hludouuici i i i j actum Taresse feliciter amen.

Signum domni Hludouuici (M.) serenissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data vi non[arum] Jul[iarum] die anno incarnationis domini d e c c c c i i j indie. vi anno vero regni domni Hludouuici regis i i i j actum Taresse foeliciter amen.

VIII.

906, 8. April.

Idem rex [Ludovicus] donat aliquos servos episcopo Erchanboldo. De anno 906.

Signum domni Hludouuici (M.) gloriosissimi regis.

^a So statt *camere regie*?
^c Zuerst *d c c c l x x x j*.

^b *Arnulfi* anderes Verzeichniss.

Engilpero notarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data vi idus Ap. anno domini dccccvi indictione viij anno regni pii regis Hludouici vij actum Raganensburg in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

IX. X.

907, 18. März, 29. Oktober.

Donatio regis Ludovici super variis bonis et locis, quam genitrici suae fecit, et cui sorores suas substituit. Anno 907.

Signum domni Hludouici (M.) serenissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Theotmari archicappellani recognovi.

Data xv Kl. april. anno incarnationis domini dccccvij indiet. x anno vero domni Hludouici regis viij actum in loco Furt dicto in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

Signum domni Hludouici (M.) serenissimi regis.

Ernustus cancellarius ad vicem Piligrimi archicappellani recognovit.

Data iiij Kl. Novem. anno incarnationis domini dccccvij indictione xi anno autem regni domni Hludouici viij actum Franckonofurt feliciter in dei nomine amen.

Sigillo transfixo cum imagine, tenet ex utraque sceptrum et super ipsum scriptum in ejus circumferentia: Hludouicus Rex.

XI. XII.

910, 9. Oktober.

Concambium seu permutatio Erchanboldi episcopi et Diockeri super bonis in villa Gredestorf, Ahusa et Stabaradorf facta et confirmata a Ludovico rege ao. 910.

Concambium sive permutatio Erchanboldi episcopi cum Renger in pago Swalaveld et in Appenberg facta et a rege Ludovico confirmata anno 910.

Signum domni Hludouuici (M.) piissimi regis.

Oadalfridus notarius ad vicem Salamonis cancellarii recognovi conscripsi.

Data viij id. octobris anno dominice incarnationis d e c c c x
indictione xiiij anno regni pii regis Hludouuici x actum in
Lonerestat in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

XIII.

945, 20. Januar.

Concambium sive permutatio episcopi Starcandi cum comite
Berchtoldo in loco Schambach et Comegeltinga super bonis
ibidem sitis confirmata a rege Ottone. Ao. 945.

Signum domni Ottonis (M.) serenissimi regis.

Brun cancellarius ad vicem Friderici archicappellani recognovit.

Data xiiij^a Kl. febr. anno incarnationis domini d e c c c x l v
indictione ij anno domni Ottonis viiiij actum in Franconefurt.

Sigillo transfixo.

XIV.

955, 12. Dezember.

Orig.-Donations-Brieff a rege Ottone de ao. 955., tenore
cuius episcopo Starchando unam regalem hobam in pago Suale-
veldense in comitatu Ernesti sitam, in villis quae dicuntur Ror-
bach, Trughenhova, Elimprunn cum omnibus ad eandem hobam
pertinentibus ac redditibus in proprium donavit.

Signum domni Ottonis (M.) piissimi regis.

Tuoto cancellarius ad vicem Prunonis^b archicappellani recognovi.

Data ij idus decem. anno incarnationis domini d e c c c l v
indict. xiiij anno domni Ottonis xx datum Radespone.^c

Sigillo transfixo.

^a *xxiiij* Hs. ^b *Punonis* Hs. ^c *Radespane* und *Ratespane* Hs.

XV.

1033, 21. Juli.

Original-Donations-Brief de ao. 1033., vi cuius Conradus imperator episcopo Heriberto 20 regales mansos in marchia et comitatu marchionis Adalberti sitos inter montem, qui dicitur Chumbere, et flumen Lesnic cum omnibus appertinentiis in proprium perpetuo possidendos donavit.

Signum domni Chuonradi (M.) invictissimi Romanorum imperatoris augusti.

Burchardus cancellarius vice Bardonis^a archicappellani recognovi.

Data xij Kl. aug. indict. i anno dominicae incarnationis Mxxxiiij anno autem domni Chuonradi secundi regni viiiij imperii vij actum in provincia Turinga apud villam Haga feliciter amen.

Sigillo transfixo.

XVI.

1055, 27. März.

Orig.-Donations-Brief de ao. 1055., vigore cuius Henricus 3.^{ius} imperator locum Potenburg nuncupatum episcopatu Eystettensi in proprium tradidit et quidem cum omnibus suis appendiciis, areis, aedificiis, agris, pratis, pascuis, terris cultis et incultis, aquarum decursibus, molendinis, piscationibus, silvis, venationibus et redditibus etc.

Signum domni Henrici tertii (M.) regis invictissimi Ro. imperatoris augusti.

Uuinitherius cancellarius vice Liutbaldi cancellarii recognovi.

Data vi Kl. ap. anno dominicae incarnationis Mlv indic. viij anno autem domni Henrici tertii regis Roman. imperatoris ordinationis ejus xxvij regni vero xvi imperii viiiij actum Tridentina civitate in dei nomine feliciter amen.

Sigillo transfixo.

^a *Bayogonis* und *Basgonis* Hs.

Diese Regesten, wenn ich so sagen darf, müssen uns also genügen, bis die Urkunden selbst zum Vorschein kommen. Auch zur Erläuterung lässt sich für jetzt nur Weniges beibringen, was zumeist die Personen und Oertlichkeiten betrifft.

Ist mit dem Briwinus in No. II der Slavenfürst Pribina gemeint, der am 12. Oktober 847 von Ludwig dem Deutschen jenes Gebiet, das er bisher zu Lehen getragen — wahrscheinlich Unterpannonien nördlich der Drau — zu Eigen erhielt,¹⁾ so haben wir unter dem fluvius Valchau wohl den Valko oder Valpo in Slavonien zu verstehen, der bei Esseg in die Drau fällt. In No. III scheint Ginwag falsch gelesen zu sein, die Doppelbenennung „Widinwang sive Swalafeld“ aber auf ein Missverständniss zurückzuführen. Denn es ist ebenso unwahrscheinlich, dass Weidenwang auch Schwalfeld geheissen habe, als dass es im Schwalfeldgaue gelegen sei; Allem nach gehörte es dem Sulzgaue an. Die Urkunde wird von Ginwag und Widinwang und ausserdem von unbezeichnetem Gute im Swalafeld gesprochen haben; „sive“ heisst also hier, wie gewöhnlich im Mittelalter, nicht „oder“, sondern „und“. Den in No. IV bestätigten Tausch kennen wir längst schon aus der Notitia, welche in der Sammlung des Anamôt von St. Emeram steht.²⁾ Hienach fand die Tauschhandlung selbst zu Regensburg im Jahre 863³⁾ statt, und es tradirte der Bischof von Eichstätt solches Eigen in Zulling, Mamming und Usterling „ut a rege assecutus

1) Dümmler, *Gesch. des ostfränk. Reiches* II, 176 f. und *Reg. imp. I.* 1, No. 1347^d.

2) *Literalien des Klosters St. Emeram zu Regensburg im k. allgemeinen Reichsarchive*, No. 5^{1/3}, Bl. 80.

3) So deutlich in der Handschrift und danach richtig bei Pez, *Thes. anecd. I*^c, 205, sowie bei Falckenstein, *Antiquitatum Nordgaviensium codex diplomaticus* (1788) p. 13. Ried's *Codex diplomaticus episcopatus Ratisbonensis I*, 50 änderte die Jahreszahl ohne Angabe eines Grundes in 864 ab.

est“. Aber wohl nicht wegen der Betheiligung ehemaligen Königsgutes, sondern weil der Tauschbetrag über drei Mansen hinausging, war die Genehmigung des Königes einzuholen, deren Ertheilung sich immerhin tief in das nächste Jahr verziehen mochte. Aus Tarschusa und Gutteshusa in No. V könnte Dorschhausen und Gotteshausen geworden sein, Orte, die sich in Schwaben und an der Mosel finden. Eine Entscheidung ist für jetzt um so weniger möglich, als nicht einmal erhellt, ob Perchtolf ein Vasall des Königes oder des Bischofes von Eichstätt war. Der Ort der Handlung ist Velden an der Pegnitz. No. VI stellt sich als Vorurkunde der Urkunde Arnulfs vom 5. Mai 895¹⁾ dar. Insoferne jedoch die Jahrzahl mit der Indiction nicht übereinstimmt und der Ort des Actum weder am Ausstellungstage noch in der jüngsten Vergangenheit Aufenthaltsort des Königs gewesen sein kann, glaube ich das Diplom als verdächtig bezeichnen zu sollen. In No. VII erblicke ich die Vorurkunde für Konrads I. Bestätigung von Faranpah am 5. März 912.²⁾ Varenbach und Zenna klingen uns wohlbekannt, aber es kommen nicht lediglich zwei, sondern sechserlei Orte in Betracht: Kirch-, Burg- und Unterfarrnbach, Obern-, Untern- und Langenzenn. Wäre Burg- oder Unterfarrnbach gemeint, die beide, wie es scheint, noch im Nordgaue lagen, so könnte mit dem comes Lupoldus der Markgraf des Nordgau's und spätere Bayernherzog gemeint sein. Ein Popo erscheint zu jener Zeit bei den Babenbergern, doch weiss man Nichts von einer Grafschaft derselben im Rangau. Taresse aber ist das babenbergische Theres, wo der König auch am 9. dieses Monates weilte.³⁾ Von den in No. XI und XII genannten Orten sind Lonerestat als Lonnerstadt westlich gegen Norden von Höchstädt a/Aisch, Appenberg, auch aus der Urkunde

1) R. i. I. 1, No. 1855.

2) Diplomata I, 4; R. i. I. 1, No. 2014.

3) R. i. I. 1, No. 1955.

Arnulfs vom 1. Mai 899¹⁾ bekannt, als Ober- und Unterappenberg südlich gegen Westen von Heidenheim gesichert, Gredestorf scheint Grösdorf nördlich von Kipfenberg und Stabaradorf das jetzige Staadorf nördlich gegen Westen von Dietfurt zu sein, das noch im XIII. Jahrhundert Stabdorf hiess.²⁾ Bei Ahusa möchte eher an Ohausen (südlich von Freystadt), als an Kirch- oder Badanhausen zu denken sein. Graf Berchtold in No. XIII ist ohne Zweifel der spätere Markgraf des Nordgaues aus dem babenbergischen Hause. Von den Orten des Namens Schambach ist hier wohl jener südlich von Arnsberg gemeint. Comegeltinga scheint identisch mit Gommeling in der Urkunde Arnulfs vom 5. Mai 895, wie dieselbe das Repertorium aufführt. Im letzten Drucke³⁾ dagegen, dem nur eine alte Kopie zu Grunde lag, heisst die Oertlichkeit Gundoltingen, und das ist allerdings eine urkundliche Namensform von Gungolding (westlich gegen Süden von Arnsberg.⁴⁾ Aber im Volksmunde hiess es noch lange Gumelding. Ein Personennamen Gomagelt lässt sich annehmen.⁵⁾ Die Orte Rohrbach, Trugenhofen und Ellenbrunn nördlich gegen Osten und Westen von Rennertshofen (No. XIV) bezeichnen wohl die weiteste Erstreckung des Schwalfeldes gegen Südost; ohne Zweifel gränzte es nahe hiebei an den Kelsgau. Der Urkunde No. XV steht eine andere Konrads vom gleichen Datum, aber mit „Actum in provintia Turinga apud regalem curtem Imileb“ gegenüber. Auch vom 19. dieses

1) R. i. I. 1, No. 1902, wo es nach dem Vorgange von Schultes irrig als Absberg gedeutet ist, dessen ursprüngliche Namensform vielmehr Abbatesbere war (Mon. Germ. hist., SS. VII, 247; Förstemann, Namenbuch II, 4).

2) Mon. Boic. XIII, 226.

3) Mon. Boic. XXXI^a, 146.

4) Dagegen wäre die Lesart Gundolfingen im Abdrucke jener Urkunde bei Falckenstein, Cod. dipl. Nordgav. (1733) p. 16 vielmehr Namensform von Gundlfing nördlich von Riedenburg.

5) Vgl. Förstemann, Namenbuch I, 553. 463.

Monats datirt eine Urkunde Konrads mit „Actum Imileb“.¹⁾ Ein Haga findet sich aber nicht in der Nähe von Memleben. Wäre jedoch der jetzige Flecken Haina westlich gegen Norden von Gotha gemeint, der im Jahre 874 Hago hiess²⁾ und ungefähr auf dem Wege des Kaisers von Memleben nach dem Rheine liegt, so nähme ich an, dass hier die beiden Diplome vom 21. Juli ausgestellt wurden und nur die Handlung des einen um ein paar Tage, etwa auf den 19. Juli zurückzuversetzen ist. Die geschenkten Königsmansen sind am Ostabfalle des Wienerwaldes (Kaumbergs), wohl zwischen der dürren und reichen Liesing zu suchen. Bei dem locus Potenburg der Urkunde XVI denkt man zunächst an jenen Poto, der, ein Bruder des Pfalzgrafen Aribo von Bayern, in die Empörung des Landesherzoges Konrad verwickelt und durch Hofgerichtsurtheil geächtet wurde. Da vom Gute dieses Poto der Kaiser soeben am 6. März zu Regensburg, am 12. zu Eitting, am 22. zu Brixen an die Kirchen von Salzburg, Eichstätt und wieder Salzburg geschenkt hatte,³⁾ ist Potenburg wohl der gleichen Herkunft gewesen. Vordem eine starke Gränzfeste Niederösterreichs gegen Ungarn, stand die Potenburg noch im Jahre 1545 südöstlich von Hainburg, zwischen Wolfsthal und Berg, ober dem Neuhofer. Von einer Ortschaft desselben Namens unweit der Burg finden sich Andeutungen.⁴⁾

1) Mon. Boic. XXXI^a, 313. XXIX^a, 37.

2) Dronke, Cod. dipl. Fuldensis No. 610, p. 274; Förstemann, Namenbuch II, 691.

3) Riezler, Gesch. Baierns I, 471 f., Steindorff, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III., II, 291 f.

4) Siehe Neill's Topographie der verschollenen Ortschaften in Niederösterreich, in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich XVI, 206, XVII, 362.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 3. Juni 1893.

Herr Stumpf hielt einen Vortrag:

„Geschichte des Consonanzbegriffes I. Theil:
Die Lehre im klassischen Alterthum.“

Derselbe wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 3. Juni 1893.

Herr Simonsfeld hielt einen Vortrag:

„Untersuchungen zu den Faentiner Chroniken
des Tolosanus und seiner Fortsetzer.“

Zu den italienischen Geschichtsquellen des 13. Jahrhunderts, welche als Nachtrag zu den in den ‚Monumenta Germaniae historica‘ früher¹⁾ herausgegebenen nunmehr veröffentlicht werden sollen, gehören auch die beiden Chroniken von Faenza des Magister Tolosanus und des Petrus Cantinelli.

1) Besonders in Bd. XVIII und XIX der „Scriptores.“

Beide sind zuerst im vorigen Jahrhundert von dem bekannten Benediktiner Giovanni Benedetto Mittarelli in seinem werthvollen Sammelbande „*Rerum Faventinorum Scriptores*“¹⁾, die des Tolosanus neuerdings von M. Tabarrini nach den Vorarbeiten eines Zeitgenossen Mittarelli's, des Arztes Giovanni Battista Borsieri, im Auftrage und in den Publikationen des Toskanischen Geschichtsvereines herausgegeben worden.²⁾ Beide Chroniken sind in alter und neuer Zeit vielfach benützt worden. Denn wenn sie auch vorzugsweise einen lokalen Charakter tragen, bei dem Einfluss, den die mannigfachen Streitigkeiten und Fehden der ober- und mittelitalienischen Städte gerade in der späteren Staufer-Zeit auf unsere Reichs- und Kaisergeschichte gehabt haben, sind sie auch für diese von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit und gehören daher entschieden in den Kreis unserer „*Monumenta*“. Die Neubearbeitung beider Geschichtswerke aber stösst auf mancherlei Schwierigkeiten verschiedener Art.

Was zunächst die Chronik des Tolosanus anlangt,

1) *Ad Scriptores Rerum Italicarum Cl. Muratorii Accessiones Historicae Faventinae Venetiis 1771.*

2) *Documenti di storia Italiana pubblicati a cura della R. Deputazione sugli studi di storia patria per le provincie di Toscana, dell' Umbria e delle Marche. Tom. VI: Cronache dei secoli XIII e XIV, Firenze 1876.* — Borsieri hatte, wie aus der Einleitung Mittarelli's hervorgeht, schon früher seine Arbeit begonnen und vor diesem sie vollendet, war aber an der Drucklegung durch seine Berufung an die Universität Pavia 1769 verhindert worden. Sein druckfertiges Manuskript war in die Stadtbibliothek (Biblioteca Comunale) von Faenza gekommen, wo es jetzt noch aufbewahrt wird. Hier sah es in neuerer Zeit wohl zuerst Ludwig Bethmann auf einer seiner italienischen Reisen und bezeichnete es in seinem Reisebericht vom Jahre 1854 (s. *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* Bd. XII S. 572) als „wichtig“ und „noch zu benutzen“. Dann hat G. Pertz persönlich in Florenz die Herausgabe der Borsieri'schen Bearbeitung befürwortet, die denn auch unter Zugrundlegung einer getreuen Abschrift des Borsieri'schen Manuskriptes a. a. O. erfolgte.

so zeigt schon ein flüchtiger Blick in die beiden Ausgaben, dass sie hinsichtlich der Anordnung des Textes stellenweise weit auseinander gehen. Und Borsieri hat auch in dem Vorwort zu seiner Bearbeitung der Chronik in der That ganz offen erklärt, dass er die „Paragraphen“ oder Kapitel ‚da confusi che erano‘ in eine chronologische Reihenfolge gebracht hat. „Denn der Schreiber scheint sie zusammengestellt zu haben, wie sie ihm zu Händen kamen, vielleicht in abgerissenen, getrennten Stücken, wie sie vom Verfasser mögen niedergeschrieben worden sein.“¹⁾ So haben wir denn hier einen vom Jahre 20 v. Chr. bis 1236 n. Chr. chronologisch ununterbrochen fortlaufenden Text vor uns, während der Mittarelli'sche ganz bedenkliche Sprünge aufweist. Mittarelli wollte sich bei seiner Ausgabe so genau an das von ihm benützte Manuskript halten, dass er ursprünglich beabsichtigte, beim Druck dieselbe Zahl der Seiten und sogar der Linien einzuhalten. Dann beschränkte er sich jedoch wenigstens darauf, einen doppelspaltigen Text zu geben, indem er auf der einen Seite die Handschrift mit allen ihren Fehlern, Irrthümern, falschen Interpunktionen u. s. w. abdruckte und auf der nebenstehenden Seite den von ihm selbst corrigirten und verbesserten Wortlaut gegenüberstellte — was er natürlich viel einfacher durch Fussnoten hätte auch erreichen können.

Die Handschrift, welche beide Gelehrte, Mittarelli wie Borsieri, in erster Linie benützten, befand sich damals im Besitz des Grafen Annibale Ferniani, gehörte aber einst der Familie Manfredi.

Ausserdem standen ihnen aber damals noch einige andere Handschriften zu Gebote und zwar (zweitens) eine Abschrift

1) Poichè il copista sembra averli messi insieme come gli sono venuti alle mani forse in pezzi staccati e divisi, come saranno stati scritti dal suo autore.

aus dem Hause Viarani, damals in Händen des Grafen Antonio Pasi, und (drittens) eine im Archiv Azzurini befindliche. Dazu hat Borsieri noch (viertens) die von Mittarelli's Hand für den Grafen Ferniani gefertigte Abschrift des Codex Manfredianus (die mit dem Druck nicht ganz identisch zu sein scheint) und (fünftens) die italienische Uebersetzung des Tolosanus von dem Faentiner Gregorio Zuccoli herangezogen. Während sich Mittarelli darauf beschränkte, aus dem Codex Pasi nur zwei Stellen als ergänzende Anmerkungen zu entnehmen und den Codex Azzurini nur für den Schluss der Chronik zu verwerthen, der im Codex Ferniani fehlte — hat Borsieri aus allen Handschriften fast sämtliche Varianten notirt, indem er, wie er selbst sagt, in den Text diejenige Lesart aufnahm, die ihm der Handschrift oder der Richtigkeit am meisten zu entsprechen schien. Man versteht daher, wie Bethmann angesichts dieses reichen Apparates die Meinung aussprechen konnte,¹⁾ dass durch Borsieri's Bearbeitung „der Text unendlich viel besser“ werde, als ihn Mittarelli gegeben, und deshalb deren Verwerthung wünschte, zumal da die drei Handschriften Manfredianus, Viaraneus und Azzurinianus damals für „verschollen“ galten.

Es musste meine erste Aufgabe sein, als mir Geh. Reg.-Rath Waitz die Neu-Ausgabe dieser und anderer oberitalienischer Chroniken für die „Monumenta Germaniae“ übertragen hatte, mich zu vergewissern, wie es mit dem handschriftlichen Material dafür stehe, ob insbesondere jene drei Handschriften des Tolosanus wirklich nicht mehr vorhanden seien. Wie sich dann im Herbst des Jahres 1881 der Codex Manfredianus im Besitz der Familie Ferniani zu Faenza nach meinen wiederholten Recherchen wirklich fand und ich ihn dort in der ausgiebigsten Weise benutzen konnte, habe

1) a. a. O. Archiv Bd. XII S. 572.

ich an anderem Orte bereits früher dargethan.¹⁾ Auch der Codex Azzurinianus fand sich in der Bibliothek des Domkapitels von Faenza und konnte von mir nach Wunsch verglichen werden; hingegen blieben alle noch so eifrigen Nachforschungen²⁾ nach dem Codex Viaraneus (Pasi) resultatlos. Und nur einen sehr dürftigen Ersatz dafür bot eine erst im vorigen Jahrhundert verfasste Copie des Codex Manfredianus, die ich auf der Universitätsbibliothek in Bologna (nach Bethmanns Angaben) einsehen konnte.

Es ist nothwendig, über diese Handschriften zunächst noch einige Worte beizufügen.

Der Codex Manfredianus (= M) ist eine Pergamenthandschrift in klein folio, die aus 4 Quadernionen mit 31 Blättern besteht, da der Schluss unvollständig ist. Auf dem Deckel vorne hat eine Hand saec. XVIII bemerkt: „Tolosani integra (!) urbis Faventinae Chronica antiquissimi et percelebris Historici. Hactenus deperditum, modo inventum unicum et rarissimum exemplar“. Die Schrift des Textes selbst aber gehört noch gut dem (ausgehenden) 13. Jahrhundert an, am Rand finden sich einige wenige Zusätze von älterer Hand des 16. Jahrhunderts. Den italienischen Schreiber verrathen Formen wie cuntos und contos (= cunctos), nun (st. non), cumunitati, destram und senex, hedifficavit und dagegen maiores uc usque (st. huc usque). Von anderen Eigenthümlichkeiten erwähne ich noch, dass ein Unterschied gemacht wird zwischen der (Perfekt-) Endung erunt, die meist erūt oder ert, und ere, die eĩr abgekürzt ist. Im Ganzen ist die Schrift nicht allzuschwer leserlich, nur

1) s. meinen „Bericht über einige Reisen nach Italien“ im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ Bd. XV S. 480 und ff.

2) Insbesondere meines Freundes, Prof. C. Malagola, Direktors des Staatsarchives in Bologna etc.

an einigen Stellen verblasst, wo dann ein Ueberpinseln mit einem Sud von Galläpfeln in sehr wirkungsreicher Weise nachhalf. Insbesondere konnten damit anderthalb Kapitel, welche sowohl Mittarelli wie Borsieri als unlesbar auslassen mussten, Wort für Wort ergänzt werden. Dabei hat sich denn dann gezeigt, dass das eine davon eine ganz falsche Ueberschrift trägt. Kap. 16 (bei Mittarelli = 13 bei Borsieri) handelt nicht ‚de origine et statu urbis Faventiae‘, sondern vielmehr in Wirklichkeit von Ravenna, was vermuthlich ein Versehen des Schreibers ist, der sich Aehnliches auch sonst mag zu Schulden haben kommen lassen, vielleicht überhaupt erst die mit rother Farbe geschriebenen Kapitelüberschriften hinzugefügt hat. Eine ziemliche Anzahl offener Schreiblehler sind ihm jedenfalls zur Last zu legen. So findet sich gerade in dem erwähnten Kapitel über Ravenna der Satz: ‚Sedet (?) siquidem civitas memorata in litore maris adnacio statt natürlich: Adriatici sita, quam pre ceteros annos (!) Eridani fluentia nobilitant‘. — Was aber weiter die Anordnung des Textes betrifft, so ist dieselbe sowohl in diesem Codex M., wie — um dies sogleich hier ausdrücklich zu bemerken — in den übrigen von mir eingesehenen Handschriften, ganz die nämliche wie in dem Drucke bei Mittarelli. Von welchem Erfolge aber die nochmalige Vergleichung dieser alten Handschrift gewesen ist, wie wenig begründet Bethmanns Ansicht von der Verbesserung des Wortlautes durch den Borsieri-schen Text war, dafür möchte ich wenigstens ein charakteristisches Beispiel hier anführen.

In Kap. 56 (Mitt. p. 59 C. = Bors. c. 58 p. 637) wird berichtet: im Jahre 1167 sandte Kaiser Friedrich wegen seines Streites mit Papst Alexander den Abt von Stablo und den Bischof von Lüttich als seine Gesandten (nach Italien), welche allen Geistlichen und Weltlichen den Eid des Ge-

horsams für den Kaiser abnehmen sollten. Wer nicht schwören würde, solle sein Reich verlassen müssen:¹⁾ Anno domini MCLXVII pro discordia que erat inter imperatorem Fridericum et papam Alexandrum, dictus imperator missit nuncios suos scilicet abbatem Stalivensem (Stalutensem Borsieri!) et episcopum Leodiensem ut facerent jurare omnes clericos sicut et laicos se obedituros; et qui non juraret, exiret de regno suo.

Da aber, fährt der Text bei Mittarelli fort, schwur ihm der Bischof Rambertus von Faenza und der Abt des Klosters S. Maria vor dem Thore mit seinen Mönchen und zwar am 16. Februar: Tunc vero juravit ei Rambertus Faventinus episcopus et abbas sancte Marie foris portam cum monacis suis die XVI. mensis Februarii indictione nona. Bei Borsieri aber heisst es: Da schwur nicht der Bischof und der Abt, und zwar wird als Datum der 18. Februar (statt des 16.) angegeben: Tunc non juravit ei Rambertus etc. . . . die XVIII. Februarii: also gerade das Gegenteil! Und wie liest nun unser Cod. M.? Tunc non juravit nisi (ñ) . . . Es schwur nur . . . und als Datum findet sich (wie bei Mittarelli) der 16. Februar angegeben. Solche „Verbesserungen“ des Textes — richtiger Verböserungen — finden sich in der Borsieri'schen Bearbeitung noch mehrere!

Wir wenden uns nun zu dem Codex Azzurinianus (= A). Derselbe hat seinen Namen von einem gewissen Bernardinus Azzurini, der am Anfang des 17. Jahrhunderts als Notar zu Faenza lebte (1540—1620)²⁾ und daneben mit grossem Eifer gelehrten Studien, insbesondere der Sammlung von wissenschaftlichen Materialien sich hingab. Zu diesen

1) Nach Giesebrecht (Forschungen zur deutschen Geschichte Bd. XXI S. 631) war Bischof Heinrich von Lüttich im Februar 1167 nicht mehr am Leben, da er im September 1166 starb, und ist die Gesandtschaft in das Jahr 1161 oder 1162 zu setzen.

2) Cf. Mittarelli, *Rer. Fav. SS.* p. 318.

Kollektaneen gehörte auch ein Band, der, wie schon erwähnt, heutigen Tages in dem Archiv des Domkapitels aufbewahrt und ‚Liber Rubeus‘ genannt wird entsprechend dem modernen Titel: ‚Bernardini Azzurrinii civis et publici Tabellionis Faventini Liber Rubeus sive Collectanea Historica de Rebus Faventinorum. Accedunt nunc primum Praefatiuncula ad Lectorem et duo Indices, alter Argumentorum principuorum Operi praefixus; Rerum alter et nominum ad calcem adjectus 1765‘¹⁾ — eine dicke Papierhandschrift in klein 4^o mit 206 Blättern: ursprünglich eine Art Kassenbuch. Denn wir lesen am Anfang: ‚In hoc presenti libro erunt notate omnes pecunie que ad manus mei Bernardini Azzurrini Depositarii electi et deputati ab 1603 sub die 22 mensis Augusti . . . pervenerint et tradite fuerunt expendendi causa et ornamento lodiae a fundamentis construendae (sive Porticus e regione ecclesie cathedralis S. Petri Faventie)‘. Dann aber folgen historische Kollektaneen²⁾ von der Hand des Azzurrini, was er zu wiederholten Malen ausdrücklich bemerkt. Auf fol. 113 beginnen hierauf Auszüge aus der Chronik des Tolosanus, die bis fol. 147 reichen, aber freilich nur sehr unvollständig sind. Denn in der Mitte (f. 134) springen die Excerpte von cap. 80 (bei Mitt. = 71 Bors.) auf c. 203 (Mitt. = 199 Bors.), bieten dann aber eben den im Cod. M. fehlenden Schluss und geben auf den folgenden Blättern — fol. 151b u. A. nochmals einige Excerpte aus Tolosanus. Auf das Cap. 202 (Mitt. = 188 Bors.) folgen nämlich ein paar Abschnitte (ohne Ueberschrift) über die Gründung Faenza’s (aus Eutrop), Karl den Grossen (zum Theil mit den Worten des Tolosanus), dann über ‚Eliprandus etc.‘ entnommen ‚ex Cronica Faventie reperta in multis

1) Vielleicht von Mittarelli beigelegt.

2) Auch auf den ersten Blättern hat später ein P. Abbas Grandius Visitator Camaldulensis den freigelassenen leeren Raum mit historischen Notizen ausgefüllt.

libris' (= Mittarelli col. 368), hierauf über den ersten Kreuzzug (= Mitt. c. 5—6, Bors. 17 und 19), den Kreuzzug des Bischofs Johannes von Faenza (Mitt. c. 109 = Bors. 104), über die Krönung Otto's IV. (Mitt. c. 134 = Bors. 131), über Friedrich II. (Mitt. c. 174 = Bors. 167) und Johann von Jerusalem (Mitt. c. 190 = Bors. 184). Daran schliessen sich andere Excerpte und Kollektaneen, von denen Mittarelli einen grossen Theil in seinem Bande veröffentlicht oder verwerthet hat¹⁾. Man muss diesen Charakter des Cod. Azzurini im Auge behalten, um über die Auszüge aus der Chronik des Tolosanus richtig zu urtheilen. Wir haben keine absolut wortgetreue Abschrift eines alten Originals vor uns; denn Azzurini hat sich nicht immer ganz genau an seine Vorlage gehalten, sondern öfters ganze Sätze weggelassen, bisweilen einzelne kleinere Zusätze gemacht, Worte umgestellt, auch wohl nicht immer richtig gelesen: trotzdem bleibt seine Sammlung werthvoll und verdienstlich. Welche ältere Handschrift Azzurini benützt hat, gibt er leider nicht an; er spricht nur ein paar Mal von einer „sehr alten Kopie“ (ex quadam vetustissima copia). Aber wir dürfen doch mit gutem Grund annehmen, dass er ebenfalls aus Cod. M. geschöpft hat. In Cap. 50 (Mitt. = 51 Bors.) wird einer grossen Feuersbrunst Erwähnung gethan, welche am 23. August 1151 in Faenza im Hause eines gewissen Girardinus de Farulfo ausbrach und den Dom und fast die ganze Stadt verzehrte (accensus est ignis in domo Guirardini de Farulpho). Dazu steht im Cod. M. am Rand

1) Jedoch nicht Alles; auch würde eine genaue Vergleichung vielleicht noch manche Irrthümer bei Mittarelli ergeben; p. 321 A ist z. B. nicht 1260, sondern 1265 zu lesen. Dieselbe falsche Zahl steht freilich auch in dem (handschriftlichen) Band I der „Annali della Città“, welche Borsieri angelegt hat (cf. unten), und es mag dahingestellt bleiben, wer von Beiden dem Anderen den Fehler zugeschrieben hat. Azzurini's Schrift ist übrigens nicht sehr gut leserlich.

von einer späteren Hand (saec. XVI.): ‚Credo quod iste Girardinus de Farulfo fuerit de Farulfis de Marciano de Faventia.‘ Diese nämlichen Worte (nur mit einer Abänderung: statt de Faventia heisst es ‚seu de Faviano‘; ferner Guirardinus de Farulpho, de Farulphis) finden sich auch im Cod. A. und zwar nicht mehr am Rand, sondern bereits in den Text übergegangen.

Dasselbe ist ferner der Fall bei dem Codex der Universitätsbibliothek Bologna (= B), Aula II B Capsula 91 (81), der sich übrigens selbst vorne auf dem Titel als eine Abschrift von Cod. M. ankündigt: ‚Chronicon Faventinum Magistri Tolosani Faventinae Ecclesiae Canonici. Accedit Anonymi Auctarium ab anno 1218 quo obiit Magister Tolosanus¹⁾ ad annum 1233. Ex Codice Membranaceo apud C(omitem) Octavianum Frinianum (!) Patricium Faventinum Exemplum exscriptum Saeculo XVIII.²⁾ D. Maurus Sarti Monachus et Abbas Camaldulensis Bononiensis Dioecesis D. D. (dedit donavit?) anno 1760‘ — eine Papierhandschrift aus 12 ungehefteten Lagen à 6 Blatt bestehend; leider, wie mit Recht bemerkt ist, eine zum Theil sehr schlechte und unvollständige Kopie, die nur bis Cap. 201 (Mitt. = 197 Bors.) reicht.

Was endlich den Codex Viarani-Pasi (= V) betrifft, so ist dessen Verlust besonders desshalb zu bedauern, weil Borsieri es leider nach der damaligen Uebung unterlassen hat, Näheres über diese — heute wirklich verschollene — Handschrift mitzutheilen, und auf die von ihm angegebenen Varianten leider, wie ich mich selbst überzeugen musste, durchaus kein fester Verlass ist. Denn er hat offenbar wiederholt die Handschriften mit einander vermengt, vielleicht sich nicht immer genaue Aufzeichnungen gemacht. Dass die Anordnung des

1) Sic! cf. unten.

2) Auf fol. 1, wo dieser Titel fast wörtlich wiederholt ist, folgen hier noch die Worte: ab imperito amanuensi qui veram codicis lectionem non assecutus innumeris mendis hoc scriptum foedavit.

Textes in Cod. V eine andere gewesen als in den übrigen Handschriften, ist anzunehmen kein Grund vorhanden. Was aber sein Verhältniss zu Cod. M anlangt, so sprechen mancherlei Anzeichen dafür, dass Cod. M auch für Cod. V die Vorlage gewesen sei. Ob jener Zusatz über den Girardinus de Farulfo im Cod. V vorhanden war, wird zwar von Mittarelli und Borsieri nicht angegeben. Aber die anderthalb Capitel, die in A und B ausgelassen sind, da sie im M nicht lesbar waren, fehlten nach Borsieri¹⁾ auch in V. In Cap. 43 (Mitt. p. 47 C = Cap. 16 Bors. p. 611) fehlt im Cod. M eine Zeile; dasselbe ist der Fall im Cod. A und B und nach Borsieri auch in V. In Cap. 39 bemerkt Borsieri (p. 625^m), dass in V eine ganze Zeile ausgelassen sei, wo M einige schwieriger zu lesende (von Borsieri angeblich aus A ergänzte) Worte bietet.²⁾ In Cap. 153 (Bors. p. 699^h = Mitt. Cap. 150 p. 139 D) fehlt nach Borsieri in V ein ganzer Passus, der in M und B vorhanden ist (in A fehlt das ganze Capitel), und zwar, wie leicht ersichtlich, deshalb, weil der Schreiber von dem einen Worte ‚fecerunt‘ auf das gleichlautende hinüberggesprungen ist. Auch ausserdem fehlen nach Borsieri in V öfters einzelne Worte, die in M vorhanden (cf. pag. 661^k, 669^g, 688^k, 690^k). — Ferner ist zu erwähnen, dass auch Cod. V nach einer von Borsieri p. 730ⁿ mitgetheilten Notiz ursprünglich nur so weit reichte, als heutzutage Cod. M. Wo dieser aufhört, (Mitt. cap. 203 p. 186 A = Bors. c. 199 l. c.) standen in V die Worte: Reliqua desiderabantur, sed postmodum reperta sunt et sequenti pagina scripta; und eine weitere von Borsieri gleichfalls (p. 740^j) mitgetheilte Notiz am Schluss des Cod. V besagt sogar direkt, dass eine Handschrift der Familie Manfredi die Vorlage für V gewesen sei.

1) Cf. Documenti p. 608.

2) Mittarelli in Cap. 32 (p. 36 C) hat auch hier besser gelesen.

Dort stehen nämlich die Worte: ‚La soprascritta Cronica s' è havuta da ser Bastiano di Guidone, alias detto di Pasolino, la quale era delli Manfredi di Faenza, scritta in carta pecora, libro antichissimo.‘

Dagegen lassen sich für eine Unabhängigkeit des Cod. V von M und für die Annahme der Benützung einer anderen Vorlage, soweit ich sehe, nur folgende wenige Stellen anführen: In Cap. 62 (Bors. p. 639^e = Cap. 63 Mitt. p. 64 C) hat V (und B) gegen M und A eine bessere Lesart ‚majorem reverentiam‘ statt eines sinnlosen: marem rev. Cap. 32 (Bors. p. 621^g = Cap. 38 Mitt. p. 40 D) hat V ein Wort poenas, das in M und A und B fehlt (pro factis dignas impendebant quandoque poenas) — beide Stellen, wo der Schreiber von V leicht das Fehlende aus eigenem Antrieb ergänzen konnte, sind meines Erachtens nicht schwerwiegend genug, um für V eine andere Vorlage als M anzunehmen.

Dass ich unter diesen Umständen die Originale der von Mittarelli und Borsieri gefertigten Abschriften nicht weiter berücksichtigte — wo die erstere sich befindet, weiss ich nicht — wird man begreiflich finden. Auch die italienische Uebersetzung des Zuccolo brauchte nur in zweiter Linie herangezogen zu werden, da auch sie auf Cod. M zurückgeht. Borsieri hat natürlich wieder kein Wort über dieselbe hinzuzufügen für nöthig gefunden. Nur aus einigen Citaten in seinen Anmerkungen zum Tolosanus geht hervor, dass er ein handschriftliches Werk des Zuccolo benützt hat, das wohl zu unterscheiden ist von einem Druck, der in Bologna im Jahre 1575 erschienen ist mit dem Titel: ‚Cronica particolare delle cose fatte dalla città di Faenza cominciando dal DCC in circa fin' al MCCXXXVI. In Bologna Per Alessandro Benacci. Dieser alte seltene Druck, den ich seiner Zeit in Bologna selbst benützen konnte, ist neuerdings im Jahre 1885 als eine Gelegenheitsschrift in Faenza in einer sehr handlichen Ausgabe mit demselben Titel wieder-

holt¹⁾ und dadurch allgemeiner zugänglich gemacht worden. Er bietet nach der deutlich ausgesprochenen Absicht Zuccolo's nur eine auszugsweise, nicht wörtliche Uebersetzung der Chronik des Tolosanus.²⁾ — Das grössere handschriftliche Werk des Zuccolo, welches Borsieri gelegentlich citirt³⁾, ist — wenigstens in einer Abschrift des vorigen Jahrhunderts — auf der Stadtbibliothek zu Faenza vorhanden und trägt den Titel: *‘Zuccoli, Memorie di Faenza. Memorie della città di Faenza dall' origine sino al 1608 lasciate dal Zuccoli Cittadino Faventino’*. Es beginnt mit den Worten: *‘La Provincia ora detta Romagna’* und stimmt daher, wie mir sogleich auffallen musste, wörtlich überein mit dem Anfang einer von Carlo Morbio in seinen *‘Storie dei Municipj Italiani’*⁴⁾ aus seinem Besitz veröffentlichten, anonymen Chronik von Faenza. In der Vermuthung, dass diese letztere identisch mit der grossen Chronik Zuccolo's sei, muss man auch dadurch bestärkt werden, dass zwei Briefe, die von Morbio im Anhang⁵⁾ — nach dem Vorwort aus der gleichen Handschrift — mitgetheilt werden, eben an einen Gregorius de Zuccolis gerichtet sind, wohl einen Vorfahren des unserigen,

1) Von S. Regoli auf Bitten des Grafen Dionigi Zauli Naldi bei Vermählung von dessen Bruder.

2) Zuccolo sagt selbst im Vorwort (p. 10): — — *ho voluto mirando più al senso, che alle parole, trasportare nella lingua a tutti commune alcuni annali i qual scritti a mano in carta pecora et in stil Latino longamente appresso a i Manfredi . . . si conservaro; ma dopo la ruina loro venuti in potestà d'altri e come cosa meritevole custoditi, capitati son ultimamente alle mie mani.*

3) Cf. pag. 606f, 615c etc.; 745 n. 1, 785 n. 78; woraus zugleich ersichtlich, dass dasselbe in fortlaufend gezählte Capitel eingetheilt war (die in dem Auszug nicht vorhanden).

4) Vol. II pag. 91 und ff.

5) Pag. 266—269. Dieselben sind auch von Mittarelli p. 352 bis 356 veröffentlicht mit mancherlei Differenzen; namentlich ist der zweite Brief bei Mittarelli auch lateinisch geschrieben, während er bei Morbio in italienischer Uebersetzung erscheint.

der im Jahre 1488 ja noch keine Briefe empfangen konnte. Ein weiterer Beweis für die Identität beider Chroniken liegt darin, dass sich in einem anderen, zweibändigen Sammelwerk Borsieri's Bruchstücke aus Zuccolo's Chronik finden, die mit Morbio's Druck übereinstimmen. Dieses von Borsieri zum Theil eigenhändig geschriebene Sammelwerk führt den Titel: *Annali della città di Faenza . . . Raccolta fatta e messa in ordine da me Giov. Batt. Borsieri nel 1767*¹⁾, und unter No. 8 des 1. Bandes ist verzeichnet: *Storia di Faenza dal 1300 sino al 1500 inclusive, cioè Gregorio Zuccolo dal 1300 sino al 1310 (?)*²⁾. Hier sind auch³⁾ Kapitel angegeben — z. B. zu Morbio p. 189 *Il conte Guido*: Cap. CXII — später fehlen die Kapitelzahlen; dagegen finden sie sich wiederum in einem anderen Bruchstück der Chronik Zuccolo's, welches Borsieri in den nämlichen ersten Band seines genannten Sammelwerkes aufgenommen hat mit dem Titel: *Storia del secolo decimo sesto o sia dal 1500 sino al 1606. Delle cose accadute in tal tempo alla città di Faenza. Tratta dalle Croniche manoscritte di Gregorio Zuccolo contemporaneo quasi a tutte le cose descrittevi*. — Freilich, die Uebereinstimmung zwischen dem Morbio'schen Text und diesen Abschriften oder Auszügen aus Zuccolo ist — namentlich in den späteren Parthieen — nicht durchgängig vorhanden und nicht immer eine wörtliche. Da aber diese Theile für uns gar nicht in Betracht kommen und die ganze Chronik des Zuccolo ja doch nur für den Tolosanus einen sekundären Werth besitzt, erschien es nicht nöthig, diese Untersuchung weiter auszudehnen.³⁾

1) Auf fol. 42 und ff. finden sich chronologisch geordnete Auszüge aus dem *Liber Rubeus* des Azzurrini (cf. oben).

2) Cf. oben S. 315 Anm. 3.

3) Wie ich nachträglich erst gesehen, hat auch der letzte Herausgeber von Zuccolo's kleiner Chronik erkannt, dass dessen grösseres

Soviel über das handschriftliche Material, welches für die neue Ausgabe zur Verfügung stand. Wenden wir uns nunmehr zu dem Verfasser und seinem Werk selbst.

Ueber die Persönlichkeit des Tolosanus wissen wir nur sehr wenig. Aus der Chronik selbst erfahren wir lediglich, dass er im Jahre 1219 den Magistertitel führte und die Würde eines Diakons und Kanonikus der Kathedrale von Faenza bekleidete, und dass er eben in diesem Jahre, während er mit den Chorbrüdern bei Tische sass, einen Schlaganfall erlitt, der ihn fast der Sprache und des Bewusstseins beraubte.¹⁾ Sieben Jahre später — am 5. April 1226 — ist er gestorben.²⁾ Ausserdem hat Mittarelli in dem Archiv des Domkapitels zu Faenza mehrere Urkunden gefunden, in welchen der Magister Tolosanus, *canonicus ecclesiae Faventinae*, als Zeuge oder Mitaussteller u. s. w. in Privaturkunden der Kathedrale erwähnt wird. So zuerst 1188, dann am 25. April 1189, 1192, 1202, wo ihm der Bischof Teudericus von Faenza die Entscheidung einer Streitsache zwischen dem Abt des Klosters S. Maria foris portam und ‚Alpharius hospitalarius S. Leonardi de Vincareto‘ überträgt; dann zweimal 1203 (einmal am 4. Januar), am 13. April 1205, am 15. Januar 1208, 1209, wo er an Stelle des *praepositus* ‚libellum conscribit‘; am 16. September 1210, mehrmals 1215, am 24. März 1219, also nicht lange vor seinem

Geschichtswerk ‚è in gran parte quella stessa pubblicata dal Morbio in Milano nel 1837‘.

1) Mitt. c. 172 p. 159 = Bors. c. 165 p. 708: Anno domini MCCXVIII compilator libri hujus, magister Tolosanus nomine, sanctae Faventinae ecclesiae diaconus, dum ad mensam cum fratribus cibum sumeret, nostris exigentibus meritis, permissione divina paralisy morbo percussus, cum sensu loquelam fere amisit.

2) Mitt. c. 189 p. 169 = Bors. c. 183 p. 720: Sub anno domini MCCXXVI die quinto intrante mense Aprili compilator libri hujus, magister Tolosanus nomine, sanctae Faventine ecclesie diaconus atque canonicus, relicto carnis pondere, clausit extremum.

Schlaganfall und selbst nach diesem erscheint er noch in einer Urkunde vom 15. August 1220, worin er in seinem und seiner Erben Namen dem Propst Albertus ein Stück Acker- und Weinland zum Heile seiner und seines verstorbenen Bruders, des Magisters Orlandus, Seele schenkt, wozu er schon seit vielen Jahren entschlossen gewesen war. Mittarelli fügt zwar noch hinzu, auch in einem Prozesse über die Gründung der ‚cella Montis clarii‘ (die dem Marienkloster foris portam unterstellt war), habe sich ein Zeuge auf den Kanonikus Tolosanus berufen und ‚Ceteras paginas omittimus‘ — er gibt aber hiefür keine Daten und Belege an, und so darf man doch wohl als sicher annehmen, dass wenigstens seit 1220 die Thätigkeit des Tolosanus erlischt, dass er insbesondere — und das ist für uns hier das Wichtigste — seit jenem Schlaganfall kaum mehr in der Lage gewesen sein dürfte, selbst an seinem Geschichtswerk weiter zu arbeiten.

Daran knüpft sich unmittelbar vor Allem die Frage nach dem Antheil des unbekannten und ungenannten Fortsetzers an der vorliegenden Chronik, die ja mindestens bis Oktober 1236 fortgeführt ist. Mittarelli lässt den Fortsetzer bei Cap. 154 (pag. 144 = Bors. Cap. 186 pag. 721) eintreten, mit dem Bemerken, dass derselbe dann bei der Berichterstattung freilich nicht die chronologische Reihenfolge beobachte.¹⁾ Denn nachdem in Cap. 153 (Mitt. p. 143 = Bors. Cap. 155 p. 702) ein Ereigniss aus dem Jahre 1218 erzählt war, wird in jenem Cap. 154 über einen Frieden zwischen Faenza und Forlì aus dem Jahre 1227 — also nach dem Tode des Tolosanus — berichtet; dann in Cap. 155 (Mitt. p. 145 = Bors. c. 193 p. 726), dass der Bischof von Folimpopoli seine Besitzungen 1230 unter den Schutz von Faenza gestellt habe; in Cap. 156 (Mitt. p. 145 = Bors.

1) Mitt. p. 212 ad Cap. 154 ‚Sumit sub hoc capite initium historiae suae Tolosani continuator, licet in factis, quae narrat, non servet chronologicum ordinem‘.

c. 202 p. 732) folgt ein Absatz über die Massregeln Friedrichs II. gegen seinen aufrührerischen Sohn Heinrich und dessen Reise nach Deutschland 1234 — worauf in den folgenden Kapiteln zu den oberitalienischen und anderen Ereignissen der Jahre 1212, 1213, 1216, 1218, 1234, 1219, 1218 u. s. w. u. s. w. übergegangen wird, bis erst in Cap. 172 die Erkrankung des Tolosanus gemeldet wird.

Borsieri glaubte in dem Cap. 153 und dem Bericht über das Jahr 1217 (pag. 698 = Mitt. c. 150—151 p. 139) eine Aenderung des Stils — und zwar ‚in pejus‘ — erkennen zu können und sprach deshalb die Ansicht aus, dass dieses Kapitel und fast alle folgenden nicht mehr dem Tolosanus zuzuschreiben seien.¹⁾ Was aber eben dieses Argument betrifft, so hat im Gegentheil dazu bereits Mittarelli auf die häufigen stilistischen Uebereinstimmungen zwischen dem Tolosanus und seinem Fortsetzer aufmerksam gemacht, indem er betonte, dass beide wiederholt²⁾ dieselben Phrasen und Wendungen gebraucht haben. Und direkt gegen Borsieri hat sich neuerdings Scheffer-Boichorst gewendet,³⁾ indem er bemerkt, dass „trotz der Verschiedenheiten, die der jüngste Herausgeber vor und nach 1217 beobachtet hat, sich doch auf der anderen Seite die einheitliche Redaktion nicht

1) p. 698 A: *Sequentia non videntur dictata esse a Tolosano. Stylus, frequentia menda, sensus labefactus id innuere videntur. Et idem dicendum est de fere omnibus capitibus, quae sequuntur in posterum.* — Die Angabe bei Hartwig, *Quellen und Forschungen zur ältesten Geschichte der Stadt Florenz* Thl. II S. 33: „— — Tolosanus, der um 1230 schrieb und Faentiner Annalen benutzte“ ist wohl nur ein Druckfehler statt 1220.

2) Mittarelli p. 7 gebraucht sogar den starken Ausdruck „ad nauseam usque“ (bis zum Ueberdruß).

3) „Kleinere Forschungen zur Geschichte des Mittelalters“ in Bd. X der „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“ S. 96.

verkennen lässt.“ Zwischen der ersten und zweiten Hälfte beständen auffallende Gleichheiten.

Scheffer-Brichorst ist der einzige, der sich bei uns in neuerer Zeit etwas eingehender mit der Chronik des Tolosanus beschäftigt hat. Er war dazu gelangt im Verlaufe einer anderen kritischen Untersuchung, auf welche auch wir nun unser Augenmerk richten müssen. In Bd. XXIV der „Scriptores“ der Monumenta Germaniae historica hat Waitz auszugsweise eine Papst- und Kaiserchronik veröffentlicht, die theils bis 1250 theils bis 1274 reicht und wegen einiger Lokalnotizen aus Mantua von ihm als „Chronica Pontificum et Imperatorum Mantuana“ bezeichnet worden ist. In dem kurzen Vorwort dazu hat Waitz¹⁾ bereits darauf hingewiesen, dass diese Chronik mehrfach (aliquoties) mit dem Tolosanus übereinstimmt, zugleich aber die Meinung geäußert, dass der Verfasser der Mantuaner Chronik diese Stellen aus einer anderen, Cremoneser Quelle entnommen haben dürfte. Diesen Gedanken hat Scheffer-Boichorst aufgegriffen und nachzuweisen versucht — wir werden darauf zurückkommen — dass in der That sowohl der Mantuaner Chronist als auch Tolosanus und Petrus Cantinelli von einander unabhängig eine besondere Cremonesische Quelle benutzt hätten, welche sich nicht auf Cremona beschränkt, sondern sich auch z. B. mit den Kämpfen Friedrichs I. gegen die Lombarden und deren Entscheidung bei Legnano beschäftigt und andererseits mindestens bis 1248 herabgereicht habe.

Bis 1248? unterbricht sich hier Scheffer-Boichorst selbst. Wie soll dann Tolosanus, der 1219 vom Schlag betroffene und 1226 gestorbene, diese gemeinsame Cremoneser Quelle haben benützen können? und wie sogar auch der Fortsetzer, dessen Werk nur bis 1237 (richtiger 1236)²⁾ reicht?

1) p. 214.

2) Wenn Scheffer-Boichorst 1237 angibt, so hat er dies im Hinblick auf c. 216 bei Borsieri (p. 741) gethan, wo ein Zug der Faen-

Gegen diese Einwände, die man erheben kann, bemerkt aber Scheffer-Boichorst sofort und wohl mit einleuchtendem Recht: einmal dass der Fortsetzer ja nicht gerade im Jahre 1237 (richtiger 1236), dem Endpunkte seines Werkes, die Ereignisse eben dieses Jahres auch dargestellt haben müsse, dass er vielmehr geraume Zeit später erst Notizen und Erinnerungen habe verarbeiten können — und zweitens, dass entweder durch diesen oder in noch fernerer Zeit durch einen Anderen die Cremoneser Bestandtheile zur Chronik des Tolosanus erst können hinzugefügt worden sein, zumal die charakteristische stilistische Uebereinstimmung dieser Stellen in der ersten und zweiten Hälfte die Annahme einer gemeinsamen späteren Umarbeitung und neuen Redaktion der Tolosan'schen Chronik sehr wahrscheinlich mache.

Vermuthlich hätte Scheffer-Boichorst diese seine Ansichten noch entschiedener und bestimmter vorgetragen, wenn er sich erstlich bei seinen Untersuchungen der älteren Mittarelli'schen Ausgabe bedient und zweitens wenn er eine Stelle noch berücksichtigt hätte, die gerade in der neuen Ausgabe vielleicht noch mehr in die Augen fällt, als in der älteren. In dem vorletzten Kapitel (218) der neuen Ausgabe (p. 742 = Mitt. c. 212 p. 192 E) wird erzählt, wie im September 1236 die Faentiner ihren Podestà und 50 bewaffnete Mann zur Unterstützung des Lombardenbundes nach Mantua und Brescia abschickten, um im Verein mit diesem dem Kaiser Friedrich II. den Weg aus Deutschland

tiner gegen Bertinoro und Forlimpopoli, wie die Unterwerfung derselben, in das Jahr 1237 gesetzt ist — was schon deshalb auffällig ist, weil das Kapitel nach der streng chronologischen Anordnung, welche Borsieri getroffen, an den Schluss der ganzen Chronik — nach c. 219 — gehörte. Da Mittarelli (c. 210 p. 191) auf Grund der Handschr. A das Jahr 1236 angibt und das nämliche sich in der Uebersetzung des Zuccolo (s. Morbio a. a. O. S. 169) und anderwärts (z. B. bei Tonduzzi p. 275 *Historie di Faenza*) findet, ist das Jahr 1237 bei Borsieri vermuthlich nur ein Schreib- oder Druckfehler.

zu verlegen. Aber mit Hülfe Ezzelino's da Romano, Salin-guerra's, der Cremonesen, Parmenser und Modenesen gelang es dem Kaiser dennoch durchzukommen und Schrecken und Furcht unter seinen Feinden zu verbreiten. „Und so“, heisst es zum Schluss, „ist erfüllt worden die Prophezeiung des Michael Scotus: So wird Brescia fahnenflüchtig werden.“¹⁾ Es ist dies der etwas geänderte Anfang der bekannten, öfters erwähnten Verse, die dem Hofastrologen Friedrich's, Michael Scotus, zugeschrieben werden, die sich in extenso z. B. in Salimbene's Chronik finden,²⁾ von denen einzelne, namentlich die Verse: ‚Papa stupor mundi‘ und ‚Fata monent etc.‘ auch anderwärts³⁾ vielfach überliefert sind. Sie beziehen sich auf die Kämpfe Friedrichs II. mit den italienischen Städten und dem Papste und sind später natürlich, um ihre Richtigkeit entsprechend zu beleuchten, zurückdatirt worden. In Wahrheit aber sind sie, wie mir Herr Professor Holder-Egger in Berlin, der sich eben eingehender mit ihnen beschäftigt, mitzutheilen die Freundlichkeit hatte, nicht vor dem Jahre **1260** abgefasst. Es ist ja nun freilich möglich, dass diese Stelle ‚Sic Brixia vexilla‘ erst später von einem Dritten (also nicht etwa von dem ersten Fortsetzer) der Tolosan'schen Chronik hinzugefügt worden ist — was aber sicher vor der Niederschrift des Cod. M. geschehen ist, der die Stelle bereits enthält —, jedenfalls aber haben wir hier doch eine ganz deutliche Spur von jener späteren redaktionellen Thätigkeit vor uns, welche Scheffer-Boichorst bereits vermuthet hat.

Und weitere Spuren einer solchen lassen sich, wie ich meine, an der Hand der alten Mittarelli'schen Ausgabe

1) Et sic completa est prophetia illa Michaelis Scoti quae dicit: ‚Sic Brixia vexilla . . . fugiet.‘

2) cf. ‚Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia‘ tom. III pag. 176 mit dem Anfang: Regis vexilla timens, fugiet velamine Brixia.

3) So z. B. auch in der Mantuaner Chronik.

noch weit mehrere entdecken. Ich erinnere da sogleich wieder an jene Kapitel 154, 155, 156 und folgende, in denen ja wegen der späteren Zeitangaben 1227, 1230, 1234 auch Mittarelli schon die Hand des Fortsetzers erkannte. Betrachten wir das Kap. 156 etwas näher. Es erzählt von den Ereignissen des Jahres 1234. Kaiser Friedrich habe vernommen, dass sein Sohn Heinrich, der Herzog von Schwaben, sich mit den Lombarden gegen ihn verschworen habe, die seine Rechte in Deutschland und der Lombardei zu verfechten und ihn zum König zu erheben geschworen hätten — nach einem Beschluss des Städtebundes, den allein die Faentiner nicht gebilligt hätten, da es Unrecht sei, dass der Sohn gegen den Vater sich verschwöre. Kaiser Friedrich sei daraufhin „magno motus dolore magnaue accensus tristitia“ von Apulien nach Pordenone und von da nach Deutschland geeilt, habe dort die Gesandten der Lombarden in seine Gewalt bekommen, aber wieder frei gelassen, dagegen seinen Sohn nach einer Insel seines sicilischen Reiches verbannt.

Viel später erst (cap. 175 p. 161) wird z. B. der Kaiserkrönung Friedrichs 1220 und noch später (cap. 191 p. 171—173) — nach der Nachricht vom Tode des Tolosanus — des Feldzuges Kaiser Friedrich's vom Jahre 1226 gedacht, bei welchem dieser Hülfe von seinem Sohn Heinrich erwartete. Das Kapitel 156 aber ist an dieser Stelle eigentlich ganz planlos, ohne jeden sichtbaren Zusammenhang eingeschoben — vielleicht nur deshalb, weil im folgenden Kapitel 157 (p. 145 = Bors. c. 139 p. 192) ebenfalls einer Reise des Kaisers, d. h. des jungen Friedrich, von Apulien nach Oberitalien im Jahre 1212 Erwähnung geschieht — jener Reise, mit welcher der Siegeszug des jungen Friedrich eröffnet wurde. Eben dieses Kapitel 157 aber steht unmittelbar (in der Handschrift und bei Mittarelli) vor dem Kapitel 158, das von den glücklichen Kämpfen zwischen Cremona und Mailand im Jahre 1213 berichtet und eben von Scheffer-

Boichorst als aus einer späteren cremonesischen Geschichtsquelle entlehnt und hier eingeschoben erklärt wird — so dass wir hier einen Beleg für die Thätigkeit eines zweifachen Fortsetzers und Interpolators in der Chronik vor uns hätten.

Oder man sehe, wie gleich am Anfang der Chronik zwischen Kapitel 4 und 10 (Mittarelli p. 17 und 21 = Bors. c. 6 und 7 p. 601), die ganz sicher zusammengehören, allerlei Heterogenes eingeschoben ist. Denn cap. 4 gibt einen kurzen Ueberblick über die Thaten Karls des Grossen besonders nach dessen Kaiserkrönung und daran schliesst sich in cap. 10 die Aufzählung der 12 Palatine ‚hujus siquidem imperatoris Caroli temporibus‘ und der Kampf bei Roncivalle. Kapitel 5 aber (= Bors. c. 17 p. 614) schiebt dazwischen einen kurzen Bericht über den ersten Kreuzzug von 1096, der in cap. 6 noch kürzer (= Bors. c. 19 p. 615) fortgesetzt wird (bis zur Erhebung Balduins). Und den Anlass zu dieser Einschiegung gab entweder die Bemerkung in c. 4, dass Karl der Grosse auch die Heiden ‚Saracenos‘ in Germanien, Brittannien und Spanien mit allen Mitteln gebändigt und viele bekehrt habe (cap. 5 beginnt . . . Massamutus cum infinita multitudine Saracenorum) — oder die Bemerkung in c. 10, dass Karl der Grosse auch das von den Saracenen lange umschlossene Jerusalem eingenommen haben soll — oder endlich die angebliche Verwandtschaft Balduins von Flandern mit Karl dem Grossen und Gottfrieds von Bouillon mit dem Palatin Oliverius.¹⁾

Zwei weitere Kapitel zwischen dem 5. und 10. erweisen sich bei näherer Betrachtung als Ergänzungen zu Kapitel 1.

In Kapitel 7 (Mitt. p. 19 = Bors. c. 2 p. 599) finden wir eine längere sagenhafte Erzählung über die Gründung

1) Mitt. c. 5 p. 17 E = Bors. c. 17 p. 614: — — primus dominus Balduinus qui de progenie Caroli dicebatur, secundus Gotefredus de Buglione, quem Ultramontani de stirpe Auliverii esse dicebant.

von Konstantinopel durch Kaiser Constantin nach seinem Siege über die Scythen. Es wird der Traum Constantins von der Verwandlung einer alten Frau in ein schönes junges Mädchen unter Beihülfe des hl. Silvester und die Deutung dieses Traumes auf die Umgestaltung des alten Byzanz erzählt — wie dies anderwärts theilweise in gleicher Form überliefert ist.¹⁾ Von der Gründung Konstantinopels ist aber kurz auch in cap. 1 die Rede, wo es im Anschluss an die Taufe Constantins und dessen Schenkungen, besonders des Dukats von Ravenna, an die Römische Kirche heisst: Der Kaiser habe, damit nicht das ‚imperium‘ irgend einmal die heilige Kirche verletze, die Stadt Rom dem Papst überlassen, sei mit allen Vornehmen über das Meer gezogen und habe die sehr prächtige Stadt Byzanz zur Residenz sich erwählend sie Constantinopel heissen lassen. Man sieht, dass hier zwischen dieser Stelle und der späteren Erzählung in c. 7 ein gewisser Unterschied besteht, ein Gegensatz in der Darlegung der Gründe Constantins unverkennbar ist, der wenn auch nicht nothwendig zwei verschiedene Autoren voraussetzen muss, so doch auf zwei verschiedene Quellen und Eintragungen hinweist.

Kapitel 9 aber (Mitt. p. 21 = Bors. c. 3 p. 600) wiederholt zum Theil mit denselben Worten, wie es in cap. 1 geschieht, die Unterwerfung Italiens, Campaniens und Apuliens durch Grimoald, den Nachfolger Alboins (!), mit Ausnahme von Rom, Ravenna und Faenza²⁾ und berichtet dann noch von der Zerstörung Forlimpopolis wegen angeblicher Feindseligkeiten der Bewohner gegen seine Gesandten³⁾ und

1) Cf. unten.

2) — — cum Grimoaldus . . . Italiam, Campaniam et Apuliam praeter Romam, et Ravennam et Faventiam suo subjugasset regno . . .

3) — accusans cives quod suos in Apuliam tendentes impediissent legatos . . . Bei der Zerstörung selbst finden sich wörtliche Anklänge zwischen c. 9 (Mitt. p. 21 C = Bors. c. 3 p. 600) und c. 2 (Mitt.

deren späteren Wiederaufbau, wobei die Faentiner thätige Mithülfe leisteten.

Aehnlich wird der Kreuzzug Friedrich Barbarossa's zweimal erwähnt, einmal ausführlicher in cap. 66 (Mitt. p. 65 = Bors. c. 103 p. 673) im Anschluss an die, mehrere Kapitel umfassende, Geschichte Kaiser Friedrichs und dann ganz kurz in cap. 108 (Mitt. p. 111 = Bors. c. 102 p. 613) im Zusammenhang mit der Geschichte des heiligen Landes und der über dasselbe durch Saladin herbeigeführten Katastrophe.

In dem auf das zuletzt angeführte Kapitel 108 folgenden 109 (Mitt. p. 111 = Bors. c. 104 p. 674) wird als Theilnehmer des dritten Kreuzzuges 1189 auch der Bischof Johannes von Faenza genannt und berichtet, dass er und der grösste Theil der 200 Faentiner vor Acca im Kampfe oder bei einem Schiffbruch umkam. Zehn Kapitel früher (c. 99), wo von Ereignissen des Jahres 1185 die Rede ist, wird seiner (Mitt. p. 95 A = Bors. c. 97 p. 665) bereits mit dem Zusatz ‚*bonae memoriae*‘, also als eines Verstorbenen gedacht; es ist klar, dass dies erst später eingeschoben ist.

Andere Kapitel und Stellen, wie z. B. eben jenes c. 109, erscheinen verdächtig wegen ihres Inhaltes, wegen unrichtiger Angaben, die man bei einem gleichzeitigen Autor nicht erwartet.

Und als solcher gilt ja Tolosanus, worüber wir hier ein Wort einzuschalten haben. Nachdem Tolosanus seit 1188 und bis 1219 (oder 1220) in Faenza urkundlich nachweisbar, seine Chronik aber vornehmlich eben diese Zeit behandelt, möchte man ja am liebsten annehmen, dass dieselbe gleich-

p. 15 A = Bors. c. 4 p. 601): — *tota civitate ultrici flamma combusta et funditus aedificiis et turribus in terram prostratis sicut vetustissima referente fama, que usque ad nos manavit, didicimus.*

zeitig abgefasst sei. Dafür lassen sich auch einige, scheinbar ganz bestimmte Angaben in der Chronik selbst anführen. Kap. 79 (Mitt. p. 81 = Bors. c. 70 p. 649) bei Erzählung von der Einnahme eines festen Platzes der Forlivesen durch die Faentiner 1171 heisst es, die letzteren hätten die ganze Stadt eingenommen, wenn es länger Tag geblieben wäre — *ut publica fuit fama*. In cap. 85 (Mitt. p. 87 = Bors. c. 79 p. 655) wird die Einnahme des castrum s. Cassiani durch die mit Christian von Mainz verbündeten Imolesen 1175 erwähnt *quod Imolenses statim combusserunt nec postea restauratum est usque ad praesens tempus*. Im Jahre 1181 aber wurde dasselbe wieder aufgebaut, was nur wenige Kapitel später (c. 94 Mitt. p. 91 = Bors. c. 89 p. 659) berichtet wird: *Hoc autem anno Faventini et Bononienses reaedicaverunt iterum castrum sancti Cassiani, revocatis habitatoribus*.

Besonderes Gewicht hat man ferner auf die Worte in cap. 112 (Mitt. p. 115 = Bors. c. 112 p. 678) gelegt, wo erzählt wird, wie Kaiser Heinrich VI. 1194 nach Entdeckung der Verschwörung in Sicilien den Sohn seines Nebenbuhlers Tancred samt dessen Mutter und Schwestern, dem Admiral Margaritus und vielen anderen Grossen und einer grossen Menge Geldes nach Deutschland in Gewahrsam geschickt habe: *ut nos vidimus*.¹⁾

Dagegen hat hiefür eine Stelle auszuscheiden, welche auf den ersten Blick ebenfalls oder ganz besonders die Gleichzeitigkeit zu verbürgen scheint. In c. 101—104 (Mitt. p. 101—107 = Bors. c. 92, 121, 122, 124, p. 660—662, 683—685, 686) wird — und zwar mit ausdrücklichen Worten als „Digression“ bezeichnet — ein längerer Abschnitt über die Ereignisse in Byzanz nach dem Tode Kaiser Manuels

1) Cf. Toeche, Heinrich VI. p. 575: „Besonders wichtig ist die Erzählung eines Augenzeugen, des Faentiner Tolosanus“.

und über den vierten lateinischen Kreuzzug bis zur Nachfolge Heinrichs in Byzanz und Wilhelms von Montferrat in Thessalonich eingeschoben und dieser Excurs eingeleitet mit den Worten: ‚Qui de celo revelat mysteria, ipse mutat tempora et transfert regna. Hoc certe in regno Graecorum temporibus nostris audivimus adimpleri‘ — das klingt so ursprünglich, so authentisch! und — erweist sich schliesslich doch nur als eine Entlehnung. Da später (c. 103 Mitt. p. 105 D = Bors. c. 122 p. 683) bemerkt wird, der Papst habe von den Erfolgen des Kreuzheeres durch Schreiben Balduins von Flandern¹⁾ Kenntniss erhalten und diese voll Freude in pleno consistorio verlesen, lag es nahe in dieser Korrespondenz etwas näher nachzusehen; und da findet sich jener Anfang, wie auch ein späterer Passus, wörtlich in einem Glückwunsch-Schreiben Innocenz III. vom 13. November 1204 an die Geistlichkeit des Kreuzzugsheeres in Konstantinopel!²⁾

Ähnlich werden (c. 167 und 168 Mitt. p. 153 und 155 = Bors. c. 160 und 162 p. 704—707) zwei Schreiben der Kreuzfahrer von Damiette 1219 eingeschoben, die an Papst Honorius gerichtet waren; die Worte ‚a quibus omnibus literas ad hunc modum recepimus; ab eis literas in hunc modum recepimus‘ dürften wohl nur auf den Papst zu beziehen sein, nicht aber auf den Verfasser der vorliegenden Chronik.

Dagegen zeigt die nachfolgende Stelle wieder den gleichzeitigen Autor. In Kap. 153 (Mitt. p. 143 = Bors. c. 155 p. 702) wird erzählt, dass im Jahre 1218 der damalige

1) welcher konstant ‚Bernardus‘ genannt wird.

2) cf. Innocentii III. Regestorum lib. VII No. CLIV in Migne. Cursus Patrologiae latinae tom. 215 p. 455 und dasselbe im Auszug bei Tafel und Thomas, Urkunden zur ält. Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig in den Fontes Rer. Austriac. Abt. II Bd. XII p. 518.

Podestà von Faenza Talamacius eine Art Waffengenossenschaft (*communantia armaturarum*) errichtete (deren Zweck und Verhalten sehr unklar ist) ‚in mense Februarii apud castrum sancti Petri, cum ibi in reaedificatione essemus‘, was übrigens nicht unbedingt die persönliche Anwesenheit des Schreibers anzunehmen zwingt.

Um so mehr Befremden, meine ich, muss es nun eben erregen, wenn wir bei einem so „gleichzeitigen“ Autor so viele unrichtige und insbesondere auch so viele legendenhafte Angaben finden. Ich kehre zu dem Abschnitt zurück, wo die Geschieke des Königreichs Jerusalem vor dem dritten Kreuzzug erzählt werden. Da lesen wir z. B. in cap. 105 (Mitt. p. 107 = Bors. c. 93 p. 663) wie der aussätzigte König Balduin dem Sohn des Markgrafen Wilhelm von Montferrat, Wilhelm Spatalonga, seine Schwester Benesenta (statt Sibylle) zur Frau gegeben, derselbe aber bald darauf gestorben sei. Deshalb habe es nicht an Stimmen gefehlt, die besagten, der Schwiegervater mit seiner Tochter hätten ihm Nachts ein Leid angethan, da er sich nichts um sie zu kümmern schien. Nach einem kurzen, aber sehr beredten Lob, wobei besonders seine sinnliche Enthaltsamkeit gerühmt wird, hören wir von der Geburt des jungen Balduin, dem in einem Alter von 7 Jahren die Königskrone von Jerusalem zugefallen sei. In Wahrheit erhielt der junge Balduin dieselbe aber bereits 1183, als er erst fünf Jahre alt war. Nach dessen frühem Tod sei seine Mutter zur Königin erwählt worden, mit der Ermächtigung zu heirathen, wen sie wolle; und diese hätte dann Veit von Lusignan zu ihrem Gemahl und König erhoben — während bekanntlich dieser für die Geschieke des Landes so unheilvolle Bund auf Anstiften des aussätzigten Königs Balduin (des Bruders der Sibylle) bereits viel früher im Jahre 1180 geschlossen wurde. So ist hier und anderwärts Wahres und Falsches in bedenklichster Weise durcheinander gemengt.

Oder man höre z. B. was (Mitt. c. 54 p. 57 = Bors. c. 56 p. 636) über das Schicksal der Mailänder nach der Zerstörung ihrer Stadt im Jahre 1162 durch Friedrich Barbarossa vorgebracht wird. Während die Zurückbleibenden nach dem Willen des Kaisers in 4 Flecken sich ansiedeln — was ganz richtig — wandern die Anderen nach verschiedenen Theilen der Welt aus, zum Theil nach Ungarn, wo sie vom König ehrenvoll aufgenommen werden und für immer von allen Lasten befreit sein sollen. Im ‚comitatus Colozanis seu Colocensium‘ baut ein Theil eine neue Stadt Namens Francavilla (Freystadt), ein anderer die Stadt Cadabul und darin Kirchen zu Ehren ihres Patrons, des heiligen Ambrosius. „Diese alle bedienen sich der Mailändischen und Ungarischen Sprache und unterrichten auch ihre Kinder darinnen, damit sie kein Herrscher oder Bevollmächtigter derselben unterthänig machen könne.“ Andere aber begaben sich zu den Saracenen und gründeten dort einen Platz, der ‚Mediolanum parvum‘ heisst; diese „haben sich, wie wir vernommen haben, der Lehre der Nicolaiten angeschlossen“.

Dies ist, soviel ich sehe, nur hier überliefert und klingt doch so legendenhaft, dass man es viel lieber einem späteren Berichterstatter, als einem gleichzeitigen Autor zuschreiben möchte.

Gleich im folgenden Kapitel (55 Mitt. p. 59 = Bors. c. 57 p. 637) findet sich die Notiz von der Geburt des Kaisersohnes Konrad (sic!) im Februar 1166 bei Modigliana, die so viel Staub in neuerer Zeit aufgewirbelt hat, und schliesslich in dieser Form als unrichtig verworfen worden ist.¹⁾

1) Cf. Giesebrecht in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XXI, 631 u. ff.; Hug, Die Kinder Kaiser Friedrich Barbarossas (1890) und dazu Scheffer-Boichorst in den „Mittheilungen des Instit. f. österr. Gesch.“ Bd. XI, 634 u. ff.; hier ist auch schon überall darauf hingewiesen, dass ebenso später beim dritten Kreuzzuge fälschlich statt Friedrichs von Schwaben Konrad genannt wird.

Aehnliche Verstösse treffen wir auch später. Winkelmann hat dem Tolosanus zum Jahr 1209, speziell zur Kaiserkrönung Otto's IV. Ungenauigkeiten nachgewiesen,¹⁾ und auch dem Fortsetzer zu den Jahren 1220, 1222, 1226 Irrthümer, Missverständnisse, Unklarheiten vorgeworfen²⁾ — um zu schweigen von vielfältigen kleineren Irrthümern, besonders bei Angabe von Namen. Es wurde schon erwähnt,³⁾ dass der Sohn Friedrich Rothbarts zweimal fälschlich Konrad genannt wird; ebenso war der erste lateinische Patriarch in Constantinopel nicht ein ‚dominus Angelorum Venetus‘,⁴⁾ sondern bekanntlich Thomas Mauroceno; 1212 wird der Ort, wo die Pavesen von den Mailändern geschlagen wurden, fälschlich Mons Malus⁵⁾ statt Mons brio genannt; zweimal wird der Euphrat mit dem Nil verwechselt⁶⁾ u. dgl. m. —

Nach alledem wird ein Zweifel darüber nicht weiter obwalten können, dass Einer oder sogar Mehrere die Chronik des Tolosanus nicht sowohl fortgesetzt, als vielmehr vielfach interpoliert und überarbeitet haben. Der eine davon ist wohl sicher derjenige, welcher die Notizen über die Erkrankung und das Ableben des Tolosanus beigefügt hat, und von dem man vermuthen möchte, dass auch er der Kirche von Faenza angehört habe, einer der von ihm erwähnten ‚confratres‘ des Tolosanus gewesen sei.

Dabei mag gleich hier bemerkt werden, dass die Nachträge, wie auch kaum zweifelhaft sein kann,⁷⁾ mehrfach ent-

1) Cf. Jahrbücher d. deutsch. Gesch. unter Philipp und Otto Bd. II S. 189, 496.

2) Jahrb. d. deutsch. Gesch. unter Friedrich II. Bd. I S. 91 Anm. 5, S. 104, 260, 286.

3) Cf. oben S. 330 Anm. 1.

4) Mitt. c. 103 p. 107 A = Bors. c. 122 p. 685.

5) Mitt. c. 157 p. 145 D = Bors. c. 139 p. 692.

6) Mitt. c. 166 p. 151 C = Bors. c. 159 p. 703 ad 1218 und Mitt. c. 176 p. 161 E = Bors. c. 169 p. 711 ad 1222.

7) In dieser Beziehung ist Borsieri mit seiner Bemerkung im Vorwort (cf. oben S. 305 Anm. 1) Recht zu geben.

weder von vorneherein nicht am richtigen Platz hinzugefügt oder vom Schreiber der ältesten Handschrift unrichtig eingereiht worden sind, woraus sich für die richtige Anordnung in der Neu-Ausgabe nicht geringe Schwierigkeiten ergeben. Man betrachte nur z. B. die früher schon¹⁾ erwähnten ersten Kapitel bei Mittarelli, wo sich ja ziemlich leicht erkennen lässt, wohin die einzelnen Kapitel gehören. Anderwärts lässt sich dies aber nicht so leicht klar darlegen; und wenn man nun überhaupt im Einzelnen feststellen will, was etwa von der Chronik bis 1219 (oder 1220) als ursprünglich, was als nachgetragen oder überarbeitet zu betrachten ist, so lässt sich das, wie mir scheint, äusserst schwer ausführen.

Als ein Hilfsmittel hiefür scheint sich vor Allem die Sprache, der Stil darzubieten, wie ja auch Scheffer-Boichorst davon Gebrauch gemacht hat. Ich untersuche also vor Allem die Partien, welche nach 1219, nach der Erkrankung des Tolosanus wahrscheinlich von dem Fortsetzer verfasst sind, und notiere, was mir an besonders charakteristischen Wendungen hier auffällt. Und es fehlt in der That nicht an solchen.

Da finde ich: Cum nimium confiderent in foveis magnis et profundis (cf. Mitt. c. 171 p. 157 E = Bors. c. 164 p. 708 ad 1219; c. 17 (ungedruckt) p. 27 = Bors. c. 14 p. 608 ad 1070; multum in armis et urbis fortitudine confidere c. 1 p. 13 = Bors. c. 1 p. 599);

magnam pluviam dignatus est mittere (Mitt. c. 174 p. 161 B = B. c. 167 p. 710 ad 1220; c. 32 p. 35 C = B. c. 39 p. 625 ad 1142);

ultrici flamma combusserunt (combussit) (Mitt. c. 144 p. 137 A = B. c. 145 p. 695 ad 1216; c. 177 p. 163 B = B. c. 170 p. 712 ad 1222; c. 206 p. 187 D = B. c. 205 p. 734 ad 1235; c. 2 p. 15 A = B. c. 4 p. 601 ad 740; c. 9 p. 21 D = c. 3 p. 600 ad 630; c. 48 p. 53 E

1) Cf. oben S. 324.

= B. c. 48 p. 632 ad 1150; cf. c. 54 p. 57 D = B. c. 56 p. 636 ad 1162 im Vers: ultrici flamma permisit cuncta cremari);

deterius habuerunt quam hostibus intulissent (Mitt. c. 177 p. 163 C = B. c. 170 p. 712 ad 1222; c. 126 p. 123 C = B. c. 120 p. 682 ad 1202; c. 158 p. 147 A = B. c. 141 p. 693 ad 1213; cf. c. 159 p. 148 B = B. c. 151 p. 698 ad 1216);

multi honerantur armis, vexillis (Mitt. c. 178 p. 165 A = B. c. 171 p. 713 ad 1222; c. 206 p. 187 D = B. c. 205 p. 734 ad 1235; c. 43 p. 50 A = B. c. 16 p. 611 ad 1080; c. 80 p. 83 A = B. c. 71 p. 651 ad 1171; c. 100 p. 99 D = B. c. 97 p. 669 ad 1185; c. 148 p. 139 A = B. c. 149 p. 697 ad 1216; c. 158 p. 147 oben = B. c. 140 p. 693 ad 1213, richtige Lesart ‚honerantur‘ statt ‚liberantur‘);

sermo declarabit inferius (Mitt. c. 177 p. 163 B = B. c. 170 p. 712 ad 1222; c. 16 p. 25 E (ungedruckt) = c. 13 p. 608 ohne Jahr);

asinio more leonis pellem induti (Mitt. c. 183 p. 167 A = B. c. 176 p. 715 ad 1224; c. 100 p. 97 B = B. c. 97 p. 667 ad 1185);

similes sunt facti leoni in operibus suis et tamquam catuli leonum rugientes in venatione sua (Mitt. c. 191 p. 171 D = B. c. 181 p. 718 ad 1226; c. 42 p. 43 C = B. c. 44 p. 628 ad 1145);

hanc verecundiam et perpetuum (Ariminensium et Ravennatum) dolorem (Mitt. c. 191 p. 171 E = B. c. 181 p. 718 ad 1226; c. 43 p. 47 A = B. c. 16 p. 610 ad 1080, wo es mit Beziehung auf Faenza heisst: hanc verecundiam et hunc nobis perpetuum dolorem; ähnlich c. 41 p. 41 E = B. c. 42 p. 627 ad 1144: hanc prodicionem, hunc perpetuum Faventinorum dolorem);

Lombardiae rectores (Lombardi) mala recolentes prae-

terita, volentes futura vitare deteriora¹⁾ (Mitt. c. 191 p. 173 A = B. c. 181 p. 719 ad 1226; c. 58 p. 61 A = B. c. 60 p. 638 ad 1167); vorher:

Omnes fere Lombardi contra imperatorem conjuravere se invicem juvatueros, dummodo (si) imperator vel ejus nuncius aliquem (aliquid) vellet pertractare injuste (Mitt. c. 187 p. 169 C = B. c. 180 p. 717 ad 1226; fast ganz übereinstimmend²⁾ c. 59 p. 61 A = B. c. 61 p. 638 ad 1167);

clamor ad sydera tollitur (Mitt. c. 191 p. 171 C = B. c. 181 p. 718 ad 1226; erweitert: bellum gladiis geritur, clamor et stridor ad sydera tollitur, Mitt. c. 196 p. 175 D = B. c. 191 p. 725 ad 1229; ebenso Mitt. c. 42 p. 43 D = B. c. 44 p. 628 ad 1145; ingens clamor ad sydera tollitur, res gladiis geritur, Mitt. c. 35 p. 37 D = B. c. 36 p. 623 ad 1138; ebenso ingens — tollitur Mitt. c. 100 p. 99 B = B. c. 97 p. 668 ad 1185 im Vers);

Vulcano superante (Mitt. c. 191 p. 173 B = B. c. 181 p. 719 ad 1226; c. 202 p. 179 B = B. c. 188 p. 722 ad 1228; c. 203 p. 183 C = B. c. 199 p. 729 ad 1234; c. 207 p. 188 D = B. c. 203 p. 732 ad 1235 (nicht 1236); c. 73 p. 71 D = B. c. 66 p. 642 ad 1169);

in ore gladii periere (Mitt. c. 178 p. 163 E = B. c. 171 p. 712 ad 1222; c. 23 p. 31 B = B. c. 25 p. 618 ad 1126; cf. c. 63 p. 63 C = B. c. 62 p. 63 ad 1167; c. 100 p. 97 D = B. c. 97 p. 667 ad 1185; c. 103 p. 105 B = B. c. 122 p. 684 ad 1203);

tamquam novi sub tempore gratiae Machabaei (Mitt. c. 202 p. 179 D = B. c. 188 p. 723 ad 1228; c. 209 p. 189 E = B. c. 214 p. 739 ad 1236; c. 23 p. 31 B = B. c. 25 p. 618 ad 1126);

1) Cf. Scheffer-Boichorst a. a. O. 97.

2) Cf. Scheffer-Boichorst a. a. O. und später unten.

nequaquam silentio praetermittamus, imo omni laude et memoria dignum et posteris profuturum conservemus (Mitt. c. 198 p. 177 A = B. c. 194 p. 727 ad 1231; cf. ‚silentio praetereundum nequaquam putamus... quod est mirabile dictu, omni memoria dignum‘ Mitt. c. 100 p. 101 A = Bors. c. 97 p. 670 ad 1185);

ex imperiali dignitate {que de fonte nascitur pietatis (Mitt. c. 156 p. 145 B = B. c. 202 p. 732 ad 1234 bei Friedrich II.; c. 61 p. 61 D = B. c. 78 p. 654 ad 1175 bei Friedrich I.);

surda audientibus (auditis verbis) aure (Mitt. c. 206 p. 187 E = B. c. 205 p. 735 ad 1235; c. 35 p. 37 D = B. c. 36 p. 623 ad 1138; c. 128 p. 125 C = B. c. 127 p. 687 ad 1207);

facti sunt aquilis velociores, leonibus fortiores (Mitt. c. 206 p. 187 B = B. c. 205 p. 734 ad 1235; c. 210 p. 191 E = B. c. 216 p. 741 ad 1236 hier noch similes f. s. etc. — fortiores in operibus eorum; c. 74 p. 73 B = B. c. 67 p. 643 ad 1169);

in scriptis redigi praecepit (Mitt. c. 174 p. 161 A = B. c. 167 p. 709 ad 1220; c. 64 p. 65 A = B. c. 94 p. 664 ad 1183; redigere concessit c. 204 p. 185 D = B. c. 200 p. 731 ad 1234; redactis in scriptis c. 61 p. 61 C = B. c. 78 p. 654 ad 1175);

wenn auch nicht durchaus wörtlich gleich, wird doch dem Gedanken nach übereinstimmend der verderbliche Einfluss der „alten Schlange“ ausgesprochen: (serpente suadente antiquo) Mitt. c. 202 p. 177 A = B. c. 188 p. 721 ad 1228; c. 16 p. 25 E = B. c. 13 p. 608 (ungedruckt) ohne Jahr; c. 129 p. 125 D = B. c. 123 p. 685 ad 1204; c. 133 p. 129 A = B. c. 130 p. 689 ad 1208; c. 143 p. 135 A = B. c. 143 p. 699 ad 1214;

endlich vergleiche man Mitt. c. 199 p. 177 B = Bors. c. 195 p. 707: 1235 dominus Conus Faventinus potestas fecit

duci aquam fluminis Alamonis per civitatem Faventie, unde lavatur atque purgatur omni sorde mit cap. 1 Mitt. p. 11 B = Bors. c. 1 p. 598: Plateae civitatis artificiose compositae per subterraneos meatus aquas pluviales sine difficultate mittebant ad flumina; quae civitas omni sorde purgata semper ex se odorem praestabat non modicum. (cf. unten S. 344 Anm. 1.)

Dies sind doch Wendungen, die nicht gerade als ganz gewöhnliche und besonders häufige bezeichnet werden dürfen. Kommen diese nun auch ebenso in früheren Kapiteln der Chronik, wie dies durch die beigeetzten Stellen nachgewiesen ist, vor, so ist nur eine doppelte Annahme zulässig: entweder der Fortsetzer hat mit ausserordentlichem Geschicke den Ton seiner Vorlage mit denselben Redewendungen nachgeahmt oder die betreffenden früheren Kapitel sind ebenfalls dem Fortsetzer (der hiedurch zum Bearbeiter wird) zuzuschreiben, dem Tolosanus selbst abzusprechen.

In dem letzteren Falle würde freilich die schriftstellerische Thätigkeit des Tolosanus keine geringe Einbusse erleiden, ja sogar schliesslich so bedeutend verringert, dass man kaum mehr von einer Chronik des Tolosanus reden kann.

Ich wage es noch nicht eine definitive Entscheidung zu treffen, wiewohl mir Vieles für die zweite Alternative zu sprechen scheint, indem auch manche der fraglichen Kapitel in dem ersten Theil schon durch ihre äussere Stellung als spätere Einschiebsel sich erkennen lassen und ferner durch den pathetischeren Ton (wie er den späteren Partieen besonders eignet) vor anderen kürzeren Kapiteln sich zu unterscheiden scheinen. Vornehmlich dürften dafür aber jene Stellen sprechen, wo die gleiche Wendung auch eine gleiche Anschauung und Gesinnung kundgibt, wie z. B. die über das Verhältniss der Lombarden zu Friedrich I. und II., die ja eine entschieden städtefreundliche ist, wie auch an anderen Stellen. Sonst zeigt die Chronik entschiedene Sympathieen

für Friedrich I., der einmal als ‚magnus‘, ein ander mal als ‚clemens‘, in den Versen als ‚alter Achilles‘ gerühmt wird,¹⁾ und ebenso für seinen Sohn Heinrich VI., dessen Tod ganz besonders lebhaft beklagt wird.²⁾ Dass daneben Alexander III. als der rechtmässige Papst bezeichnet wird, darf nicht auffallen. Ausgesprochene Antipathie herrscht in der Chronik gegen Christian von Mainz.³⁾ In den Kämpfen der Faentiner steht die Chronik natürlich immer auf Seite der Landsleute und verschweigt wohl manche, diesen ungünstige Nachricht. — Als verdächtig wären denn nun in dem Theile bis c. 171 (164) zunächst die Kapitel zu bezeichnen, in denen nach der obigen Zusammenstellung jene charakteristischen Wendungen sich finden (wobei auch bezeichnenderweise mehrere in den gleichen Kapiteln enthalten sind): also c. 1 (1), 17 (14), 23 (25), 32 (39), 35 (36), 41 (42), 42 (44), 43 (16), 48 (48), 54 (56), 58 (60), 59 (61), 61 (78), 64 (94), 73 (66), 74 (67), 80 (71), 100 (97), 126 (120), 128 (127), 148 (149), 158 (140).

Damit wäre auch schon ein Theil der eingefügten Verse und Reden verdächtig⁴⁾ und als Consequenz ergäbe sich, dass wohl die meisten derselben oder geradezu alle, wie auch die grossen Reden vor einzelnen Zusammenstössen, eher auf das Conto des redseligen Fortsetzers und Bearbeiters als des schweigsameren Tolosanus zu setzen wären.⁵⁾ Immer bleibt dabei natürlich die Möglichkeit bestehen, dass der Bearbeiter Notizen und Aufzeichnungen, wie auch Erinnerungen des ihm

1) Cf. Mitt. c. 63 p. 63 = Bors. c. 62 p. 639.

2) Mitt. c. 114 p. 115 = Bors. c. 115 p. 679.

3) Cf. Mitt. c. 92 p. 91 = Bors. c. 87 p. 659.

4) Darunter auch solche, die sich auf Friedrich Rothbart beziehen und die dann schwerlich, wie Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen 5. Aufl. II, 298 anzunehmen geneigt ist, einem älteren Werke entnommen sein dürften.

5) Ich unterlasse es hier die vollständige Liste der weiteren verdächtigen Kapitel zu geben, da ich mir eine sichere Entscheidung darüber noch nicht zutraue.

wohl persönlich bekannten Tolosanus benützen und verwerthen und ihn deshalb als den ‚compiler hujus libri‘ bezeichnen konnte — wie auch wir schon der Bequemlichkeit halber den Namen beibehalten.

Es erhebt sich nun aber weiter die Frage, wann der Redaktor gelebt und welche Quellen er benützt hat, um jene Nachträge zu dem ursprünglichen Werke, wie er es vorfand oder erhielt, vorzunehmen, insbesondere, wie es sich mit jener Cremoneser Quelle verhält, aus welcher nach Scheffer-Boichorst sowohl das vorliegende Geschichtswerk, wie die früher erwähnte Mantuaner Chronik geschöpft haben.

Wir erinnern uns, dass dieselbe nach Scheffer-Boichorst mindestens bis 1248 herab- und noch in die Zeit Friedrich Rothbarts zurückgereicht und speziell auch dessen Kämpfe mit dem Lombardenbund umfasst haben soll. Er kam zu diesem Resultat auf Grund folgender Beobachtungen. Es fiel ihm auf, dass in der Mantuaner Chronik so oft von dem Carrocio — dem bekannten Fahnenwagen — die Rede sei und zwar meist, wo es sich um Cremona handle: 1213 gewinnt Cremona das Mailänder Carrocio und schmückt damit sein Gemeindehaus, 1249 das Parmesaner, 1248 verliert es das eigene, 1237, wo die Eroberung des Mailänder Carrocio's durch Friedrich II. in der Schlacht bei Cortenuova erwähnt wird, sei Cremona wenigstens auf Friedrichs Seite gewesen.

Fast dieselbe Beobachtung sei nun in dem Werke des Tolosanus zu machen. Auch hier stehe, wenn vom Carrocio die Rede sei — und das geschehe bisweilen auch an anderen Stellen als in der Mantuaner Chronik —, Cremona im Mittelpunkte und nur selten — vollends im Verhältnisse zu dem Umfange des Faentiner Werkes — werde sonst etwa des Faentiner oder Bologneser Carrocio's gedacht. Bezeichnend sei, dass 1213 die Eroberung des Mailänder Carrocio's durch die Cremonesen von dem Mantuaner Chronisten und Tolosanus gleichlautend so gemeldet werde:

Mon. Germ. SS. t. XXIV p. 218: Cremonenses superaverunt Mediolanenses eorum carocium, arma et scuta accipientes, quibus hodie palatium Cremonense decoratur und Mitt. c. 158 p. 147 = Bors. c. 140 p. 693: Mediolanenses carrocium amiserunt et armorum et scutorum multitudinem copiosam, unde hodie palatium Cremonensium decoratur.

Der Cremoneser Ursprung der gemeinsamen Quelle sei unverkennbar. Für die Benützung dieser gemeinsamen Cremoneser Vorlage durch den Tolosanus (bezw. den Fortsetzer) auch bei anderen Angaben (als solchen, die „Cremona und zugleich das Carrocio betrafen“) verweist Scheffer-Boichorst auf die beiderseitige Erzählung von der Wiederherstellung Mailands und der Begründung Alessandrias unter Friedrich Rothbart. Der Mantuaner Chronist berichtet: SS. XXIV, 218: Cremonenses cum aliis Lombardis de consensu domini Alexandri pape Mediolanum, revocatis undique habitatoribus, rehedicaverunt, et reducti sunt in civitatem. Eodem millesimo Cremona cum Mediolano et Placentia contra civitatem Papiensem in eius confinio ex hominibus Guillelmi Montferrati civitatem construxerunt, que ut fieret famosior, ab Alexandro papa III. Alexandriam vocaverunt.

Bei Tolosan heisst es nur (zum Theil allerdings gleichlautend): Mitt. c. 58 und 59 p. 61 = Bors. c. 60 und 61 p. 638: Eodem anno Lombardi mala recolentes preterita, vitare volentes futura deteriora, de consensu domini Alexandri pape Mediolanum revocatis undique habitatoribus rehedicaverunt. — Anno domini MCLXVII civitatem in episcopatu Papiensi ex hominibus Guilelmi marchionis Montis Ferati construxere, ab Alexandro ipsam Alexandriam nominantes.

„Wie man sieht“, bemerkt Scheffer-Boichorst hiezu, hat Tolosan die Lokalfärbung völlig verwischt: weil sein Bericht sowohl die Wiederherstellung Mailands, wie auch

die Gründung Alexandrias als ein Werk kurzweg der Lombarden bezeichnet, so könnte derselbe aller Orten geschrieben sein. Die beim Mantuaner erhaltene Fassung trägt dagegen ihren Cremoneser Ursprung gewissermassen an der Stirn: ‚Cremonenses cum aliis Lombardis‘ etc. ‚Cremona cum Mediolano et Placentia‘ etc. und folgert dann daraus weiter noch, dass auch die Stelle im Tolosanus (c. 62 Mitt. p. 63) über die Entscheidungsschlacht bei Legnano, wo in nur 7 Zeilen zweimal ein Carrocio (das der Veronesen-Brescianer und das der Mailänder) begegne, auf jene gemeinsame Cremoneser Vorlage zurückzuführen sei. —

So scharfsinnig und verlockend diese Ausführungen auch sind und so sehr sie die Untersuchung vereinfachen würden, ganz vermag ich mich ihnen doch nicht anzuschliessen. Denn, indem ich der Gründungsgeschichte Alessandrias etwas weiter nachgehe, finde ich, dass schon in der gleichzeitigen ‚Vita Alexandri III‘ des Kardinals Boso zu lesen ist (Watterich, Vitae Pontificum II, 409): Anno dominicae incarnationis MCLXVIII Kal. Maii Cremona cum Mediolano et Placentia in manu valida pariter convenerunt contra rebellionem Papiensium et marchionis Montis ferrati ad villam quae vocatur Rovoretum ibique ambitum designarunt . . . et repente facta est civitas magna et fortis. Ut autem gloriosior ubique haberetur atque famosior, placuit omnibus ut ipsa civitas pro reverentia beati Petri et pape Alexandri in perpetuum nominaretur Alexandria . . .

Von hier ist diese Nachricht übergegangen in die Chronik des Martin von Troppau — nur dass hier (wenigstens in der Ausgabe der Monumenta SS. t. XXII, 437) Mailand zuerst genannt wird.¹⁾ Wenn man aber weiss, dass Martin von Troppau auch sonst eine Hauptquelle für den

1) Huius (Alexandri) tempore Mediolanum cum Cremona et Placentia contra Papienses civitatem unam construxerunt, quam ut famosior fieret, ab Alexandro papa Alexandriam vocaverunt.

Mantuaner Chronisten gewesen ist,¹⁾ und wenn man die beiden fast ganz gleichlautenden Stellen mit einander vergleicht (man beachte besonders das ‚ut fieret famosior‘) wird man zugestehen, dass wir hier nicht erst nach einer neuen Cremoneser Quelle zu suchen haben, sondern der Mantuaner hier ebenfalls Martin ausgeschrieben hat — zumal da auch der gleich darauffolgende Passus, dass der Papst der neuen Stadt Alessandria ein Bistum verliehen und dem Paveser Bischof wegen dessen Anhänglichkeit an Friedrich und die Verfolger der Kirche das Kreuz und das Pallium entzogen habe, wörtlich aus Martin von Troppau stammt, in letzter Linie aber ebenfalls auf die Vita Alexandri III. des Boso zurückgeht.²⁾

Diese Verwandtschaft hat Waitz bei der Edition der Mantuaner Chronik an dieser Stelle übersehen — sonst hätte er diesen Passus ebenfalls klein drucken müssen — und in Folge dessen ist sie auch Scheffer-Boichorst entgangen. Dagegen fehlt allerdings beim Martinus die Nachricht von der Wiederaufbauung Mailands, die in der ‚Vita Alexandri‘³⁾

1) Cf. Vorwort zur Ausgabe in den Mon. SS. t. XXIV p. 214.

2) Man vergleiche Chron. Mant. SS. XXIV, 218: Qui papa ad petitionem Lombardorum constituit eis episcopum, Papiensem vero episcopum crucis pallii (sic) dignitate privavit eo quod Frederico et persecutoribus ecclesie ab antiquo adhesisset mit Martinus SS. XXII, 437: Et post ad petitionem Lombardorum constituit eis episcopum, Papiensem vero episcopum crucis et pallii dignitate privavit eo quod Frederico imperatori tunc et ab antiquo regibus persecutoribus ecclesie adhesisset und mit Boso l. c. p. 429: Eodem tempore Alexander papa ecclesiam Alexandriae ad postulationem Mediolanensis archiepiscopi et conprovincialium episcoporum atque rectorum civitatum Lombardiae episcopatum constituit. In qua fecit eligi . . . Praeterea Papiensem episcopum crucis et pallii dignitate privavit eo quod civitas eius Octaviano haeresiarchae ac Frederico imperatori excommunicatis adhaesit . . . Haec civitas . . . ab antiquo receptaculum fuit regum, ecclesiam et Pontifices Romanos persequentium.

3) l. c. p. 403 (mit anderen Worten als bei Tolosanus und beim Mantuaner Chronisten).

ebenso wie bei Tolosanus dem Lombardenbund im allgemeinen zugeschrieben wird, während der Mantuaner Cremona besonders hervorhebt. Ob man daraus allein auf eine gemeinsame Cremoneser Quelle schliessen darf, welche bei Tolosanus nur abgeschwächt wäre, erscheint mir sehr problematisch, wahrscheinlicher vielmehr, dass der Mantuaner Chronist hier nur seine Vorlage auf Grund anderweitiger Kenntniss zu Gunsten Cremona's geändert oder geändert vorgefunden hat. Ich bin um so weniger geneigt, hier eine gemeinsame Cremoneser Vorlage vorauszusetzen, als ich auch Scheffer's Ansicht, dieselbe habe auch die Entscheidungsschlacht bei Legnano noch mit behandelt, zurückweisen muss. Die zwei Carrocio's, die hier bei Tolosanus erwähnt werden, finden sich ebenso bereits in der Vita Alexandri des Boso!¹⁾ Ich glaube also nicht, dass diese angebliche gemeinsame Cremoneser Quelle noch bis auf die Zeiten Friedrich Rothbarts zurückgereicht hat. Und nach den schlimmen Erfahrungen, die ich mit den Carrocio's bei Legnano gemacht, ist es mir auch zweifelhaft, ob man sich ihrer bei der weiteren Untersuchung über diese unbekannte Quelle als Leitsternes bedienen darf. Diese Carrocio's werden doch in den italienischen Geschichtsquellen des 13. Jahrhunderts²⁾ gar zu oft erwähnt, als dass man, meiner Ansicht nach, aus deren Nennung nun eine besondere lokale Quelle ableiten dürfte. Auch beim Tolosanus werden sie, wie Scheffer-Boichorst selbst angibt, doch auch noch einige — allerdings wenige — Male ohne Zusammenhang mit Cremona angeführt.³⁾ Dass 1237 bei Cortenuova Friedrich das Carrocio der Mailänder erbeutete und dann nach Rom schickte, melden

1) Watterich II, 429.

2) Man werfe nur einen Blick in Band XVIII der SS.

3) Ausser den von Scheffer-Boichorst citierten Stellen noch Mitt. c. 132 p. 127 D und c. 202 p. 181 D = Bors. c. 129 p. 688 und c. 188 p. 724 ad 1208 und 1228 das der Bolognesen,

auch die Ann. Plac. Ghib., die Parm. Maj., Thomas Tuscus, und dass hiebei gar nichts spezifisch Cremonesisches von dem Mantuaner Chronisten zu bemerken war, hat Scheffer ja selbst erwähnt.

Eigentlich bleiben nur drei Stellen — und zwar unter den späteren Notizen des Mantuaners —, wo Cremona besonders hervorgehoben wird. Davon fallen die beiden letzteren für die Frage nach einer mit Tolosanus gemeinsamen Cremoneser Vorlage weg, weil sie Ereignisse aus den Jahren 1248 und 1249 berühren, die im Tolosanus nicht mehr erwähnt sind — nämlich die Gefangennahme des Cremoneser Carrocio bei der Ueberrumpelung von Victoria und die Revanche der Cremonesen, welche dabei das Parmenser Carrocio ‚Blanzardus‘ erbeuten. Beide Ereignisse werden übrigens auch in anderen italienischen Quellen der Zeit z. B. in den Annales S. Justinae, den Annales Placentini Ghibellini und den Annales Parmenses maiores erzählt und scheinen mir ebenfalls nichts speziell Cremonesisches zu bieten. Ein Autor, der in Mantua schrieb, dürfte doch davon nicht allzuschwer Kenntniss erhalten haben und brauchte die kurzen Notizen darüber nicht erst aus einer geschriebenen Cremoneser Quelle zu entnehmen. — Wirklich charakteristisch erscheint mir nur die eine Stelle, wo zum Jahre 1213 von der Besiegung der Mailänder durch die Cremonesen die Rede ist, welche deren Carrocio und Rüstungen erbeuten, quibus (unde) hodie palatium Cremonensium decoratur, wie es bei Tolosanus und dem Mantuaner Chronisten gleichlautend heisst. Das erscheint eher als lokale Cremoneser Ueberlieferung, und dieser Eindruck wird verstärkt, wenn man sich die Stelle des Tolosanus in der Ausgabe bei Mittarelli betrachtet. Denn da erscheint sie in ganz anderem Lichte, als bei Borsieri. Nicht weniger als 5 Kapitel (bei Borsieri in 6 getheilt) folgen hier unmittelbar hinter einander, Ereignisse aus den Jahren 1212 bis 1234 behandelnd, die speciell Cremona in nicht geringem

Masse berührten. Schon äusserlich unterscheiden sie sich zum Theil wenigstens von der übrigen Masse; denn dreimal findet sich die Erzählung eingeleitet mit dem ungewöhnlichen ‚In nomine Domini‘.

In c. 157 p. 145 = Bors. c. 139 p. 692 (cf. oben S. 323) wird der Zug Friedrichs II. nach Oberitalien 1212 kurz erwähnt und des Empfanges desselben durch die Cremonesen am Flusse Lambro gedacht: et ibidem Cremonenses parati eum cum gloria receperunt ac si vidissent Angelum Domini.¹⁾ Cap. 158 ibid. = Bors. c. 140 p. 693 bringt in etwas ausführlicherer, leider nicht durchweg verständlicher, Erzählung die Niederlage der Mailänder durch die Cremonesen im Jahre 1213 mit dem mehrerwähnten Schlusssatz ‚unde hodie etc.‘ und (Bors. c. 141 p. 693) eine zweite Niederlage der Mailänder im gleichen Jahre durch die Pavesen bei Casella; c. 159 Mitt. p. 147 = Bors. c. 151 p. 698 eine Niederlage der Placentiner durch die Cremonesen und Parmesen im Jahre 1216; c. 160 ibid. = Bors. c. 156 p. 792 einen Sieg der Cremonesen und ihrer Verbündeten über andere Lombarden bei Zibello im Jahre 1218; cap. 161 ibid. = Bors. c. 198 p. 728 endlich Kämpfe zwischen den Mailändern und ihren Verbündeten mit den Cremonesen, Parmesen und Placentinern im Jahre 1234.

Am deutlichsten erweist sich eben dies letzte Kapitel als späteres Einschiesel im Tolosanus, aber auch bei den vorhergehenden Kapiteln wird über den Charakter eines spätern Nachtrages kaum ein Zweifel bestehen können, wenn man die Kapitel 151—153 vorher und Kapitel 162—164 nachher mit Faentiner Ereignissen vom Jahre 1218 damit

1) So eigenthümlich diese Wendung klingt, so gern man darin die Aeusserung eines Cremonesen erblicken möchte — sie findet sich doch noch, wie oben S. 335 nachzutragen, an zwei anderen Stellen: Mitt. c. 19 p. 29 A = Bors. c. 20 p. 616 ad 1103 und Mitt. c. 213 p. 193 A = B c. 219 p. 743 ad 1236.

vergleicht¹⁾ — höchstens, dass man darüber im Zweifel sein kann, ob alle 5 Kapitel 157—161 von einem späteren Fortsetzer oder etwa speciell c. 161 noch von einem zweiten, anderen hinzugefügt worden.

Aus welcher Quelle aber stammen diese Cremoneser Nachrichten? Wirklich aus einer besonderen unbekannten Cremoneser, aus welcher unabhängig auch der Mantuaner Chronist die eine Notiz zum Jahre 1213 geschöpft?²⁾ Oder könnte der letztere nicht vielleicht direkt den Tolosanus ausgeschrieben haben?

Diese Frage, welche Scheffer-Boichorst gar nicht aufgeworfen hat, scheint mir viel eher bejaht als verneint werden zu müssen. Warum sollte z. B. diese letzte Notiz über 1213 nicht aus Tolosanus sein können, der daneben eine noch viel ausführlichere Erzählung bietet? Warum sollten ferner in dem Passus über die Gründung Alessandria's die Worte ‚ex hominibus Guillelmi Montisferrati‘, die sich bei Martin von Troppau nicht finden, vom Mantuaner Chronisten nicht auch aus Tolosanus übernommen sein können, da doch der Mantuaner solche Mosaikarbeit auch sonst liebt?³⁾ In einen Passus über die Translation der Reliquien der heiligen drei Könige nach Köln nach der Zerstörung Mailands finden wir die Worte eingeschoben: ‚Mediolanenses enim fame coacti sine pactione se tradiderunt Frederico predicto‘, die ebenso auch bei Tolosanus (Mitt. c. 54 p. 57 = Bors. c. 56 p. 635) zu lesen: Anno domini 1162 in mense Marcii Mediol. intolerabili fame coacti, sese domino tradiderunt sine pactione imperatori. In dem Passus über die Wiedererbauung Mailands findet sich eine Wendung

1) Kap. 154, 155, 156 mit Ereignissen aus den Jahren 1227, 1230, 1234 wurden schon oben (S. 323) als eingeschoben erkannt.

2) Denn die übrigen zum Jahre 1212, 1213, 1216, 1218, 1234 sucht man beim Mantuaner vergebens.

3) Cf. die Ausgabe in den Monumenten passim.

‚revocatis habitatoribus‘ die auch sonst beim Tolosanus vorkommt.¹⁾ Freilich an dieser letzteren Stelle lesen wir (cf. oben S. 339) statt des unbestimmten ‚Lombardi‘ des Tolosanus beim Mantuaner das prägnantere ‚Cremona cum aliis Lombardis‘. Aber diese Thätigkeit der Cremonesen wird z. B. auch in der Kaiser- und Papstchronik des Thomas Tuscus besonders hervorgehoben,²⁾ (welche in derselben Zeit verfasst ist, wie die Mantuaner) ohne dass man hier an eine geschriebene Cremonesische Quelle bisher gedacht hat.

Waitz hat ausserdem noch an drei Stellen auf eine Uebereinstimmung zwischen der Mantuaner Chronik und dem Tolosanus hingewiesen, welche Scheffer-Boichorst nicht erwähnt, so dass nicht erhellt, ob etwa auch sie auf jene gemeinsame Quelle zurückgeführt werden sollen. Die eine betrifft ein heftiges Erdbeben am Weihnachtstage 1222, das besonders in Brescia grosse Verwüstung anrichtete;³⁾ die beiden anderen gehören ebenfalls der Geschichte Friedrich Rothbarts an. Sowohl Tolosanus als der Mantuaner nennen den Fluss, in welchem der greise Kaiser ertrank, Ferrus (der Mantuaner Fereus) — wie übrigens auch andere Quellen⁴⁾ — und beide berichten ziemlich übereinstimmend, dass der

1) cf. Mitt. c. 47 p. 53 = Bors. c. 47 p. 631 zum Jahre 1148; ebenso Mitt. c. 94 p. 91 = Bors. c. 89 p. 659 zum Jahre 1181, cf. oben S. 327.

2) Cf. SS. t. XXII p. 506 . . . fuerunt autem primi in reparatione Cremonenses.

3) SS. t. XXIV p. 219: Hujus tempore 1223 fuit generalis terremotus in festo nat. die dominica, quod destruxit in magna parte Brixiam; cf. Mitt. c. 180 p. 165 = Bors. c. 174 p. 714: Anno domini 1222 die natalis domini venit vehemens terremotus hora tertia in Romania et Lombardia et maxime in Brixia et ejus episcopatu; qui bene duo millia inter viros et mulieres, pueros et puellas interemit. Civitas cum domibus et turribus dirupta fere et discipata fuit.

4) SS. t. XXIV p. 217 (cf. p. 115); Mitt. c. 66 p. 65 = Bors. 103 p. 173.

Kaiser bei der Zusammenkunft in Venedig sich dem Papste zu Füßen geworfen habe¹⁾ — der Mantuaner mit dem weiteren Zusatz, dass der Papst dann dem Kaiser den Fuss auf den Nacken gesetzt habe mit den Worten des Psalmisten: „Super aspidem et basiliscum ambulabis etc.

Waitz hat gemeint, dass diese Fabel hier zuerst auftauche. Aber sie kommt schon viel früher vor in einer der Schriften des bekannten Formelschriftstellers Buoncompagnus aus Florenz, nämlich in der 1215 vollendeten²⁾ „antiqua rhetorica“, die er selbst „Boncompagnus“ nannte,³⁾ und findet sich auch — was Waitz nicht angibt — in der Chronik von Reggio oder genauer in der von unserem verehrten Collegen, Herrn Professor Dove, daraus losgelösten Papstchronik, deren Abfassung Dove in die Zeit des Interregnums verlegt.⁴⁾ Das Gleiche ist der Fall mit der Charakteristik Innocenz III., mit den Notizen über den Abt Joachim in Calabrien, wo zwischen dem Mantuaner und dieser Papstchronik volle Uebereinstimmung herrscht, die von Waitz nicht angegeben ist. Und weiter scheint beachtenswerth, dass auch bei dem Mantuaner Chronisten sich ein Theil der Verse findet, welche dem Michael Scotus zugeschrieben

1) Mitt. c. 53 p. 57 = Bors. c. 81 p. 656: Anno domini 1177 in mense Julii apud Venecias dictus imperator abjurato scismate ad pedes domini Alexandri procidens cum eo, Deo largiente, pacem reformavit plenariam; Chr. Mantuan. SS. XXIV, 217: Tandem in vigilia sancti Jacobi ivit Fredericus ad pedes domini Alexandri pape apud Veneciam et eos osculatus est. Tunc papa ipsum absolvit ponendo pedem suum super cervicem eius dicendo: Super aspidem . . .

2) Cf. meinen Aufsatz: „Ein Bericht über die Eroberung von Byzanz im Jahre 1204“ in den „Abhandlungen . . . Wilhelm von Christ dargebracht“ (1891 S. 65).

3) lib. II tit. 2 cap. 1, worauf Winkelmann bereits in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“ Bd. XV S. 376 aufmerksam gemacht hat.

4) s. Dove, Die Doppelchronik von Reggio und die Quellen Salimbenes (1873) p. 141 und p. 148.

werden und — mit einigen Varianten — auch von Salimbene überliefert sind, der ja gleichfalls jene Papstchronik in sein Geschichtswerk aufgenommen hat.

Andererseits ist daran zu erinnern, dass wir in dem vorletzten Kapitel des Tolosanus ebenfalls einem der Verse des Michael Scotus begegneten. Und wenn wir nun näher zusehen, glauben wir auch zwischen dem Geschichtswerk des Tolosanus und jenem des Salimbene und der Doppelchronik von Reggio gewisse Berührungspunkte zu entdecken. Und zwar glauben wir gerade in Kapiteln des Tolosanus, die uns als eingeschoben verdächtig sind, wenn auch nicht eine wörtliche, so doch bisweilen eine sachliche Uebereinstimmung mit den Annalen von Reggio und Salimbene zu finden.

1213 bei dem Kampfe zwischen Mailand und Cremona lesen wir beim Tolosanus wie beim Chronisten von Reggio ‚Mediol. amiserunt carrocium‘, und die Bundesgenossen der Mailänder stimmen überein zwischen Tolosanus und Salimbene.

Der vorausgehende Empfang Friedrichs II. durch die Cremonesen findet sich auch bei Salimbene, ebenso später — aber freilich viel kürzer — der Kampf 1218 bei Zibello und 1234 der Zusammenstoss zwischen Mailand und Cremona.

Bei der Belagerung und Einnahme des ‚castrum S. Cesarii‘ durch die Bolognesen im August 1229 finden wir bei Tolosanus (Mitt. c. 196 p. 175 C = Bors. c. 191 p. 725) dieselbe Wendung ‚videntibus Mutinensibus, Parmensibus et Cremonensibus, wie in den Annalen von Reggio (Dove p. 163). Auffallen muss ferner, dass in den (eingeschobenen) Kapiteln des Tolosanus, die über die Verhältnisse des heiligen Landes vor dem dritten Kreuzzug handeln, des Montferratischen Geschlechtes so besonders rühmend gedacht wird, so dass man unwillkürlich an eine Quelle, wie die Montferratische Kreuzzugsgeschichte erinnert wird. Vergleicht man freilich die betreffenden Partieen mit Salimbene oder

Sicard, so lässt sich eine genauere wörtliche Uebereinstimmung nicht nachweisen.¹⁾

Alle diese Beziehungen und Verhältnisse werden sich aber wohl erst dann klarer übersehen lassen, wenn einmal die Chronik des Salimbene samt der des Sicard und anderen dazwischen liegenden Quellen in korrekter Bearbeitung in den *Monumenta Germaniae* vorliegen wird.²⁾ Eine besonders wichtige Rolle dürfte hierbei — nach der Ansicht des Herrn Prof. Holder-Egger — die neuerdings erst bekannt gewordene Chronik des Johannes de Deo spielen, der aus Portugal stammte, aber dann in Bologna lebte, wo er 1247 und 1253 als Schiedsrichter vorkommt.³⁾ Bruchstücke aus seiner Chronik, welcher er nach seiner eigenen Aussage namentlich die des Bischofs Sicard zu Grunde gelegt hat,

1) Auf eine solche Congruenz an einer anderen Stelle möchte ich hinzuweisen nicht unterlassen: Bei der Uebereinkunft von Montebello 1175 heisst es bei Tolosanus (Mitt. c. 61 p. 61 D = Bors. c. 78 p. 654): *Tunc ex imperiali dignitate, que de fonte nascitur pietatis, omnem offensam . . . imperator cunctis remisit Lombardis*. Ebenso findet sich bei Sicard als Ausspruch Constantins (Muratori SS. t. VII p. 353 E): *„Dignitas Romani imperii de fonte nascitur pietatis“*. — Mit den in den (Turiner) *Monumenta Historiae Patriae* SS. t. III veröffentlichten Montferrater Chroniken habe ich keine Verwandtschaft gefunden, wohl aber in dem ebenda publizierten *Chronicon imaginis mundi* des Jacobus ab Aquis (pag. 1495) eine Stelle über Karl den Grossen (*raro — regina*), welche Aehnliches von diesem hervorhebt, wie es bei Tolosanus (Mitt. c. 705 p. 109 A = B c. 93 p. 663) von Wilhelm Spatalonga geschieht; cf. oben S. 329.

2) Davon hängt auch die Beantwortung der oben (S. 338) aufgeworfenen Frage ab, wann der Bearbeiter der Chronik gelebt hat. Im Hinblick darauf, dass die Erzählung doch nirgends über das Jahr 1236 hinausgeht, und mit Rücksicht auf die Details über die Ereignisse dieser letzten Jahre möchte ich ihn doch nicht in eine allzu-späte Zeit setzen und eher annehmen, dass jener einzige Hinweis auf eine spätere Zeit — der eine Vers aus der Prophezeiung des Michael Scotus — von einem Andern später zugesetzt ist.

3) Cf. Savigny, *Gesch. des römischen Rechtes im Mittelalter* Bd. V S. 465 u. ff.

sind im „Neuen Archiv etc.“ Bd. IV S. 329—330 veröffentlicht, andere in Abschrift von Herrn Prof. Holder-Egger mir zur Verfügung gestellt worden. Sie stimmen wörtlich mit jener von Prof. Dove losgelösten Papstchronik und waren nach der Meinung von Prof. Holder-Egger sicherlich deren Vorlage, zu welcher der Chronist von Reggio nur noch die Chronik des Jacobus de Voragine hinzugefügt habe. Beispielsweise findet sich hier auch jene Fabel von der Demüthigung Friedrichs durch den Papst Alexander beim Frieden von Venedig. Aus ihr dürfte also auch der Mantuaner Chronist geschöpft haben, vielleicht auch einer der Bearbeiter des Tolosanus. —

Wenn wir uns nach dieser längeren Digression über die Cremonesische Geschichtsquelle und das Verhältniss zwischen Tolosanus und der Mantuaner Chronik zu der Frage nach den sonstigen Quellen der Tolosan'schen Chronik zurückwenden, so ist auch hierauf die Antwort leider sehr schwierig. Wir finden öfters Anklänge an uns bekannte Quellen, aber oft bleibt ein Rest von Notizen und Wendungen, der anderswoher stammen oder eigene Zuthat des Verfassers (oder Bearbeiters) sein muss.

So verhält es sich z. B. bei der Geschichte Friedrich Rothbarts. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass hier mehrfach Uebereinstimmung mit der ‚Vita Alexandri‘ herrscht, und ich wäre sehr geneigt, diese für die Hauptquelle eines Theiles der einschlägigen Nachrichten bei Tolosanus zu halten, wenn sie auch nicht völlig ausreicht.¹⁾ — Zum Jahre 1167

1) Es ist hier noch zu erwähnen, dass in der ‚Vita‘ auf jene Stelle über die Bestrafung des Bischofs von Pavia durch Alexander III. ein kleiner historischer Excurs über die Vergewaltigung der Kirche durch die in Pavia residirenden Langobardenfürsten Aistulf und Desiderius folgt. Einige ähnliche Wendungen darüber finden sich auch bei Tolosanus (cf. Watterich II, 429 und Mitt. c. 2 u. 3 p. 15 = Bors. c. 4 u. 5 p. 603: Pipinus rex a papa (pontifice) rogatus cum exercitu magno Lombardiam intravit (in Italiam venit) ... Karolus ...

lesen wir auch bei Tolosanus (Mitt. c. 57 p. 59 = Bors. c. 59 p. 638) von der Katastrophe welche Friedrich's Heer in Rom betraf ,ex quadam nebula quae dicitur apud Romam omnes basabo'. Wir erinnern uns der ähnlichen Stelle in den Ann. Placentini Ghibellini (SS. XVIII, 462): ,descendit super eos pluvia quae appellatur bazobo' — es sind die beiden einzigen Stellen, wo dieser merkwürdige Ausdruck vorkommt, dessen Etymologie noch nicht enträtselt ist — wir hoffen weitere Uebereinstimmung zu finden, aber vergeblich. Abgesehen davon, dass die ,pluvia' der Ann. Placent. bei Tolosanus eine ,nebula' ist — wie wenig stimmt doch das, was bei Tolosanus hier vorausgeht, mit den Angaben in den Ann. Plac. Ghib. und überhaupt anderen guten Quellen! Nach Tolosanus hätte Friedrich nach der Unterwerfung von Campanien und fast ganz Apulien Rom persönlich während des Juli und August belagert und dann beim Monte Porzio an einem Tage 15000 Römer getödtet! — Dass die Lombarden (bei Bildung ihres Bundes) sich zu gegenseitiger Hülfeleistung verpflichteten, wenn der Kaiser oder seine Boten sie ungerecht behandeln würden, wird mit ähnlichen Worten, wie bei Tolosanus, auch von dem Anonymus Laudensis berichtet.¹⁾ Aber davon, dass dies ,auctoritate' Alexanders III. geschehen sei, steht nichts im Anonymus Laudensis und mit diesem finde ich auch sonst keine Uebereinstimmung.

eundem regem (sc. Desiderium) et eius uxorem captum secum reduxit. Doch möchte ich kein besonderes Gewicht darauf legen.

1) Cf. Mitt. c. 59 p. 61 = Bors. c. 61 p. 638: Tum juravere praeterea (vorher wird die Gründung Alessandrias erwähnt) fere omnes Lombardi auctoritate praenominati Romani pontificis contra imperatorem se invicem juvatueros si imperator vel ejus nuncius aliquid vellet pertractare injuste (siehe oben S. 334); dazu vergleiche man:

SS. XVIII, 646 . . . pactum quod unaqueque civitas adjuvaret alteram, si imperator aut eius procuratores vel missi aliquam iniuriam vel malum amplius sine ratione eis inferre vellent, firmiter inter se firmaverunt ac iureiurando corroboraverunt; cf. p. 647.

Hervorzuheben ist noch die stellenweise Benützung urkundlichen Materials aus der päpstlichen Kanzlei oder von der Kurie. Dass dem Verfasser oder Bearbeiter ein Schreiben Innocenz' III. an die Geistlichkeit bei dem Kreuzzugsheer von 1204 (13. November) vorlag und von ihm ausgeschrieben wurde, haben wir oben (S. 328) erwähnt. Es war ihm auch bekannt geworden, dass Kaiser Balduin an den Papst ein Schreiben gerichtet, welches dieser ‚in pleno consistorio‘ verlesen liess, indem er zugleich seiner Freude über den Erfolg und der Hoffnung auf Wiedervereinigung der Griechen mit Rom Ausdruck gab. Dabei werden ihm freilich Worte bei Tolosanus in den Mund gelegt, die sich in eben jenem Schreiben Innocenz' an die Geistlichkeit in Konstantinopel finden. Was aber die ‚litterae Balduini‘ betrifft, so würde die Notiz, dass Balduin ‚per Templarios et alios honorabiles legatos‘ geschrieben habe, wohl auf jenen Brief Balduins vom Jahre 1204 passen, der mit gleichem Wortlaute an verschiedene Fürsten des Abendlandes verschickt ward,¹⁾ da Innocenz dessen Empfang dem Kaiser mit den Worten bestätigte:²⁾ ‚Literas imperatoriae dignitatis, quas nobis per dilectum filium Barochium, fratrem militiae Templi, tua devotio destinavit, recepimus‘. Aber in diesem Briefe Balduins steht nichts davon, dass er — wie es bei Tolosanus heisst — dem Papst die Erwerbung von 635 Erzbistümern und Bistümern mitgetheilt habe.

Ferner finden wir bei Tolosanus den kurzen Bericht über die Römische Synode von 1215 (Mitt. c. 65 p. 152 = Bors. c. 144 p. 694), der ziemlich gleichlautend auch anderwärts überliefert ist und, wie Winkelmann annimmt,³⁾

1) Cf. Tafel und Thomas a. a. O. p. 501; s. meinen Aufsatz: „Ein Bericht über die Eroberung von Byzanz 1204“ a. a. O. S. 67 und 68.

2) Cf. Tafel und Thomas XII, 516.

3) Geschichte Kaiser Friedrich II. und seiner Reiche I, 105 und Jahrbücher der deutschen Geschichte unter Philipp von Schwaben II, 512.

aus einer gemeinsamen Quelle und zwar aus dem Protokolle des Laterankonzils her stammt. Von der vorliegenden Fassung ist zu bemerken, dass hier auch die Abgesandten Otto's erwähnt werden, wie bei Albert von Stade, dass am Anfang ein Stück fehlt, dagegen am Schluss noch ein (sonst fehlender) Passus über die Vorbereitungen zum neuen Kreuzzug folgt.

Endlich sind, wie auch schon früher erwähnt, bei dem Bericht über das Unternehmen gegen Damiette 1218—1219¹⁾ zwei Schreiben der Führer des Kreuzheeres an den Papst Honorius vom 11. und 12. November eingefügt mit den Worten: „a quibus omnibus literas in hunc modum recepimus“, die wohl ebenso dürften im Abendland verschickt worden sein, wie jene Schreiben aus den Zeiten des vierten lateinischen Kreuzzuges.

Welche Quellen etwa sonst, namentlich auch für die frühere Zeit, benützt sind, vermag ich nicht zu sagen; zum grossen Theil mögen die Angaben — besonders über die Kämpfe der Faentiner mit ihren Nachbarn u. s. w. — auf persönlicher Kenntniss, mündlichen Nachrichten und Ueberlieferungen beruhen.

Für die älteste Zeit vermag ich noch die Benützung des Paulus Diaconus nachzuweisen. So in c. 1 (Mitt. p. 13 = Bors. p. 598) und c. 9 p. 21 (= Bors. c. 3 p. 600), wo bei der Zerstörung Forlimpopoli's durch Grimoald in gleicher Weise als Grund die Verletzung langobardischer Gesandten angegeben wird,²⁾ während freilich sonst an dieser Stelle wenig Uebereinstimmung zu finden ist. Ferner geht vielleicht

1) Mitt. c. 167 und 168 p. 153 und 155 = Bors. c. 160 und 162 p. 704 und 706 (cf. oben S. 328).

2) — Tolos. l. c.: Grimoaldus . . . Pupilienses cives accusans quod suos in Apuliam tendentes impedissent legatos; Paul. Diac. Histor. Langobard. V 27: Forum Populi . . . cuius cives eidem adversa quaedam intulerant Beneventum proficiscenti missosque illius euntes et redeuntes a Benevento saepius laeserant . . .

die Notiz über die Hilfe, welche Liutprand Karl Martell gegen die Saracenen leistete, auf Paulus Diaconus zurück;¹⁾ ebenso die Erzählung von dem Speerwurfe Karls des Grossen in der Meerenge von Messina auf den Bericht über eine angebliche ähnliche That König Autharis': wenigstens stimmt sie hiemit dem Inhalt und dem Wortlaut nach mehr als mit anderen ähnlichen Legenden.²⁾

Eine durchaus wörtliche Uebereinstimmung endlich besteht bei der Erzählung von der Gründung Konstantinopels zwischen Tolosanus und dem *„Liber de laudibus virginitatis“* des Bischofs von Salisbury, Aldhelm (640—709).³⁾ Ob Tolosanus bzw. sein Fortsetzer und Bearbeiter die Stelle direkt aus Aldhelm's Schriften entnommen oder anderswoher entlehnt hat, muss jedoch dahingestellt bleiben. Aldhelm's Bericht ist ja auch in andere mittelalterliche Geschichtsquellen übergegangen;⁴⁾ z. B. findet sich derselbe auch in der *„Historia Constantinopolitana“* des Magister Gunther von

1) Mitt. c. 2 p. 15 = Bors. c. 4 p. 603; cf. Paulus Diaconus VI, 54.

2) Mitt. c. 4 p. 17 = Bors. c. 6 p. 604: Karolus versus Siciliam in Farum civitatis Micinarum quantum equus natare valuit, intravit atque telum, quod in manu habebat, fortiter lanceans, in columpna marmorea multum infra mare posita fixit. Fertur etiam dixisse: in regno Italiae non debet regnare, qui de Marchiis taliter nequit triumphare; cf. Paulus Diaconus, III, 32: . . . Fama est eundem regem (Authari) . . . usque Regiam, extremam Italiae civitatem vicinam Siciliae perambulasse; et quia ibidem intra maris undas columna quaedam esse posita dicitur, usque ad eam equo sedens accessisse eamque de hastae suae cuspide tetigisse, dicens: *„Usque hic erunt Langobardorum fines“*; cf. Grund in den *„Forschungen z. deut. Gesch.“* XI, 580.

3) Cf. Mitt. c. 7 p. 19 = Bors. c. 2 p. 599 und Sancti Aldhelmi opera bei Giles, *Patres Ecclesiae Anglicanae* t. V p. 28; ich verdanke diesen Nachweis Herrn Professor Friedrich. Nur der Eingang bei Tolosanus: *„Anno a Virginis partu 325. Postquam Constantinus Augustus habuit bellum Scitarum et victoria celebrata cum esset in partibus Traciarum“* steht nicht bei Aldhelm.

4) Cf. Du Cange, *Constantinopolis Christiana* lib. I, 1 pag. 27—29.

Pairis,¹⁾ jedoch nicht so vollständig als bei Tolosanus, der im Uebrigen keine Verwandtschaft mit Gunther aufweist. —

Wenn ich die vorausgehenden Bemerkungen nun schliesslich zusammenfassen soll, komme ich zu folgenden Ergebnissen:

- 1) Die Chronik des Tolosanus ist nicht streng chronologisch geordnet gewesen;
- 2) sie ist nicht von Tolosanus allein verfasst und von einem Anderen nur fortgesetzt, sondern schon in ihrem ersten Theil vielfach interpolirt und überarbeitet;
- 3) sie besitzt daher nicht durchgängig den Werth eines gleichzeitigen Zeugnisses und ist überhaupt, trotz zahlreicher werthvoller Angaben, wegen vielfacher Unrichtigkeiten im Ganzen mit Vorsicht zu benutzen.

Beruhend so die Schwierigkeiten bei der Neuausgabe des Tolosanus vornehmlich in der Komposition des Werkes, die sich nicht klar erkennen lässt, so liegen sie bei dem Petrus Cantinelli nach einer anderen Seite hin.

Auch diese Chronik ist und zwar allein bei Mittarelli veröffentlicht, der in der Einleitung über den Autor und die von ihm benützten Handschriften ziemlich ausführlich gehandelt hat. Wir entnehmen daraus, dass Cantinelli wahrscheinlich aus Bologna stammte, wo ein ‚Petrus et Albertus, fratres, filii quondam D. Jacobini Cantinelli‘ urkundlich 1272 vorkommen.²⁾ 1274 aber dürfte er mit der von den guelfischen Geremei vertriebenen ghibellinischen Partei der Lambertazzi nach Faenza geflüchtet sein. Denn hier erscheint er (im Besitz des Notartitels) bereits 1276, dann 1278 und 1279 als Vertreter des Domkapitels.³⁾ 1278 und 1294

1) s. die Ausgabe von Riant (1875) p. 46.

2) Mitt. p. 229 „in charta anni 1272, quae est in archivo monachorum Montis oliveti ad S. Michaelis in Bosco, nominantur qui magistro Bonaventure de Mantua hospitium Bononiae locaverunt in Foro Medii‘.

3) Mittar. p. 229.

aber war er, wie er selbst angibt, offizieller Vertreter der Stadt Faenza beim Papst und vor dem Statthalter der Romagna.¹⁾

Jenen Thatsachen entspricht, dass die Chronik deutlich in zwei Hälften zerfällt: in den ersten kleineren Theil, dessen Anfang fehlt, der heutzutage mitten im Jahre 1228 beginnt und nur kurz die Ereignisse bis 1278 fortführt, seinen Ursprung in Bologna dadurch kennzeichnend, dass zu jedem Jahre die Podestà von Bologna an die Spitze gestellt sind.

Der zweite Theil wird eingeleitet durch einige (ungeschickte) Verse, die ein ‚judex Thomaxius‘ zum Lob der ‚judices‘ von Faenza verfasst haben soll. Dann fährt die Erzählung, anfangs dürftig, mit dem Jahre 1270 fort²⁾ unter Voranstellung der Podestà von Faenza, um sich dann bald vom Jahre 1274 ab in grösserer Ausführlichkeit zu ergehen.³⁾ Von da ab haben wir umfassendere, gleichzeitige, fast „tagebuchartige“, Mittheilungen des Verfassers bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts (1306) vor uns, deren Glaubwürdigkeit und Bedeutung für die Geschichte Mittelitaliens allgemein anerkannt sind.⁴⁾

1) cf. Mittar. p. 253 C: Et sic per Commune Faventie quod dominabatur tunc pars Acharixiorum, fuerunt sindici ordinati D. Bonaventura Fusculi et ego Petrus Continelli, et dicta occasione ivimus ad Romanam curiam, ubi nos presentavimus in civitate Viterbii coram summo pontifice. Ferner p. 295 D: . . . in palatio Communis Faventiae facti sunt sindici generales totius communis civitatis et districtus Faventie Nicolinus de Zagonada et ego Petrus Continelli

2) Allerdings fehlen hier zwischen den Versen und der Erzählung in der Handschrift 3 Blätter (cf. unten S. 362)!

3) Warum zu 1283 und 1284 nichts berichtet wird, weiss ich nicht.

4) Cf. Kopp-Busson, Geschichte der eidgenössischen Bünde (2. Bd. 2. Abth. 2. Hälfte 3. Abschn. 1871) wiederholt und Kaltenbrunner, Aktenstücke zur Gesch. des deutsch. Reichs unter den

Fraglich kann erscheinen, warum der erste Theil bis 1278 fortgesetzt ist, wenn Cantinelli bereits früher nach Faenza übergesiedelt war und wirklich zuvor schon mit der Faentiner Fortsetzung begonnen hatte. Uebereinstimmungen zwischen beiden Theilen habe ich nur eine zum Jahre 1273 gefunden, wo mit nicht ganz denselben Worten zweimal erzählt wird,¹⁾ wie König Eduard von England bei seiner Rückkehr von Palästina zwischen den streitenden Communen von Bologna und Forli vergebens vermitteln wollte, und Verschiedene aus Bologna und Faenza und Forli zu Rittern schlug.²⁾ Hat Cantinelli vielleicht noch an eine spätere Rückkehr nach Bologna geglaubt und deshalb den Bolognesischen Charakter seiner Chronik zunächst noch bewahren wollen? Oder hat er überhaupt erst um diese Zeit, etwa 1278 mit seiner schriftstellerischen Thätigkeit in Faenza begonnen, über die vorausgehenden Jahre und Faentiner Ereignisse im Zusammenhange seine Angaben nachtragend? Es würde für diese Annahme sprechen, dass, wie unten noch zu erwähnen sein wird, die Schrift in dem Originalcodex eben bis dahin

Königen Rudolf I. und Albrecht I. passim. (Einzelne Differenzen werden durch die besseren Lesarten der neuen Ausgabe beglichen werden.)

1) Mitt. p. 239 A: 1273. Hoc anno de mense Madii commune Bononie fecit exercitum super civitatem Forlivii et duravit per sex septimanas. Et dominus Hodoardus rex Anglorum rediens de ultra mare venit per illud exercitum et in eo multos milites novos fecit de pluribus civitatibus Bononie et Rome et voluit componere inter commune Bononie et commune Forlivii, sed non potuit p. 242 D. 1273 commune Bononie (folgt Begründung) fecit exercitum generale super civitatem Forlivii de mense Madii et duravit exercitus 36 diebus (folgen Details). Et tunc transivit per dictum exercitum d. Odoardus et uxor eius qui voluit facere concordiam et non potuit et fecit in ipso exercitu multos milites novos et etiam in civitate Faventie et Bononie.

2) Cf. Lappenberg-Pauli, Geschichte von England (in der Heeren-Ukert'schen Gesch. der europ. Staaten) Bd. IV S. 1 u. ff.

(Fol. 42) nur wenige Stellen abgerechnet, einen gleichartigen Charakter zeigt und erst von da ab (besonders von Fol. 44' ab) öfters wechselt.

Es liegt nahe auf den Gedanken zu kommen, ob nicht Cantinelli etwa einer der Fortsetzer oder Redaktoren des Tolosan'schen Geschichtswerkes gewesen. Bei seinen Beziehungen zu dem Domkapitel von Faenza, dem ja auch Tolosanus angehört hatte, liegt es ja nahe zu vermuthen, dass er wohl auch Kenntniss von dessen Geschichtswerk erhalten und vielleicht jene Einschiebungen und Nachträge vorgenommen, von denen wir oben gehandelt.

Die erstere Vermuthung dürfte sich als richtig erweisen lassen. In dem erhaltenen Theil der Chronik des Cantinelli — genauer bei den Jahren 1228—1236 — zeigt sich allerdings keinerlei Uebereinstimmung mit dem Geschichtswerk des Tolosanus; aber, wie wir später sehen werden, in einer anderen, jüngeren Chronik von Forli, in welcher grössere Partieen aus der des Cantinelli entlehnt sind, finden sich einige Stücke (zu den Jahren 1058, 1126, 1188), welche aus Tolosanus stammen und höchst wahrscheinlich entweder in dem jetzt fehlenden Anfang oder auf späteren ebenfalls verloren gegangenen Blättern der Cantinelli'schen Chronik¹⁾ — vielleicht mit noch anderen Stücken aus Tolosanus — überliefert waren.

Hingegen ist der Gedanke, dass Cantinelli etwa auch der Fortsetzer oder Bearbeiter des Tolosanus sein könnte, meiner Ansicht nach entschieden zurückzuweisen. Der klare, einfache, fast nüchterne Thatsachen-Stil Cantinelli's unterscheidet sich doch viel zu sehr von dem schwülstigen und oft so dunklen Pathos, dem wir in den betreffenden Partien beim Tolosanus begegnen.

Scheffer-Boichorst hat in dem oben erwähnten Aufsatz¹⁾

1) vielleicht auf fol. 25—27 (cf. S. 362).

2) a. a. O. S. 95.

die Ansicht ausgesprochen, dass jene gemeinsame Cremoneser Quelle auch von Cantinelli in Faenza benutzt wurde. Gleich am Anfang zum Jahre 1228 werde der Tod eines vornehmen Cremonesen erwähnt¹⁾ und über die Thätigkeit des Predigermonches Johannes von Vicenza²⁾ stimmen Cantinelli und der Mantuaner Chronist wörtlich überein: Mitt. p. 233: Hoc annno (1235) frater Johannes de Vicencia de ordine praedicatorum incepit facere praedicationes et fuit magna devocio = SS. XXIV, 219: Eodem mense (sc. Madio 1235) frater Johannes de Vicentia ordinis praedicatorum cepit facere sollempnes praedicationes et paces et fuit magna devocio.

Obwohl es verdächtig ist, dass beide Chroniken dieses Auftreten des Johannes fälschlich in das Jahr 1235 (statt 1233) setzen,³⁾ vermag ich doch an die Benützung jener gemeinsamen Cremonesischen Quelle auch hier nicht zu glauben. Cantinelli hat diesen Theil seiner Chronik ja nicht in Faenza verfasst (wo er nach Scheffer-Boichorst die auch beim Tolosanus verwerthete Cremoneser Quelle hätte benützen können), sondern in Bologna und hier wohl eine Bolognesische Quelle für den ersten Theil benützt, der Art, wie eine in dem ‚Chronicon Bononiense‘ vorliegt, welches Dolleoni aus einer alten Handschrift der ‚Bibliotheca Loliniana‘ zu Belluno veröffentlicht hat.⁴⁾ Diese Bologneser Chronik (deren Handschrift heute leider nicht mehr erhalten ist) bringt zuerst von 1162—1191 einige allgemeine Notizen (zur Geschichte Friedrich Rothbarts) und dann von 1187 bis

1) Mitt. p. 231 B.

2) Cf. über diesen Carl Sutter, Johann von Vicenza und die Italienische Friedensbewegung im Jahre 1233 (Freiburg i. B. 1891)

3) Bei Tolosanus wird dies mit anderen Worten und ausführlicher richtig unter 1233 erzählt; cf. Mitt. c. 201 p. 177 = Bors. c. 197 p. 727.

4) in der ‚Nuova Raccolta d'opuscoli scientifici‘ t. IV p. 221 u. ff. (1758).

1299¹⁾ die Liste der Podestà's von Bologna mit mehrfachen Notizen zur italienischen besonders Bolognesischen Geschichte. Die wiederholte wörtliche Uebereinstimmung zwischen diesem Chronicon Bononiense und dem ersten Bolognesischen Theil des Cantinelli hat auch bereits Mittarelli bemerkt und er deshalb — ohne weitere Schlüsse über das gegenseitige Verhältniss zu ziehen — im Vorwort grössere Parteen beider einander gegenübergestellt. Mir ist es nicht zweifelhaft, dass eben dieses Chronicon Bononiense oder ein ähnliches die Quelle Cantinelli's für den ersten Theil gewesen ist. Und da lesen wir z. B. auch in diesem Chron. Bonon. (richtig zum Jahre 1233)²⁾: 'Tunc fuit devotio sancti Johannis et devotio magna per totam Italiam.' Dass Cantinelli zu dieser Bolognesischen Quelle später in Faenza noch andere, insbesondere Faentiner Quellen benutzt und zu Nachträgen im ersten Theil verwerthet haben kann, ist ja einleuchtend. Ueber das gegenseitige Verhältniss zwischen Mantuaner Chronist und Cantinelli aber möchte ich mir wegen der einen Stelle kein Urtheil erlauben.

Wenn somit die Chronik des Cantinelli nach dieser Richtung hin keine besonderen Schwierigkeiten bietet, so sind um so misslicher die handschriftlichen Verhältnisse. Wir besitzen noch die alte Handschrift, den Codex Autographus der Chronik, der schon zu Mittarelli's Zeiten auf der Stadtbibliothek zu Gubbio (heute 'Biblioteca Comunale Sperelliana') aufbewahrt wurde. Er war dahin gekommen mit anderen Schätzen des Archives Armanni, dem er, wie der Besitzer Vicentius Armanni in einem Verzeichnisse seiner Schätze angibt, von dem Kardinal Bernhardinus Spada geschenkt worden war. Es ist eine dunkle Papier-Handschrift in Quartformat (0,14 : 0,21), bezeichnet jetzt: III. XVIII.

1) So Dolleoni l. c. p. 141 und 160; Mittarelli p. 222 und 227 dagegen gibt an, dass die Chronik bis 1310 gereicht habe.

2) Nuova Raccolta IV, 126 und Mitt. p. 223.

A 14, die sich leider in einem sehr traurigen Zustand befindet. Nicht bloss, dass der Anfang (= Fol. 1—13) und einzelne Blätter ganz fehlen, andere halb weggerissen sind: auch der Rest ist theilweise ganz unleserlich, stellenweise kaum mehr zu entziffern. Und dies durch die Schuld eines früheren Bibliothekars von Gubbio, Namens Guido Ubaldus Angelinus, dem zwar der Ruhm gebührt, die kostbare Handschrift im vorigen Jahrhundert entdeckt oder wieder entdeckt zu haben, den aber auch der Vorwurf trifft, sie sogleich ruinirt zu haben. Bei der Herstellung einer Abschrift für einen Bekannten, den Camalduleser Abt Mauro Sarti, dem er von seinem Funde Mittheilung gemacht hatte, verfuhr er mit der grössten Rücksichtslosigkeit und Ungeschicklichkeit. Um die durch Alter und Schmutz verblassten Buchstaben deutlicher zu machen und besser lesen zu können, hat er insbesondere einzelne Stellen und ganze Seiten mit Galläpfel-Sud überstrichen und dadurch gänzlich verdorben.¹⁾ Wiederholt gähnt uns da nun eine dunkelbraune, schwarze Masse entgegen, wo alle Bemühungen einer Entzifferung umsonst sind. Hätte der Unglückliche statt der vernichtenden Galläpfeltinktur eine leichtere Tanninlösung verwendet, so hätte er die Handschrift erhalten und den Text selbst retten können. Ich selbst habe mit einer solchen an vielen Stellen, die etwas weniger verderbt sind, sehr befriedigende Resultate erzielt; in anderen kann man nur ahnen oder annähernd vermuthen, was einst da gestanden.

Fraglich ist, ob die Handschrift schon zu Angelinus Zeiten lückenhaft war und bereits die Einbussen erlitten hatte, die sie heute aufweist.

1) Cf. Mitt. p. 227 — Angelinus . . . ita paginas . . . tum mucore narium et oris humoribus, tum verdaceo et atro liquore gallarum maculavit, foedavit, deturpavit, ut characteres in ipsis extantes vix exsculpi hodierna die queant.

Dieselbe besteht jetzt aus 13 sehr ungleichmässigen Lagen mit alter Nummerierung. Lage 1 beginnt mit fol. 14 (1—13 fehlen ja!) und reicht bis fol. 23' (fol. 21' ist der vierte Theil der Seite unlesbar); es folgt allein fol. 24; fol. 25 bis 27 fehlen.

Lage 2 umfasst fol. 28—40; fol. 41 fehlt; hier ist besonders f. 39 mangelhaft.

Lage 3 umfasst fol. 42—49; fast ganz unleserlich ist fol. 43'.

Lage 4 enthält fol. 50—59; hiebei ergiebt sich, dass die Nummerierung eine ungenaue ist; denn zwischen fol. 49 und 50 fehlt entschieden (wie auch in anderen Handschriften bemerkt ist) ein Blatt, was hier ganz ruhig übergangen ist; f. 57 und 58 sind schwer leserlich.

Es folgt Lage 5 fol. 60 bis 65, wovon sich fol. 61, 62, 63, 64, 65 durch Unleserlichkeit auszeichnen.

Lage 6 umfasst fol. 66—73; fol. 74 fehlt.

Lage 7 umfasst fol. 75—77, worauf aber Ereignisse aus dem Jahre 1306 berichtet werden, die an das Ende der Chronik gehören.

Lage 8 enthält fol. 78—85, wovon fol. 78 sogleich wieder sehr schlecht ist, und in der Mitte ein grosses Loch aufweist.

Lage 9 umfasst fol. 86—93, wovon fol. 90', 92, 92', 93' wieder sehr unleserlich.

Lage 10 = fol. 94—101.

Lage 11 = fol. 102—117; hier fehlt von fol. 108 und 108' die ganze untere weggerissene Hälfte.

Lage 12 umfasst fol. 118—129; fol. 130 und 131 fehlen wiederum.

Lage 13 endlich besteht aus fol. 132—141; wovon das letzte Blatt (f. 141) auf der Vorderseite nur unvollkommen, die Rückseite aber gar nicht lesbar ist.

Dieser traurige Zustand der Handschrift, der noch an vielen einzelnen Stellen zu Tage tritt, ist um so mehr zu beklagen, als wir hier, wie wohl sicher anzunehmen, die Originalhandschrift des Verfassers vor uns haben. Wenigstens scheint dies der wiederholte Wechsel der Schrift zu besagen, die nur Anfangs einen gleichmässigeren, grösseren, sonst aber einen flüchtigeren, kleineren Charakter zeigt. Zuerst unterscheidet sich namentlich fol. 24' mit den Versen auf die *judices* von Faenza durch eine ganz andere Schrift, während fol. 28 dieselbe aufweist, wie der frühere Theil; ebenso weisen fol. 38 und 38' einen anderen Charakter auf; fol. 42 wird die Schrift kleiner und der späteren ähnlicher; von fol. 44 ab (1279) findet häufigerer Wechsel der Schriftzüge statt. Bei der Wichtigkeit der Handschrift und andererseits der Schwierigkeit ihrer Entzifferung schien es nothwendig, eine zuerst im Frühjahr 1888 vorgenommene Collation im vorigen Herbst (1892) nochmals zu wiederholen, umsomehr, da ich inzwischen einige andere jüngere Handschriften hatte vergleichen können, von denen sogleich die Rede sein wird.

Denn hier habe ich vor Allem noch zu erwähnen, dass in der zweiten Lage dieser Handschrift die Blätter (f. 28 bis 40) falsch gebunden sind. Dies hat schon Mittarelli bemerkt, indem er auf das Durcheinander bei Beginn der zweiten Hälfte nach jenen Versen hinwies¹⁾ und als den Grund davon falsche Einreihung der Blätter beim Binden vermuthete. An einer Stelle hat er auch im Anschluss an eine Notiz in der Handschrift selbst einen entsprechenden Hinweis angebracht, sonst aber nicht versucht die Unordnung zu beseitigen.

Am Ende von fol. 35' nach dem Worte ‚litteraliter‘ (Mitt. 248 B) steht nämlich in der Handschrift am Rand unten von späterer Hand: ‚Sequitur infra fol. 39 Vers. Post-

1) p. 230.

modum' und dementsprechend hat Mittarelli an dieser Stelle die Worte eingeschaltet: ,Vide continuationem hujus narrationis ad paragraphum: Postmodum' (der dann pag. 251 D folgt). Inhaltlich leuchtet die Zusammengehörigkeit auch sogleich ein, indem hier von dem Empfang des Kanzlers König Rudolfs in Faenza im November 1275 und von der Treueidsleistung der Stadt an denselben erzählt wird. Beachtenswerth ist dabei namentlich dies, dass der Hinweis in der Handschrift heute insoferne nicht mehr ganz stimmt, als nicht auf fol. 39 selbst der Schluss jenes Berichtes steht, sondern auf der Rückseite auf fol. 39'. Daraus erwächst die Berechtigung oder Nothwendigkeit das Blatt umzudrehen und darin liegt der Schlüssel, die Unordnung in dieser ganzen (zweiten) Lage von Blättern zu beseitigen. Wenn man fol. 29 und 28 vertauscht, fol. 28' dabei umdreht, dann fol. 37' und 37 folgen lässt, hierauf vielleicht f. 38', dann f. 30, 30', 31—35', 39', 39, 36, 36', 40', 40, 38 (?), 42, so erhält man folgende Ordnung des Mittarelli'schen Textes:

p. 242 A: D. Caxanimicus . . . 1270—71—72 bis B: castrum fuit destructum.

p. 242 C: D. Beccadinus 1273 — E: et reb . . .

p. 241 D: Item dicto anno — 242 A: secure.

p. 241 B C: D. Uguicionus 1274 — intrantes.

Daran schliesst sich wahrscheinlich:

p. 249 D: et ipsa nocte et die — 250 A: Philippus Cagnolus; dann:

p. 249 B — D: et multi alii — exierunt;

hierauf (?) p. 250 D: cum magna quantitate — p. 251 A: parti Geremiorum;

dann lasse ich folgen: p. 242 E: Eo vero tempore — 244 B: mortuus est (1275);

dann p. 243 C: D. Maghinardus — 247 C: ducte Faventiam;

hierauf p. 247 C: Item die jovis — 248 B: dixerat literaliter, woran anzuschliessen:

p. 251 C: Postmodum arrengravit — E: hoc fuit die . . .
Es folgt

p. 251 A B: Illustris vir (1277) — Bagnacavallum;
dann wohl

p. 248 C: Eo vero anno — 249 B: burgum.

p. 252 B: predicti milites — D: de Florentia.

p. 251 E: in fugam — 252 B: moraturi; hier vielleicht eine Lücke; dann (?)

p. 250 A: Eodem anno — D: tempus;¹⁾

p. 253 A: unde Comune Forlivii

Ich bemerke noch, dass diese scheinbar willkürliche Anordnung der Blätter auch dadurch sich rechtfertigen lässt, dass der breitere freigelassene Aussen-Rand einiger derselben

1) Wenn ich dies als nicht ganz sicher bezeichne, so geschieht es, weil hier eine kleine Schwierigkeit sich ergibt. Mitt. pag. 251 A werden die beiden Podestà von Faenza des Jahres 1277 genannt und gesagt, dass für die ersten 6 Monate dies Amt der comes Rogerius, filius comitis Guidonis de Mutiliana, für die letzten der comes Manfredus, filius comitis Guidonis Novelli bekleidete. Dann wird sogleich ein Zug von Forlì gegen Bagnacavallo und nach Florenz aus der zweiten Hälfte des Jahres 1277 erzählt. Auf fol. 38' (p. 250 A) würde nun fortgefahren mit einem Zug Faenza's gegen Imola im Mai desselben Jahres und dann ein Zug Forlì's gegen das castrum Calbuli im April desselben Jahres folgen. Das wäre also ein bedenkliche Durcheinander. Sieht man aber, dass der Zug Faenza's gegen Imola im Mai (1277) mit anderer Schrift auf fol. 38' oben ein- oder nachgetragen ist und verlegt man den Zug Forlì's gegen das castrum Calbuli in das Jahr 1278, (wie dies auch durch die Chronik des Leone Cobelli in den „Monumenti istorici pertinenti alle provincie della Romagna. Serie III. tom. I Cronache Forlivesi p. 51 und 54 bestätigt wird) — dann erscheint unsere obige Anordnung als haltbar. Die gleiche Reihenfolge erscheint übrigens auch in der unten zu erwähnenden Chronik des Moratinus (Muratori SS. t. XXII p. 143 B); nur ist hier als Podestà von Faenza, der den Zug gegen Imola leitet, nicht der comes Rogerius, sondern der Comes Manfredus (aus der zweiten Hälfte des Jahres 1277) genannt und zu dem Zuge Forlì's gegen das castrum Calbuli gar kein Jahr angegeben.

in Folge des falschen Bindens nun nach innen gekehrt erscheint. Wenn ich aber f. 38 und 38' von einander trenne, so findet dies seine Rechtfertigung darin, dass die Schrift auf beiden Seiten einen ganz verschiedenen Charakter zeigt und z. B. das, was f. 38 und 38' steht, leicht etwas später ein- und nachgetragen sein kann. —

Wenden wir uns nunmehr zu den übrigen Handschriften. Dieselben sind sämtlich leider jüngeren Alters und stammen erst aus dem vorigen Jahrhundert. Die relativ älteste ist

1) Die Handschrift der Universitätsbibliothek Bologna Nr. 379 (früher Aula II = D) eine Papierhandschrift in 4^o mit 190 beschriebenen (nicht numerierten) Blättern und zwei Titelblättern. Auf dem Rücken des farbigen goldglänzenden Papiereinbandes steht mit Tinte geschrieben: Cantelli (sic!) Chronicon Bon. darunter L und Nr. 129. Auf einem aufgeklebten Stück Papier stehen ebenda noch die nicht ganz verständlichen Worte: H Nr. 380 Cantucii Decisiones Rom. Rotae è in Magazzeno vol. 43 (durchgestrichen) 6. Auf dem ersten Titelblatt aber heisst es: „Petri Cantinelli (korrigiert aus Cantelli) Faventini Chronicon Rerum Bononiensium Ab An. Christi MCCXXVIII Ad Annum MCCCVI. Ex veteri Codice Tabularii Eugubini Descriptum. Von anderer Hand ferner: Ex Bibliotheca Benedicti XIV O. M.“

Noch ausführlicher lautet das zweite Titelblatt: „Chronicon Petri Cantinelli (corr.) Faventini qui scribebat circa finem seculi XIII. Opus quod latitabat in Archivio Armano publicae Bibliothecae Sperellae in Civitate Eugubii sub Tit. „Historie di cose Notabili e recondite“, Notatum a tergo litt. A Et in Indice impresso Monumentorum ejusdem Archivii fol. 185 describitur donatum Vincentio Armano Antiquario Celeberrimo ex generosa liberalitate Emi Dni Cardinalis Bernardini Spadae. Nunc demum ex latibulo ad lucem prodit opera et studio Antonii Mrae (Mariae?) Zucchii Travalii de Civitate Pennae

Billorum praedictae Civitatis Locumtenentis ac Guidi Angelini Advocati Fiscalis Eugubini et Bibliothecarii.'

Ob dies die von Mittarelli p. 222 erwähnte Abschrift ist, welche Angelinus jenem obengenannten Abt Mauro Sarti zustellte, ist fraglich. Denn nach einer deutlichen Angabe Mittarelli's p. 296 B hätte diese Abschrift früher aufgehört, als die vorliegende Handschrift, welche bis zum Ende des Druckes reicht. Zwar ist auch sie recht schlecht und sehr fehlerhaft, die Nachlässigkeit des Schreibers hat wiederholt Auslassungen und Sprünge besonders bei gleichlautenden Wörtern verschuldet; auch ist sie leider erst nach den grossen Verwüstungen des Autographus hergestellt verfasst, jedoch an einzelnen Stellen ist sie doch noch besser als die anderen, sogleich zu erwähnenden Abschriften und hat eben dadurch mehrfach die Herstellung des richtigen Wortlautes ermöglicht.

Von der Abschrift, welche Sarti erhalten hatte, wurden weitere Kopien hergestellt, zu welchen auch gehört

3) die Handschrift der Universitätsbibliothek zu Bologna XLIV J. (jetzt 3838—1) in 4^o Papierhandschrift mit 115 Seiten, von verschiedenen Händen geschrieben. Der Titel lautet: ,Cronica di Pietro Cantinelli Notaro Bolognese di fazione Lambertaza, che descrisse li fatti più particolari del suo tempo sino all' anno 1278 e poi proseguita d'Autore Anonimo¹⁾ dei fatti più riguardevoli di Forli; l' originale della quale stà appresso l' Ill^{ma} Communità di Gubio (sic!) raccolta dagl' avanzi del famoso studio di Vincenzo Armanni Cieco, e fatta copiare dal sudetto originale del celebre e sempre comendabile litterato il rmo padre, D. Mauro Sarti, abate di S. Gregorio di Roma, e dalla Santità di Nostro Signore Benedetto XIV destinato à scrivere la storia di questo Studio di Bologna, e da esso favoritami per copiare l' anno

1) Dass dies unrichtig, wird schon im Nachtrage (cf. unten S. 368) bemerkt.

1758.' Darunter von anderer Hand: Vbaldo Zanetti aff^o. (Ebenso steht am Rücken des Einbandes: ,Fù d' Vbaldo Zanetti.')

Diese Handschrift reicht wirklich nur bis Mittarelli p. 290 A. Sie ist von verschiedenen Händen geschrieben, weshalb z. B. auf p. 45 ein Theil von dem wiederholt ist, was schon p. 44 unten stand.

Am Ende der Handschrift p. 116 findet sich von anderer Hand die Bemerkung: ,Si prova essere il retroscritto autore Pietro Cantinelli Bolognese e non Faentino, come tal' uno pretende, stante l' essersi ritrovato nel Publico Archivio di Bologna un' instromento che nomina un Nicolò Cantinelli Bolognese, che si crede essere assolutamente padre del sudetto Pietro, autore della presente Cronica, stante l' altro instromento ritrovato dal Rev^{mo} Padre Abate Sarti, monaco Camardolese (sic!) nell' Archivio de' RR. PP. Olivetani di S. Michele in Bosco di Bologna, che nomina un Pietro Cantinelli figlio di Nicolò, cittadini Bolognesi.' —

Aus dieser Handschrift ist geflossen, eine Abschrift derselben geradezu ist

4) die Handschrift der Stadtbibliothek in Bologna 17 G. I. 26, ein Sammelband in Papier in 4^o, ,ex Bibliotheca Nobilis Viri Comitis Balthassaris de Carratis', der pag. 77—161 die ,Cronica di Pietro Cantinelli — Chronicon Petri Cantinelli Notarii Bononiensis' enthält. Die Abschrift reicht ebenfalls nur bis Mittarelli p. 290; dann folgt dieselbe Notiz über die Bologneser Herkunft Cantinelli's, wie in der sub 3 aufgeführten Handschrift und zu allem Ueberfluss schliesslich die Notiz: ,1766 (korrigirt in 1776) 15 Settembre trascritta da altra simile copia presso il Sig. Ubaldo Zanetti.' —

Endlich ist eine weitere Kopie von der Abschrift, welche Abbate Mauro Sarti erhalten hatte:

5) die Handschrift der Stadtbibliothek in Bologna 17 K II. 48 klein 4^o in Papier, deren Parte Prima das ‚Chronicon Petri Cantinellii Notarii Faventini‘, die Parte Seconda aber über 15 Stücke, Auszüge und Fragmente von Chroniken etc. zur Geschichte Bologna's enthält. Gleich auf p. 1 steht am Rand die Bemerkung: „Questa Cronaca trovasi originale in Gubbio, fu copiata dal ch. P. Abb. Sarti Camaldolese e portata a Bologna. Dalla copia del Sarti è stata cavata la prefetta copia“. Auch diese Kopie reicht nur bis Mittarelli p. 290 A; und sie zeigt fast die gleichen Irrthümer und Lücken, wie die drei übrigen Handschriften.

Eben diese mannigfachen Lücken der ihm zur Verfügung stehenden vorliegenden, unvollständigen Handschriften auszufüllen und anderswoher zu ergänzen, war Mittarelli auf jegliche Weise bestrebt; und es gelang ihm auch ein solches Hülfsmittel zu entdecken. In Band XXII seiner ‚Scriptores Rerum Italicarum‘ hat Muratori ‚Annales Forolivienses, vom Jahre 1275 anhebende und bis 1473 herabreichende Annalen von Forlì veröffentlicht, welche Anfangs eine sehr grosse Aehnlichkeit, ja wiederholt wirkliche Uebereinstimmung mit der Chronik des Cantinelli aufweisen. Mittarelli hat Muratori gegenüber festgestellt, dass der Autor dieser Annalen von Forlì ein Bürger und Patrizier dieser Stadt gewesen ist, Namens Jacobus Moratinus, der selbst in der (seinen Annalen eingefügten) Lebensbeschreibung eines ‚Guido Bonattus‘ Hinweise auf seine eigene Familie gibt. Jacobus Moratinus dürfte nach Mittarelli Ende des 14. Jahrhunderts geboren und 1473 hochbetagt gewesen sein. Mittarelli hat ferner auch den ‚Codex primigenius‘ dieser Chronik in Forlì einsehen und jene Uebereinstimmung mit Cantinelli bestätigen können. Er brachte dieselbe dann bei der Edition der Cantinelli'schen Chronik in der Weise zum sichtbaren Ausdruck, dass er vom Jahre 1275 an, wo beide Chroniken übereinstimmen, Anführungszeichen am Rande

des Cantinellischen Textes beifügte. Auch hat er namentlich an einer Stelle (p. 252 E) eine — vermeintliche — grössere Lücke in seiner Vorlage des Cantinelli geradezu mittelst des Textes der Moratin'schen Chronik ausgefüllt.¹⁾

Da Mittarelli bemerkte,²⁾ die Chronik des Moratinus enthalte am Anfang noch mehrere Stücke über den Ursprung von Forli, zur Geschichte der römischen Kaiser etc., die bei Muratori nicht abgedruckt sind, lag mir daran, ebenfalls von jener alten Handschrift des Moratinus Einsicht nehmen zu können — in der stillen Hoffnung, daraus vielleicht noch einiges Material zur Ergänzung des jetzt fehlenden Anfanges der Cantinelli'schen Chronik zu gewinnen. Durch die gütige Vermittlung meiner Freunde, Comm. Prof. Malagola, Direktor des Staatsarchives in Bologna, und Prof. Mazzatinti, Bibliothekar in Forli, erfuhr ich, dass die alte Handschrift noch jetzt im Besitze der Familie Brandolini sei und in deren Hausarchiv zu Forli aufbewahrt werde; und mit grösster Liebenswürdigkeit gewährte mir der jetzige Chef des Hauses, Graf Brandolini Dall'Aste, italienischer Konsul in Marseille, die Erlaubnis, während seiner Abwesenheit die Handschrift auf der Stadtbibliothek in Forli im Herbst vorigen Jahres zu benützen.

Es ist eine Papierhandschrift mit einem Holzdeckel (dessen Rücken mit Leder überzogen ist) in kl. fol., 181 Blätter umfassend, auf denen sich mehrfach Nachträge, Zusätze und Randbemerkungen von der Hand des Hieronymus de Aspinis³⁾ aus dem 16. Jahrhundert finden. Ob die Handschrift wirklich der ‚Codex primigenius‘ (Archetypus?) der

1) Ich sage eine „vermeintliche“ Lücke, denn in Wirklichkeit hat Mittarelli in Folge der Unordnung in den Blättern hier übersehen, dass dasselbe Stück auch in der Handschrift überliefert ist (p. 250 A bis C); cf. oben S. 365.

2) p. 228.

3) Cf. Muratori SS. XXII, 152.

Chronik des Moratinus ist, erscheint mir nicht ganz sicher. Die Vergleichung des Anfanges (bis zum Jahre 1325) mit dem Texte bei Muratori ergab wohl einige Verbesserungen des letzteren und dadurch eine zum Theil noch wörtlichere Uebereinstimmung mit dem Cantinelli, aber leider nicht die gewünschte Möglichkeit ausgiebigerer Ergänzung für den Anfang der Cantinelli'schen Chronik.

Die Chronik des Moratinus beginnt mit einer Erzählung von dem Ursprung Forlis, und bringt dann einige kurze Biographien von Heiligen der Stadt, insbesondere dem Bischof Mercurialis und Valerianus. Hierauf folgt die allerdings sehr dürftige Kaiserchronik, die mit Albrecht von Habsburg schliesst und gar keine Aehnlichkeit mit der Chronik des Cantinelli oder etwa des Tolosanus bzw. seines Uebersetzers aufweist. Hingegen finden sich dann in der Handschrift des Moratinus (wie auch Mittarelli schon erwähnt) zwei Stücke aus den Jahren 1058 und 1126 und 1188, wovon das erste von einem Kriegszug der Ravennaten gegen Forli und Faenza, das zweite vom dritten Kreuzzug und Tod Friedrich Rothbarts handelt: beide schon unter den Anmerkungen zum Tolosanus von Borsieri veröffentlicht.

Aus dem Wortlaut erhellt, dass beide Stücke auf die Chronik des Tolosanus zurückgehen. Das erste von dem Angriff der Ravennaten auf Forli (1058) und auf Faenza (1126) ist stilistisch etwas umgeändert,¹⁾ abgesehen davon, dass der Zug gegen Forli bei Tolosanus in das Jahr 1054 gesetzt ist und bei dem zweiten gegen Ravenna in der Chronik des Moratinus gar kein Datum angegeben ist, sondern nur gesagt ist, dass er bald darauf ‚post parum‘ wegen der Hülfe erfolgte, welche die Faentiner den Forlivesen beim Wiederaufbau ihrer zerstörten Stadt geleistet hatten — was bei Tolosanus

1) Man vergleiche Documenti pag. 765 n. 43 mit pag. 607 cap. 12 (Mittar. c. 15 p. 25) und pag. 618 cap. 25 (Mittar. c. 23 p. 31).

nicht zu lesen ist. Das zweite Stück dagegen über den dritten Kreuzzug und Tod Friedrich Rothbarts stimmt fast ganz wörtlich mit dem betreffenden Kapitel bei Tolosanus überein.¹⁾

Diese beiden Stücke also dürfte Moratinus dem nun fehlenden Anfang der Cantinelli'schen Chronik entnommen haben. Ob aber in dem letzteren noch viel mehr, noch grössere Partien aus Tolosanus sich fanden, erscheint mir sehr fraglich. Es ist hervorzuheben, dass z. B. für die Jahre, die von Cantinelli noch erhalten sind und in welchen ebenfalls Tolosanus oder sein Fortsetzer hätte benützt sein können, also für die Jahre 1228—1236 zwischen diesem und Cantinelli keine wörtliche Uebereinstimmung nachweisbar ist. Auch scheint die Handschrift des Cantinelli schon zur Zeit des Moratinus defekt gewesen zu sein. Z. B. die Lücke im Jahre 1297/98, welche durch das Fehlen von fol. 130 und 131 im Autographus heute klafft, lässt sich auch durch Moratinus nicht ausfüllen.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass Moratinus sich hie und da doch auch einige kleine stilistische Aenderungen gegenüber dem Cantinelli erlaubt hat. Z. B. statt p. 273: dicta precepta maximam iniquitatem et injustitiam continebant liest er (t. XXII col. 148 A): iniquitatis et injustitiae penitus erant plena u. s. w. Immerhin jedoch dürfen wir froh sein, somit noch ein weiteres Hilfsmittel für die Herstellung des Textes zu besitzen.

1) Man vergleiche Documenti p. 786 n. 86 mit p. 673 c. 102 und 103 (Mitt. c. 66 p. 65).

Corr.: S. 329 Z. 18 lies: oder die Schwiegermutter mit ihrer Tochter.

Verzeichniss der eingelaufenen Druckschriften

Januar bis Juni 1893.

Die verehrlichen Gesellschaften und Institute, mit welchen unsere Akademie in Tauschverkehr steht, werden gebeten, nachstehendes Verzeichniss zugleich als Empfangsbestätigung zu betrachten.

Von folgenden Gesellschaften und Instituten:

Geschichtsverein in Aachen:

Zeitschrift. 14. Band. 1892. 8^o.

Société d'émulation in Abbeville:

Mémoires. Tom. XVIII. 1892. 8^o.

Bulletin. Année 1891, No. 4. 1892, No. 1. 8^o.

Observatory in Adelaide:

Meteorological Observations 1890. 1892. 4^o.

Royal Society of South Australia in Adelaide:

Transactions. Vol. XV, 2. XVI, 1. 1892. 8^o.

Südslavische Akademie der Wissenschaften in Agram:

Rad. Band 111, 112. 1892. 8^o.

Monumenta. Vol. XXIII. 1892. 8^o.

Ljetopis. Jahrg. 1892. 8^o.

Archäologische Gesellschaft in Agram:

Viestnik. Band XIV, 4. 1892. 8^o.

State Library in Albany:

Bulletin No. 3, January 1893. 8^o.

Société des Antiquaires de Picardie in Amiens:

Bulletin. Tom. XVII, 1891, pag. 555—621. Tom. XVIII, 1892, No. 1. 1891/92. 8^o.

Historischer Verein in Augsburg:

Zeitschrift. XIX. Jahrgang. 1892. 8^o.

Johns Hopkins University in Baltimore:

Circulars. Vol. XII, No. 102—105. 1893. 4^o.

The American Journal of Philology. Vol. XII, 4. XIII, 1—3. 1891/92. 8^o.

American Chemical Journal. Vol. 47, No. 2—7. 1892. 8^o.
 American Journal of Mathematics. Vol. XIV, No. 2, 3. 1892. 4^o.
 Studies in Historical and Political Science. X. Ser., No. 4—11. 1892. 8^o.

Sternwarte in Bamberg:

Ueber die Untersuchung der Scalen eines Heliometers von Gerhard Lorentzen. Kiel 1892. 4^o.

Historischer Verein in Bamberg:

52. und 53. Bericht für die Jahre 1890 und 1891. 1891/92. 8^o.

Bataviaasch Genotschap von Kunsten en Wetenschappen in Batavia:

Tijdschrift. Deel 36, aflev. 2. 1892. 8^o.
 Notulen. Deel 30, aflev. 3. 1892. 8^o.
 Nederlandsch-Indisch Plakaatboek 1602—1811. Deel X, 1776—1787. 1892. 8^o.

K. Akademie der Wissenschaften in Belgrad:

Spomenik. XIX. 1892. 4^o.
 Glas. XXXVI, XXXVII. 1893. 8^o.

Museum in Bergen:

Aarsberetning for 1891. 1892. 8^o.

K. preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin:

Politische Correspondenz König Friedrich's II. Bd. XIX. 1892. 8^o.
 Corpus inscriptionum Atticarum. Vol. II, pars 2. 1893. fol.
 Sitzungsberichte 1892, No. 41—55. 4^o.

K. geolog. Landesanstalt und Bergakademie in Berlin:

Abhandlungen zur geologischen Spezialkarte von Preussen. Bd. X, Heft 4. 1892. 4^o.
 Abhandlungen der k. preussischen geolog. Landesanstalt. Neue Folge, Heft 6—8 und 13. 1892. 4^o.
 Jahrbuch für das Jahr 1891. 1893. 8^o.

Deutsche chemische Gesellschaft in Berlin:

Berichte. 25. Jahrg., No. 19, 20. 26. Jahrg., No. 1—11. 1892/93. 8^o.

Deutsche geologische Gesellschaft in Berlin:

Zeitschrift. Band 44, Heft 3. 1892. 8^o.

Medicinische Gesellschaft in Berlin:

Verhandlungen. Jahrgang 1892. Band XXIII. 1893. 8^o.

Physikalische Gesellschaft in Berlin:

Die Fortschritte der Physik im Jahre 1886. 42. Jahrg. in 3 Abth. 1892. 8^o.

Physiologische Gesellschaft in Berlin:

Centralblatt für Physiologie. Bd. VI, No. 19—26. Bd. VII, No. 1—3. 1892/93. 8^o.
 Verhandlungen 1892—93. No. 1. 1893. 8^o.

K. technische Hochschule in Berlin:

Die Entwicklung der Mathematik im Zusammenhange mit der Ausbreitung der Kultur, von E. Lampe. 1893. 4^o.

Kaiserlich deutsches archäologisches Institut in Berlin:

Jahrbuch. Band VII, Heft 4 (1892). 1893. 4⁰.

K. preuss. meteorologisches Institut in Berlin:

Deutsches meteorologisches Jahrbuch für 1892. Heft II. 1893. 4⁰.

Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik in Berlin:

Jahrbuch. Bd. XXII, Heft 1, 2. Berlin 1893. 8⁰.

Physikalisch-technische Reichsanstalt in Berlin:

Vorschläge zu gesetzlichen Bestimmungen über elektrische Maass-einheiten, von E. Dorn. 1893. 4⁰.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift in Berlin:

Wochenschrift 1892, No. 52. 1893, No. 1—18. Berlin. 4⁰.

Zeitschrift für Instrumentenkunde in Berlin:

13. Jahrgang 1893, Heft 1—5, und Beiheft zum Jahrgang 1893. 8⁰.

Société d'émulation du Doubs in Besançon:

Mémoires. VI. Serie, Vol. 6, 1891. 1892. 8⁰.

Philosophical Society in Birmingham:

Proceedings. Vol. VIII, part 1. 1891/92. 8⁰.

Gewerbeschule in Bistritz:

XVII. Jahresbericht für 1891/92. 1892. 8⁰.

Accademia delle Scienze in Bologna:

Memorie. Serie V, Tom. 1. 1890. 4⁰.

Naturhistorischer Verein in Bonn:

Verhandlungen. 49. Jahrgang, 2. Hälfte. 1892. 8.

Société de géographie commerciale in Bordeaux:

Bulletin. 1892, No. 23, 24. 1893, No. 1—7. 8⁰.

Société Linnéenne in Bordeaux:

Actes. Vol. 44. 1891. 8⁰.

Société des sciences physiques et naturelles in Bordeaux:

Mémoires. Série IV, Tom. II avec un appendice. 1891. 8⁰.

Public Library in Boston:

41. annual Report 1892. 1893. 8⁰.

Society of natural history in Boston:

Proceedings. Vol. XXV, parts 3, 4. 1892. 8⁰.

Memoirs. Vol. IV, No. 10. 1892. 4⁰.

Stadtarchiv in Braunschweig:

Heinrich Nentwig, Die Wiegendrucke in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1891. 8⁰.

Derselbe, Die mittelalterlichen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Wolfenbüttel 1893. 8⁰.

Meteorologische Station in Bremen:

Ergebnisse der meteorol. Beobachtung. Jahrg. II. 1892. 4⁰.

Naturwissenschaftlicher Verein in Bremen:

Abhandlungen. Bd. XII, Heft 3 und Beilage zu Bd. XII. 1893. 8^o.

Historisch-statistische Sektion der mähr. Ackerbau-Gesellschaft in Brünn:

Dr. Balthasar Hubmaier von Johann Loserth. 1893. 8^o.

Christian Ritter d'Elvert, Gedenkblätter zu s. 90. Geburtstage. 1893. 8^o.

Naturforschende Gesellschaft in Brünn:

Verhandlungen. Band 30. 1892. 8^o.

X. Bericht der meteorologischen Commission. 1892. 8^o.

Académie Royale de médecine in Brüssel:

Bulletin. IV. Série, Tom. VI, No. 10, 11, Tom. VII, No. 1—5. 1892/93. 8^o.

Académie Royale des sciences in Brüssel:

Bulletin. 3. Série, Tom. 24, No. 12, Tom. 25, No. 1—4. 1892/93. 8^o.

Bibliothèque Royale de Belgique in Brüssel:

Rapport, années 1890—1891. 1892. 8^o.

Société des Bollandistes in Brüssel:

Analecta Bollandiana. Tom. XII, fasc. 1—3. 1893. 8^o.

Société entomologique de Belgique in Brüssel:

Annales. Tom. 34, 35. 1890/91. 8^o.

Mémoires. Tom. I. 1892. 8^o.

Société malacologique de Belgique in Brüssel:

Annales. Tom. 25, 26. Année 1890, 1891. 8^o.

Procès-verbaux 1891 et 1892, p. I—LXVI. 8^o.

K. Ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest:

Ungarische Revue. 1892, Heft 10, 1893, Heft 1—5. 8^o.

Academia nacional de Ciencias in Buenos Aires:

Boletin. Tom. X, entr. 4. 1890. 8^o.

Academia Romana in Bukarest:

Analele. Ser. II, Tom. 12. Memoriile. Tom 14. Partea administrativa. 1893. 4^o.

S. Fl. Marianu, Inmormintarea la Români. 1892. 8^o.

S. Fl. Marianu, Nascerea la Români. 1892. 8^o.

Etymologicum Magnum Romaniae. Vol. III, Fasc. 1. 1893. 4^o.

Institut météorologique de Roumanie in Bukarest:

Annales. Tom. VI. 1890, 1893. 4^o.

Société Linnéenne de Normandie in Caen:

Bulletin. 4. Série, Vol. 6, Fasc. 1—4. 1892. 8^o.

Mémoires. Vol. 17, fasc. 1. 1892. 4.

Meteorological Departement of the Government of India in Calcutta:

Report on the Administration in 1891—92. 1892. fol.

Monthly Weather Review, June—Oktober 1892. 1893. fol.

Indian Meteorological Memoirs. Vol. V, part 2. 1892. fol.

Meteorological Observations 1892, August, Sept., October. fol.

The India Weather Review for the year 1891. 1892. fol.

Report on the Meteorology of India in 1890. 1892. fol.

Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

Proceedings. 1892, No. 8, 9. 8^o.
Journal. N. Ser., Vol. 61, No. 318. 1892. 8^o.
Bibliotheca Indica. New Series 821, 823—826. 1892—93. 8^o.

Geological Survey of India in Calcutta:

Records. Vol. XXV, part 4. Vol. XXVI, 1. 1892/93. 4^o.
Palaeontologia Indica. Index by W. Theobald. 1892. fol.
Contents and Index of the first 20 Volumes of the Memoirs 1859—1883.
By W. Theobald. 1892. 4^o.

Philosophical Society in Cambridge:

Proceedings. Vol. VIII, 1. 1893. 8^o.

Museum of Comparative Zoology in Cambridge, Mass.:

Bulletin. Vol. XXIII, No. 4—6. XXIV, No. 1—3. XVI, No. 11, 12. 1892/93. 8^o.
Annual Report for 1891—92. 1892. 8^o.

Astronomical Observatory of Harvard College in Cambridge, Mass.:
47th annual Report for 1891—92. 1892. 8^o.

Accademia Gioenia di scienze naturali in Catania:

Atti. Serie IV, Vol. 5. 1892. 4^o.
Bullettino mensile. Nuova Ser., fasc. 30—32. (Dec. 1892 e Gennaio e Marzo 1893.) 8^o.

K. sächsisches meteorologisches Institut in Chemnitz:

Deutsches meteorologisches Jahrbuch. Jahr 1891. II. Hälfte. 1892. 4^o.
D. Klima des Königr. Sachsen v. Paul Schreiber. Heft 1, 2. 1892/93. 4^o.

Société des sciences naturelles in Cherbourg:

Mémoires. Tom. 28. 1892. 8^o.

Zeitschrift „The Monist“ in Chicago:

The Monist. Vol. 3, No. 2, 3. 1893. 8^o.

Zeitschrift „The Open Court“:

The Open Court. No. 277—298. Chicago 1892/93. 8^o.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Christiania:

Forhandlinger 1891. 8^o.

Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden in Chur:

Jahresbericht. XXII. Jahrgang. 1892. 8^o.

Chemiker-Zeitung in Cöthen:

Chemiker-Zeitung 1892, No. 101—105. 1893, No. 1—29, 32—41.
Cöthen. fol.

Academia Nacional de ciencias in Córdoba (República Argentina):

Boletín. Tom. XI, entr. 4. Buenos Aires 1889. 8^o.

Universität Czernowitz:

Verzeichniss der öffentlichen Vorlesungen. Somm.-Sem. 1893. 8^o.

Historischer Verein in Darmstadt:

Quartalblätter. 1892, 4 Hefte. 8^o.

Colorado Scientific Society in Denver:

On a series of peculiar schists near Salida, Colorado, by Whitmann Cross. 1893. 8^o.

The Production of Columbus and Tungstonoxides. 1893. 8^o.

Irving Hale, The latest Method of electric car control. 1893. 8^o.

L. D. Godshall, A Review of the Russell Process. 1893. 8^o.

Verein für Anhaltische Geschichte in Dessau:

Mittheilungen. Band 6, Theil 3. 1893. 8^o.

Gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat:

Sitzungsberichte 1892. 1893. 8^o.

Verhandlungen. Band XVI, 2. 1892. 8^o.

Union géographique du Nord de la France in Douai:

Bulletin. Tom. XII, Septb.—Decemb. 1891. Tom. XIII, Janv. — Juin 1892. 1892. 8^o.

Verein für Erdkunde in Dresden:

XXII. Jahresbericht. 1892. 8^o.

Royal Irish Academy in Dublin:

Proceedings. III. Series, Vol. II, No. 3. 1892. 8^o.

Transactions. Vol. 30, part 1—4. 1892/93. 4^o.

Royal Society in Edinburgh:

Proceedings. Vol. XIX, pag. 81—295. 1892. 8^o.

Royal physical Society in Edinburgh:

Proceedings. Session CXXI, pag. 173—308. 1892. 8^o.

Carl Friedrichs-Gymnasium in Eisenach:

Jahresbericht von 1892—1893. 4^o.

Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländische Altertümer in Emden:

Jahrbuch. Band X, Heft 1. 1892. 8^o.

K. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt:

Jahrbücher. N. F., Band 18. 1892. 8^o.

R. Accademia dei Georgofili in Florenz:

Atti. 4. Ser., Vol. XV, 3, 4. Vol. XVI, 1. 1892/93. 8^o.

Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt a. M.:

Abhandlungen. Band XVIII, Heft 1. 1892. 4^o.

Naturwissenschaftlicher Verein in Frankfurt a. O.:

Helios. 10. Jahrgang, No. 9. 1892. 8^o.

Societatum Litterae. Jahrgang 1892, No. 11, 12. 8^o.

Naturforschende Gesellschaft in Freiburg i. Br.:

Berichte. Band 6, Heft 1—4. 1891/92. 8^o.

Kirchlich-historischer Verein in Freiburg i. Br.:

Freiburger Diöcesan-Archiv. 23. Band. 1893. 8^o.

Breisgau-Verein Schau-ins-Land in Freiburg i. Br.:

„Schau-ins-Land.“ Jahrgang 17, Heft 1, 2. 1892. fol.

Universität in Freiburg (Schweiz):

Index lectionum per menses hiemales 1892—93. 4^o.

Congresso botanico internazionale in Genua:

Atti 1892. 1893. 8^o.

Museo civico di storia naturale in Genua:

Annali. Ser. II, Vol. XII. 1892. 8^o.

Naturforschende Gesellschaft in Görlitz:

Abhandlungen. Band XX. 1893. 8^o.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lausitzisches Magazin. Band 68, Heft 2. 1892. 8^o.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen:

Gelehrte Anzeigen. 1892, No. 21—26. 1893, No. 1—6. gr. 8^o.

Nachrichten. 1892, No. 13—16. 1893, No. 1—3. gr. 8^o.

Abhandlungen. Band 38. 1892. 4^o.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha:

64. Jahresbericht f. d. Jahr 1892. 1893. 8^o.

Denison University in Granville, Ohio.

The Journal of Comparative Neurology. Vol. II, p. 137—192. Vol. III, p. 1—34. 1892/93. 8^o.

Scientific Laboratories. Bulletin. Vol. VII. 1892. 8^o.

Verein der Aerzte in Steiermark in Graz:

Mittheilungen. XXIX. Jahr 1892. 1893. 8^o.

Naturwissenschaftlicher Verein für Steiermark in Graz:

Mittheilungen. Heft 28, 1891. 1892. 8^o.

Naturwissenschaftlicher Verein für Neu-Vorpommern in Greifswald:

Mittheilungen. 24. Jahrgang. Berlin 1892. 8^o.

Fürsten- und Landesschule in Grimma:

Jahresbericht von 1892—93. 4^o.

Universität Groningen:

Jaarboek 1877/78—1891/92. 1879—1893. 8^o.

K. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië in Haag:

Bijdragen. V. Reeks, Deel VIII, aflev. 1, 2. 1893. 8^o.

Kaiserl. Leopoldino-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher in Halle:

Leopoldina. Heft 28, No. 21—24, Heft 29, No. 1—6. 1892/93. 4^o.

Deutsche Morgenländische Gesellschaft in Halle a. S.:

Zeitschrift. Band 46, Heft 4. Band 47, Heft 1. Leipzig 1892/93. 8^o.

Abhandlungen f. d. Kunde d. Morgenlandes. Bd. IX, 4. Leipz. 1893. 8^o.

Universität Halle:

Index scholarum per aestatem 1893 habendarum. 4^o.

Naturwissensch. Verein für Sachsen und Thüringen in Halle:

Zeitschrift für Naturwissenschaften. Band 65. Leipzig 1892. 8^o.

Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg:

Abhandlungen. Band XII, Heft 1. 1893. 4^o.

Wetterauische Gesellschaft für Naturkunde in Hanau:

Bericht. 1. April 1889 bis 30. November 1892. 1893. 8^o.

Historischer Verein für Niedersachsen in Hannover:

Zeitschrift. Jahrgang 1892. 8^o.

Teylers godgeleerd Genootschap in Harlem:

Verhandelingen rakende den natuurlijken en geopenbaarden Godsdienst. N. S., Deel XIII. 1893. 8^o.

Société Hollandaise des sciences in Harlem:

Archives Néerlandaises. Tom. 26, Livr. 4, 5. 1893. 8^o.

Oeuvres complètes de Christiaan Huygens. Tom. V. La Haye 1893. 4^o.

Universität Heidelberg:

Idee und Grundlinien einer allgemeinen Geschichte der Mystik, von Adalbert Merx. 1893. 4^o.

Historisch-philosophischer Verein in Heidelberg:

Neue Heidelberger Jahrbücher. Jahrgang III, Heft 1. 1893. 8^o.

Naturforschender medicinischer Verein in Heidelberg:

Verhandlungen. N. F., Band V, Heft 1. 1893. 8^o.

Société de géographie de Finlande in Helsingfors:

Fennia. Tom. 6, 7. 1892. 8^o.

Société finno-ougrienne in Helsingfors:

Mémoires, IV. 1892. 8^o.

Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt:

Reden zur Eröffnung der 43.—45. Generalversammlung. 1890—92. 8^o.
Jahresbericht für 1891/92. 8^o.

Archiv. N. F., Band 24, Heft 3. 1893. 8.

Ungarischer Karpathen-Verein in Igló:

Jahrbuch. 20. Jahrgang 1893. 8^o.

Naturwissenschaftlich-medicinischer Verein in Innsbruck:

Berichte. 20. Jahrgang 1891/92. 1893. 8^o.

Medicinisch-naturwissenschaftliche Gesellschaft in Jena:

Jenaische Zeitschrift f. Naturwissenschaften. Bd. 27, Heft 3, 4. 1893. 4^o.

Centralbureau für Meteorologie und Hydrographie in Karlsruhe:
Jahresbericht für 1892. 1893. 4^o.

Grossherzogliche Sternwarte in Karlsruhe:

Veröffentlichungen. Heft 4. 1892. 4^o.

Société physico-mathématique in Kasan:

Bulletin. II. Série, Tom. I, No. 3. Tom. II, No. 4. 1893. 8^o.

Universität in Kasan:

Utschenia Sapiski. Band 60, Heft 1—3. 1893. 8^o.

Abhandlungen der vierten Versammlung der russischen Naturforscher in Kasan im Jahre 1873. 5 Hefte. 1875. 4^o.

Verein für hessische Geschichte in Kassel:

Mittheilungen. Jahrgang 1890 und 1891. 8^o.

Zeitschrift. N. F., Bd. 16, 17. 1891—92. 8^o.

Section médicale de la société des sciences expérimentales in Kharkow:
Travaux. 1892, Heft 1. 8^o.

Université Impériale de Kharkow:

Annales. Vol. 1. 1893. 8^o.

Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel:
Zeitschrift. Band 22. 1892. 8^o.

Universität in Kiew:

Iswestija. Band XXXII, 11, 12. XXXIII, No. 1—5. 1892/93. 8^o.

Aerztlich-naturwissenschaftlicher Verein in Klausenburg:

Értesítő. 5 Hefte. 1892. 8^o.

Stadtarchiv in Köln:

Mittheilungen. Heft 1—22. 1883—1892. 8^o.

Physikalisch-ökonomische Gesellschaft in Königsberg:

Führer durch die geologischen Sammlungen des Provinzialmuseums
von Alfr. Jentzsch. 1892. 8^o.

K. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen:

Oversigt. 1892. No. 2. 8^o.

Skifter, 5^e Raekke, Historisk Afd. Bd. V, No. 4. 6^e Raekke, Natur-
videnskabelig Afd. Bd. VI, No. 6. 1892. 4^o.

Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen:

Nordiske Fortidsminder. Heft 2. 1893. 4^o.

Aarbøger, II. Raekke. Bd. VII, Heft 3, 4. Bd. VIII, Heft 1. 1892/93. 8^o.

Akademie der Wissenschaften in Krakau:

Anzeiger. 1892, Dezember. 1893, Januar—April. 8^o.

Rocznik. Rok 1890. 1891/92. 8^o.

Biblioteka pisarzów polskich. Tom. XXIII. 1892. 8^o.

L. Teichmann, Elephantiasis. 1892. Text in 4^o und Tafeln in fol.

Société Vaudoise des sciences naturelles in Lausanne:

Bulletin. 3. Série, Vol. XXVIII, No. 109, 110. 1892/93. 8^o.

Société d'histoire de la Suisse romande in Lausanne:

Mémoires et Documents. Tom. 37. 1893. 8^o.

Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde in Leiden:

Tijdschrift. N. Serie, Deel XII, aflev. 1, 2. 1893. 8^o.

Archiv der Mathematik und Physik in Leipzig:

Archiv. II. Reihe, Theil XI, Heft 4. XII, 1. Leipzig 1892/93. 8^o.

Astronomische Gesellschaft in Leipzig:

Publikation XX. 1892. 4^o.

Vierteljahresschrift. 27. Jahrgang, Heft 4. 1892. 8^o.

K. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig:

Abhandlungen der philol.-hist. Classe. Bd. XIII, No. 5, 6. 1893. 4^o.

Abhandlungen der mathem.-physikalischen Classe. Bd. XIX. 1893. 8^o.

Berichte der philol.-histor. Classe. 1892, III. 1893. 8^o.

Berichte der mathem.-physik. Classe. 1892, IV—VI. 1893, I. 8^o.

Journal für praktische Chemie in Leipzig:

Journal. N. F., Bd. 46, No. 23, 24. Bd. 47, No. 1—8. 1893. 8^o.

K. K. Bergakademie in Leoben:

Programm für das Studienjahr 1893/94. 8^o.

Universität Lille:

Travaux et Mémoires. Tom. II, No. 7—9. 1892. 8^o.

University of Nebraska in Lincoln:

Bulletin of the agricultural Experiment Station, No. 25-27. 1892/93. 8^o.
6th annual Report for 1892. 1893. 8^o.

Commissao dos trabalhos geologicos de Portugal in Lissabon:

Comunicações. Tom. II, fasc. 2. 1892. 8^o.

Observatory in Liverpool:

Meteorological Results during the years 1889—1891. 1893. 8^o.

Université Catholique in Loewen:

Annuaire 1893, 8^o und 3 theologische Dissertationen. 8^o.

Zeitschrift „La Cellule“ in Loewen:

La Cellule. Tom. VIII, fasc. 2. 1892. 4^o.

Royal Institution of Great Britain in London:

Proceedings. Vol. XIII, part 3, No. 86. 1893. 8^o.
List of the Membres. 1892. 8^o.

The English Historical Review in London:

Histor. Review. Vol. VIII, No. 29, 30. 1893. 8^o.

Royal Society in London:

Proceedings. Vol. LII, No. 317—322. 1893. 8^o.

R. Astronomical Society in London:

Monthly Notices. Vol. 53, No. 2—7. 1892/93. 8^o.

Chemical Society in London:

Journal 1892. Supplementary Number. 1893, No. 362—367. (Jan.—June.) 8^o.

List of the Fellows. 1892. 8^o.

Proceedings. Session 1892—93. No. 117—122. Session 1893—94.
No. 123—124. 1893. 8^o.

R. Microscopical Society in London:

Journal. 1893. Part 1, 2. 8^o.

Zoological Society in London:

Transactions. Vol. XIII, 5, 6. 1893. 4^o.

Proceedings. 1892. Part 4. 1893. Part 1. 8^o.

Zeitschrift „Nature“ in London:

Nature. Vol. 47, No. 1207—1221. Vol. 48, No. 1227. 1892/93. 4^o.

Universität in Lund:

Acta Universitatis Lundensis. Tom. 28, Afdel I u. II. 1891/92. 4^o.

Université in Lyon:

Annales. Tom. II, 4. IV. VI, 1, 2. Paris 1892—93. 8^o.

Washburn Observatory in Madison:

Publications. Vol. 6, parts 3 and 4. 1892. 8^o.

Government Observatory in Madras:

Results of Observations of the fixed Stars. Vol. VI. 1893. 4^o.
Hourly Meteorological Observations made at the Madras Observatory
1856 to 1861. 1893. 4^o.

Real Academia de la historia in Madrid:

Boletin. Tom. XXII, No. 1—5. 1893. 8^o.

Società italiana di scienze naturali in Mailand:

Atti. Vol. 34, fasc. 1. 1892. 8^o.

Società Storica Lombarda in Mailand:

Archivio storico Lombardo. Ser. II, Anno XIX, fasc. 4. Anno XX,
fasc. 1. 1892/93. 8^o.

Literary and philosophical Society in Manchester:

Memoirs and Proceedings. Vol. VI, 4. Series. 1892. 8^o.

Historischer Verein in Marienwerder:

Zeitschrift. Heft 30. 1893. 8^o.

Faculté des sciences in Marseille:

Annales. Tom. I (suite et fin). Tom. II, fasc. 1—6. 1892. 4^o.

Verein für Geschichte der Stadt Meissen:

Mittheilungen. Band III, Heft 1. 1891. 8^o.

Gesellschaft für lothringische Geschichte in Metz:

Jahrbuch. 4. Jahrgang, II. Hälfte. 1892. 4^o.

Sociedad científica Antonio Alzate in Mexico:

Memorias. Tom. VI, No. 3—8. 1892/93. 8^o.

Società dei Naturalisti in Modena:

Atti. Ser. III, Vol. XI, fasc. 3. 1893. 8^o.

Société Impér. des Naturalistes in Moskau:

Bulletin. Année 1892, No. 3, 4. 1893. 8^o.

Les Musées public et Roumiantzow in Moskau:

Compte-rendu des Musées pour les années 1889—91. 1892. 8^o.
Description systématique des collections du Musée Ethnographique
Daschkow. Livr. 3. 1893. 8^o.

*Deutsche Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte in Berlin
und München:*

Korrespondenzblatt. 1892, No. 11, 12. 1893, No. 1, 3, 5. 4^o.

K. Technische Hochschule in München:

Personalstand. Somm.-Sem. 1893. 8^o.

Metropolitan-Kapitel München-Freising in München:

Schematismus der Geistlichkeit f. d. J. 1893. 8^o.

Universität München:

Dissertationen aus den Jahren 1891/92. 4^o und 8^o.
Amtliches Verzeichniss des Personals. Somm.-Sem. 1893. 8^o.

Aerztlicher Verein in München:

Sitzungsberichte II, 1892. 1893. 8^o.

Historischer Verein in München:

Monatsschrift. Januar bis Juni 1893. 8^o.

Kaufmännischer Verein in München:

19. Jahresbericht. 1893. 8^o.

Westfälischer Provinzialverein in Münster:

20. Jahresbericht für 1891. 1892. 8^o.

Verein für Geschichte Westfalens in Münster:

Zeitschrift. Band 50. 1892. 8^o.

Académie de Stanislas in Nancy:

Mémoires. 142^e année, 5^e Série, Tom. IX. 1892. 8^o.

Société des sciences in Nancy:

Bulletin. Tom. XII, fasc. 26. 1892. 8^o.

Accademia delle scienze fisiche in Neapel:

Rendiconto. Ser. II, Vol. VI, fasc. 7—12, Vol. VII, fasc. 1—5. 1892/93. 4^o.

Reale Accademia di scienze morali e politiche in Neapel:

Atti. Vol. 24, 25. 1891/92. 8^o.

Rendiconto. Anno 28—30 (1889—91). Anno 31 (1892 Jan.—Juni). 1890—92. 8^o.

Società di storia patria in Neapel:

Archivio storico per le Provincie Napoletane. Anno 17, fasc. 4. 1892. 8^o.

Historischer Verein in Neuburg:

Kollektaneen-Blatt. 55. Jahrgang. 1892. 8^o.

North of England Institute of Engineers in Newcastle-upon-Tyne:

Transactions. Vol. 41, part 6. Vol. 42, part 1—3. 1892/93. 8^o.

Annual report for the year 1891 92. 1892. 8^o.

Connecticut Academy of Arts and Sciences in New-Haven:

Transactions. Vol. VIII, 2. IX, 1. 1892/93. 8^o.

The American Journal of Science in New-Haven:

Journal. Vol. 44, No. 263, 264, Nov.—Dec. 1892. Vol. 45, No. 265 bis 268, Jan.—April 1893. 8^o.

Astronomical Observatory of Yale University in New-Haven:

Transactions. Vol. I, part 3 and 4. 1893. 4^o.

American Oriental Society in New-Haven:

Journal. Vol. XV, 3. 1893. 8^o.

Astor Library in New-York:

44 th annual Report for the year 1892. 1893. 8^o.

American Museum of Natural History in New-York:

Vol. IV. 1892. 8^o.

American Chemical Society in New-York:

Journal. Vol. XIV, No. 8—10. XV, No. 1. 1892/93. 8^o.

American Geographical Society in New-York:

Bulletin. Vol. XXIV, No. 4. Vol. XXV, No. 1. 1892/93. 8^o.

Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg:

Anzeiger. Jahrgang 1892.

Mittheilungen. Jahrgang 1892. 8^o.

Katalog der Holzstöcke vom XV.—XVIII. Jahrh. Theil I. 1892. 8^o.

Neurussische naturforschende Gesellschaft in Odessa:

Sapiski. Tom. XVII, 2, 3. 1892/93. 8^o.

Verein für Geschichte von Osnabrück in Osnabrück:

Mittheilungen. Band. 17. 1892. 8^o.

Naturwissenschaftlicher Verein in Osnabrück:

9. Jahresbericht für die Jahre 1891 und 1892. 1893. 8^o.

Geological Survey of Canada in Ottawa:

Contributions to Canadian Palaeontology. Vol. I, part 4. 1892. 8^o.

Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens in Paderborn:

Verzeichniss der Büchersammlung des Vereins. 1893. 8^o.

Reale Accademia di scienze in Padua:

Atti e Memorie. N. S., Vol. 8. 1893. 8^o.

Società Veneto-Trentina di scienze naturali in Padua:

Atti. Ser. II, Vol. I, fasc. 1. 1893. 8^o.

Circolo matematico in Palermo:

Rendiconti. Tom. VI, fasc. 6. Tom. VII, fasc. 1, 2. 1892/93. 4^o.

Collegio degli Ingegneri in Palermo:

Atti, Annata 14. 1891, Maggio—Dicembre. 1891. 4^o.

Académie de médecine in Paris:

Bulletin. 1892, No. 52. 1893, No. 1—23. 8^o.

Académie des sciences in Paris:

Oeuvres complètes d'Augustin Cauchy. Série I, Tom. VII. 1892. 4^o.

Comptes rendus. Tom. 115, No. 26. Tom. 116, No. 1—23. 1892. 4^o.

Bibliothèque nationale in Paris:

Catalogue des monnaies musulmanes. Espagne et Afrique. 1891. 8^o.

Comité international des poids et mesures in Paris:

Procès-verbaux des séances de 1891. 1892. 8^o.

Quinzième Rapport. 1892. 4^o.

Commission permanente du Répertoire des sciences mathémat. in Paris:

Index du Répertoire. 1893. 8^o.

École polytechnique in Paris:

Journal. Cahier 61, 62. 1891—92. 4^o.

Moniteur Scientifique in Paris:

Moniteur. Livr. 613—618, Janv.—June 1893. 4^o.

Musée Guimet in Paris:

Annales in 4^o. Tom. 19—21. 1892. 4^o.

Annales (Bibliothèque d'études) in 8^o. Tom. I. 1892. 8^o.

Revue de l'histoire des religions. Tom. 24, No. 3. Tom. 25, No. 1—3.

Tom. 26, No. 1. 1891/92. 8^o.

Introduction au Catalogue du Musée Guimet. 1891. 8^o.

Société d'anthropologie in Paris:

Mémoires. II. Série, Tom. 4, fasc. 3. 1892. 8^o.

Bulletins. IV. Série, Tom. 2, fasc. 4. Tom. 3, fasc. 1, 2. 1891/92. 8^o.

Catalogue de la Bibliothèque. Partie I, II. 1891. 8^o.

La détermination de la taille par L. Manouvrier. 1892. 8^o.

*Société de géographie in Paris:*Comptes rendus 1892, No. 17, 18. 1893, No. 1—10. 8^o.*Société mathématique de France in Paris:*Bulletin. Tom. 20, No. 7, 8. Tom. 21, No. 1—4. 1892/93. 8^o.*Société zoologique de France in Paris:*Bulletin. Tom. 17, No. 8. 1892. 8^o.Mémoires. Tom. 5, partie 5. 1892. 8^o.*Zeitschrift „L'Electricien“ in Paris:*L'Electricien, No. 105—126, 2. Ser. 1892/93. 4^o.*Académie Impériale des sciences in St. Petersburg:*Bulletin. Nouv. Série, Tom. III, No. 1—3. 1893. 4^o.Mémoires. Tom. 38, No. 14. Tom. 40, No. 1, 2. Tom. 41, No. 1. 1892. 4^o.*Botanischer Garten in St. Petersburg:*Acta horti Petropolitani. Vol. XII, 2. 1893. 8^o.*K. russische archäolog. Gesellschaft in Petersburg:*Sapiski. Bd. V, Heft 3, 4. 1892. 4^o.*Chemisch-physikalische Gesellschaft an der k. russ. Universität in St. Petersburg:*Schurnal. Tom. XXIV, No. 9. XXV, No. 1—4. 1892/93. 8^o.*Institut Impérial de médecine expérimentale in St. Petersburg:*Archives des sciences biologiques. Tom. I, No. 4. 1892. 4^o.*Physikalisches Central-Observatorium in St. Petersburg:*Annalen, 1891. Theil I und II. 1892. 4^o.Repertorium der Meteorologie. Band XV. 1892. 4^o.*Société des Naturalistes de St. Petersburg:*Travaux. Section de zoologie. Tom. XXIII, 1, 2. Section de botanique. Tom. XXII. 1892. 8^o.*Kaiserliche Universität in St. Petersburg:*Ottschet. 1892. 1893. 8^o.Protokoly No. 46, 47. 1893. 8^o.M. J. Sweschnikow, Grundriss und Ziel der Selbstverwaltung. 1892. 8^o.A. O. Iwanowsky, Ueber die chinesische Uebersetzung des buddhistischen Sammelwerks Jātakamata. 1893. 8^o.Derselbe, Kupfergeld in der Mandschurei. 1893. 8^o.Sergei Georgiewski, Mythische Anschauungen und Mythen der Chinesen (in russischer Sprache). 1893. 8^o.Sapiski (Histor.-philol. Fakultät). Vol. 31. 1893. 8^o.*Academy of natural Sciences in Philadelphia:*

Journal. Series II, Vol. IX, part 3. 1892. fol.

Proceedings. 1892, part II, III. 1892. 8^o.*American pharmaceutical Association in Philadelphia:*Proceedings. 40th annual Meeting 1892. 8^o.*Geographical Club in Philadelphia:*Bulletin. Vol. I, Nr. 1. 1893. 8^o.

Historical Society of Pennsylvania in Philadelphia:

The Pennsylvania Magazine of History. Vol. XVI, No. 3, 4. XVII, No. 1. 1892/93. 8^o.

American Philosophical Society in Philadelphia:

Proceedings. Vol. XXX, No. 139. 1892. 8^o.

Società Toscana di scienze naturali in Pisa:

Atti, Processi verbali. Vol. VIII, pag. 157—176. 1892. 4^o.

K. Gymnasium in Plauen:

Jahresbericht für das Jahr 1892/93. 4^o.

K. geodätisches Institut in Potsdam:

Die europäische Längengradmessung im 52. Grad Breite von Greenwich bis Warschau. Heft I. Berlin 1893. 4^o.

Jahresbericht des geodätischen Instituts 1891—92. Berlin 1892. 8^o.

Böhmische Kaiser Franz Josef Akademie der Wissenschaften, Literatur und Kunst in Prag:

Almanach. Ročník I—III. 1891—93. 8^o.

Rozprawy I. (Philosophische und historische Abtheilung). Jahrgang I. 1891/92 in 4 Heften. 8^o.

Rozprawy II. (Mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung). Jahrgang I. 1891/92 in 42 Heften. 8^o.

Rozprawy III. (Philologische Abtheilung). Jahrgang I. 1891/92 in 5 Heften. 8^o.

(Abhandlungen). I. Abtheilung 1 Band. II. Abtheilung 3 Bände. III. Abtheilung 1 Band. 8^o.

Historický Archiv. Band I. 1893. 8^o.

Vestník. Band I in 12 Heften. 1891/92. 8^o.

Mappy staré Prahy. (Karte des alten Prag von 1200—1419). 1892. fol. V. E. Mourek, Kronika Dalimilova. 1892. 8^o.

K. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag:

Sitzungsberichte. a) philos.-hist.-philologische Klasse 1892. 1893. 8^o.

b) mathem.-naturwissensch. Klasse 1892. 1893. 8^o.

Jahresbericht für das Jahr 1892. 1893. 8^o.

Regesta diplomatica Bohemiae et Moraviae. Pars IV. 1892. 8^o.

Hermenegildus Jireček, Antiquae Boemiae topographia historica. Vindobonae 1893. 8^o.

Mathematisch-physikalische Gesellschaft in Prag:

Casopis. Band 22, Heft 1—4. 1893. 8^o.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag:

Bericht über das Jahr 1892. 1893. 8^o.

K. böhmisches Museum in Prag:

Casopis. Band 66, No. 1—4. 1892. 8^o.

Deutsche Universität in Prag:

Ordnung der Vorlesungen. Sommer-Sem. 1893. 8^o.

Instituto historico e geographico in Rio de Janeiro:

Revista trimensal. Tom. 54, parte 2. Tom. 55, parte 1. 1892. 8^o.

J. M. Pereira da Silva, Christovam Colombo. 1892. 8^o.

Colombo, Poema por Manoel de Araujo Porto-Alegre. 1892. 4^o.

Observatorio in Rio de Janeiro:

Annuario. Anno VIII. 1892. 8^o.

Le climat de Rio de Janeiro par L. Cruls. 1892. 4^o.

Rochester Academy of Science in Rochester. N. Y.:

Proceedings. Vol. II, part 1. 1892. 8^o.

Geological Society of America in Rochester. N. Y.:

Bulletin. Vol. III. 1892. 8^o.

Accademia dei Lincei in Rom:

Annuario 1893. 8^o.

Atti. Serie V, Rendiconti. Classe di scienze fisiche. Vol. I, 2. semestre, fasc. 11, 12. Vol. II, 1. semestre, fasc. 1—7. 1892/93. 4^o.

Atti. Serie IV, classe di scienze morali. Vol. X, parte 2. Notizie degli scavi Settembre, Ottobre. e Nov. 1892. 1892. 4^o.

Rendiconti. Classe di scienze morali e filologiche. Serie V, Vol. I, fasc. 10—12, Vol. II, fasc. 1, 2. 1892/93. 8^o.

Biblioteca Vaticana Rom:

Regesti Clementis Papae V Appendices. Tom. I. 1892. fol.

R. Comitato geologico d'Italia in Rom:

Bollettino. Anno 1892, No. 3, 4. 1893, No. 1. 8^o.

Memorie. Vol. IV, parte 2. Firenze 1893. 4^o.

Archäologisches Institut (römische Abtheilung) in Rom:

Mittheilungen. Band VII, fasc. 3, 4. 1893. 8^o.

Società Romana di storia patria in Rom:

Archivio. Vol. XV, fasc. 3, 4. 1892. 8^o.

Società Romana per gli studi zoologici in Rom:

Bollettino. Vol. I, No. 6. 1892. 8^o.

Ufficio centrale meteorologico in Rom:

Annali. Vol. VI, parte 1, 2, 1889. 1893. 4^o.

Académie des sciences in Rouen:

Précis des travaux, année 1890—91. 1892. 8^o.

University of California in Sacramento:

Contributions from the Lick-Observatory, No. III. 1893. 8^o.

American Association for the Advancement of science in Salem:

Proceedings. 41 st Meeting held at Rochester, August 1892. 8^o.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde in Salzburg:

Mittheilungen. 32. Vereinsjahr 1892. 8^o.

Naturwissenschaftliche Gesellschaft in St. Gallen:

Bericht. Vereinsjahr 1890/91. 1892. 8^o.

California Academy of sciences in San Francisco:

Occasional Papers. III. 1893. 8^o.

Zoe, a biological Journal. Vol. I, II. 1890—91. 8^o.

Geographical Society of California in San Francisco:

Bulletin. Vol. 1, part 1. 1893. 8^o.

Société scientifique du Chili in Santiago:

Actes. Tom. II, 3. 1893. 8^o.

K. K. archäologisches Museum in Spalato:

Bullettino di archeologia. Anno XV, No. 10—12. Anno XVI, No. 1—4. 1892/93. 8^o.

K. Bibliothek in Stockholm:

Accessions-Katalog No. 7, 1892. 1893. 8^o.

Nordiska Museet in Stockholm:

Skansen och Nordiska Museets Anläggningar, of Herman A. Ring. 1893. 8^o.

Société des sciences in Strassburg:

Bulletin mensuel. Tom. 26, fasc. 10. Tom. 27, fasc. 1—5. 1892/93. 8^o.

Württembergische Kommission für Landesgeschichte in Stuttgart:

Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte. N. F., Jahrgang I, Heft 3, 4. 1892. 8^o.

K. Statistisches Landesamt in Stuttgart:

Württemberg. Jahrbücher f. Statistik u. Landeskunde. Jahrg. 1892. 4^o. Beschreibung der Oberämter Ehingen und Reutlingen. 1893. 8^o.

Department of Mines in Sydney:

Records of the geological Survey. Vol. III, part 2. 1892. 4^o.

Royal Society of New-South Wales in Sydney:

Journal and Proceedings. Vol. 26. 1892. 8^o.

College of Science, Imperial University in Tokyo, Japan:

The Journal. Vol. V, part 3. VI, part 1. 1893. 4^o.

Canadian Institute in Toronto:

Transactions. Vol. III, part 1. 1892. 8^o.

Società Adriatica di scienze naturali in Triest:

Bollettino. Vol. XIV. 1893. 8^o.

Korrespondenzblatt für die Gelehrten und Realschulen Württembergs in Tübingen:

Korrespondenzblatt. Jahrg. 39, Heft 9—12. Jahrg. 40, Heft 1, 2. 1892/93. 8^o.

R. Accademia delle scienze in Turin:

Atti. Vol. XXVIII, disp. 1—8. 1892/93. 8^o.

Memorie. Serie II, Tom. 42. 1892. 4^o.

Gesellschaft der humanistischen Wissenschaften in Upsala:

Skrifter. Band I. 1890—92. 8^o.

Observatoire météorologique de l'Université in Upsala:

Bulletin mensuel. Vol. 24. 1892. fol.

Physiologisches Laboratorium in Utrecht:

Onderzoekingen. IV. Reeks. Deel II, 2. 1893. 8^o.

Ateneo Veneto in Venedig:

L'Ateneo Veneto. Serie XIV, Vol. 2, fasc. 1—6. Serie XV, Vol. 1, fasc. 1—6. Serie XV, Vol. 2, fasc. 1—6. 1890/91. 8^o.

Reale Istituto Veneto di scienze in Venedig:

Memorie. Vol. 23, 24. 1887 und 1891. 4^o.

Atti. Tom. 38 = Serie VII. Tom. 2, disp. 1—10. 1890/92. 8^o.

National Academy of sciences in Washington:

Memoirs. Vol. V. 1891. 4^o.

Bureau of Ethnology in Washington:

Contributions to North American Ethnologie. Vol. VII. 1890. 4^o.

VIIth annual Report 1885—1886. 1891. 4^o.

Bibliography of the Athapascan Languages by J. C. Pilling. 1892. 8^o.

Volta Bureau in Washington:

Education of the Deaf by Jos. Claybaugh Gordon. 1892. 8^o.

U. S. Department of Agriculture, Division of Ornithology in Washington:

Bulletin No. 3. 1893. 8^o.

Meteorological Department of the Government of India in Washington:

Meteorological Observations. 1892, June, July. fol.

Monthly Weather Review. 1892, July, August. fol.

Smithsonian Institution in Washington:

Report of the U. S. National Museum for the year ending June 30, 1890. 1891. 8^o.

U. S. Naval Observatory in Washington:

Report for the year ending June 30, 1892. 8^o.

Nautical Almanac Office in Washington:

Astronomical Papers of the American Ephemeris. Vol. II u. III. 1891. 4^o.

Surgeon General's Office U. S. Army in Washington:

Index Catalogue. Vol. XIII. 1892. 4^o.

Grossherzogliche Bibliothek in Weimar:

Zuwachs in den Jahren 1889—1892. 1893. 8^o.

Naturwissenschaftlicher Verein des Harzes in Wernigerode:

Schriften. 7. Jahrg. 1892. 8^o.

K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien:

Denkschriften. Philos.-hist. Classe, Bd. 41. 1892. 4^o.

Sitzungsberichte. Philos.-hist. Classe, Bd. 126. 8^o.

Sitzungsberichte. Mathem.-naturwissensch. Classe. Abtheilung I, 1891,

No. 8—10. 1892, No. 1—6. Abtheilung IIa, 1891, No. 8—10.

1892, No. 1—5. Abtheilung IIb, 1891, No. 8—10. 1892, No. 1—5.

Abtheilung III, 1891, No. 8—10. 1892, No. 1—5. 8^o.

Archiv für österreichische Geschichte. Bd. 78, I. Hälfte. 1892. 8^o.

Fontes rerum austriacarum. Abtheil. II, Bd. 46 u. 47, I. Hälfte. 1892. 8^o.

Almanach. 42. Jahrgang. 1892. 8^o.

Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. Band 2. 1892. 8^o.

K. K. geologische Reichsanstalt in Wien:

Verhandlungen. 1892, No. 11—18. 1893, No. 1—5. 4^o.

Jahrbuch. Jahrg. 1892, Band 42, Heft 2—4. 1893. 4^o.

*K. K. Hofbibliothek in Wien:*Tabulae codicum manu scriptorum. Tom. VIII. 1893. 8^o.Verzeichniss der im grossen Saale ausgestellten Schaustücke. 1893. 8^o.*K. K. Gradmessungs-Bureau in Wien:*Astronomische Arbeiten d. K. K. Gradmessungs-Bureau. Bd. 4. 1892. 4^o.*K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien:*Wiener klinische Wochenschrift 1893, No. 1—21. 4^o.*Anthropologische Gesellschaft in Wien:*Mittheilungen. Band XXII, Heft 6. XXIII, 1—3. 1892/93. 4^o.*Geographische Gesellschaft in Wien:*Mittheilungen. Band 35. 1892. 8^o.*Zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien:*Verhandlungen. Jahrg. 1892, Bd. 42, Quartal III u. IV. 1892/93. 8^o.*K. K. naturhistorisches Hofmuseum in Wien:*Annalen. Bd. VII, No. 4. Bd. VIII, No. 1. 1892/93. 4^o.*Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien:*Schriften. 32. Bd., Jahrg. 1891/92 mit einem Nachtrag. 1892. 8^o.*Verein für Nassauische Alterthumskunde in Wiesbaden:*Annalen. 25. Band. 1893. 8^o.*Physikalisch-medicinische Gesellschaft in Würzburg:*Verhandlungen. N. F., Band XXIV, No. 6—8. 1893. 8^o.Sitzungsberichte. Jahrg. 1892, No. 7—10. 1893. 8^o.*Schweizerische meteorol. Centralanstalt in Zürich:*Annalen. 1890. 4^o.*Antiquarische Gesellschaft in Zürich:*Mittheilungen. Band XXIII, 5. Leipzig 1893. 4^o.*Naturforschende Gesellschaft in Zürich:*Vierteljahrschrift. 37. Jahrg., Heft 3, 4. 1892. 8^o.*Universität in Zürich:*Schriften a. d. J. 1892—93. 4^o und 8^o.

Von folgenden Privatpersonen:*S. H. Albert I., Fürst von Monaco:*Projet d'observations météorologiques sur l'Océan Atlantique. Paris 1893. 4^o.

Résultats de campagnes scientifiques, fasc. 3, 4. 1892/93. fol.

Zur Erforschung der Meere und ihrer Bewohner, aus dem Französ. von E. v. Marenzeller. Wien 1891. 8^o.*M. Berthelot in Paris:*Traité pratique de calorimétrie chimique. 1893. 8^o.*Hartmann Caviezel in Chur:*Register dils mastrals (mistrali) dil cumin d'Ortenstein. 1892. 8^o.General-Lieutenant Johann Peter Stoppa. 1893. 8^o.

H. Fritsche in Petersburg:

Ueber die Bestimmung der geographischen Länge und Breite in Asien und Europa 1867—1891. 1893. 8^o.

Anton Ganser in Graz:

Der reine Gottesbegriff und dessen Wichtigkeit. 1892. 8^o.

Hugo Gylden in Stockholm:

Nouvelles recherches sur les séries employées dans les théories des planètes. 1892. 4^o.

H. v. Helmholtz in Berlin:

Elektromagnetische Theorie der Farbenzerstreuung. 1892. 8^o.
Zusätze und Berichtigungen zu vorigem Aufsätze. 1893. 8^o.

Karl Holder in Freiburg in der Schweiz:

Die Designation der Nachfolger durch die Päpste. 1892. 8^o.

Jos. Bernh. Jack in Konstanz:

Botanischer Ausflug in's obere Donauthal. 1892. 8^o.

Friedrich Keinz in München:

Ein Verzeichniss der Augsburger Meistersinger des XVI. Jahrhunderts. 1893. 8^o.

Nicolai von Kokscharow in St. Petersburg:

Materialien zur Mineralogie Russlands. Vol. XI, p. 97—137. 1893. 8^o.

J. V. Kull in München:

Repertorium zur Münzkunde Bayerns. Heft III. 1892. 8^o.

S. N. Katna in Przemyśl:

Die Schöpfungslehre der mosaischen Urkunde. 1892. 8^o.

Monsignor Fréd. La China in Vittoria (Sicilia):

Uomini e cose. Dialoghi. 2 Voll. 1893. 8^o.

Henry Charles Lea in Philadelphia:

The Absolution Formula of the Templars. Sep.-Abdruck. 1893. 8^o.

A. Legrelle in Paris:

Une négociation inconnue entre Berwick et Marlborough. 1893. 8^o.

Emile Lemoine in Paris:

La géométrographie. 1892. 8^o.
3 mathematische Broschüren. 1893. 8^o.

Alexander Macfarlane in Austin, Texas:

The Imaginary of Algebra. Salem. 1892. 8^o.
The fundamental Theorems of Analysis. Boston 1893. 8^o.

T. C. Mendenhall in Washington:

Determinations of Gravity with half-second pendulums. 1892. 8^o.

Gabriel Monod in Versailles:

Revue historique. Tom. 51, No. 1, 2. Tom. 52, No. 1. Paris 1893. 8^o.

Jules Oppert in Paris:

La fixation exacte de la chronologie des derniers rois de Babylone. 1893. 8^o.

C. Schmidt in Strassburg:

Herrade de Landsberg. 1893. 8^o.

H. Schuermans in Lüttich:

La pragmatique sanction de Saint Louis. Fasc. 4, 5. Bruxelles 1892. 8^o.

T. J. J. See aus Columbia, Missouri, in Berlin:

Die Entwicklung der Doppelstern-Systeme. 1893. 4^o.

Simon Sepp in Freising:

Pyrrhonäische Studien. 1893. 8^o.

L. Serrurier in Leyden:

Japanese-English Dictionary. Vol. III. 1892. 8^o.

Professor Schlegel's Criticism of Japanese-English Dictionary. 1893. 8^o.

Christian Friedrich Seybold in Tübingen:

Lexicon Hispano-Guaranicum. Stuttgart 1893. 8^o.

Michele Stossich in Triest:

Il genere Angiostomum Dujardin. 1893. 8^o.

Osservazioni elmitologiche. Zagreb 1892. 8^o.

J. de Mendizábal Tamborrel in Paris:

Tables des Logarithmes. 1891. fol.

Colonel J. F. Tennant in Calcutta:

Report on the preparations for, and observations of the 'Transit of Venus, on Dec. 8, 1874. 1877. 4^o.

G. H. Otto Volger, Warte Sonnenblick am Taunus:

Die Lichtstrahlen, allgemein verständliche Begründung eines wichtigen Abschnittes der physiologischen Optik. Emden 1892. 8^o.

Frau Gerhard vom Rath in Bonn:

Sach- und Orts-Verzeichniss zu den mineralogischen u. geologischen Arbeiten von Gerhard vom Rath, von W. Bruhns u. K. Busz. Leipzig 1893. 8^o.

Rudolf Wolf in Zürich:

Astronomische Mittheilungen. LXXXI. 1893. 8^o.

Silvestro Zinno in Neapel:

Nuovi studii sperimentali sul tricoloruro di boro. 1893. 4^o.



[The text in this section is extremely faint and illegible, appearing as a series of horizontal lines across the middle of the page.]

[The text in this section is also extremely faint and illegible, located at the bottom of the page.]

Namen-Register.

Brunn v. 238.

Carrière 252.

Christ v. 57.

Cornelius v. 241.

Dove 201.

Essenwein v. (Nekrolog) 247.

Göbel 252.

Hefner-Alteneck v. 1.

Hertz Wilhelm 1.

Keinz 153.

Lexer (Nekrolog) 239.

Lindenschmitt (Nekrolog) 248.

Linke 281.

Menke (Nekrolog) 246.

Naegeli (Nekrolog) 252.

Nauck (Nekrolog) 238.

Oefele Frhr. v. 288.

Pettenkofer v. 238.

Quidde 288.

Reber v. 2.

Renan (Nekrolog) 239.

Roth v. (Nekrolog) 241.

Simonsfeld 303.

Spruner v. Merz (Nekrolog) 243.

Stumpf 303.

Taine (Nekrolog) 249.

Wölfflin 253.

Sach - Register.

Bund, rheinischer 288.

Chroniken, Faentiner 303.

Consonanzbegriff 303.

Eichstätter Kaiser- und Königsurkunden 288.

Erkennen, Erleben, Erschliessen 252.

Evangelium Palatinum 281.

Faentiner Chroniken 303.

Giftmädchen, die Sage vom 1.

Horatiana 57.

Itala, Freisinger 253.

Kalenderbilder, alte 1.

Kunstkammer, bayerische, Inventare der 2.

Meistersinger, Augsburger 153.

Volksname, der deutsche 201.

THE HISTORY OF

THE CITY OF

NEW YORK

FROM THE FIRST SETTLEMENT

TO THE PRESENT TIME

BY

J. B. H. H. H.

VOLUME I

THE CITY OF

NEW YORK

FROM THE FIRST SETTLEMENT

TO THE PRESENT TIME

BY

J. B. H. H. H.

I n h a l t.

Die mit * bezeichneten Abhandlungen sind in den Sitzungsberichten nicht abgedruckt.

Philos.-philol. Classe. Sitzung vom 3. Juni 1893.

Seite

*Stumpf: Geschichte des Consonanzbegriffes I. Theil: Die Lehre im klassischen Alterthum	303
--	-----

Historische Classe. Sitzung vom 3. Juni 1893.

Simonsfeld: Untersuchungen zu den Faentiner Chroniken des Tolosanus und seiner Fortsetzer	303
--	-----

Einsendung von Druckschriften	373
Register	395

Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
Philosophisch-Philologische und Historische Klasse

Bd.: 1893, Bd. 1

München 1893

Bavar. 2469 a, Phil.hist.Kl.-1893, 1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11565161-4